Predigten

auf

das ganze Kirchenjahr.

Gehalten

von

Alexander, Fürsten von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst,

Großpropst des Großwardeiner Capitels ꝛc.

Dritter Band.

Regensburg, 1839.

Verlag von G. Joseph Manz.

Inhalt.



Am

siebenzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von der heiligen Gottesliebe.

„Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, und aus deinem ganzen Gemüthe. Dies ist das größte und erste Gebot!" (Matth. 22, 37.)

Andächtige, im Herrn versammelte Zuhörer! In dem heutigen Evangelium zeigt unser göttlicher Heiland uns die höchste Stufe der heiligen Vollkommenheit; nämlich die Liebe Gottes über Alles. Dies ist das größte und erste Gebot, das alle andern in sich faßt; denn die Liebe Gottes aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und aus ganzem Gemüthe ist die Königin aller Tugenden, die den Menschen, dessen Herzen sie innewohnt, den höchsten Engeln gleichstellt; da auch die größte Vollkommenheit dieser himmlischen Geister in der Liebe Gottes über Alles besteht. Diese Liebe ist das Ziel des Gesetzes und der Propheten, ja sie ist das Ziel aller Werke Gottes. Durch die ganze Schöpfung des Weltalls, durch alle wunderbaren Werke unsrer Erlösung und Heiligung suchte Gott nichts

anders als unsre Liebe. Unendlich ist dieser Gegenstand; und es gehörte die Zunge eines liebeflammenden Seraphs dazu, würdig darüber zu sprechen. Um aber dennoch nicht gänzlich zu schweigen, wollen wir nach dem Maße unsrer Beschränktheit zeigen: Erstens, wie wir zu dieser heiligen Liebe uns erheben; Zweitens, wie wir sie in diesem Leben üben sollen, damit wir dadurch in das Reich der Seligkeit gelangen, wo alle glückseligen Bewohner Gott lieben in Ewigkeit.

O Gott, unendliche Liebe, verleihe mir einen Funken dieser himmlischen Liebe, damit meine Worte dadurch entflammt werden und in die Herzen meiner Zuhörer eindringen, diese heilige Liebe in ihnen zu entzünden; denn wofern nicht Du unsern Geist erleuchtest und unsre Herzen entzündest, werden wir niemals zur Glückseligkeit gelangen, Dich wahrhaft zu erkennen und aus ganzer Kraft zu lieben!

Erster Theil.

Jeder Mensch, meine Vielgeliebten, hat einen natürlichen Trieb, Gott zu lieben; und ist auch dieser Trieb nicht immer entwickelt, und nur dunkel im Herzen, so ist er dennoch wirklich darin; und er ist ein Band, mit welchem Gott den Menschen an sich zieht; wie auch die heilige Schrift bezeugt, welche spricht: „Mit ewiger Liebe habe Ich dich geliebt; darum habe Ich dich angezogen!“ (Jerem. 31, 3.) Ja noch deutlicher spricht der Herr durch den Propheten Oseas: „Ich werde sie anziehen mit den Banden der Liebe!“ (Ose. 11, 4.) Dieser Trieb, Gott zu

lieben, entwickelt sich immer mehr, je aufrichtiger der Mensch dem Lichte der Vernunft folgt, sich rein bewahrt, und auf dem Wege der göttlichen Gebote wandelt. Denn die Liebe Gottes ist keine Wissenschaft, die durch Worte sich erlernen läßt; sie wird durch eifriges Gebet erlangt, durch die Übung genährt und durch standhafte Treue vervollkommnet.

Wir lieben nur was vollkommen ist, oder doch den Schein der Vollkommenheit an sich hat, und unsern Augen sichtbar ist. Indessen sind unsre Blicke zweifach; denn es gibt Dinge, die unter die Sinne fallen; die schön, lieblich und erfreulich sind; und es gibt hinwieder andere, die wir nur mit dem Blick des Geistes sehen, und nach welchen dennoch unser Verlangen, als nach höhern Gütern erglüht. Von dieser Art ist unser guter Ruf, den Viele über Geld und Gut lieben; der Ruhm der Tapferkeit, dem manche Helden sogar ihr Leben aufopfern; und edle und großmüthige Tugenden, welche gottesfürchtige Seelen allen Gütern dieser Erde weit vorziehen. Nun ist aber unser Gott das allerhöchste, das unendliche Gut, und nicht sichtbar ist dasselbe unsern sterblichen Augen; wir müssen Ihn also im Geiste schauen, um zu seiner Erkenntniß zu gelangen; da wir nur lieben was wir erkennen; diese Erkenntniß aber der Grund der wahren Gottesliebe ist. Betrachten also müssen wir was Gott an sich ist, und was Er in Beziehung auf uns ist. Indessen ist selbst das Höchste das wir in diesem Leben von Gottes unendlichen Vollkommenheiten erfassen und sprechen können, dem Stammeln eines kleinen Kindes ähnlich, das die Eigen-

schaften und Vollkommenheiten seines Vaters erklären wollte.

Gott ist ein unermeßlicher Abgrund ewiger Vollkommenheiten, der niemals anfing zu seyn; niemals aufhören wird zu seyn. Er ist die Fülle alles lebendigen Seyns, die selige Ewigkeit selbst, die alle Zeiten vereint in sich faßt. Ihn begränzt kein Raum; und das ganze große unermeßliche Weltall ist gegen Ihn wie ein geringer Tropfen Wassers gegen das unermeßliche Weltmeer verglichen; ja auch dieser Vergleich ist höchst unvollkommen; denn zwischen Endlichem und Endlichem läßt sich ein Vergleich anstellen; das Unendliche aber übersteigt ewig alle Begriffe; und es kann zwischen Erschaffenem und Unerschaffenem weder Vergleich noch Ähnlichkeit Statt finden.

Dadurch selbst aber, daß der allerhöchste Gott unerschaffen und unermeßlich ist, hat Er auch alles Leben und alle Vollkommenheiten in ihrer unendlichen Fülle, Schöne und Glückseligkeit in sich; und Alles was im Himmel und auf Erden schön und lieblich genannt wird, ist ein Schatten, ein Abglanz, ein geringer Tropfen seiner Schönheit; es hat nur was seine unendliche Freigebigkeit ihm verlieh; und ist gegen Gottes unerschaffene Schöne was die dunkelste Nacht gegen den hellesten Tag. Da Er alles Seyn und Leben in sich faßt, kann auch Er allein Daseyn und Leben dem Nichts ertheilen, und durch seine Allmacht Geschöpfe dem Abgrunde des Nichts entrufen. Der ganze Himmel mit allen Sternen, das Reich der Glorie mit allen glückseligen Engeln, die ganze Erde mit ihrer Fülle;

alle Wesen, sowohl diejenigen, die blos sind; als diejenigen, die nebst dem bloßen Daseyn auch Empfindung haben; und diejenigen, die mit Leben, Empfindung und Vernunft begabt sind, gingen nur auf den Befehl seiner Allmacht aus dem Abgrunde des Nichts ins Daseyn hervor.

Aus eben diesem Grunde auch ist Gott allwissend. Er, dem es vollkommen frei stand, zu erschaffen oder nicht zu erschaffen, sah auch alle Wesen, sowohl jene, die es Ihm wohlgefällig war zu erschaffen, als diejenigen, die Er nicht erschaffen wollte, ewig vor sich. In seiner Gegenwart stehen alle Zeiten; sowohl die, welche wir vergangen, als die wir gegenwärtig und zukünftig nennen. Er sah von Ewigkeit was darin geschehen, und was nicht geschehen würde; Er ordnete sie alle nach seiner unendlichen Weisheit; ohne der Freiheit der vernünftigen Geschöpfe den mindesten Zwang anzuthun; und ist seiner ganzen unermeßlichen Schöpfung und allen einzelnen Wesen derselben so höchst gegenwärtig, als wäre jedes einzelne allein im Daseyn. Eben so mühelos regiert Er das ganze Weltall, als Er dasselbe mühelos erschuf; und Er, der jedes Ohr erschaffen, jedes Auge gebildet hat, sieht und hört auch Alles was im Himmel und auf Erden und in allen Welten geschieht; da nichts ohne seinen belebenden Einfluß geschehen kann. Seine unendliche Weisheit sorgt für den letzten Wurm wie für den höchsten Seraph; sie durchgreift alle Dinge, ordnet sie auf die lieblichste Weise; jede Blume, jeder Käfer ist mit unendlicher Kunst gestaltet; Alles ist mit einer Allmacht, Weisheit und Güte geordnet, worüber wir in das tiefste Er-

staunen versinken würden, wenn wir mit erleuchteten Blicken bis in das Innerste der Dinge blicken könnten.

Durch diese Vereinigung aller unendlichen Vollkommenheiten ist Gott unendlich heilig. Er kann seiner Wesenheit nach nur das Gute lieben. Gut aber ist nur was Ähnlichkeit mit Ihm hat. Was seinen unendlichen Vollkommenheiten entgegen ist, oder was denselben widerstrebt, das kann Ihm in Ewigkeit nicht gefallen; und darum auch ist die Sünde Ihm ewig verhaßt. Umsonst also bemüht sich der Sünder, die Missethat zu entschuldigen; sie ist, und bleibt ewig ein Gräuel vor Gott. Er verstieß sogar die Engel des Lichtes auf ewig von seinem Angesichte, als sie in die Schuld der Hoffart verfielen; und auch den Sünder auf Erden beraubt die Sünde, so lange er in derselben verharrt, seines göttlichen Wohlgefallens. Darum, so unendlich auch der Abstand zwischen Gott und seinen Geschöpfen ist, befiehlt Er uns dennoch: „Seid heilig, da auch Ich euer Gott heilig bin!“ (Lev. 20, 26.); und eben so sprach auch sein eingeborener Sohn mit göttlichem Munde: „Seid vollkommen, gleich wie auch euer himmlischer Vater vollkommen ist!“ (Matth. 5, 48.) Vergeblich also beruft sich der Lasterhafte auf Gottes unendliche Liebe und Güte; denn keine Eigenschaft der ewigen Majestät ist von der andern getrennt; seine Allmacht, Weisheit und Güte, seine Liebe, Heiligkeit und Gerechtigkeit sind höchst Eins und im vollkommensten Einklang mit einander.

Dies sind einige geringe Züge aus dem unendlichen Bilde der ewigen, dreieinigen Gottheit, in so fern wir

durch die Anschauung der sichtbaren Dinge zu den unsichtbaren uns erheben können. Denn was unendlich in sich ist, dies begreifen auch die erhabensten Geschöpfe in alle Ewigkeit nicht auf erschöpfende Weise. Sie sehen zwar Gott ohne Schleier in seiner Herrlichkeit; und vollkommen auch ist ihre Glückseligkeit. Aber wie ein großer heiliger Lehrer spricht, so wenig ein Kind das Weltmeer austrinken kann, und so wenig ein Vogel alle Räume der gränzenlosen Luft jemals durchfliegen wird, ob er auch ohne Ende flöge, so wenig werden in alle Ewigkeit die Bürger der himmlischen Glorie die unermeßliche Fülle der ewigen Majestät begreifen. Sie Alle trinken aus dem Strom der Wonnen Gottes; sie sind gesättigt, und hungern und dürsten dennoch allewig glückselig nach dieser göttlichen Anschauung; Gott aber wohnt, wie der Apostel spricht, im unzugänglichen Lichte (1. Tim. 6, 16.); und nimmer vermag es ein Geschöpf, den Unendlichen, den Unermeßlichen zu begreifen.

Und sehet, meine Lieben, dieser unendliche, allerhöchste, unermeßliche Gott; dem alle heiligen Engel mit Furcht und Zittern, doch zugleich auch in den höchsten Entzückungen der Liebe dienen, diese unerschaffene ewige Majestät ließ sich herab, uns zu seiner göttlichen Ehre, und zu unsrer eigenen ewigen Seligkeit zu erschaffen! Herr, unser Gott, was sind wir Dir, daß Du dieser so wunderbaren Gnade uns würdigest? und daß Du unsre Liebe verlangst? Wäre es nicht schon die größte Gnade, wenn Du uns nur erlaubtest, Dir zu dienen und Dich zu lieben; und Du forderst von uns, daß wir Dich lieben aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele,

aus allen Kräften? Was sind wir Dir, daß Du uns verheißest, uns in deine Glorie aufzunehmen, wenn wir Dich also lieben? ja daß Du uns mit ewigen Strafen bedrohest, wenn wir Dich nicht lieben? Wahrlich, o unser Gott, unbegreiflich wie Du selbst ist deine unendliche Liebe und Güte gegen deine Geschöpfe!

Betrachten wir aber, geliebte Kinder Gottes, wie viele Gründe uns drängen, Gott zu lieben! Nichts, durchaus nichts waren wir, und noch lägen wir im Abgrunde des ewigen Nichts begraben, wofern nicht seine allmächtige Hand uns zu einem Wesen erschaffen hätte. Er begabte uns mit Daseyn und Leben; Er schenkte uns eine Seele, die fähig ist, Ihn, die unendliche Majestät zu erkennen; eine unsterbliche Seele, die Er ewig beseligen will; Er kam uns mit seiner Gnade zuvor; Er erhält uns im Daseyn; jeder Augenblick unsres Lebens ist eine Wohlthat seiner Hand; denn jeden Augenblick könnte Er uns in den Abgrund des Nichts zurücksinken lassen, oder uns aus dem Leben rufen. Alles Gute, alle Freuden unsres Lebens sind seine Geschenke. Er sorgt für uns; Er leitet alle Umstände unsres Lebens; Er liebt uns als seine Kinder; ja Er liebt uns mehr als wir selbst uns lieben. Verdient diese wunderbare, diese unaussprechliche Güte und Liebe nicht die ganze Liebe unsres Herzens, unsrer Seele, unsres Gemüthes? Denn sollen wir Gott schon darum aus allen Kräften unsres Wesens lieben, weil Er die unerschaffene Schönheit, Güte und Liebe ist: wie sollen wir Ihn erst lieben, weil Er unser Schöpfer, unser Vater, unser beständiger Wohlthäter ist?

Und was that nicht diese unendliche Majestät, unsre Liebe zu verdienen? Nicht nur erschuf Er uns, daß wir ewig selig würden; sondern da wir Alle in die Schuld des ewigen Todes versunken waren, da wir Alle gleich verlorenen Schafen irrten, da wir Alle ohne seine Erkenntniß und Liebe waren, und in der tiefsten Nacht des Verderbnisses den Weg zum Himmel nicht sehen konnten, kam Er selbst aus den himmlischen Höhen; nahm das Gewand unsrer Menschheit an; ward, die Sünde ausgenommen, in allen Dingen uns gleich, wandelte gleich Einem aus uns in dieser Welt, lehrte uns den Weg des Himmels kennen, bezahlte unsre Schuld an die ewige Gerechtigkeit; und zwar bezahlte Er sie, wie der Apostel Petrus spricht, nicht mit verderblichem Gold und Silber, sondern mit seinem kostbaren Blute, und ging für uns in den schmachvollesten und schmerzlichsten Tod!

Wer erfaßt diese unendliche, diese göttliche Liebe? Denn welchen Gewinn brachte es Ihm, uns elende Geschöpfe zu erretten? Wäre Er etwa ein minder glückseliger Gott geblieben, wenn schnöde Geschöpfe, die sich frech wider Ihn empört hatten, dem ewigen Tode anheim gefallen wären? Was also suchte, was wollte Er durch diese unendliche Herablassung, durch diese Erniedrigung, durch diesen blutigen Tod? — Unsre Liebe, unsre Seligkeit! Ja so groß, so unendlich war diese göttliche Liebe, daß Er für jeden Einzelnen aus uns gestorben wäre, uns zu erlösen, wenn nicht sein Tod, als der Tod einer gottmenschlichen Person von unendlichem Verdienste und mehr als genügend gewesen wäre,

die ewige Gerechtigkeit zu bezahlen. Der Geist versinkt in das tiefste Erstaunen bei dieser Betrachtung; denn so unendlich, so unerfaßlich ist diese Liebe, daß viele kurzsichtigen und undankbaren Menschen dieselbe nicht einmal glauben wollen. Ruft also der Weltapostel nicht mit Recht aus: „Wer unsern Herrn Jesus Christus nicht liebt, der sei verflucht!“ (1. Cor. 16, 23.)

Gewiß, meine Christen, ist auch Niemand, der bei Betrachtung dieser Wahrheiten sich nicht innig zur Liebe Gottes angezogen fühlte, und Ihn aus ganzem Herzen zu lieben verlangte. Wie aber sollen wir Gott diese Liebe erweisen? — Dies wollen wir nun im zweiten Theile zeigen.

Zweiter Theil.

Der heilige Augustinus faßt die ganze Ausübung des Gebotes der göttlichen Liebe in die zwei Worte zusammen: „Liebe, und thu dann was du willst!“ Wer wahrhaft liebt, dem ist die Liebe ein Licht, das ihm Alles zeigt, was er thun soll, dem geliebten Gegenstande seines Herzens Liebe zu erzeigen, ihm zu gefallen, und seine Liebe zu erwerben. Er scheut keine Arbeit, keine Plage, keine Aufopferung; er gedenkt Tag und Nacht, und versäumt keine Gelegenheit, zu thun, was er ihm als wohlgefällig erkennt. Und zwar thut dies oft die irdische und sinnliche Liebe für schwache, sterbliche Geschöpfe: wie also sollen wir erst Gott lieben, der diesen Trieb der Liebe in unser Herz gelegt hat, der immer in der Irre bleibt, so lange er nicht auf Ihn gerichtet ist, welche allein unser Verlangen voll-

kommen ersättigen kann? Denn, wie der nämliche heilige Augustinus so wahr als schön spricht: „Für Dich, o Gott, erschufest Du uns, und ruhelos ist unser Herz bis es ruhe in Dir!“

Doch um etwas mehr ins Einzelne zu gehen, wollen wir nun die verschiedenen Beziehungen betrachten, in welchen wir zu unserm Gott stehen, damit wir daraus erkennen, wie wir diese Liebe Ihm erzeigen sollen. — Gott ist die unendliche Majestät; loben also sollen wir Ihn aus ganzer Kraft; preisen seine unendliche Vollkommenheit; betrachten seine anzubetenden Eigenschaften, seine unerschaffene Schönheit, seine unbegränzte Allmacht, seine unerforschliche Weisheit, seine unversiegbare Liebe, seine unwandelbare Heiligkeit, seine ewige Gerechtigkeit, seine wunderbare allwaltende göttliche Vorsehung über alle Wesen der ganzen Schöpfung und über uns ins besondere. Nie und nimmer soll unser Mund von seinem Lob verstummen. — „Wenn wir, spricht die Schrift, Ihn auch noch so sehr rühmen: wie weit geht unser Vermögen? Denn Er, der Allmächtige, ist hoch über alle seine Werke. Der Herr ist schrecklich und groß; und seine Gewalt ist wunderbar. Lobet den Herrn und erhöhet Ihn nach euerm besten Vermögen; denn Er ist größer als alles Lob.“ (Eccl. 43, 30. u. ff.)

Gott ist unser Schöpfer; Alles was wir sind und haben, das sind und haben wir durch Ihn und von Ihm. Lieben also sollen wir Ihn mit dankbarer Liebe, und unsern Leib und unsre Seele mit allen ihren Kräf-

ten, Fähigkeiten und Trieben nach seinem göttlichen Willen verwenden; da wir nicht unser eigen, sondern Desjenigen sind, der uns erschaffen, und zwar nicht für uns, sondern für sich und zu seiner göttlichen Ehre erschaffen hat. Als unser Schöpfer, ist Er zugleich unser allerhöchster Herr; Er ist der Herr unsres Lebens, unsres Todes, unsrer künftigen Ewigkeit; gänzlich und in allen Dingen hängen wir von Ihm ab. Darum also sollen wir Ihn mit Furcht und Zittern lieben, und Ihm mit heiliger Freude dienen, seine Ehre in allen Dingen fördern, die von uns abhängen; die Pflichten, die Er in diesem Leben uns angewiesen hat, nicht um unsres Nutzens, um der Menschenfurcht, um unsrer Ehre willen, sondern um seiner Liebe willen, mit höchster Treue und unermüdlicher Liebe erfüllen; und zwar sollten wir dies thun, wenn wir auch keine ewige Strafe zu fürchten, keine unendlichen Belohnungen zu erwarten hätten; da nichts billiger ist, als daß das Geschöpf dem Schöpfer diene, und thue wozu Er dasselbe erschaffen hat.

Gott ist unser Gesetzgeber. Er gab uns das Gesetz des Lebens, nicht zu seinem, sondern zu unserm eigenen zeitlichen und ewigen Wohl. Dadurch ordnete Er unsern Willen und unsre Liebe; und zeigte uns was wir thun müssen, sein Wohlgefallen und seine Liebe zu verdienen. Wie schmerzlich würde jede Seele, die Gott aufrichtig liebt, nach einer wahren Richtschnur seufzen, Ihn wahrhaft und von Herzen lieben zu können! Doch der Allerhöchste kam diesem Bedürfnisse zuvor; Er gab uns ein himmlisches Gesetz; und dies

Gesetz ist die Richtschnur der wahren Gottesliebe. Darum spricht der Herr: „Wer meine Gebote hat, und hält sie, der ists, der Mich liebt. Wer Mich aber liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden; und auch Ich werde Ihn lieben." (Joh. 14, 21.) Hier also sehen wir, daß die wahre Gottesliebe nicht in der Empfindung, in süßen und zarten Gefühlen besteht, die da gehen und kommen, und nicht immer von uns abhängen; sondern daß sie in der Haltung der heiligen Gebote besteht. Wer also diese Gebote nicht hält, der schmeichelt sich umsonst, daß er Gott liebe. Darum auch spricht der Jünger der Liebe: „Wer da sagt, daß er Ihn kenne (was hier gleichbedeutend mit Lieben ist), und bewahrt seine Gebote nicht, der ist ein Lügner, und die Wahrheit ist nicht in ihm. Wer aber seine Gebote hält, in demselben ist wahrhaftig die Liebe Gottes vollkommen; und dabei wissen wir, daß wir in Ihm sind." (1. Joh. 2, 4.)

Gott ist unser allerhöchster Wohlthäter. Es gibt keinen Augenblick in unserm ganzen Leben, wo wir nicht seiner Wohlthaten genießen. Alle Geschöpfe sind gleichsam nur da, seine Wohlthaten uns zu spenden. Die Sonne, die uns leuchtet; die Luft, die wir athmen, das Feuer, das uns erwärmt, und uns zu verschiedenem Gebrauche dient; die Kräuter, Früchte, Thiere und Alles was uns zur Nahrung gereicht; aller Trost, alle Freuden, alle Annehmlichkeiten des Lebens sind Gaben und Wohlthaten, die seine Vorsehung uns mit einer Liebe und Freundlichkeit spendet, für die wir

Gott noch weit mehr lieben sollten, als wegen dieser Wohlthaten selbst. Lieben wir ja sogar aus natürlichem Triebe unsre menschlichen Wohlthäter, die doch nur Werkzeuge in seiner Hand sind, und uns nur Wohlthaten erzeigen, in wie fern Er sie dazu anregt. Wie unendlich mehr also sollen wir Ihn lieben, durch Den uns Alles, und sogar unsre Wohlthäter gegeben werden? Wie aber sollen wir Gott als unsern Wohlthäter lieben? — Wir lieben unsre Wohlthäter durch zarte Dankbarkeit; und, wenn es uns möglich wird, durch treue Wiedervergeltung. Diese dankbare Liebe darf nie in unsern Herzen erkalten; Gott aber, der unsrer Wiedervergeltung nicht bedarf, zeigte uns, wie wir Ihm vergelten sollten, als Er sprach: „Was ihr Einem aus diesen meinen geringsten Brüdern gethan habet, das habet ihr Mir gethan!“ (Matth. 25, 40.)

Gott ist unser Vater; ja weit mehr ist Er unser Vater als die Ältern unsres Fleisches unsre Ältern sind; denn von Ihm haben wir sogar unsre sterblichen Ältern empfangen. Ist aber Gott unser Vater, und zwar unser wahrer und eigentlicher Vater: wie groß soll dann unsre kindliche Liebe gegen Ihn seyn! wie groß unsre Sehnsucht, Ihn bald von Angesicht zu Angesicht zu sehen! Wie herzlich unser Vertrauen auf seine väterliche Güte! Wie groß unsre Treue, Ihm zu dienen! Wahrlich, jeder Pulsschlag unsres Herzens sollte ein Act seiner Liebe seyn! In heiligem und seligem Erstaunen ruft der Jünger der Liebe über diese wunderbare Güte Gottes aus: „Sehet, welche

Liebe der Vater uns gegeben hat, daß wir Kinder Gottes genannt werden und seien!" (1. Joh. 3, 1.) Sind wir aber Kinder Gottes, so führen wir denn auch ein Leben, wie es Kindern Gottes geziemt; erzeigen wir uns würdig unsres himmlischen Berufes; ahmen wir in heiliger Liebe die Güte, die Freundlichkeit, die Reinheit, die Vollkommenheit unsres himmlischen Vaters nach; verachten wir die Dinge dieser Welt, und erheben wir uns mit Geist, Herz und Sinn, ohne Unterlaß nach dem Himmel, dem Hause des himmlischen Vaters, bei dem wir hoffen, einst ewig zu wohnen, und Ihn ewig und in seliger Freude zu lieben. Was würden wir je von einem Königssohne denken, der zu dem Throne und zum Herrscher über ein großes Reich bestimmt wäre; und der seiner so sehr vergäße, daß er mit dem niedrigsten Küchendienste sich beschäftigte und in unreinem Kothe sich wälzte? — Sind aber wir selbst minder verächtlich, wenn wir, die wir bestimmt sind, ewig mit Gott in seinem Reiche zu herrschen, allen Unreinigkeiten der Sünde uns überlassen, unsrer hohen und ewigen Bestimmung vergessen, und das Einzige nicht thun, wozu Gott in ewiger Liebe uns erschaffen hat?

Vor allen diesen Übeln, meine Vielgeliebten, bleibt der Mensch bewahrt, in dessen Herzen die wahre Liebe Gottes lebt und herrscht. Denn diese Liebe ist ein heiliges Feuer, das seine Gedanken immer himmelwärts erhebt; sie treibt ihn ohne Unterlaß an, nach jenen Dingen zu streben, die da droben sind, wo Jesus zur Rechten des Vaters sitzt. Er besiegt die Welt, und

kämpft alle Versuchungen zum Bösen starkmüthig nieder; befleißt sich jeden Tag, Gottes Wohlgefallen und Liebe in höherem Grade zu erwerben; und seinem eingebornen Sohne, dem Vorbilde seines Lebens, durch heilige Geduld, Nächstenliebe, Sanftmuth, Demuth und beständige gute Werke immer ähnlicher zu werden. Immer ist sein Wille mit dem Willen Gottes vereint; willig und in Liebe empfängt er jedes Kreuz, jede Trübsal aus Gottes Hand, da es ihm wohl bewußt ist, daß Denjenigen die Gott lieben Alles zum Guten gereicht. (Röm. 8, 28.) Und diese lebendige Liebe, die ihn mit Gott vereinigt, ergießt einen himmlischen Frieden in sein Herz, und ist ihm ein sicheres Unterpfand, daß er einst in der unsterblichen Seligkeit seinen Gott ewig lieben wird.

O Gott, unser Schöpfer, unser allerhöchster Herr, unser Vater! Gott, ewige Liebe, Vater der Erbarmungen, sende uns diese Liebe von deinem Throne! Gib sie uns zum Licht und zur Führerin durch unser Leben! Ihr heiliges Feuer reinige unsre Herzen; sie ziehe uns mit ihrer allmächtigen Kraft zu Dir; sie durchglühe alle unsre Gedanken; alle unsre Regungen und Begierden; sie flöße uns eine lebendige Sehnsucht ein, durch alle unsre Werke Dir wohlzugefallen; sie führe uns endlich nach den Trübsalen dieses Lebens zu Dir, Dich, o Gott, unsre Liebe, unser Alles, von Angesicht zu Angesicht zu schauen und mit allen deinen Heiligen in den Freuden deiner Glorie zu lieben und zu loben in alle Ewigkeit! Amen.

Am
achtzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von der Beicht.

„Sei getrost, mein Sohn, dir werden deine Sünden vergeben!" (Matth. 9, 3.)

Das heilige Evangelium Jesu Christi ist, wie der heilige Bernardus spricht, gleich der wohl besetzten Tafel eines reichen Königes, auf welcher verschiedene geistige Speisen vorgesetzt werden, unsre Seelen, ohne Überdruß, zu erquicken, zu nähren, zu trösten, zu kräftigen und zu erfreuen. Also sehen wir in der heutigen Lesung aus dem heiligen Matthäus Vieles, das zu unsrer Belehrung und Erbauung frommt: den Glauben und die Nächstenliebe Derjenigen, die den Gichtbrüchigen zu Jesu brachten; die Allmacht, Weisheit und Güte Jesu, der den Kranken von seinen Sünden losspricht, heilt und in den Gedanken der Menschen liest; die Lästerung der Pharisäer, welche im Lichte selbst erblinden, indeß das einfache und schlichte Volk Gott über das Wunder preist, das Jesus vor ihren Augen gethan hatte. Aus allen diesen verschiedenen Gegenständen wollen wir heute vorzüglich zwei zu unsrer Betrachtung erwählen: Erstens die Weisheit, Allmacht und Güte Jesu; zweitens die Vergebung der

Sünden, die Er dem Kranken barmherzig verlieh, und bis zur Stunde allen wahrhaft reuigen Sündern spendet.

Verleihe uns, Herr, dein Licht: deine Barmherzigkeit und Wahrheit zu erkennen; und deine Gnade: das Erkannte zum Heile unsrer Seelen anzuwenden!

Erster Theil.

Der heilige Marcus, der in seinem Evangelium die Heilungsgeschichte dieses nämlichen Gichtbrüchigen erzählt, die wir heute gehört haben, trägt dieselbe etwas ausführlicher vor. Jesus war nämlich so eben von einer Reise nach Capharnaum zurückgekommen, und befand sich in dem Hause, wo Er daselbst gewöhnlich wohnte. Es hatte sich aber eine so große Schaar Menschen hinzugedrängt, daß das Haus sie nicht alle fassen konnte; und sehr Viele vor der Thür des Hauses standen. Nun waren aber vier barmherzige Männer gekommen, die einen Gichtbrüchigen in seinem Bette zu Jesu tragen wollten, damit Er ihn mildherzig heilte. Da es ihnen jedoch vor der Menschenmenge nicht möglich war in das Haus einzudringen, bestiegen sie das flache Dach des Hauses, in dessen Mitte nach der Weise des Morgenlandes eine Öffnung war, und ließen ihn durch diese Öffnung hinab. (Marc. 2.) Wer muß hier nicht das große Vertrauen dieser Männer, wer nicht ihre unüberwindliche Nächstenliebe bewundern, die sich durch nichts abschrecken läßt, und weder ruht noch rastet, bis es ihr endlich gelingt, ihr Vorhaben auszuführen?

Auch erregte diese Sache großes Aufsehen unter allen Zusehern; ja es ward das milde Herz Jesu selbst von ihrem Glauben gerührt. Alles war in der Erwartung was nun geschehen würde; zumal die Pharisäer und Schriftgelehrten, deren einige von Jerusalem hinab gekommen waren, den Herrn zu beobachten. Man erwartete allerdings, daß der göttliche Heiland den Kranken heilen, daß Er ihn entweder berühren; oder wie Er wohl sonst auch pflegte, zu ihm sprechen würde: Steh auf und sei geheilt von deiner Plage! Niemand jedoch war auf den Ausspruch gefaßt: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden werden dir vergeben!“ Dies Wort erregte Erstaunen. Also hatte noch kein Prophet gesprochen. Als David in reumüthigem Bekenntnisse seiner Schuld ausrief: „Ich habe dem Herrn gesündigt!“ da sprach der Prophet Nathan, den Gott gesandt hatte, zu Ihm: „Der Herr hat deine Sünde hinweggenommen!“ — Eben so sprachen auch alle Propheten, die vor Jesu gekommen waren: Gott, der Herr, verzeiht die Sünde! Jesus war der Erste, der aus eigener Macht den Ausspruch that: „Deine Sünden werden dir vergeben!“ Natürlich war es daher, daß die Pharisäer über diese Worte des Herrn erstaunten; und daß sie bei sich dachten, Gott allein könne die Sünden vergeben. Indessen war voreilig und fehlerhaft ihr Schluß, Jesus sei ein Gotteslästerer; denn früher hätten sie allerdings sich überzeugen sollen, ob Jesus ein bloßer Mensch sei. Erst hätten sie mit aufrichtigem Verlangen nach der Wahrheit fragen sollen: Ist Jesus etwa Gott in menschlicher Gestalt, da er sich als Gott ausspricht? Doch diese Frage gänzlich über-

gehen, und sogleich schließen: dieser Mensch ist ein Gotteslästerer, denn Er maßt sich göttliche Gewalt an, dies zeugt von einem mit Vorurtheilen befangenen frevelhaften Richter.

Jesus las in den Herzen Aller. Er sah, daß dieser Gichtbrüchige, durch die Gegenwart des ewigen Lichtes erleuchtet, seine Sünden erkannte und bereute; und Er erließ ihm dieselben barmherzig; da sie die Ursache seiner Krankheit und ein Hinderniß seiner Heilung waren. Er aber, der diese Reue in dem Herzen des Kranken sah, durchschaute mit demselben Blicke seiner Allwissenheit zugleich auch die Gedanken, die in den Herzen der Schriftgelehrten sich regten. Sie hätten vielleicht in Abrede gestellt, daß auf den Ausspruch Jesu dem Menschen seine Sünden vergeben wären. Doch konnten sie nicht läugnen, daß Jesus in ihren Herzen las, als Er zu ihnen sprach: „Was denket ihr Arges in euern Herzen?“ Denn sie waren ihrer eigenen Gedanken sich bewußt; und erkannten dadurch seine Allwissenheit. Um sie jedoch zu überzeugen, daß Er wirklich Gott sei, und als Gott Macht habe, die Sünden zu vergeben, fragte Er sie: Was ist leichter: Einem Sünder zu sagen, deine Sünden sind dir vergeben? oder einem unheilbaren Gichtkranken, der kein Glied seines Körpers bewegen kann, zu sagen: Steh auf, nimm dein Bett und geh nach Hause?

Also fragte Jesus die arglistigen Pharisäer. Welches war die natürlichste Antwort auf diese Frage? — Für einen bloßen Menschen ist das Eine so schwer und so unmöglich als das Andere; für Gott aber ist Beides

gleich leicht. Heilest Du also diesen unheilbaren Gicht-brüchigen durch Ein Wort eben so leicht, als Du durch Ein Wort ihm seine Sünden erließest, dann zeigest Du Dich als wahrhaft allmächtig; und wir erkennen Dich als den wahrhaftigen Sohn Gottes an, der Alles thun kann was immer Er spricht; und dem Alles auf gleiche Weise leicht ist.

Wirklich auch, geliebte Zuhörer, sehen wir in der Schöpfungsgeschichte nicht, daß es Gott leichter gewesen wäre, Eines zu erschaffen als das Andere. Sonne, Mond und Sterne waren auf sein allmächtiges Werde! eben so schnell im Daseyn als das einfache Licht. Sogar im kleinsten Sandkorn erkennen wir die Allmacht des Schöpfers; denn wer aus eigener Macht ein Sandkorn ins Daseyn rufen kann, der kann auch, wenn er will, Welten aus dem Nichts hervorgehen heißen. Er darf dazu nichts anderes als wollen. Eben so genügt auch ein einziges Wunder des Herrn, zu beweisen und uns zu zeigen, daß wenn Er spricht: Deine Sünden sind dir vergeben, die Sünden auch wirklich vergeben, gelöscht und getilgt sind.

Es thaten zwar auch, wie wir in den Schriften des alten Bundes lesen, die Propheten Wunder, ohne darum allmächtig zu seyn. Doch thaten sie diese Wunder nicht aus eigener Macht, sondern sie wirkten dieselben im Namen des allmächtigen Gottes. Nehmen wir jedoch an, Einer aus ihnen hätte gesagt: Ich habe die Gewalt von Gott empfangen, Sünden zu vergeben: wäre daraus erfolgt, er sei ein Gotteslästerer? —

Keineswegs; wohl aber hätte man ihn fragen können: Wie beweisest du deine Aussage? Zeige uns durch die That, daß du diese Gewalt habest; und wir werden dir glauben. Hätte dann der Prophet geantwortet: Sehet diesen Menschen an, dem ich die Sünden vergebe. Er ist lahm an allen Gliedern, und vermag es nicht, ein einziges derselben zu rühren. Nun aber heiße ich ihn im Namen Gottes aufstehen und wandeln! — Wäre dann dieser Mensch mit vollkommner Lebenskraft aufgestanden, ohne die mindeste Spur seiner Krankheit zu hinterlassen: wer hätte dann diesen Propheten Gottes für einen Lügner, für einen Gotteslästerer halten können? Niemand; denn Gott, der die allerhöchste und ewige Wahrheit ist, bekräftiget keine Lüge. Dies aber würde Er thun, wenn Er Ein Wunder wirkte, zu beweisen, ein Mensch habe eine Gewalt, die er nicht hat.

Auf ähnliche Weise also auch sprach Jesus von Nazareth zu den Pharisäern, die in ihren bösen Herzen Ihn der Gotteslästerung ziehen: „Auf daß ihr aber erkennet, daß Ich, Jesus, des Menschen Sohn Macht habe, die Sünden auf Erden zu vergeben, sage ich dir: Steh auf, nimm dein Bett und geh nach Hause!“ Und sogleich stand der Gichtbrüchige voll neuer Lebenskraft auf, nahm sein Bett, und ging mitten durch die Versammlung, die unter großem Lob Gottes und Erstaunen ihm Raum machte, und begab sich zu den Seinigen, die Allmacht und Güte des Herrn ihnen zu verkündigen.

Zweiter Theil.

Wir haben nun gesehen, meine Vielgeliebten, wie Jesus die Sünden aus eigener Machtvollkommenheit vergibt, und seinen Ausspruch durch ein Wunder besiegelt, die Gewißheit uns zu verbürgen, daß wir Vergebung der Sünden bei ihm finden können. Er kam, die Sünder zu suchen; und warum anders, als daß Er sie selig machte? Oft wiederholte Er diesen trostvollen Ausspruch; oft auch wiederholten ihn seine Apostel und bestätigten ihn durch zahllose Wunder, die sie im Namen Jesu wirkten. — Indessen, meine Christen, vergibt Er nur wahrhaft reuigen Sündern ihre Sünden. Wer nicht wahre Wehmuth und Zerknirschung darüber im Herzen hegt, daß er Gottes Gebote übertreten hat; wer nicht herzlich um die Verzeihung seiner Sünden bittet, und fest entschlossen ist, der Sünde für immer zu entsagen, der erhält nimmermehr Vergebung. Und dies ist nicht zu viel gesprochen. Denn unmöglich ist's, daß dem Menschen, der nicht von der Sünde lassen will, vergeben werde; da die Heiligkeit Gottes zum Himmel nur Jene zuläßt, die guten Willens sind. Vor Allem ermahnt Gottes Güte, die so gern vergibt, zur Reue und zur Buße. „Bekehret euch!“ Dies ist der laute Zuruf, der im alten und im neuen Testamente ertönt.

Aber wenn nun ein Sünder herzliche Reue hegt, und mit Wehmuth und Zerknirschung um Verzeihung fleht, — werdet ihr fragen, — woran erkennt er, daß seine Sünden ihm wirklich erlassen sind; da nun Jesus

nicht mehr hier auf Erden das Trostwort ausspricht: „Deine Sünden werden dir vergeben?" — Dafür hat unser göttlicher Heiland in seiner Allmacht und Liebe für uns gesorgt. Höret was Er, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ward, am ersten Abend nach seiner glorreichen Auferstehung that. „Da es nun Abend ward, erzählt sein geliebter Jünger Johannes, und die Jünger aus Furcht vor den Juden sich zusammenhielten, kam Jesus, trat mitten unter sie und sprach: Friede sei mit euch! ... Gleichwie der Vater Mich gesandt hat, also sende Ich euch! Als Er dies gesagt hatte, hauchte Er sie an und sprach zu ihnen: Nehmet hin den Heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen!" (Joh. 20, 19. u. ff.)

Es ertheilte also der Herr seinen Jüngern die Gewalt, reumüthige Sünder von ihren Sünden loszusprechen. Diese Gewalt aber war allgemein; sie sollten dieselbe auf dem ganzen Erdkreise und bis ans Ende der Zeiten ausüben. Es mußte also diese Gewalt fortwährend bis ans Ende der Zeiten bestehen; sie mußte durch die Händeauflegung auf ihre Nachfolger übergehen; diese Nachfolger aber reichen durch eine ununterbrochene Kettenreihe bis auf unsre heutigen Priester; und von den heutigen Priestern bis ans Ende der Zeit. Sonach also, geliebte Kinder Gottes, können wir eben so gut als jener Gichtbrüchige die trostreiche Versicherung hören: Sei getrost, mein Sohn, meine Tochter, deine Sünden werden dir vergeben! Hören wir diese Worte

nicht aus dem Munde Jesu selbst, so sind sie darum nicht minder wirksam und kräftig. Denn gibt ein König seinem Gesandten den Auftrag, und spricht zu ihm: Geh hin und sag' in meinem Namen, u. s. w., so spricht nicht der Gesandte, sondern der König selbst spricht durch seinen Mund. Nun ist aber Jesus der König des himmlischen Reiches, und spricht durch den Mund der Priester, seiner Gesandten.

Indessen behielt Er, der himmlische König sich allein das Geheimniß der Herzen vor, und seine Gesandten können nicht darin lesen. Wem also sollen sie die Versicherung geben, daß seine Sünden ihm erlassen seien? — Allerdings können sie solche nur dem Menschen geben, der sein Herz ihnen durch aufrichtiges Bekenntniß erschließt. Aufrichtig muß der Sünder erkennen was er Böses gethan, auf welche Weise er sich versündiget hat; und aufrichtig muß sein Bekenntniß vor dem Priester Jesu Christi seyn. Schmerzen müssen ihn Gottes wegen seine verübten Sünden; und fest auch muß er entschlossen seyn, jede Sünde künftig zu meiden. — Nur die Lossprechung, die auf ein aufrichtiges, vollständiges, wahrhaft reumüthiges Bekenntniß folgt, gibt vollkommne Versicherung von wirklicher Verzeihung. Denn ausdrücklich sind die Priester des Herrn angewiesen, nicht jeden Sünder loszusprechen, da der Herr Jesus jenen Worten beifügte: „Und deren Sünden ihr behalten werdet, denen sind sie behalten." — Wie aber sollten je die Priester erkennen und wissen, ob sie diesem oder jenem Menschen die Sünden erlassen oder behalten müssen, wenn der Mensch ihnen den Zustand seines

Gewissens nicht eröffnet, und ihnen genau angibt was er Böses gethan hat? Wem also das Heil seiner Seele am Herzen liegt, wer sich wahrhaft von Sünden reinigen und den Frieden Gottes erlangen will, der trete nach sorgfältiger Erforschung seines Gewissens in Reue und Wehmuth in den Richterstuhl der Buße, oder zur heiligen Beicht.

Wie wunderleicht ist dies Mittel, das der Herr uns gab, von unsern Sünden uns zu reinigen! Durch wenige Worte können wir in Einem Augenblick von allen Sünden befreit werden! Es gab Menschen, die wegen dieser großen Leichtigkeit der heiligen Beicht spotteten. Wie sonderbar sind doch solche Leute! Sie wollen also lieber ein schweres als ein leichtes Mittel haben, das Gewissen von seiner Last zu befreien! Sie vergessen, daß der göttliche Heiland diesen Quell der Versöhnung in seinem Blute für uns gestiftet hat, und daß hier die Verdienste seines Blutes uns angeeignet werden. Auch vergessen sie, daß Sünden-Erlassung eine Verzeihung ist; und daß die Verzeihung, selbst unter Menschen nur in dem Willen besteht, der zugefügten Beleidigungen nicht ferner zu gedenken; und also durch ein einziges Wort ertheilt werden kann; endlich vergessen sie, daß Gott durch Ein Wort Alles wirkt.

Vergessen wir nie, meine Vielgeliebten, daß Jesus nur wenig Worte zu dem Gichtbrüchigen sprach; und daß dieser Gichtbrüchige, der einen Augenblick zuvor, ehe diese Worte zu ihm waren gesprochen worden, noch so gänzlich unvermögend war, daß er mußte von vier

starken Männern getragen werden, nun in Einem Augenblick voll der Kraft aufstand und selbst sein Bett nach Hause trug. Wie aber diese wenigen Worte wirkten, also wirken auch jene andern wenigen: „Ich spreche dich los von deinen Sünden im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes!" — Gott bewahre uns, meine Christen, vor dem Leichtsinn, die Ehrerbietung jemals aus den Augen zu verlieren, die wir der göttlichen Einsetzung Jesu Christi schuldig sind; und der Dankbarkeit zu vergessen, die seiner ewigen Güte dafür gebührt; der uns Sündern ein so leichtes und so sicheres Mittel in seinem Blute gegeben hat, Gottes Gnade wieder zu gewinnen! Aber Gott bewahre uns auch vor dem Leichtsinn Derjenigen, welche im Vertrauen auf die Beicht sündigen, und vor der Sünde sagen: Das thut nichts; das kann man ja beichten! Schändlich und fluchwürdig ist es, der allerhöchsten Güte mit solchem Undank zu vergelten!

Wie thöricht auch und wie unwahr ist eine solche Rede! Gerade durch diesen Gedanken von der Sünde wird eine gültige und wirksame Beicht unmöglich. Denn die Beicht, in welcher die Lossprechung von der Sünde reinigt, setzt den festen und ernstlichen Willen voraus, nicht mehr zu sündigen. Einen solchen Willen aber hat Derjenige nicht, der sich zur Sünde entschließt, weil man dieselbe wieder beichten kann. Geht er auch in den Richterstuhl der Buße und gibt das Böse an, das er gethan hat, verschweigt aber den sehr wichtigen Umstand, daß er dies Böse zwar als Sünde erkannt, jedoch im Vertrauen auf die Beicht gethan habe, so geht er

keineswegs gerechtfertigt von dannen; denn seine Beicht ist mit seinem Wissen unvollständig, und nicht aufrichtig, dadurch selbst aber sündhaft. Soll die Beicht ihm Vergebung von Gott erwirken, so ist es durchaus nothwendig, daß er jenen fluchwürdigen Gedanken bereue und mit dem ernstlichen Vorsatze bekenne, sich nie wieder durch denselben zu einer Sünde bewegen zu lassen. Die Beicht, meine Vielgeliebten, ist ein sehr ernstes, ein hochwichtiges Geschäft unsres Heiles. Nur für den aufrichtigen und wahrhaft reuigen Büßer ist sie ein leichtes Heilmittel, wodurch er immer besser wird; weil er den festen Willen hat, mit Gottes Gnade immer besser zu werden.

Nur dann, wenn wir so unglückselig gewesen wären, in eine schwere Sünde zu fallen, nur dann wollen wir uns mit der heiligen Beicht trösten. Aber bei jeder Beicht wollen wir des Wortes unsres Herrn eingedenk seyn: „Geh hin und sündige nicht mehr!" das Er zu jener begnadigten Ehebrecherin und zu jenem acht und dreißigjährigen Kranken am Schwemmteiche Bethsaida sprach; wo Er noch die Worte beifügte: „auf daß dir nicht noch Ärgeres widerfahre!" — Ärger als die schwerste Krankheit, ja ärger als der Tod selbst ist die Sünde. Entzieht auch Gott nicht jedem Sünder alle Barmherzigkeit, so beraubt Er ihn doch immer der heilig machenden Gnade; wodurch seine Seele todt und außer Stande ist, ein gutes und für den Himmel verdienstliches Werk zu thun; und dies ist fürwahr das schwerste Unglück, das einer Seele widerfahren kann, die noch nicht allen Sinn für ihr Heil verloren hat.

O mit wie großer Sorgfalt sollen wir uns vor jeder schweren Sünde hüten, nachdem Gott durch das Sacrament der Buße uns verziehen hat! Denn Viele, die der göttlichen Güte durch schnöden Undank vergalten, und nach ihrer Beicht abermal in frechem Übermuth groben Lastern sich ergaben, wurden plötzlich von einem gähen Tode hinweggerafft! Seien wir also auf unsrer Hut, bewahren wir die Gnade Gottes wachsam und mit getreuen Herzen, und bedenken wir ernstlich jenen Ausspruch des Apostels: „Gott läßt nicht mit sich scherzen!“ (Galat. 6, 7.)

Gütigster Erlöser unsrer Seelen, der Du das Sacrament der Buße in deinem Blute uns zu einem Bade der Reinigung von unsern Sünden eingesetzt hast, verleihe uns, daß wir dasselbe, nach deiner göttlichen Absicht, oft und zum Heil unsrer Seelen gebrauchen! Heile, und stärke uns darin wider die Sünde; damit wir rein vor deinem göttlichen Angesichte wandeln, deiner Gnade immer würdiger werden, und endlich das glorreiche Ziel erreichen, Dich in dem himmlischen Reiche zu sehen, wohin nichts Unreines eingehen kann! Amen.



Am

neunzehnten Sonntage nach Pfingsten und dem dritten im October;

(an welchem in den k. k. Staaten das Fest der Kirchweihe gefeiert wird.)

Von der Heiligkeit unsrer Tempel.

„Heute ist diesem Hause Heil widerfahren!" (Luc. 19, 9.)

Andächtige! Wir feiern heute das Andenken an die heilige Weihe unsrer Kirche. Die Gegenwart unsres göttlichen Heilandes Jesu Christi, die einst das Haus des Zöllners Zachäus geheiliget hat, heiligt auch noch zur Stunde unsre Kirche; worin wir uns versammeln, Gott im Geist und in der Wahrheit anzubeten. Es fordert also dies heutige Fest die Verkündiger des göttlichen Wortes auf, von den erhabenen Vorzügen und der Heiligkeit unsrer Tempel zu sprechen; und dies wollen wir denn auch nach der Absicht der Kirche thun, nachdem wir früher das heilige Evangelium dieses Festes werden erklärt haben.

Zachäus war, wie wir aus der Lesung des heutigen Evangeliums vernahmen, ein Oberster der Zöllner und ein reicher Mann, der sehnliches Verlangen hatte, Jesum zu sehen. Es war eine seltene Erscheinung im Leben unsres Herrn, und ist es auch wohl noch

in unsern Tagen, daß ein Reicher Verlangen bezeigt, Ihn, den Armen, und den Lehrer der Armuth kennen zu lernen, der vor allem Andern seine Jünger dahin verhält, ihr Herz nicht an zeitliche Güter zu heften. Dies Verlangen in dem Herzen des Zachäus kam offenbar von einer übernatürlichen Anregung des Heiligen Geistes; und er folgte dieser innerlichen Mahnung. Es zog ihn also nicht blos Neugier, sondern vielmehr ein Zug der Gnade zu Jesu an. — Eine solche innerliche Anregung fühlen auch wir zuweilen; auch wir möchten dann Jesus gern sehen. Suchen wir Ihn aber auch eifrig wie Zachäus Ihn suchte? Wenden wir auch die wahren Mittel an, durch die allein Er kann gefunden werden? Ach, daß doch unser Verlangen leider meist nur nach Irdischem zielt, und so selten nach dem Himmlischen sich sehnt!

„Er konnte ihn aber nicht sehen vor der Menge; denn er war klein von Person." Also ergeht es wohl auch uns. Denn auch wir werden nicht selten gehindert, Gott zu erkennen und uns mit ihm zu vereinigen; und die Ursache ist ebenfalls keine andere als die Menge. Aber welche Menge? — Ach, meine Lieben, die Menge unsrer Leidenschaften, unsre beständige Gemüthsunruhe, und alle die Erdgewichte, die an den Flügeln unsrer Seele kleben, so daß sie sich nicht über das Irdische erheben kann. Denn klein sind wir; klein an Glauben und Vertrauen, schwach ist unser Wille, schwankend sind unsre Vorsätze; und unser Halbwollen läßt uns nie zu Kräften kommen, daß wir uns männlich erheben, zu suchen was Gottes ist.

„Er lief also voraus und stieg auf einen wilden Feigenbaum, damit er Ihn sähe.“ — Sehet hier, meine Christen, was wir thun müssen, um Jesus zu sehen! Wir müssen ernstlich dazu thun, und allen unsern Leidenschaften einen Vorsprung abgewinnen. Dazu aber werden wir nur gelangen, wenn wir oft und ernstlich das Ziel und Ende betrachten, warum wir auf dieser Welt sind; und die allmächtige und erbarmende Hand anfassen, die uns auf jene innerliche Höhe erheben will, von welcher wir Jesus sehen können. Wir müssen allen eiteln Tand mit Füßen treten, unsre Sinne und unser Fleisch der Herrschaft des Geistes unterwerfen, und den Feigenbaum des Kreuzes besteigen. Dort werden wir Jesum schauen, seine göttliche Liebe erkennen, und die Höhen und Tiefen seiner Erbarmungen erfassen.

„Und als Jesus an den Ort kam, da blickte Er auf, sah ihn und sprach: Zachäus, steige eilend herab; denn heute muß Ich in deinem Hause einkehren!“ Es gab gewiß mehrere Häuser frommer und wahrer Israeliten zu Jericho, wo Jesus hätte Einkehr nehmen können. Doch der milde Heiland, der das sehnliche Verlangen dieses Zöllners sah, als ein guter Hirt dem verlorenen Schafe nachging, und als ein barmherziger Arzt nicht die Gesunden heimsuchte, die der Heilung nicht bedurften, sondern diesen Kranken heilen wollte, sprach liebreich bei ihm ein, und ließ Diejenigen murren, die darüber sich ereiferten, daß Er bei einem Sünder eingekehrt sei; denn Er wußte, wie Johannes bei einer andern Gelegenheit bemerkt, was Er thun wollte.

„Zachäus aber stand und sprach zu dem Herrn: Sieh, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen; und so ich Jemand betrogen habe, erstatte ich es vierfach!" — Sehen wir, wie wunderbar die Gegenwart Jesu wirkt! Wo Er in das innere Haus einer Seele eingeht, da wird der Sünder bald in einen Gerechten umgewandelt; ersetzt allen Schaden, den er durch die Sünde angerichtet hat, und übertrifft in kurzer Zeit viele eingebildeten Gerechten an Verdiensten.

„Und Jesus sprach: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, da auch Dieser ein Sohn Abrahams ist! — Denn des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen was da verloren war." Dies Heil, meine Christen, widerfährt uns Allen, wenn wir Jesum ernstlich suchen, Ihn mit Freuden aufnehmen, und seinen heiligen Einflößungen folgen. Dann wird unser ganzes Herz sich geändert fühlen; gleichwie Zachäus sein Herz in sich umgewandelt fühlte. Denn immer noch sucht Jesus was da verloren ist; Er ruft allen seinen verirrten Schäflein durch die Stimme seiner Kirche, um sie selig zu machen. Und darum auch hat seine göttliche Weisheit dafür gesorgt, daß auf dem ganzen Erdkreise, wo immer sein heiliges Evangelium verkündiget wird, Kirchen errichtet würden, wo sie sein heiliges Wort vernehmen, die Sacramente, die Er zu unserm Heile einsetzte, empfangen, ihr Herz vor Ihm ergießen, und seine Gnade erflehen können. Deshalb wollen wir an diesem heiligen Sonntage, der zur Gedächtnißfeier der Weihe unsrer Kirchen bestimmt ist, uns im Herrn erfreuen. Denn diese Kirchen sind der

Ort, wo wir erstens mit Gott und den seligen Geistern, zweitens mit Jesu unserm göttlichen Herrn und Heilande, drittens aber mit allen unsern Mitchristen in besondere und vorzügliche Gemeinschaft treten; worüber wir nun in den drei Theilen dieser heutigen Predigt uns näher besprechen wollen.

Erster Theil.

Es ist gewiß ein Zeichen besonderer väterlicher Liebe und Huld, daß unser Gott und allerhöchster Herr es uns so leicht machte, täglich zu seinem Gnadenthrone hinzu zu treten, unser Herz vor Ihm zu ergießen, Ihn mit kindlicher Ehrfurcht anzubeten, um seine Gnade Ihn zu bitten, und Ihn um seinen barmherzigen Beistand in unsern Nöthen anzuflehen. Denn immer harrt Er hier, uns in Gnaden aufzunehmen und unser Gebet zu erhören. Fürwahr, meine Christen, wenn der Allerhöchste von dem vorbildlichen Tempel Salomons sprach: „Ich habe dies Haus geheiliget, daß Ich meinen Namen dahin setze ewiglich; und meine Augen und mein Herz werden daselbst seyn alle Tage!“ (3. Kön. 9, 3.): wie weit mehr gilt dieser sein göttlicher Ausspruch von den Tempeln, wo Er auf ganz besondere Weise mit seiner Hochheiligen Gegenwart thront? — Mit wie großer Ehrfurcht, mit wie inniger Rührung, mit wie seliger Freude würden wir das Haus Gottes betreten, wenn wir dies wohl in unsern Herzen bedächten! Denn, ob auch unsichtbar, wohnt Er dennoch wahrhaft und wesentlich hier, wie in den himmlischen Höhen; und würden die Augen uns aufgethan, wir würden vor seligem Entzücken vergehen!

Unsre Kirchen sind gleichsam das Familienhaus des großen himmlischen Hausvaters, wo alle seine Kinder sich um Ihn versammeln, unter welchen es seine Wonnen sind, zu wohnen; wo Er zu dem Herzen jedes Einzelnen spricht, und Jeden liebreich umfängt, der Ihm mit kindlicher Liebe und Ehrfurcht naht. Werden wir nicht auf rührende Weise erinnert, daß wir Alle Kinder des nämlichen Vaters sind, wenn wir sehen, wie hier Hohe und Niedrige, Reiche und Arme, Greise und Kinder, Männer und Frauen, Menschen aus allen Ständen und Verhältnissen auf den Knieen zu dem nämlichen himmlischen Vater beten, der auch unser Gott und Vater ist? Niemand, wie niedrig und verachtet er auch in der Welt seyn mag, — Niemand, wie ungehorsam er auch bisher gegen seinen Gott und Herrn war; — Niemand, wie ungestümm auch seine Bitten sind, wird hier von Ihm verstoßen. Alle nimmt Er barmherzig auf; erhört die Bitten der Gerechten, verleiht Gnaden der Bekehrung den Sündern, und segnet Alle, die mit gläubigem Vertrauen vor Ihm erscheinen.

Wahrlich die höchste Ehre ist es für uns schwache Geschöpfe, daß wir es wagen dürfen, von Herzen zu Herzen mit der göttlichen Majestät uns zu besprechen; Ihn unsern Vater zu nennen, und uns als seine Kinder zu betrachten. Erhaben ist unsre Würde, daß wir hier mit den seligen Geistern uns vereinigen dürfen, unsern und ihren Gott zu preisen und zu verherrlichen; ob auch unsre Beschränktheit und das Elend unsrer Sterblichkeit dies nicht mit so feuriger Liebe und mit so großer Glückseligkeit zu thun vermag. Ist aber ihre

Glückseligkeit größer, da sie Gott von Angesicht zu Angesicht schauen, so ist dafür unser Glaube verdienstlicher; und nicht minder verehrt der Blinde, der vor dem Könige erscheint, seinen Monarchen, als die Andern, welche die Freude haben, ihn zu sehen. Gewiß auch hört der Allerhöchste unsre schwachen Stimmen, die wir mit ihnen um seinen Gnadenthron uns vereinigen, mit nicht minderer Gnade und Liebe, wenn anders wir mit reinem und liebevollem Herzen Ihn loben.

Und welches erhabene Gefühl auch muß unsre Herzen durchdringen, wenn wir erwägen, daß unsre Schutzengel in unserm Umkreise sind; ihre Anbetungen und Bitten mit unserm Gebet vereinigen, und dasselbe ihrem und unserm himmlischen Vater vortragen! Wie sehr muß es unsern Geist erheben, wenn wir beherzigen, daß unsre Vorgänger im Glauben, die Heiligen und Auserwählten Gottes mit seliger Freude auf uns, die künftigen Gefährten ihrer Seligkeit, herabsehen; sich erfreuen, daß wir ihrer gedenken; ihr Flehen zu Gott mit dem unsrigen vereinen; und daß unser Gebet durch ihre Verdienste vor seinem Throne größere Kraft und Wirksamkeit erhält! Fürwahr, meine Christen, mit weit mehr Wahrheit als einst Jacob können wir von dieser heiligen Stätte ausrufen: „Heilig und schrecklich ist dieser Ort; denn wahrlich hier ist Gottes Haus, und die Pforte des Himmels!“ (Genes. 28, 17.)

Darum also, meine Vielgeliebten, sollen wir in Gesinnungen heiligen Glaubens, kindlicher Ehrfurcht und andächtiger Liebe diesen Tempel des Herrn betreten.

Viele fehlen gegen diese Ehrfurcht. Sie kommen und gehen ohne Glauben, ohne Andacht, ohne die mindeste Aufmerksamkeit auf die höchst gegenwärtige Majestät Gottes! Hüten wir uns, meine Christen, vor diesem Kaltsinn, vor dieser Unehrerbietung. „Wer den Tempel Gottes entheiligt, spricht der Apostel, den wird Gott vertilgen!“ (2. Cor. 3, 17.) Nahen wir uns dieser heiligen Stätte mit gesammeltem Gemüthe, mit heiliger Freude. Finden wir bei unserm Eintritt bereits einige unsrer Brüder und Schwestern in der Ansprache ihres Herzens mit dem himmlischen Vater begriffen, so stören wir sie nicht, unterbrechen wir ihre Andacht nicht durch fremde Gespräche; lassen wir unsre Augen nicht frech umherschweifen, und reihen wir uns still und sittsam den übrigen Kindern unsres himmlischen Vaters an. Das Auge Gottes und seiner heiligen Engel ist offen über uns, und nicht Segen, sondern Zorn sammelt sich, wer durch freche und ungeziemende Geberden hier Ärgerniß gibt und die allgemeine Andacht stört.

Nur wer mit ungeheuchelter Andacht und Vertrauen vor Gottes Angesicht erscheint, und die innersten Falten seines Herzens Ihm entdeckt, darf auf Erhörung seines Gebetes hoffen. Hast du bis nun auf verkehrten Wegen gewandelt; warest du ein ungehorsames und strafbares Kind, so sinke hier reuig zu den Füßen deines himmlischen Vaters, flehe zu Ihm um seine Gnade und um sein Licht; und Gott, der immer ein barmherziger und gütiger Vater ist, wird dich abermal in seine Gnade aufnehmen. Fällt die Ausübung der Tugend, der Kampf

mit Fleisch und Blut dir schwer, so bekenne hier deine Schwäche vor Ihm; bitte Ihn um Kraft und Stärke; und Er wird deinem Unvermögen zu Hilfe kommen, und durch seine starke Gnade dich kräftigen. Seufzest du unter dem Druck schwerer Leiden und Widerwärtigkeiten, so rufe hier seine Barmherzigkeit an, und Er wird deine Wehmuth versüßen, dein Leiden lindern, und deine Traurigkeit in Freude umwandeln. Verlangt dein Herz nach einem besondern zeitlichen Gute, so ergieße hier dein Gebet mit Inbrunst vor Ihm; und machest anders du durch einen gerechten Wandel und durch kindliches Vertrauen der Erhörung dich würdig, so wird Er gewiß diese Wohlthat dir gewähren, wenn anders sie eine wahre Wohlthat für dich ist.

Zweiter Theil.

Meine Vielgeliebten, wenn wir uns in einer Noth befinden, und bei uns nachsinnen, woher und von wem uns Hilfe kommen könne; wenn wir dann die Reihe unsrer Freunde durchgehen und forschen, welcher aus ihnen wohl bereitwillig seyn werde, uns zu helfen; und endlich bei dieser Forschung auf Einen treffen, der uns bereits viele unzweideutigen Beweise seiner Güte gegeben, und nicht gewartet hat, bis wir ihn selbst aufsuchten; sondern der uns aufgesucht hat, durch milde Dienste uns Gutes zu erweisen; der auch nicht leicht ermüdet, Wohlthaten zu erzeigen; sondern eben darin seine Freude findet, und nicht sowohl durch Bitten als durch Mißtrauen beleidiget wird; — wenn wir also einen solchen Freund gefunden haben, und uns entschließen, ihn

anzusprechen: saget mir, werden wir wohl bei ihm eintreten, wie wir bei jedem andern Menschen eintreten würden, der uns gleichgültig ist? Werden wir nicht nachdenken, ob wir nicht vielleicht etwas gethan haben, wodurch seine Freundschaft gegen uns sich verminderte? werden wir nicht, wofern wir etwa undankbar gegen ihn waren, unsern Undank bereuen und ihm Abbitte thun, bevor er selbst uns noch Vorwürfe darüber macht? werden wir endlich nicht uns fest und ernstlich vornehmen, wenigstens in Zukunft nach seinem weisen und freundschaftlichen Rathe zu leben, und ihm dadurch zu zeigen, daß er seine Wohlthaten nicht an einen Unwürdigen verschwende? — Nun frage ich euch aber: Zu wem gehen wir, wenn wir in die Kirche gehen, anders als zu unserm gütigsten Freunde, zu unserm göttlichen Heilande Jesus Christus, der mehr für uns gethan hat als der zärtlichste und mächtigste Freund hätte thun können, und der noch nicht aufhört, uns Liebe und Wohlthaten zu erzeigen!

Hier also, meine Christen, treten wir in Gemeinschaft mit Jesu; wir treten zu Ihm wie arme, dürftige, unvermögende Freunde zu ihrem reichen wohlthätigen und allvermögenden Freunde; und dies ist der zweite Grund seliger Freude, welche dies heilige Gotteshaus uns einflößen soll. Wollen wir aber einen wahren und liebenden Freund an Jesu finden, so müssen wir allerdings die Pflichten wohl erwägen, die seine göttliche Freundschaft von uns fordert. Es spreche demnach Jeder aus uns also zu sich selbst: „Wenn ich in die Kirche trete, so bekenne ich mich als einen Jünger

Jesu Christi; ich komme als meinen Gott und Herrn Ihn anzubeten; für meine Erlösung Ihm zu danken; ich halte es für meinen Ruhm, Ihm nachzufolgen; ich will sein eigen seyn und seinem Reiche angehören. — Stimmt aber auch mein Wandel zu diesem Bekenntnisse? Zeihen meine Werke mich nicht der Lüge? Bezeige ich auch vor den Menschen die Ehrfurcht, die Jesus von seinen Jüngern, von seinen Verehrern und Freunden fordert? Ist mein Herz von Dankbarkeit gegen Ihn durchdrungen? Übe ich die Tugenden, die Er von den Seinigen erwartet, zumal die freundliche Nächstenliebe, die Lieblingstugend seines Herzens? Gehöre ich der Welt nicht mehr an als Ihm? und reißt nicht diese Liebe zur Welt, nach einer kurzen Stunde der Andacht, mich stärker denn zuvor an sie?

Solche und ähnliche Fragen, meine Vielgeliebten, werden uns, wofern anders wir solche uns aufrichtig beantworten, zum Nachdenken führen. Erfreuen sollet ihr euch allerdings, daß ihr hier in innige Gemeinschaft mit Jesu tretet. Kann aber eure Freude je eine wirkliche und wahre Freude seyn, wenn ihr nicht auch Früchte dieser Gemeinschaft mit Jesu aufweisen könnet? Verehret ihr Jesus hier als den Lehrer himmlischer Wahrheit, so bleibet denn auch der erlernten Wahrheit getreu. Wollet ihr Ihm wahrhaft danken, daß Er euch von der Sünde und dem ewigen Tode errettet hat, so machet euch nicht aufs neue der Sünde schuldig; stürzet euch nicht wieder in den Abgrund, aus welchem Er euch erhoben hat; und bedenket, daß Er eure Erlösung um den Preis seines Blutes und Lebens euch

erworben hat. — Hier begebet ihr euch zu seinem Tische und erquicket eure Seele mit dem Brote des ewigen Lebens; so hütet euch denn, daß ihr keinen Verrath an seinem heiligsten Leibe und Blute begehet; und kehret, nachdem Er bei dem Gastmahle des ewigen Lebens euch erquickte, nicht abermal zu seinen Feinden zurück. Hier läßt Er euch durch Menschen wie ihr selbst seid, seinen liebreichen Willen, seine heiligen Gebote verkündigen; so sehet denn nicht auf den schwachen Diener seines Wortes, der die Lehren seines Evangeliums euch vorträgt, sondern auf den erhabenen und göttlichen Lehrer selbst, der durch ihn spricht; und befolget seinen Willen und seine Gebote. — Hier spendet Er seine Gnaden euch Allen aus; damit ihr, durch dieselben gestärkt, den Weg zu eurer ewigen Glückseligkeit sicher und friedlich vollbringet. Dies sind die Wohlthaten, die dieser göttliche Freund unsrer Seelen uns hier erzeigt; so seien wir denn dankbar, haben wir ein liebevolles, ehrfürchtiges Herz gegen Ihn, und wir werden seiner göttlichen Güte täglich würdiger werden.

O meine Christen, ehret dieses Haus, wo Gott gegen Alle, die mit kindlich liebendem und vertrauendem Herzen zu Ihm kommen, so gnädig und barmherzig sich erzeigt; wo ihr in Gemeinschaft mit euerm himmlischen Vater, mit Jesu, seinem eingeborenen Sohne, euerm Gott und Heilande, und in Gemeinschaft mit allen Kindern der heiligen katholischen Kirche tretet. Über diese Vereinigung aller Glieder der heiligen Kirche wollen wir nun etwas ausführlicher sprechen im dritten Theile.

Dritter Theil.

In diesem Hause des himmlischen Vaters, meine Christen, sehet ihr Menschen, die außerhalb der Kirche sich niemals nahe kommen, zu Einer heiligen Gemeinschaft verschmolzen. Der Angesehene singt hier eben denselben Gesang wie der Verachtete, den er vielleicht bis jetzt noch nie wahrgenommen hat. Der erhabene Würdenträger, der oft über das Wohl und Wehe Einzelner und über die Angelegenheiten ganzer Provinzen zu entscheiden hat, fällt hier, wofern anders er ein wahrer Christ ist, so demüthig auf seine Knie wie der Ackermann, der dem Pfluge nachgeht. Der Reiche, vor dem sonst Alle mit Ehrerbietung sich schmiegen, nimmt hier bescheiden Platz neben dem Armen. Der Mächtige, der sonst nur gewohnt ist, Gnaden zu ertheilen und Gnaden abzuschlagen, bittet hier selbst um Gnade wie der Ohnmächtigste. Der Feldherr, der über ein ganzes Kriegesheer gebietet, über ganze Nationen Wohlstand oder Elend verbreitet, fleht hier zu dem nämlichen Herrn, den der Taglöhner in Einfalt seines Herzens anbetet, um Beistand und Hilfe.

Überhaupt verschwinden hier im Hause unsres gemeinsamen Vaters alle Unterschiede zwischen Rang, Stand, Reichthum und Armuth in den Augen des denkenden Christen. Er sieht hier Menschen, die einander sonst nicht kennen, vertraulich unter einander wie Glieder Einer und derselben Familie; Menschen, die durch ihre besondern Wünsche sehr weit von einander entfernt sind, durch Ein und dasselbe Verlangen, ihrem himmli-

schen Vater zu gefallen, aufs innigste mit einander vereint; Menschen, die durch ihre verschiedenen Verhältnisse von einander getrennt werden, durch ein einziges Verhältniß zu Gott und seinem Eingeborenen fest mit einander verkettet. Wie sehr aber sollte diese Betrachtung, daß wir Alle Einen Glauben, Ein Ziel, Eine unsterbliche Hoffnung haben, uns anregen, einander brüderlich und herzlich zu lieben!

O meine Christen, zerreißet doch diese Bande der Nächstenliebe nicht, die Jesus, die Liebe unsrer Herzen, so fest unter uns geknüpft hat! Hier seid ihr gleich Brüdern und Schwestern eben desselben erstgeborenen Bruders, gleich Kindern eben desselben himmlischen Vaters versammelt. So liebet denn einander wie Kinder Eines nämlichen Vaters, wie Geschwister einander lieben. Hier bekennet ihr Alle euer Elend, eure Vergehungen, eure Schwächen und bittet für einander um Gnade und Stärke. So beweiset denn diese herzliche Theilnahme auch außerhalb der Kirche durch die That. Unterstützet einander, traget Einer die Lasten des Andern! Hier bekennet ihr euch Alle zur Fahne des Herrn Jesu Christi, rühmet euch Alle, seine Bekenner und Jünger zu seyn; so betrachtet denn auch einander als Menschen, für welche eben derselbe göttliche Erlöser sein Blut am Kreuze vergossen hat!

Wenn ihr den göttlichen Heiland liebet, und für eine so unendliche Wohlthat Ihm wahrhaft dankbar seyn wollet, so bezeiget Ihm denn euern Dank dadurch, daß ihr Diejenigen liebet, die Er selbst geliebt hat; und liebet euch als solche unter einander, die durch

das nämliche göttliche Versöhnungsblut erlöst wurden. Hier höret und betrachtet ihr so gern was unser Heiland für uns gethan und gelitten hat; — so suchet denn auch Ihm zu vergelten, Ihm wohlgefällig und ähnlich zu werden. Schließet Allen, die seinen heiligen Namen bekennen, euer Herz und eure Hand auf, und Keiner sei euch fremd, der nach diesem Namen des göttlichen Erlösers einen Christen sich nennt.

Dazu, geliebte Kinder Gottes, ermahnt uns unsre Vereinigung in dem Gotteshause eindringlich. Denn Alle sind wir hier Kinder Eines Vaters, alle Brüder und Schwestern, alle Glieder Einer großen Familie. Dies thaten unsre Vorgänger im Glauben; dies Band der Liebe vereinigte in den ersten Zeiten des Christenthums alle Gläubigen; Alle waren, wie wir in der Apostelgeschichte lesen, Ein Herz und Eine Seele. Ihnen aber sollen wir nachahmen; mit festen Schritten sollen wir auf den Spuren wandeln, die sie uns hinterlassen haben; ihrer Gottseligkeit sollen wir wahrhaft nacheifern; die uns im himmlischen Reiche als Mitgefährten ihrer Seligkeit erwarten. Dann wird unser Gottesdienst dem Herrn ein wohlgefälliges Opfer seyn; dann werden die Engel uns lieben, und unser Gebet vor seinen Thron bringen; und Er wird seinen Segen uns senden, daß wir das Gute, das wir erkennen, auch wirksam vollbringen, und dadurch das Ziel erreichen, zu welchem seine göttliche Güte uns erschaffen hat.

Jeder Ort ist allerdings heilig; weil Gott überall gegenwärtig ist; doch ganz vorzüglich heilig ist die Kirche, in welcher Er auf besondere Weise zugegen ist; denn

sie ist der Ort, wo wir in seinem Namen uns versammeln, Ihn im Geist und in der Wahrheit anzubeten; wo wir Alle zu Einem Gedanken, zu Einem Willen, zu Einem Streben uns vereinigen, Ihm zu dienen, und Ihn zu lieben, der da will, daß wir Eins in Ihm seien. Hier theilt Er sich uns mit; hier spendet Er uns seine Gnade und spricht zu unserm Herzen.

So werfen wir uns denn vor Ihm, der unendlichen Majestät, nieder, beten wir Ihn mit den heiligen Seraphim und Cherubim an; und rufen wir mit ihnen: Heilig, heilig, heilig bist Du, o Gott der Heerschaaren! Du bist unser Gott, und kein anderer ist außer Dir! O weihe, Herr, unsre Herzen zu deinem Tempel; daß deine Furcht und deine Liebe darin wachen; daß wir beständig in deiner Gegenwart wandeln; das Gebot der Liebe vollbringen, das Du uns als dein Gebot gegeben hast; und nimm uns dann auf in den ewigen Tempel deiner Glorie, mit allen Chören deiner heiligen Engel und Auserwählten Dich zu lieben und zu loben in alle Ewigkeit! Amen.



Am
zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Von Gottes Absichten bei den Trübsalen, die Er uns zusendet.

„Herr, komm hinab, ehe denn mein Sohn stirbt!“
(Joh. 4, 49.)

Andächtige Zuhörer! Wir sehen aus dem heiligen Evangelium dieses Sonntages, daß Gott nicht selten Krankheiten, Leiden und Trübsale sendet, aus dem Schlafe unsrer Sorglosigkeit uns zu erwecken und zum Heile zu führen; wofern anders wir seine Stimme erkennen. Also ward der Vater des heutigen Kranken durch den Schmerz seines Herzens angetrieben, den Herrn zu suchen und Ihn demüthig anzuflehen; was er ohne die Krankheit seines geliebten Kindes vielleicht nie gethan hätte. Ja er gelangte auch durch die Erhörung seines Gebetes zum Glauben; und zwar glaubte nicht nur er, sondern es glaubte auch sein ganzes Haus mit ihm. Wir sehen also hier, wie viel Gutes die Trübsal wirkt, die wir als etwas so Feindseliges betrachten. Gewiß, meine Vielgeliebten, sind Gottes Absichten über uns immer väterlich; niemals sucht Er unsern Untergang; immer sucht Er vielmehr unser Heil und unsre Bekehrung; denn Er schlägt, wie die Schrift bezeugt, nur darum, damit Er heile.

Gott belehrt und ermahnt uns auf zweierlei Weise. Der gewöhnliche Weg uns zu belehren, ist die Verkündigung seines Wortes, und der christliche Unterricht in den Geheimnissen unsres Glaubens und der heiligen Sittenlehre; die außerordentlichen Wege der göttlichen Unterweisungen hingegen sind Heimsuchungen, Strafen, Kriege, Noth, Krankheiten und andere Plagen. Darum wollen wir denn heute unter Gottes Beistand von dem Nutzen der Drangsale sprechen; und zeigen, daß diese Dinge, die wir gewöhnlich Übel nennen, Bothen Gottes sind, durch welche Er erstens uns belehren und zum Heile führen, zweitens aber uns Gelegenheit geben will, unsre Treue und Liebe gegen Ihn zu erzeigen, und unsre Verdienste für die Ewigkeit zu vermehren.

Erster Theil.

Trübsale, meine Christen, sind ein lauter Ruf Gottes, der viele, wegen ihres Heiles sorglosen Schläfer aus ihrem Todesschlafe erweckt, ihre erhärteten Herzen erschüttert, und sie zur Buße, zur Rückkehr zu Gott und zur Ausübung christlicher Werke aneifert. Darum auch nennt die heilige Schrift die göttlichen Heimsuchungen an sehr vielen Stellen Belehrungen und Zucht. Sie sind eine Schule, aus welcher wir belehrt und gebessert hervorgehen sollen. Gewiß auch gibt es keinen kräftigeren Zuchtmeister bei allen Abirrungen von guten Sitten als die Drangsale, welche uns nöthigen, den Weg der Wahrheit und der Gerechtigkeit zu betreten; denn oft predigen sie sehr eindringlich und sehr wirksam, wo das Wort keines andern Predigers eindringt.

Beinahe immer ist Blindheit des Geistes im Gefolge des Glückes und zeitlichen Wohlergehens. Die Tugend wird von dem zeitlichen Glücke in den Schlaf gewiegt; der Geist erschlafft, und das Licht des Glaubens erlischt. Wie selten sind die Reichen und Glücklichen, welche auf wahre Weisheit bedacht sind! Wie selten sind sie in der Gottesfurcht fest gegründet! Gleich sind sie einem schwankenden Rohr, das vom Winde hin und her bewegt wird. Berauscht von irdischen Vergnügen, vergessen sie leicht das Einzige, um welches willen sie erschaffen sind. Daher geschieht es denn, daß das Heil der Seele vernachlässigt wird; daß Gott allmälig von solchen Seelen sich entfernt; daß die Erhärtung ihres Herzens mit jedem Tage mehr zunimmt; und daß sie zuletzt in gänzliche Finsterniß versinken. Trefflich schildert der königliche Seher derlei Menschen, wo er spricht: „Sie kennen Gott nicht, und haben Ihn nicht vor Augen.“ Sie genießen der göttlichen Wohlthaten, ohne dabei Gottes eingedenk zu seyn, der sie ihnen spendet; und entfernen aus ihrem Gedächtnisse alle Wirkungen der göttlichen Gerechtigkeit; weil diese Erinnerung die Freuden ihres ungebändigten Leichtsinnes stören würde.

Eine solche Blindheit des Geistes kann nur geheilt werden, wie einst auf Befehl des Engels die Blindheit des alten Tobias geheilt wurde; durch Galle und Bitterkeit; nämlich durch Trübsale und Strafen. Dann, ja dann öffnet man freilich der Wahrheit die Augen. Wenn Krankheit auf das Schmerzenlager wirft, wenn die gelähmten Glieder des Körpers, den wir so sehr verzärtelten, ihre Kräfte verlieren, dann lernt man

Gott anrufen. Wenn schwere Verleumdungen das Herz schmerzlich bedrücken; wenn Ränke böser Menschen uns um Habe und Gut bringen, dann blickt das thränenschwere und nach Trost sich sehnende Auge zum Himmel. Wenn Schönheit und Jugend verblühen, wenn das Alter allmälig heranschleicht, und uns lehrt: du kommst mit jedem Tage dem Grabe näher! wenn die Welt bereits beginnt, uns von sich auszustoßen, und durch ihre kalte Begegnung uns sagt: du bist hier nicht mehr an deiner Stelle! dann fängt man an, nach einem höheren Troste sich umzusehen, sich mehr um Gott zu bekümmern, und Vertrauen zu Ihm zu fassen. O meine Vielgeliebten, wie sehr schärfen Trübsale den Blick des Geistes, nach Innen zu schauen! Sie bringen die Eigenliebe zum Schweigen, sie brechen die Ketten des Eigenwillens, sie lehren bis zum Überdruß den Unbestand der Welt und das schnelle Ende aller irdischen Freuden. Also sendet Gott seine Züchtigungen über uns als eben so viele Lichter; die, indeß sie uns betrüben, uns wahre Weisheit verleihen.

Der heilige Bernardus nennt drei Dinge, welche die Sünder bekehren: Schande, Furcht und Trübsal. Schande, spricht er, beunruhigt, Furcht erschüttert, Trübsal rührt das Herz. Die Schande lehrt den Sünder, welche bittere Folgen die Vergessenheit Gottes und seiner Pflichten nach sich zieht; die Furcht legt ihm Gottes Strafgerichte nahe; peinlicher Schmerz öffnet ihm die Augen über die Verderbtheit seiner Seele und die Schwäche seines Geistes. Die Schande führt der Seele die Schändlichkeit der verübten Missethaten vor

Augen; sie zeigt ihr das Elend, das die Sünde in ihrem Gefolge nach sich führt, den Undank gegen den Schöpfer, und die Strafwürdigkeit des Lasters, dessen Schwestern Bosheit und Niedrigkeit sind. — Leider hat jedoch in unsern Tagen das Laster beinahe seine ganze Schändlichkeit verloren; da die Kinder der Welt in großer Anzahl ihm huldigen. Es wird geduldet, vertheidigt, gerechtfertigt; es erlangte gleichsam das Bürgerrecht in der Gesellschaft, und tritt stolzen Schrittes einher; indeß die Frömmigkeit eines Schleiers bedarf, sich zu bedecken, um nicht als Heuchelei verschrien, und mißhandelt zu werden.

Mächtiger wirkt die Furcht auf den Sünder; sie bändigt die unbändige Genußsucht durch die Vorstellung der ewigen Verdammniß; sie drängt den Sünder, still zu stehen auf dem Wege, der zum Verderben führt; und gibt der Liebe Gehör, damit sie ihren Platz wieder einnehme an jener Stelle, aus welcher der Leichtsinn sie verbannt hatte. Eingedenk der bangen und ungewissen Zukunft, der nahen drohenden Gefahr, wird das so lange Zeit erhärtete Herz allmälig erweicht, es erfolgen schmerzliche Thränen, welche die Gnade herbei rufen; worauf Buße und Besserung erfolgt; und die Seele ist gerettet.

Große Trübsale, zu welchen vorzüglich auch schwere, ansteckende Krankheiten gehören, sind sichtbare, persönliche, in die Augen fallende Übel, die von allen Seiten uns ängstigen, unser Innerstes ergreifen, und uns gewaltig erschüttern. Durch sie wird das Fleisch zermalmt, der Geist abgemattet und in Schrecken versetzt; sie sind

ein zweischneidiges Schwert, das die Stricke und Bande durchschneidet, die uns bisher so enge an die Welt fesselten; nämlich die Eitelkeit und Sinnenlust. Das Entsetzen vor der nahen Todesgefahr verdoppelt die Angstschläge des Herzens; sie erschüttert Mark und Gebein, und nöthiget uns, die Erbarmungen unsres Gottes anzuflehen. Da ertönt aus tiefer Brust der Angstruf: Barmherzigkeit! Gerechter Gott, Barmherzigkeit! Wenn der Tod rings umher mäht; da und dort sein Opfer holt, Keines schonet, und Niemand in Sicherheit ist, schon in der nächsten Stunde seine Beute zu werden: ach, wie ist dann Alles voll Furcht und Bebens! Da lehrt es sich beten und rufen und sich anklammern an Den, der allein helfen kann, helfen will, und helfen wird; wenn anders wir in festem Vertrauen auf seine Verheißungen hoffen, und durch wahre Buße derselben uns würdig machen. Denn wahr ist jener Ausspruch des Apostels: „Gott will uns bessern und züchtigen, damit wir nicht gerichtet und mit der Welt verdammt werden." (1. Cor. 11, 32.)

Wir sehen also, geliebte Kinder Gottes, daß die Trübsale, die Gott über uns verhängt, die trefflichsten Prediger für unsre Besserung, daß sie höchst geeignete Mittel sind, uns zur Buße anzueifern. Wir lernen daraus die Gerechtigkeit Gottes in der Bestrafung der Sünden erkennen. Sie tragen aber auch zu unsrer eigenen Heiligung bei, wenn wir sie mit demüthiger Ergebung aus der Hand Gottes annehmen. Welch ein weites und fruchtbares Feld öffnet uns nicht bei solchen

Gelegenheiten die göttliche Vorsehung, uns Verdienste für die Ewigkeit zu sammeln; welche ergiebige Veranlassungen, Werke der Nächstenliebe zu üben!

Andererseits jedoch gibt es nicht Wenige, welche durch die Trübsal noch mehr erhärtet werden, und bei allen Heimsuchungen Gottes ungerührt bleiben. Was soll man zu dem Seelenzustande solcher Menschen sagen? Ein sinnreicher geistlicher Schriftsteller spricht: Die Guten gleichen dem Wachse, das durch die Strahlen der Sonne erweicht wird; die Bösen dagegen dem Gassenkoth, der durch dies freundliche Licht und diese Gluth des himmlischen Gestirnes sich noch mehr erhärtet. Diese Erhärtung des Herzens ist der gefährlichste Zustand aus allen; eine solche Seele ist in der tiefsten Finsterniß, und nur eine außerordentliche Gnade der göttlichen Barmherzigkeit kann von dem ewigen Verderben sie erretten. Vor dieser Härte und Verfinsterung des Herzens wolle der grundgütige Gott uns bewahren, meine Vielgeliebten; wir wollen jedes Leid, jede Trübsal als einen Beweis der Güte unsres himmlischen Vaters betrachten; durch die Er uns väterlich züchtiget und belehrt; wie ich es nun in Kürze gezeigt habe; und wollen sie überdies auch als einen sprechenden Beweis seiner Liebe annehmen, durch die Er unsre Tugend prüft und reinigt; wie ich nun im zweiten Theile näher zeigen werde.

Zweiter Theil.

Mit Recht, meine Christen, werden Leiden und Trübsale Heimsuchungen Gottes genannt; weil unser

Gott dadurch wirklich bei uns einkehrt, den Sünder zu bessern, den Gerechten aber zu vervollkommnen. Darum auch fallen diese Heimsuchungen dem Sünder schmerzlich und bitter; sie erschrecken und erschüttern ihn; dem Gerechten aber, dessen Herzen die Liebe innewohnt, sind sie willkommen, weil er den hohen Werth derselben, so wie die Liebe des himmlischen Vaters erkennt, der dieselben ihm zusendet. Er weiß, daß das Leben der Kinder Adams nicht anders verfließt; daß durch die Trübsal die Seele von Sünden gereinigt, und ihr Verdienst vermehrt wird; und darum spricht er mit jenem weisen Könige: „Herr, wenn das Leben also verfließt, so züchtige mich und mache mich lebendig. Sieh, im Frieden ist meine Trübsal am bittersten; Du aber hast meiner Seele geholfen, damit sie nicht verloren ginge; und hast alle meine Sünden hinter deinen Rücken geworfen!“ (Isai. 38, 16.)

Gewiß auch sind Trübsale ein wahres Reinigungsfeuer, wo das Gold der Tugend und der heiligen Liebe von allem eitlen Zusatz gereinigt werden soll, und auch gereiniget wird, wofern anders dasselbe echt ist. Drückende Leiden reinigen den Menschen, der dieselben also annimmt, als kämen sie ihm unmittelbar aus Gottes Hand; wie sie denn auch wirklich aus seiner Hand kommen, der jedes Haar unsres Hauptes gezählt hat, und ohne dessen Willen keines derselben zu Boden fällt. Niemals auch kommen sie allein; denn immer sind sie von der Gnade begleitet, und bringen dem wahren Christen heilsame Früchte der Buße, üben seine Geduld, fachen

die ermattete Flamme der Andacht zu neuem Feuer an, und führen zu Gott; weil sie zur innigsten Überzeugung führen, daß nur bei Ihm wahrer Trost zu finden ist; die Welt aber, die reich an Worten ist, keinen Trost zu geben vermag, weil sie selbst keinen hat.

Ein anderer, großer Nutzen der Trübsale ist, daß sie, gleichwie das Eisen im Feuer erweicht und geschmeidig wird, also unsern Eigenwillen geschmeidig bilden, dem Willen Gottes uns gänzlich zu ergeben und zu unterwerfen; und dadurch werden sie dann den Frommen ein Quell reichen Trostes. Gott könnte allerdings seine getreuen Diener ohne alle Trübsal durch dies Leben führen; doch thut seine unendlich weise Liebe dies nicht, weil dies vorübergehende Leben nur eine Zeit der Aussaat für die Ewigkeit ist; und seine Auserwählten dort nur in seliger Freude ernten können, was sie hier in Thränen ausgesäet haben. Und darum auch sehen wir, daß gerade die geliebtesten Freunde Gottes, die größten Heiligen, in diesem Leben unter dem Druck der schwersten Leiden seufzten. Wer aber schildert den Jubel, in welchem sie bei dem Eintritt in das Haus ihrer Ewigkeit dem himmlischen Vater für die Schätze der Glorie dankten, die sie durch ihre bittern Leiden und Trübsale erwarben! Sehen wir also hier nicht anschaulich, daß Leiden ein sicheres Merkmal der Liebe Gottes sind?

Die Welt wähnt, der Gerechte, der unter Trübsalen schmachtet, sei elend und verlassen; sie bemitleidet ihn und spricht wie jene gehässigen Feinde Davids:

„Wo ist nun dein Gott?“ — Doch die Welt ist blind; denn gerade in der Trübsal zeigt sich Gott als der wahre Freund des Gerechten. „Ich werde ihn beschirmen, spricht der Herr, denn er hat meinen Namen erkannt; Ich bin mit ihm in der Trübsal; Ich auch werde ihn daraus erretten und ihn zu Ehren bringen, und mein Heil ihm zeigen!“ (Ps. 90, 14. u. ff.) Er ist mit uns in den härtesten Prüfungen; ja auch nur seine Gnade in unsern Herzen wirkt, daß wir die Probe siegreich bestehen.

Darum auch sind Leiden, Schmerzen, Trübsale, Kämpfe, Verfolgungen um der Gerechtigkeit willen und andere Bedrängnisse der wahre Probierstein unsrer Gottesliebe. Beim Wohlergehen ist es ein Leichtes, auszurufen: Mein Gott, ich liebe Dich aus ganzem Herzen! — Kommen aber Trübsale, Krankheiten, Noth über uns, und sprechen wir auch dann noch mit aufrichtigem Herzen: Herr, mein Gott, ich liebe Dich über Alles; ich liebe Dich mitten in meinen Leiden; denn Du sendest sie mir, und es kann nur Gutes aus deiner Hand kommen! dann, meine Christen, zeigt es sich, welche Höhe und Tiefe unsre Gottesliebe habe. Wer wird Gott nicht loben, wenn Er uns Wohlthaten erzeigt? Thun dies ja sogar die größten Sünder; wenn anders sie noch nicht so gänzlich erblindet sind, daß sie Gottes Hand nicht mehr sehen. Denn es ist dies eine natürliche Regung des Herzens, deren Niemand sich erwehren kann. Aber Gott mit gleichem Gemüthe in Schmerzen danken: dies ist ein Zeichen, daß die wahre Liebe

tiefe Wurzel in unsern Herzen gefaßt hat; da sie Alles erträgt, Alles hofft, und noch mehr liebt als sie leidet.

Wer Gott in der Widerwärtigkeit lobt; getreu bei Ihm ausharrt, wenn seine züchtigende Hand über ihm lastet; mit tiefster Anbetung seinem Willen nachkommt, der dem unsrigen widerstrebt, und mit Jesu ausruft: „Nicht wie Ich will, sondern wie Du!" der, meine Christen, gibt einen sprechenden Beweis seiner Treue und Anhänglichkeit an Gott. Deutlich zeigt ein solcher Christ, daß die Eigenliebe keinen Antheil an seiner Gottesliebe hat; da die Eigenliebe gegen jedes Leiden sich sträubt. Seine Liebe also ist eine wahre, eine reine, eine vollendete Liebe, die allein auf dem Feld der Trübsale ausharrt, und voll des Glaubens, das Kreuz Desjenigen umfängt, der für uns Sünder sich opferte zum Tode, und zwar zum Tode des Kreuzes!

Es prüfen also Leiden und Trübsale unsre Tugend und unsre Liebe, und reinigen dieselben von allen Schlacken der Unvollkommenheit, die denselben noch ankleben; denn sie lehren uns, uns selbst erkennen; sie halten uns einen Spiegel vor, worin wir uns selbst erblicken; wo wir unsre Fehler so wie unsre schwachen Tugenden in ihrem wahren Lichte sehen, und durch unsre Ergebung in den göttlichen Willen, durch unsre Aufopferung zu Allem was Gott mit uns beabsichtigt, die Gnade erlangen, unsre Fehler im Feuer der Liebe zu verbrennen und unsre schwache Tugend zu kräftigen, und zu vermehren. Denn die Zeit der Trübsal ist eine

wahre Gnadenernte, und die uneigennützige Liebe, die wir darin Gott erzeigen, tilgt alles Unreine aus der Seele.

Der Mensch ist, wie der heilige Augustinus sehr wahr spricht, eine Zusammensetzung von Größe und Niedrigkeit. Einerseits glimmt noch ein Funke seiner göttlichen Abkunft in ihm, der seinem irdischen Daseyn Würde verleiht; andererseits jedoch fühlt er seine Hinfälligkeit, die ihn beinahe wider seinen Willen zum Bösen hinzieht, und so oft in Kleinmuth und Trostlosigkeit versetzt. Daher der Wechsel von Fallen und abermaligem Aufrichten, von Muth und Schwäche, von Wollen und Nichtwollen. In solchem Unbestand unsrer Sterblichkeit sind Leiden eine treffliche Schule der Demuth; worin wir lernen, daß wir aus uns selbst nichts, daß wir aber durch die Gnade Alles zu thun vermögen; da die Gnade Gottes allein in trüben und schwachen Stunden uns Trost, Licht und Stärke verleiht, durch welche gekräftigt, wir uns erheben und dem Schmerz gebieten sollen. Dies auch ist's was der heilige Apostel Paulus so wunderbar ausdrückt: „Wenn ich schwach bin, dann bin ich mächtig!" (2. Cor. 12, 10.) Denn wo die Schwäche des Menschen seinem Gefühl sich als so groß zeigt, daß er überzeugt ist, er vermöge nichts Gutes aus sich, und folglich weit entfernt ist, das Gute sich anzueignen, da zeigt die Kraft Gottes sich allmächtig und wirkt wunderbare Dinge in dem Menschen. Eben darum auch sprach der Herr zu dem nämlichen Apostel: „Die Tugend wird in der Schwäche vollkommen." (2. Cor. 12, 9.)

Seien auch wir überzeugt, meine Christen, daß wir niemals stärker sind, als wenn wir auf solche Weise schwach sind, und unser ganzes Vertrauen auf die Gnade Gottes setzen; die dann Alles in uns vermögen wird. Und darum blicken wir in jeder Trübsal unsres Lebens zu dem Kreuze Christi auf; und es wird von dort die Gnade der Stärke kommen, daß auch wir unser Kreuz getreu und starkmüthig Jesu nachtragen. Thun wir dies aber mit Geduld und frommer Ergebung in den göttlichen Willen, dann wird auf dem Kreuzeswege uns ein neues Licht aufgehen, das die Finsternisse, die aus der Krankheit des sterblichen Körpers, aus der Ungewißheit der Zukunft, aus der dunklen Kammer des Todes aufsteigen, verscheuchen und den seligen Morgen des nahen Trostes uns zeigen wird.

So wollen wir denn in der bewegten Zeit, in welche Gott uns versetzte, mit erneuertem Muthe wandeln; den Spuren unsres gekreuzigten Heilandes nachfolgen, und mit heiliger Geduld in unsern Trübsalen ausharren, so lange es Gott gefällig ist; und lieber Alles, sogar das Leben daran setzen, als Ihn verlassen. Vielleicht sind wir bald am Ziele des Weges, wo die Engel Gottes des Lebens schwere Bürde von uns nehmen werden. Und die Trübsal, die bis dahin als ein schweres Kreuz drückend auf unsern Schultern lag, wird dann als Krone der Herrlichkeit auf unserm Haupte glänzen. Dann werden wir Gottes große Liebe zu uns wahrhaft erkennen, wenn wir die Schätze der Glorie schauen werden, welche unsre Leiden uns brachten; und zu welchen wir nie gelangt wären, wenn Gottes ewige

Güte diese Kreuze uns nicht in der Sterblichkeit zugesandt hätte. Ausrufen werden wir mit dem Propheten: „Nach der Vielheit meiner Angst haben deine Tröstungen mein Herz erfreut; ich werde die Erbarmungen des Herrn ewiglich lobsingen!" (Ps. 93 u. 88.) Amen.



Am

ein und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.



Von der christlichen Nächstenliebe.



„Da aber dieser Knecht hinausging, traf er Einen seiner Mitknechte, der ihm hundert Pfennige schuldig war; und er griff ihn und würgte ihn und sprach: Bezahle mir was du schuldig bist!" (Matth. 18, 28.)

Wie wunderbar schildert unser göttlicher Heiland im heutigen Evangelium die Güte und zugleich die Strenge des himmlischen Königes! So unendlich gütig ist dieser göttliche König, daß er auf die erste Bitte des schuldigen Knechtes, ihm die unermeßliche Summe von zehn tausend Talenten nachläßt! Und so strenge ist seine Gerechtigkeit gegen diesen nämlichen Knecht, der seinen Mitknecht um hundert elender Pfennige

willen ins Gefängniß werfen wollte, daß er ihn den Peinigern übergab, bis er die ganze Schuld bezahlt hätte. Hieraus also lernen wir anschaulich, daß Gott uns nur dann verzeiht, wenn auch wir verzeihen; und daß die Sünde der Unversöhnlichkeit Gott zum höchsten Zorne reizt und allein so schwer ist als alle unsre Sünden zusammengenommen.

Der Allerhöchste vergleicht sich hier einem Gläubiger, dem wir eine unermeßliche Summe schuldig sind, welche wir nie und nimmer bezahlen können; der uns aber die ganze Schuld unter der Bedingniß erlassen will, daß wir einem Andern, der uns nur etwas Weniges schuldig ist, diese geringe Schuld erlassen. Wer aus uns wird nun wohl so thöricht seyn, diese geringe Schuld nicht mit Freuden nachzulassen, um von einer unendlich größern frei zu werden? — Schwebte diese große Wahrheit uns ohne Unterlaß vor Augen, so würde sie uns nicht nur vor Grausamkeit und Lieblosigkeit gegen den Nächsten bewahren, sondern sie würde uns auch aneifern, gütig und nachsichtig gegen Alle zu seyn; da der Allerhöchste unsre Sünden uns nur nach dem Maße vergibt als wir Denjenigen vergeben, die an uns sich vergangen haben.

Dies jedoch vergessen Viele. Sie stützen sich bei ihrem harten Verfahren gegen ihre Mitmenschen auf strenge Gerechtigkeit; sie wollen um nichts mehr thun, um nichts mehr nachlassen als wozu sie durch den Zwang der Gesetze genöthiget werden. Solche Menschen vermengen die bürgerliche Gerechtigkeit, die nur auf äußerliche Sicherheit sieht, mit der christlichen Gerechtig-

keit, die ganz vorzüglich in der Nächstenliebe besteht. Was diese Liebe fordert, das sind wir im Gewissen zu thun verpflichtet, wenn auch die bürgerlichen Gesetze es nicht geradezu fordern, und was dieser Liebe widerstrebt, sind wir im Gewissen verpflichtet zu unterlassen, wenn auch die bürgerlichen Gesetze es nicht ahnden. Man kann ein ganz erträglicher Unterthan eines weltlichen Reiches, und dabei ein großer Empörer im Reiche Jesu Christi seyn.

Dies, geliebte Kinder Gottes, erkannten unsre Vorgänger im Glauben, die Christen früherer Zeit sehr genau; und darum auch nahmen sie nicht die bürgerlichen Gesetze, sondern die Liebe Gottes und seines eingeborenen Sohnes gegen uns Sünder zur Richtschnur ihrer Handlungen und ihrer Nächstenliebe. Die Heiden, welche die herzliche, redliche, großmüthige, unermüdliche und erbarmende Liebe sahen, die ihr Herz beseelte, konnten sich nicht erwehren in hoher Bewunderung auszurufen: „Sehet wie sie einander lieben!" — Was aber würden wohl diese nämlichen Heiden sagen, wenn sie unsre heutigen Christen sähen? Würden sie wohl eben so erstaunen, und über diese so große Liebe bis ins Innerste gerührt und zur Bekehrung angezogen werden? Würden sie nicht vielmehr Ursache haben auszurufen: Sehet wie sie einander hassen! wie sie einander verachten und verfolgen! — Denn wie Viele sind wohl unter uns, die noch den Nächsten wahrhaft und nach dem Gesetze Jesu lieben?

„Daran haben wir die Liebe Gottes erkannt, spricht der Jünger der Liebe, daß Er seine

Seele für uns gesetzt hat; also sollen auch wir unsre Seele für unsre Brüder setzen. Wer Güter dieser Welt hat, und sieht seinen Bruder Noth leiden, und schließt sein Herz vor ihm zu: wie bleibt in demselben die Liebe Gottes? Meine Kindlein, lasset uns nicht lieben mit dem Worte noch mit der Zunge, sondern in dem Werke und in der Wahrheit. Daran erkennen wir, daß wir in der Wahrheit sind, und werden vor seinem Angesichte unsre Herzen wohl berathen." (1. Joh. 3, 16.) Vergleicht man die Nächstenliebe, wie sie in unsern Tagen ausgeübt wird, gegen diesen Ausspruch des Apostels, so sehen wir, daß sie bei den Meisten gerade zu im Widerspruch damit steht; denn ihre Liebe ist gewöhnlich sehr karg, falsch, eigennützig und enge beschränkt. Umgekehrt aber, meine Christen, muß die Liebe, die das heilige Gesetz vorschreibt, erstens allgemein, — zweitens aufrichtig und großmüthig seyn; sonst verdient sie den Namen der Nächstenliebe nicht. Hierüber also wollen wir heute in den beiden Theilen unsrer Predigt sprechen.

Erster Theil.

Die Welt, meine Christen, ist bekanntlich voll verschiedener Ansichten und Widersprüche. Jedes Volk, ja jeder Mensch hat seine eigenen Sitten, Gewohnheiten und Gebräuche; seine besondern Absichten, seine eigene, von den übrigen verschiedene, Denkungsweise und Meinungen. Diese so große Manchfaltigkeit an Gedanken, Sitten und Gebräuchen, welche Gottes Weis-

heit zum Wohl des Ganzen ordnete, ist, bei unserm so tiefen Verfall, ein Quell des Kaltsinnes, der Gleichgültigkeit, ja wohl auch des Hasses und der Zwietracht unter den Menschen geworden. Dies so schwere Übel zu verhüten, befiehlt das Evangelium Jesu Christi, das alle Nationen der Erde umfassen will, uns so oft und so eindringlich eine allgemeine Liebe gegen den Nächsten; und lehrt uns, daß jeder Mensch, als Mensch, unser Nächster sei; nämlich uns nahe angehe; da jeder Einzelne gleichen Ursprung, gleiche Natur, gleiche Bedürfnisse, gleiche Vorrechte bei Gott, gleiche Ansprüche auf die ewige Seligkeit mit uns gemein hat; und wir also Alle zu Einer Familie, zu Einem Körper gehören.

Aus diesem Grunde also lehrt uns die Religion Jesu Christi, der sich für uns Alle dargegeben, und Alle durch sein Blut erlöst hat, daß Kaltsinn und Lieblosigkeit, noch mehr aber Haß und Erbitterung gegen irgend einen Menschen uns zu Feinden Gottes und zu Mördern unsrer Brüder macht. „Denn wer nicht liebt, spricht der Apostel Johannes, der bleibt im Tode; wer seinen Bruder haßt, der ist ein Mörder.“ (1. Joh. 3, 15.) Alle Menschen also ohne Ausnahme, ohne Rücksicht auf ihre Nation, auf ihre besondern Verhältnisse, auf ihren Stand in der Welt, auf ihre Gesinnungen und ihren Wandel, auf ihre Religion und ihr Betragen gegen uns verpflichtet uns die Religion Jesu Christi, nicht nur überhaupt, sondern wie uns selbst zu lieben.

Es ist leider eine betrübende Erscheinung, die nur allzu sehr überhand genommen hat, daß der Geist der Parteilich-

keit Nationen gegen Nationen, Familien gegen Familien aufhetzt; und Gleichgültigkeit, Neid, Verachtung und Feindseligkeiten unter den Menschen einführt. Ja dieser National- und Familienhaß ist nicht nur sehr gewöhnlich, sondern gar oft auch überaus heftig. — Indessen ist Dieser oder Jener, ob er auch zu einer uns ganz fremden Familie gehöre, ob auch weder Blutsfreundschaft noch Verschwägerung uns mit ihm verbindet; ob er auch von einem ganz andern Volke sei, eine von der unsrigen verschiedene Sprache rede, ja sogar mit Solchen in Verbindung stehe, die unserm Vortheil sich widersetzen und die weder so viel Licht noch Kenntnisse, noch auch ein so großes Ansehen und so große Macht besitzen als unsre Nation, trotz aller dieser Verschiedenheiten dennoch ein Mensch; und bleibt durch die Schöpfung, durch die Abstammung von einem allgemeinen Vater, durch die Erlösung Jesu Christi, durch seine Bestimmung für die selige Ewigkeit, durch die Einigung mit uns zu Einem Körper Jesu Christi, eben so innig mit uns vereint als unsre Landsleute, unsre Mitbürger, Blutsverwandten und unsre Kinder; und eben darum auch ist er unsrer Liebe eben so würdig, und hat auch eben so das Recht, Liebe von uns zu fordern.

Wir Alle ohne Unterschied, der Arme wie der Reiche, der Niedrige wie der Vornehme, sind Reisende auf Einem Wege und zu dem nämlichen Ziele. Der Angesehene und Reiche, ob er auch mit noch so kostbarem Aufzuge und in noch so zahlreicher Begleitung reise, ist dennoch nichts weiter als ein Reisender. Er muß nach eben demselben Lande hinreisen wohin der

Arme hinreißt, der dürftig neben ihm her wandert; und in dem Vaterlande eben so groß, ja vielleicht noch größer seyn wird als er. Dies selbst aber gibt uns schon den Maßstab, alle Menschen ohne Unterschied des Standes, zu lieben wie uns selbst; da wir Alle die nämliche, ewige glorreiche Bestimmung haben, und Einen und denselben Himmel hoffen.

Ja nicht nur dies; wir sind auch verpflichtet, alle unsre Mitmenschen, ohne Unterschied ihres Wandels, den Hoffärtigen sowohl als den Demüthigen, den Rohen und Ungefälligen sowohl als den Sanftmüthigen, den Lasterhaften und Gottlosen sowohl als den Frommen und Gottesfürchtigen zu lieben. Sollen wir auch, und zwar selbst nach göttlicher Anordnung, fromme und tugendhafte Menschen höher achten und inniger lieben als gottlose und lasterhafte; ja sollen wir auch jedes Laster hassen und verabscheuen, so dürfen wir doch darum den Menschen, der mit Lastern behaftet ist, nicht von unsrer Liebe ausschließen. Denn auch der Lasterhafteste ist noch immer ein Mensch wie wir; er trägt noch immer das Bild Gottes in sich und ist durch das Blut des göttlichen Heilandes erlöst wie wir; ja was noch mehr ist, er kann sich bessern und durch wahre Bekehrung selig werden; indeß wir, mit unsrer, oft vermeintlichen, Gerechtigkeit, vom Wege der Frömmigkeit uns abwenden und ewig zu Grunde gehen können; was bei nicht wenigen Verächtern ihrer Brüder auch wirklich geschah. Denn Gottes Gerichte sind unergründlich, und es genügt, daß wir Einen Menschen von unsrer Liebe ausschließen, um selbst von der Liebe Gottes ausgeschlossen zu werden.

Auch verpflichtet uns das Gebot der Nächstenliebe, alle Menschen, ohne Rücksicht auf ihr Betragen gegen uns, zu lieben. Einem Menschen Gutes erweisen, der uns niemals etwas in den Weg gelegt, oder uns wohl selbst Liebesdienste erzeigt hat, — einem Armen Almosen geben, der dem Verhungern nahe ist, und Ähnliches: dies ist etwas so Natürliches, daß es nicht einmal den Namen der Nächstenliebe verdient; ja es verdiente nicht den Namen eines Menschen, wer in solchen Fällen nicht bereit wäre, zu lieben und Wohlthaten zu erzeigen. Die Nächstenliebe, zu welcher das Evangelium uns verpflichtet, fordert ein weit edleres Herz; sie fordert, daß wir sogar Diejenigen lieben, die uns lästern und verfluchen, uns beleidigen und verfolgen; die es darauf anlegen, uns um unsern guten Ruf zu bringen, und unser ganzes zeitliches Glück zu zerstören. Denn verwehrt uns auch das heilige Gesetz nicht, ihnen auszuweichen; ja sogar über sie zu klagen, und unser Recht wider sie zu suchen; so fordert es doch, daß wir sie aufrichtig lieben, ihnen herzlich alles Gute wünschen, inbrünstig zu Gott für sie bitten, und in ihrer Noth ihnen beistehen.

Endlich sollen wir auch die Ungläubigen und Irrgläubigen lieben; denn auch sie sind unsre Brüder und Schwestern; und auch Gott liebt sie, und verleiht ihnen hinreichende Gnaden, ihren Unglauben oder Irrglauben einzusehen, zur Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen und ihr Heil zu wirken. Wer sie haßte, der würde Gottes Befehl übertreten, der da will, daß wir sogar die lasterhaftesten Götzendiener nicht von unsrer Liebe

ausschließen. „Ich ermahne euch, spricht der Apostel zu den Christen, die unter der Herrschaft des abgöttischen und grausamen Nero lebten, daß vor allen Dingen Bitten, Gebete, Fürbitte und Danksagung geschehe für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit... denn dies ist gut und wohlgefällig vor Gott, unserm Heilande, der da will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen. Denn es ist Ein Gott; und eben so ist auch Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, Christus Jesus, der sich selbst zur Erlösung gegeben hat für alle Menschen." (1. Tim. 1. u. ff.)

Dies, meine Christen, ist der Umfang der Nächstenliebe. Eine Nächstenliebe also, die zwischen Landsleuten und Fremden, zwischen Verwandten und Unbekannten, zwischen Freunden und Feinden, zwischen Glaubensgenossen und anders Gläubigen einen Unterschied setzt, ist nicht die wahre christliche Nächstenliebe, die Jesus lehrte und übte, und in seinem Evangelium als Richtschnur uns vorschreibt. — Wir sahen also nun, daß die Nächstenliebe allgemein seyn und alle Menschen umfassen muß; sie muß aber überdies auch aufrichtig und großmüthig seyn; und hiervon im zweiten Theile.

Zweiter Theil.

Die heilige Nächstenliebe, von welcher bis nun die Rede war, besteht nicht etwa in einer freundlichen

Geberdung, in einer äußerlichen Herablassung, die zuweilen so stolz ist als sie demüthig scheint. Sie ist eine lebendige, innerliche Wirksamkeit, die niemals müssig und unthätig ist. Wen diese Liebe beseelt, der kann keinen Armen, keinen Elenden und Betrübten sehen, ohne von lebendiger Begierde angeregt zu werden, nach Möglichkeit zu trösten und zu helfen. Hat er Macht und Gewalt, so nimmt er die Tugend in Schutz und ermuntert sie durch seinen thätigen Beistand; er rettet die Sache der unterdrückten Unschuld; und sucht, so weit sein Wirkungskreis reicht, Segen und Wohlfahrt zu verbreiten. Ist er reich an zeitlichen Gütern, so strebt er dadurch eben so an guten Werken reich zu werden, und spricht zu den Armen nicht: Gott helfe euch! ohne ihnen zugleich von seinem zeitlichen Gute mitzutheilen.

Der wahre Christ, der reich und mächtig ist, ist gleich dem seligen Job „das Auge des Blinden, der Fuß des Lahmen und der Vater der Armen." (Job. 29, 15.) Ist er aber weder mächtig noch reich, so zeigt er sich dennoch, je nach seinem Vermögen und seinen Verhältnissen, als ein Menschenfreund. Selbst der Mangel lähmt die Nächstenliebe des wahren Christen nicht. Denn ist er selbst arm, so arbeitet er so sehr nur seine Kräfte es ihm erlauben, andern noch Ärmern beizustehen. Weiß er eine Kunst, oder treibt er ein Gewerbe, so bemüht er sich, durch geordnete und weise Sparsamkeit mindestens etwas Weniges für Nothleidende bei Seite zu legen. Besitzt er Kenntnisse und Wissenschaft, so ist es seine Freude, Unwissende zu belehren,

Irrende von ihrem Irrthum abzubringen; Solchen, die in verworrenen und mißlichen Umständen sind, und guten Rathes bedürfen, mit seiner Weisheit beizustehen; und ist immer bereit, des Guten so Vieles zu thun, als es in seinem Vermögen steht. Das Wohl, die Ehre, die Freude des Nächsten ist nach der Liebe und Verherrlichung Gottes des wahren Christen einziges Streben; dahin zielen alle seine Absichten und Unternehmungen. Er fragt nicht, ob sein Nächster sich auch dankbar erweisen werde, wenn er ihm Gutes thut; er sieht einzig darauf, ihm Hilfe zu erzeigen und das wahre Wohl desselben je nach Möglichkeit zu fördern. Es ist also seine Nächstenliebe nicht blos allgemein und thätig; sondern sie ist auch uneigennützig und großmüthig; was sie auch seyn muß, um wahre christliche Nächstenliebe zu seyn.

Wer nur seinen eigenen Vortheil im Auge hat, wenn er dem Nächsten irgend einen Gefallen erzeigt; wer bei seinen Liebesdiensten immer berechnet, die Größe und den Lohn seiner Gefälligkeiten immer gegen einander abwägt; wer nur Almosen gibt, oder Andern mit Rath und That, oder mit Gelde beisteht, damit er den Ruhm eines wohlthätigen Menschen erlange; wer nur dann Geschenke an Armen- oder Krankenhäuser sendet, wenn ihm irgend eine Gefahr droht, oder wenn er im Begriffe ist, einen vortheilhaften Handel abzuschließen, oder einen Plan seines Eigennutzes auszuführen, der betreibt die Gottseligkeit als ein irdisches Gewerbe; und betrachtet den Nächsten nicht als ein Glied Jesu Christi, sondern als ein Werkzeug seines Eigennutzes;

kurz er liebt sich selbst, nicht aber seinen Nächsten. — Die wahre christliche Nächstenliebe hingegen, meine Vielgeliebten, ist uneigennützig und großmüthig; sie erzeigt sich auch wirksam und thätig gegen Solche, die unsre Wohlthaten und Liebesdienste niemals erwiedern können; sie wirkt auch da, wo sie keinen Ruhm zu erwarten hat; und ist auch gegen Undankbare und Feinde, unter großen Hindernissen, Sorgen und Beschwerden liebreich und wohlthätig.

Es ist der christlichen Nächstenliebe eigen, großmüthig zu seyn. Wir müssen, wenn wir diese Gott so wohlgefällige Tugend in ihrer Vollkommenheit üben wollen, in manchen Fällen sogar unsern eigenen Nutzen dem Nächsten aufopfern. Wenn z. B. irgend ein Vortheil oder Gewinn, den wir leicht haben könnten, für unsern Nächsten weit wichtiger wäre als für uns, dann müssen wir als Jünger Jesu Christi, nach dem Beispiele unsres Herrn einem solchen Nutzen zum Besten des Nächsten entsagen. Denn die großmüthige Nächstenliebe hält einen Gewinn für unerlaubt, der einem Armen entgeht, welcher desselben zu seinem Unterhalt bedürfte; und entsagt auch gern manchem Vortheil, worauf sie Anspruch machen könnte; wenn sie sieht, daß sonst ein ärmerer Bruder mit seiner Familie darben müßte.

Es fordert nämlich die christliche Nächstenliebe von uns, daß wir des eigenen Schadens nicht achten, wenn wir dadurch einen weit größern Schaden des Nächsten verhindern können. Wenn z. B. sich der Fall ergibt, daß entweder wir einen kleinen Mangel leiden müssen,

oder unser Nächster darben muß; — oder wenn es darauf ankäme, daß entweder wir einigen Spott ertragen, oder unser Nächster seinen ganzen guten Ruf einbüßen müßte; — oder aber wenn unser Nächster um Leib und Leben kommen würde, wofern wir uns nicht einer kleinen Gefahr aussetzen wollten, ihn zu retten, dann verpflichtet uns die Nächstenliebe, einem solchen Nachtheil für das Wohl des Nächsten uns zu unterziehen. Denn also verfahren wir bei der Liebe zu uns selbst. Gern leiden wir einen kleinen Schaden, einen größern dadurch zu verhindern; nun aber sind wir verpflichtet, den Nächsten wie uns selbst zu lieben.

Wo aber finden wir in unsern Tagen so liebreiche, so uneigennützige, so großmüthige Christenherzen? Wo ist Einer, der vor dem Gerichte des allerhöchsten Gottes sich das Zeugniß geben kann: „Dies Alles habe ich gethan!" Wem wirft sein Gewissen nicht irgend heimlichen Groll, Neid oder Mißgunst, irgend eine Härte oder übertriebene Strenge, Falschheit oder beleidigende Heftigkeit gegen Diesen oder Jenen unsrer Mitmenschen vor? — O meine Lieben, bedenket doch, daß unser Leben hienieden eine Zeit ist, wo wir durch Werke der christlichen Nächstenliebe uns den Eintritt in das ewige Leben verdienen sollen; daß hier die Zeit der Aussaat für die Ewigkeit ist! Nicht fragen wird uns dort der gerechte Richter, der über unsre Ewigkeit entscheidet, ob wir hienieden ein fröhliches Leben geführt, ob wir unsrer Familie großen Reichthum hinterlassen, ob wir durch glänzende Thaten Lob und Bewunderung bei der Nachwelt verdient haben; sondern ob wir die Kräfte unsres

Leibes und unsrer Seele, unsre Zeit und unsre irdischen Güter angewendet haben, Gott und dem Nächsten zu dienen? Dies wird der Gegenstand des großen Gerichtes seyn; und Heil uns, wenn wir dann durch unsre Liebe, durch unsre guten Werke des hocherfreulichen Ausspruches gewürdiget werden: „Du guter und getreuer Knecht bist in Wenigem getreu gewesen, darum werde Ich dich über Vieles setzen; geh ein in die Freuden deines Herrn!" (Matth. 25, 20.)

O meine Christen, wie trostvoll, wie gesegnet, wie freudig ist der Tod des Christen, der während seines Lebens diese großmüthige Nächstenliebe übt! Mit wie großer Zuversicht erfüllt ihn dann die Erinnerung an so manchen Kranken, den er durch liebreiche Besuche und Hilfe erfreute; — an so manchen Dürftigen, den er speiste, kleidete und unterstützte; an so manche Feindseligen, die er mit einander versöhnte; an so manche Thränen, die er durch milde Gaben trocknete; an so manche Wittwe und Waise, gegen die er als Vater sich erzeigte! Froh und freudig kann er die Ankunft seines göttlichen Richters erwarten, den er in seinen Armen liebte, nährte, kleidete, beherbergte, und auf mancherlei Weise erfreute.

So machet euch denn, meine Vielgeliebten, dieser so großen Glückseligkeit würdig! Gewöhnet euch, in jedem Menschen Gottes Bild, einen Bruder Jesu Christi, euern Miterlösten, einen künftigen Gefährten im Himmel zu betrachten. Erfreuet euch mit den Fröhlichen, weinet

mit den Weinenden; wirket des Guten so viel ihr vermöget; erbarmet euch der Armen, der Nothleidenden, und übet gegen Alle die heilige Nächstenliebe, welcher so große Belohnungen im ewigen Leben verheißen sind. Dann werden so manche Dürftigen und Unglücklichen, so manche Wittwen und Waisen, welchen ihr mit Liebe geholfen habet, vor dem Richterstuhle Jesu Christi euch vertreten, und vor Ihm und seinen Engeln bekennen, daß ihr durch eure milden Wohlthaten die Sorgen dieses Lebens und den Weg zur Seligkeit ihnen gar sehr erleichtert habet; und diese eure Liebe wird dann, nach dem Ausspruch des Apostels, eure Sünden bedecken, und der ewige Richter wird euch mit sich in seine Glorie einführen, euch mit Ihm und dem ganzen himmlischen Hofe in ewiger Seligkeit zu erfreuen. Amen.



Am
zwei und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Von der Aufrichtigkeit in der Rede.

„Sie hielten Rath, wie sie Jesum in der Rede fingen.“ (Matth. 7, 15.)

Treffend hatte der göttliche Heiland die Pharisäer bezeichnet, als Er sie reißende Wölfe in Schafkleidern genannt hatte. Betrachten wir, geliebte, christliche Zuhörer, diese Heuchler, sehen wir, wie sie in dem heutigen Evangelium mit gleisenden Geberden vor Jesu erscheinen; wie sie in demüthiger Stellung vor Ihm sich beugen; wie sie mit der Larve ehrerbietiger Freundschaft vor dem heimtückischen Angesichte, sich Ihm nahen: Ihn, wie sie wähnten, auf solche unbefangene Weise am sichersten in seinen Reden zu fangen. Als unschuldige Lämmer stellten sie sich äußerlich, indeß sie reißende Wölfe im Innern waren; Honig auf der Zunge, aber Gift und Galle im Herzen trugen. Ist je eine abscheulichere Niederträchtigkeit denkbar?

Doch, meine Christen, sehen wir zu, daß wir uns nicht über die Laster Anderer ereifern, und uns dabei ähnliche Vergehungen zu Schulden kommen lassen; sondern hüten wir uns vor den Fehlern, die wir in

Andern verdammen. Denn sind wohl, wenn wir uns aufrichtig erforschen, Viele unter uns, die sich das Zeugniß geben können, daß sie ganz aufrichtig und ohne alle Verstellung und Falschheit im Umgang mit dem Nächsten sind? Leider hört man in unsern Zeiten jeden Tag aus dem Munde Vieler die Sprache: Wenn man in der Welt fortkommen will, darf man die Wahrheit nicht sagen; man darf nicht immer auf Recht und Gerechtigkeit sehen; sondern man muß heucheln und schmeicheln, und den Mantel nach dem Winde drehen; u. s. w. Doch anders, meine Christen, ist die Sprache der Weltkinder, und anders was unser göttlicher Heiland, das Vorbild unsres Lebens, durch Worte und Beispiele uns lehrt. „Die Weisheit dieser Welt ist Thorheit vor Gott," spricht der Apostel (1. Cor. 3, 19.); und eben darum auch sagt er von sich selbst: „Wenn ich den Menschen gefiele, wäre ich Christi Diener nicht!" (Gal. 1, 10.)

Wollen wir also Gott gefallen, und als seine wahren Kinder vor seinem Angesichte wandeln, so prägen wir unsern Herzen tief die Lehren ein, die sich aus dem heutigen Evangelium für unsre Sitten ergeben: Erstens nämlich verabscheuen wir jede Tücke des Herzens. Zweitens sprechen wir wie wir denken; und handeln wir wie wir sprechen. Drittens thun wir recht, und fragen wir nach Niemand. Über diese Sittenlehren des heutigen heiligen Evangeliums wollen wir nun etwas umständlicher sprechen.

Erster Theil.

Ein tückisches Herz nenne ich jenes, dem es an Geradheit und Offenheit fehlt; die eine vorzügliche Zierde einer edlen Seele ist; — es ist ein Herz, das immer etwas Arges im Hinterhalt verbirgt; auch lieber von Andern Böses als Gutes hört und glaubt; und immer späht und lauert, wie es etwas Böses entdecke, um davon zum Nachtheil eines Dritten Gebrauch zu machen; — es ist ein Herz, das die arglistige Kunst versteht, eine gleichgültige That in eine böse, einen kleinen Fehler in ein Laster umzuwandeln; und das eine teuflische Freude empfindet, wenn es Schlingen legen kann, worin ein argloser Mensch sich verwickelt. Dies war das Herz der Pharisäer. Oft schon hatten sie es darauf angelegt, die göttliche Weisheit in Menschengestalt durch die Erfindungen ihrer Bosheit zu bestricken und zu stürzen; alle ihre diesfältigen Versuche jedoch waren mißlungen und zu ihrer eigenen Beschämung abgelaufen. Doch heute glaubten sie, sie hätten ein untrügliches Mittel gefunden, den Herrn Jesus in den Schlingen ihrer Worte zu fangen, und wirklich war auch die Frage, die sie Ihm stellten, ihrer hämischen Arglist würdig.

Sie fragten Ihn also dem Anscheine nach ganz unbefangen: „Was meinest Du, ist es erlaubt dem Cäsar die Steuer zu geben oder nicht?“ — Ihrer Meinung nach waren hier nur zwei Antworten möglich: Ja, oder Nein! Bejahte aber der Herr die Frage, so machten sie Ihn bei dem ganzen Volke verhaßt, das die Oberherrschaft der römischen Cäsaren nur mit Un-

willen ertrug; und sagten dann, Jesus sei ein Feind des Vaterlandes; Er halte es mit den Heiden und nicht mit dem auserwählten Volke Gottes. Verneinte Er dagegen die Frage, und sagte, es sei nicht erlaubt, so verklagten sie Ihn bei dem römischen Statthalter Pilatus als einen Empörer, der das Volk gegen den Cäsar aufwiegle, und beschuldigten Ihn eines Staatsverbrechens. — Hier also sehen wir die Tücke ihrer pharisäischen Herzen in ihrer ganzen Abscheulichkeit.

O gäbe es doch nicht auch unter uns so manche pharisäische Herzen; und wandelten wir Alle in Aufrichtigkeit und Geradheit, wie freundlich würde dann dies Leben uns verfließen! — Doch, ach, wie Viele sehen wir, die nicht sowohl auf den Spuren Jesu als auf den Spuren seiner Feinde, der Pharisäer wandeln! Da ist z. B. Einer, der sich um ein Amt, um eine einträgliche Arbeit, um einen Dienst in einem großen Hause bewirbt; dem aber ein Würdigerer soll vorgezogen werden. Dies weiß er. Was thut er aber, es zu verhindern? — Er schleicht im Stillen umher, streut allerlei Arges gegen seinen Mitbewerber aus; spricht wenig von seinen Fähigkeiten, von seiner Treue und Arbeitsamkeit; aber um so mehr von seinen Fehlern. Er kann sich nicht erwehren, Dies und Jenes an ihm zu loben; mit großer Schlauheit jedoch fügt er einige Aber hinzu, die alle seine guten Eigenschaften entkräften, und gibt in seiner Bosheit noch weit mehr zu verstehen, das er aber lieber schonend verschweigen will.

Ein anderes Beispiel dieser Art ist eine Frau, die sich für sehr christlich hält, die aber sich nicht wenig

ärgert, daß die Leute von ihrer wackern Nachbarin weit mehr Gutes als von ihr rühmen. Nun lauert sie auf alle ihre Schritte und Tritte; ist unermüdlich, zu spähen und zu forschen; bis sie endlich glaubt, sie habe etwas gefunden, den guten Ruf derselben zu verschwärzen. Hierüber erfreut sie sich nun, gleich als hätte sie einen Schatz gefunden; den sie jedoch nicht verschließt, sondern ihren Freundinnen freigebig mittheilt. — Wie viele Beispiele dieser Art könnte ich nicht anführen, die ihr täglich selbst mit Augen sehet! Nun saget mir aber, geliebte Zuhörer, wie soll man solche Herzen nennen, wenn nicht arglistige, hämische, tückische Herzen? Ich glaube nicht, daß ich euch erst lange beweisen müßte, wie sehr ihr eine solche Tücke des Herzens verabscheuen sollet. Denn schon die Schilderung eines solchen Herzens erregt Abscheu in jedem christlichen Gemüthe. Wie sehr entehren solche Gesinnungen die Würde des Menschen, des Christen! Wie kann je im Gewissen der Mensch ruhig seyn, der solche Gesinnungen in seinem Herzen hegt? wie kann er je glauben, daß Gott seinen Auserwählten ihn beizähle? „Ein verkehrtes Herz, spricht der Heilige Geist, ist ein Gräuel vor Gott; aber Er hat Wohlgefallen an Denen, die in Einfalt wandeln.“ (Sprichw. 11, 20.)

Merket ihr also, meine Christen, daß zuweilen eine Art solcher Tücke in euern Herzen sich regen will, so seid ja sorgfältig auf eurer Hut; habet ein wachsames Auge über diesen argen Feind, und thut ihm kräftigen Widerstand, bis es euch endlich gelingt, ihn zu vertreiben. Die Übung in diesem Kampfe sollte allerdings

schon in früher Jugend beginnen, ehe dies Laster tiefe Wurzel greift. Darum ihr Ältern bitte ich euch, beherziget einige Erinnerungen, die ich bei dieser Gelegenheit euch hierüber mittheilen will.

Wenn ihr sehet, daß eure Kinder leichtsinnig und flatterhaft sind, und aus Unachtsamkeit bald da bald dort einen Fehler begehen, so ist es zwar eure Pflicht, sie zu ermahnen und zurecht zu weisen; doch habet ihr eben nicht sonderlich Ursache, euch viel darüber zu ängstigen; denn unter einer guten Aufsicht legen solche Fehler sich bald von selbst. Ist aber unter euern Kindern Eines, das eine gewisse Heimtücke verräth; das, z. B. wenn andere Kinder sich ergötzen, statt mit ihnen sich zu erfreuen, nur darauf sinnt, wie es ihre Freude verderbe; das unter seinen kleinen Gespielen immer zuerst Zänkereien anfängt, eure Ohren beständig mit Klagen erfüllt, und eine Freude daran hat, wenn andere Kinder bestraft werden, — dann, ihr Ältern, habet ihr Ursache, eure ganze Aufmerksamkeit auf ein solches Kind zu richten; denn dies ist eine böse, eine sehr böse Gemüthsart, die, wofern ihr nicht mit allem Ernst entgegen gearbeitet wird, schnell sich ausbreitet und den ganzen innerlichen Menschen vergiftet.

Lasset einem solchen tückischen Kinde euern ganzen Widerwillen deutlich fühlen; will es zu andern Kindern gehen, so versaget ihm die Erlaubniß dazu, und saget ihm, ihr könntet diese Freude ihm darum nicht gestatten, weil es den guten Kindern nur ihre Freude verdirbt; stellet ihm gute Kinder als Muster vor, bezeiget ihm eure Zufriedenheit und eure Freude, wenn es einige

Besserung an sich sehen läßt, und wachet bei jeder Gelegenheit aufmerksam; ja ermahnet und strafet so lange, bis der Funke dieses häßlichen Feuers endlich erlischt; der, wenn man ihn fortglimmen läßt, und ihm etwa gar Nahrung gibt, das Kind unfehlbar in zeitliches und ewiges Verderben stürzen würde. — So viel also hierüber; und nun wollen wir zu dem zweiten Theile unsrer Rede übergehen.

Zweiter Theil.

Sprechen wir, wie wir denken; und handeln wir wie wir sprechen! — Nicht also thaten die Pharisäer im heutigen Evangelium. Sie loben Jesus, nennen Ihn einen erhabenen Lehrer, einen Meister in Israel; indeß sie in ihren Herzen Ihn als einen Übertreter des Gesetzes und Aufwiegler des Volkes ansehen. Sie ergießen sich in Lobsprüche über seine Wahrheitsliebe und seine Freimüthigkeit; da sie doch eben diese Wahrheitsliebe und Freimüthigkeit von Herzen an Ihm hassen. Zu diesen Pharisäern gehören Alle, bei welchen Mund und Herz nicht übereinstimmen. Dahin gehörest du Lügner, aus dessen Munde lauter Unwahrheit, Falschheit und Betrug hervorgeht! — Du, falscher Freund, der du deinem Freunde Dinge verheißest, die du nicht zu halten gesonnen bist! — Du Heuchler, der du mit dem Munde lobest, und im Herzen hassest! — Wahrlich, ihr Alle seid nicht besser als die Pharisäer des heutigen Evangeliums.

Wahr ist es freilich, man soll, kann und darf nicht Jedem sagen was man im Herzen denkt; denn

Verschwiegenheit ist eine eben so nothwendige Tugend als Offenherzigkeit; und der Herr selbst empfiehlt uns, klug zu seyn wie die Schlangen. — Wollte Jeder heraussagen was er weiß, wollte der Staatsbeamte die Geheimnisse des Staates, das Kind, der Dienstbote die Geheimnisse der Familie, der Freund die Geheimnisse des Freundes verrathen: welche schreckliche Folgen, welche Unordnungen und Nachtheile würden hieraus entstehen? Der Verständige muß also auch schweigen können, wenn Neugierige ihn um Dinge fragen, um welche zu fragen sie kein Recht haben; wenn ihm Geheimnisse unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertraut wurden; wenn man seine Aufrichtigkeit mißbrauchen will; oder wenn er voraussieht, daß eine unnöthige Mittheilung Schaden, Ärgerniß oder sonst eine Sünde nach sich ziehen kann.

Anderes dagegen ist die Wahrheit zurückhalten; und Anderes ist Lügen. Ein Anderes ist's, geflissentlich darauf ausgehen, Jemand durch Verheimlichung der Wahrheit zu hintergehen; und ein Anderes ist's, die Wahrheit verschweigen, um dadurch Unheil zu verhüten. Überhaupt gehören zur Aufrichtigteit folgende drei Dinge: Erstens, daß wir nie vorsätzlich Unwahrheiten reden, weder aus Leichtsinn, noch um Spott und Scherz zu treiben; noch weit weniger aber um dadurch irgend einen Vortheil zu erreichen. Zweitens, daß wir unsre Reden nie so zweideutig stellen, daß Derjenige, zu dem wir sprechen, den Sinn verfehlen muß; was an sich eben so arg als das Erste ist. Drittens endlich, daß wir selbst in Kleinigkeiten uns keine vorsätzlichen Lügen gestatten.

Bedenken sollen wir, daß wir in Gottes heiliger Gegenwart sprechen, der die ewige Wahrheit ist; und daß geschrieben steht: „Lügenhafte Lippen sind vor dem Herrn ein Gräuel, die aber getreulich handeln, sind Ihm wohlgefällig." (Sprichw. 12, 22.) Also wandelte Jesus, unser göttliches Vorbild, „in dessen Mund kein Trug gefunden ward;" (1. Petr. 2, 22.); und der uns lehrte: „Eure Rede sei: Ja, ja! Nein, nein! Was darüber ist, das ist vom Bösen!" (Matth. 5, 35.) Und also lehrten auch die Apostel, die Er zur Verkündigung der Wahrheit berufen hat: „Leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit ein Jeglicher mit seinem Nächsten!" (Ephes. 4, 25). Warum auch sollte ein redliches Gemüth anders sprechen als es denkt? Denkt es ja doch nichts Arges, dessen es sich zu schämen hätte. Oder warum sollte es anders handeln als es spricht, wenn seine Reden wahr und gut sind? Darum bleibt es ein wahrer Ausspruch: Thu recht und frage nach Niemand! worüber wir nun etwas ausführlicher sprechen wollen.

Dritter Theil.

Wer da thut was recht ist, was zu seiner Pflicht gehört, was dem Willen Gottes gemäß ist, der muß nach Niemand fragen, und auch durch Niemand sich davon abwendig machen lassen. Also that Jesus, der, wie die Pharisäer zwar aus Heuchelei, dennoch aber gegen ihren Willen in voller Wahrheit sprachen, „den Weg Gottes in Wahrheit lehrte, und nach Niemand

fragte." Es ward Ihm übel gedeutet, daß Er mit Zöllnern und Sündern umging; doch Er ließ Diejenigen reden, die hieran Ärgerniß nahmen; da sein himmlischer Vater Ihn gesandt hatte, die Sünder zu suchen und selig zu machen. Eben so machten seine Feinde Ihm Vorwürfe, daß Er am Sabbath Kranke gesund machte; Er aber unterließ darum diese milden Heilungen nicht, weil Wohlthun der vorzüglichste Gottesdienst ist. Eben so antwortete Er auch freimüthig auf die Frage, ob es erlaubt sei, dem Cäsar Tribut zu geben oder nicht? wie wohl Er die Arglist seiner Feinde durchschaute, welche die Absicht hatten, durch diese Frage Ihm eine unausweichliche Schlinge zu legen.

Sei es also auch, daß du zuweilen verkannt werdest; daß man deinen Werken aus Bosheit mancherlei falsche und arglistige Absichten unterlege, verliere darum den Muth nicht. Ist es ja doch eine bekannte Sache, daß Wahrheit Haß gebiert, und Jesus selbst sprach zu seinen Jüngern: „Der Jünger ist nicht über den Meister, noch der Knecht über seinen Herrn. Haben sie also den Hausvater Beelzebub genannt: wie weit mehr seine Hausgenossen?" (Matth. 10, 25.) Niemals jedoch kann der wahre Christ, der standhaft auf dem Wege der Tugend und des Rechtes wandelt, verlieren; ohne daß sein Verlust reichlich aufgewogen würde. Denn was verliert er wohl, wenn er von diesem heiligen Wege sich nicht abbringen läßt? — Die Freundschaft Eines, oder mehrerer Menschen; und vielleicht irgend einen zeitlichen Vortheil. Von der andern Seite jedoch ge-

winnt er Gottes Freundschaft und die ewigen Güter. Daher auch spricht der Herr in dem nämlichen bereits angeführten Capitel des heil. Matthäus: „Fürchtet Diejenigen nicht, die zwar den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können; fürchtet aber Den, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle!“

Es gewinnt aber ein tugendhafter Mensch selbst in Hinsicht auf die Achtung seiner Mitmenschen. Wie immer wir es anstellen mögen, ist es durchaus unmöglich, daß wir alle Menschen zufrieden stellen. Sind auch Einige zufrieden mit uns, so gibt es andererseits dennoch immer Solche, die mit uns unzufrieden sind, und denen wir nie etwas recht thun können. Stehen wir also vom Guten ab, so werden wir zwar die Albernen, die Bösen und Lasterhaften zu Freunden gewinnen, dagegen werden die Frommen und Gottesfürchtigen sich von uns abwenden, und uns herzlich bedauern. Da wir also, wie die Welt nun einmal ist, trotz aller unsrer Bemühungen nicht Allen recht thun können: fordert da nicht schon die bloße Vernunft von uns, daß wir uns damit begnügen sollen, die wahren Freunde Gottes für uns zu haben? und soll uns an ihrem Beifall, — ob sie auch die geringere Anzahl sind, — nicht mehr gelegen seyn als an dem Lob und an dem Beifall aller Gottlosen der Welt? So ist und bleibt es denn immer das Klügste und Sicherste, daß wir recht thun und nach Niemand fragen.

Wahrlich, meine Christen, wenn wir bei allem Guten, das wir thun wollen, bei allen Dingen, die

zu unsrer Pflicht gehören und dem Willen Gottes gemäß sind, immer erst fragen wollten: Was wird die Welt dazu sagen? was wird Dieser und Jener davon denken? so würden wir selten und sehr wenig Gutes thun. Immer muß es unsre erste Frage seyn: Was sagt Gott dazu? was fordert mein Gewissen? Also sprach auch der heilige Apostel Paulus zu streitsüchtigen Menschen seiner Zeit: „Mir ist es ein Geringes, daß ich von euch oder von andern Menschen gerichtet werde; denn der mich richtet ist der Herr!“ (1. Cor. 4.); und abermal: „Ist Gott für uns, wer ist dann wider uns?“ (Röm. 8, 13.) Ständen auch alle Bösen wider uns auf, so vermöchten sie doch nicht mehr wider uns als Gott ihnen zuläßt; und läßt Er ihnen auch Einiges zu, so geschieht dies zu seiner Verherrlichung, zur Prüfung und Belohnung unsrer Tugend, wie von den Gerechten geschrieben steht: „Sie sind ein wenig geplagt worden; Gott hat sie versucht, und hat sie Seiner würdig befunden; und sie werden herrschen ewiglich.“ (Weish. 3, 5.)

Darum, o Herr, unser Gott, flehen wir zu Dir, stärke uns durch deine Gnade, daß wir rein und unbefleckt vor Dir wandeln, alle Bosheit des Herzens verabscheuen, das Gerede der Bösen verachten, und immer thun was Dir wohlgefällig ist, damit wir als deine Kinder Dir gefallen, Gnade vor deinen Augen finden, und deines himmlischen Reiches würdig werden. Amen.



Am
drei und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Von dem Nutzen der Krankheiten.

„Wenn ich nur sein Kleid berühre, werde ich gesund seyn!"
(Matth. 7, 21.)

Wir sehen, andächtige Zuhörer, in dem heutigen Evangelium zwei Personen, die durch gleiche Noth zu Jesu geführt werden; den Vorsteher einer Synagoge, der Ihn mit großer Demuth um die Gesundheit seiner sterbenden Tochter anfleht; und ein armes Weib, das bereits viele Jahre hindurch an einer argen Krankheit leidet, die kein Arzt zu heilen vermochte. Der Herr aber erbarmte sich Beider, und erhörte ihre Hoffnung und ihre Bitte.

Krankheiten, meine Christen, sind ein trauriger Antheil unsrer Sterblichkeit; ja sie sind ein Theil des Todes, zu welchem wir Alle verurtheilt sind; daher auch bringen wir Alle schon den Stoff zu unsern Krankheiten in diesem sterblichen Leibe mit zur Welt; der durch Unmäßigkeit, durch eine ungeregelte Lebensweise, durch den Einfluß der Witterung, durch Ausschweifungen und andere Fehler sehr leicht entzündet wird. Nun ordnete aber Gott, der selbst aus dem Bösen Gutes

erzielt, auch unsre Krankheiten zu unserm Besten; billig sollten wir daher, — so wie wir verpflichtet sind für unsre Gesundheit Ihm zu danken, — Ihm auch Dank sagen, wenn Er eine Krankheit über uns sendet. Hierüber will ich nun heute zu euch sprechen, und im ersten Theile meiner heutigen Predigt euch zeigen, daß Krankheiten wahre Wohlthaten Gottes für uns sind; im zweiten Theile aber, wie wir solche empfangen, und während derselben uns verhalten sollen. Da wir nun Alle gebrechlich, Alle Krankheiten unterworfen sind; da Manche aus uns gar oft mit Krankheiten heimgesucht werden; oder aber früher oder später auf das Krankenlager kommen werden, bitte ich um eure Aufmerksamkeit, damit ihr von den Krankheiten, die Gott euch zusendet, auch die Früchte erntet, die Gottes Güte dabei für uns beabsichtiget.

Erster Theil.

Eine große Wahrheit, welche der Apostel ausspricht, und die wir leider täglich in uns selbst erfahren, liegt in den Worten: „Es gelüstet das Fleisch wider den Geist; den Geist aber gelüstet wider das Fleisch; denn diese beiden streiten mit einander, so daß ihr nicht Alles thun möget, was ihr wollet.“ (Gal. 5, 15.) Über diese Worte spricht der gelehrte und heilige Bischof Salvian sehr schön: Wenn dies also sich verhält, und wir bei gesundem Leibe, wegen der Widerspenstigkeit des Fleisches, nicht immer das Gute thun, das wir wollen, so ist es dann besser, daß wir krank seien; damit wir thun

was wir sollen. Denn ein gesunder und starker Leib ist ein Feind, der die Seele nicht aufkommen läßt. Wird aber derselbe durch Krankheit geschwächt und entkräftet, dann gewinnt die Seele leicht die Oberhand über ihn. Dies scheint der nämliche Apostel durch die Worte zu bestätigen: „Wenn ich schwach bin, dann bin ich mächtig.“ (2. Cor. 12, 10.) Wie auch sollte er dann nicht stärker seyn, wenn sein Feind, der Körper dieses Todes, wie er selbst den sterblichen Leib nennt, geschwächt wurde?

Gewiß ist's, daß wir niemals stärker sind, wider die Laster zu kämpfen, als zur Zeit der Krankheit. Denn der Leib ist ein Gegengewicht der Seele; sinkt der erste, dann hebt sich die zweite in die Höhe. Meist immer sind wir, wenn unser Leib auf dem Bette der Schmerzen liegt, der Seele nach die besten Menschen; und es wäre zu wünschen, daß wir zur Zeit der Gesundheit uns also betragen möchten, wie wir es uns während der Krankheit vorgenommen hatten. Sonach also ist die Krankheit uns oft weit heilsamer als die Gesundheit.

Viele sinnreichen Schriftsteller haben den Leib des Menschen in seiner vollen Stärke und Gesundheit nicht unfüglich mit einem unbändigen Pferde verglichen, das seinen Reiter, nämlich die Seele, über Stock und Stein im schnellesten Laufe bis zum Abgrund der Hölle fortreißt. Dahin auch lauten jene Worte des Herrn zu dem Propheten: „Keiner ist der etwas Gutes rede; Keiner, der da Buße thue über seine Sünden und spreche: Was habe ich gethan!

Sie alle haben sich zu ihrem Laufe gewendet wie ein Roß, das mit Gewalt zum Streite läuft." (Jerem. 8, 6.) Diesem unbändigen Streitrosse aber legt die Krankheit Zaum und Gebiß an, so daß es dann lenksam wird; und der Reiter es führen kann wohin er will. Unläugbar ist der Ausspruch des heiligen Isidors: Die Krankheit verwundet den Leib, aber sie heilt die Seele; und nichts bricht die Kraft der Unzucht so nachdrücklich als die Schwäche. Für Viele also wäre es weit besser, wenn sie krank wären, als daß sie gesund sind.

Darum auch sendet Gott oft die Krankheit als ein Hauptmittel zur Heilung Derjenigen, die Er an sich ziehen will. Also widerfuhr es dem heiligen Ordensstifter Ignatius, als er das Bein brach, und für lange Zeit auf das Krankenlager geworfen ward. Gar sehr nüchtern ward dort seine Seele; er sah die Eitelkeiten dieser Welt ein, entsagte derselben, und ward aus einem eitlen und den Lüsten der Welt ergebenen Manne ein großer Heiliger; was er vielleicht ohne dies körperliche Leiden nie geworden wäre. Wie Viele widerstehen Gottes Gnaden, ergeben sich weder auf seine Wohlthaten noch auf seine Drohungen, noch auf mancherlei Unfälle, die Er ihnen zusendet. Immer widerstreben sie Ihm, und werden nicht früher geistig gesund, bis sie auf das Krankenbett geworfen werden. Es ist also die Krankheit die größte Wohlthat, die Gott ihnen verleihen kann; und niemals meint es ihr Schöpfer besser mit ihnen, als wenn Er auf solche Weise sie darnieder wirft.

Die Weltgeschichte erzählt von Paläologus, Kaiser zu Constantinopel, daß derselbe ein ganzes Jahr lang krank zu Bette lag, und daß keine Arzenei etwas bei ihm verfangen wollte. Als eine alte Matrone dies erfuhr, gab sie der Kaiserin den Rath, dem Monarchen alles Mögliche anzuthun, das ihm zuwider sei, und ihn auf allerlei Weise zu necken und zu foppen; weil der Ärger und die Heftigkeit, in die er darüber gerathen würde, weit besser denn alle Arzeneien dahin wirken würden, der bösen Säfte und Feuchtigkeiten ihn zu entledigen. Die Kaiserin, die ihren Gemahl sehr zart liebte, befolgte den Rath, verabredete sich mit dem ganzen Hofe; und Alle vereinigten sich, den Kranken fortwährend zu necken und in Ärger zu bringen. Es gerieth auch dieser Anschlag so gut, daß der Kaiser wirklich genas, und diese Krankheit noch zwanzig Jahre überlebte. Was aber Paläologus an seinem Leibe, das erfahren gar sehr Viele an ihrer Seele, die voll böser Säfte, nämlich voll sündlicher Begierden sind. Keine geistige Arzenei will mehr bei ihnen verfangen. Darum sendet Gott sie in diese Plagschule, und läßt allerlei Widerwärtigkeiten über sie kommen: nicht aus Zorn und Rache, sondern aus Liebe und Güte gegen sie. Liegen nun Solche etwa schon ein ganzes Jahr hindurch krank, und verlassen noch immer ihre bösen Begierlichkeiten nicht, empfinden sie noch immer Gelüste des Fleisches, der Hoffart, der Rachsucht und ähnliche, dann sollen sie sich gefaßt halten, noch länger geneckt und geplagt zu werden, bis endlich alle diese bösen Säfte von ihnen gewichen sind. Wir sehen also, meine Christen, hier abermal, daß

Gott nicht darum mit Krankheiten uns heimsucht, weil Er uns haßt, sondern weil Er uns liebt; und es gibt auch kein größers Kennzeichen der göttlichen Liebe als körperliche Krankheiten; wie viele Heiligen des Himmels uns bezeugen können, die oft und mit langen und schweren Krankheiten geplagt wurden.

„Eine schwere Krankheit, spricht der Heilige Geist, macht die Seele nüchtern." (Eccl. 30, 2.) Denn auf dem Krankenbette kommt der Mensch zu sich, er lernt die Thorheiten der Welt, die Gebrechlichkeit der menschlichen Natur, die Hinfälligkeit alles vorübergehenden Trostes einsehen; und fängt an, Gott zu erkennen und zu suchen. Nur ihre schwere und lange Krankheit führt heute das Weib im Evangelium zu Jesu; die sonst schwerlich zu Ihm gekommen wäre. Eben so ließ jener Gichtbrüchige in seiner schweren Krankheit sich zu Ihm tragen; desgleichen riefen jene zehn Aussätzigen den barmherzigen Herrn um seine Hilfe an; und voll ähnlicher Beispiele von Kranken ist das Evangelium, die in ihren Leiden zum Herrn kamen; und sonst nicht gekommen wären. Was aber damals geschah, das geschieht noch jeden Tag. Viele würden den Herrn nicht suchen, wenn Er nicht durch die Krankheit sie dazu drängte und nöthigte, und ihnen dadurch den Weg zu sich bahnte. Können wir aber je ein Übel nennen was zu einem so großen Gute führt? Ist es nicht vielmehr ein anschaulicher Beweis seiner göttlichen Barmherzigkeit?

Endlich ist auch das Krankenbett ein wahrer Altar, wo der christliche Kranke sich selbst als ein lebendiges

Brandopfer dem Herrn darbringt. Kaum werden in der Gesundheit so große und so glänzende Tugenden ausgeübt. Hier zeigt sich die wahre Ergebung in den göttlichen Willen; die starkmüthige Geduld, die Liebe, die Gott sogar für Schmerzen und Leiden dankt; die Großmuth, die bereit ist, Alles, und zwar so lange zu leiden, als es Gott gefällig ist; das unerschütterliche Vertrauen auf die göttliche Güte, die höchste Aufopferung, die willig ist, selbst das Leben zu opfern, wenn es Gott also wohlgefällig ist. Sind aber diese Tugenden nicht die edelsten Früchte, die der Mensch Gott darbringen kann? So ist also die Krankheit eine wahre, und zwar eine sehr große Gnade Gottes, wenn wir sie in der Absicht annehmen, in welcher Gott sie uns sendet. Ich glaube nicht, daß, nach allem bisher Besagten, Jemand an dieser Wahrheit zweifle; so gehe ich denn nun zum zweiten Theile über, um zu zeigen, wie wir in der Krankheit uns betragen sollen.

Zweiter Theil.

„Mein Sohn, verachte dich nicht selbst in deiner Krankheit, spricht die Schrift, sondern flehe zum Herrn, so wird Er dich gesund machen; wende dich ab von der Sünde, und reinige dein Herz von aller Missethat; bringe dem Herrn ein Opfer, und hernach gib dem Arzte Raum; denn der Herr hat ihn erschaffen. Laß ihn auch nicht von dir gehen, denn seine Werke sind nothwendig.“ (Eccl. 39, 9. u. ff.) Dies sind Regeln welche der Heilige Geist selbst uns vorschreibt.

Die erste nämlich ist: „Verachte dich selbst nicht in deiner Krankheit!“ Sage nicht: Ich bin nun mir und Andern zur Last! Habe du nur Geduld mit dir; Andere werden gewiß gern Geduld mit dir haben. Klage auch nicht, daß du nun unnütz seist, nichts thun noch arbeiten könnest; denn du thust genug, ja du thust sehr viel, wenn du in den Willen Gottes dich fügest, der diese Krankheit dir zusendet. Denn kam diese Krankheit über dich, ohne daß dein Bewußtseyn dir Vorwürfe macht, du habest solche dir selbst zugezogen, so wird sie dir zu unermeßlichem Verdienste vor Gott gereichen, wenn du mit frommer Ergebung, mit Liebe und Danksagung sie annimmst; — hast du aber durch deine Schuld solche dir zugezogen, so wird sie dir zu einer heilsamen Buße und zu einem gelinden Reinigungsfeuer gereichen. So verachte denn dich selbst nicht in deiner Krankheit, und werde nicht kleinmüthig; denn ob du im Stande der Vollkommenheit oder der Buße seist, bist du Gott nicht minder lieb als in der Gesundheit; ja mehr noch liebt Er dich, wenn du selbst unter Schmerzen Ihn lobest; und seine Gerechtigkeit oder seine Liebe auch unter dieser Züchtigung anbetest!

Die zweite Regel ist: „Flehe zum Herrn; so wird Er dich gesund machen;“ wenn anders die Gesundheit zu deinem Heile gereicht. Denn Er weiß am besten was dir frommt. Zuweilen ist die Sünde die Ursache der Krankheit, wie die nämliche Schrift bezeugt, welche spricht: „Wer da sündigt vor dem Angesichte seines Schöpfers, der wird dem Arzt in die Hände fallen.“ (Eccl. 39, 15.) Bereuest du also

deine Sünden aufrichtig und von Herzen, und fassest dabei den festen Vorsatz, nicht mehr zu sündigen, dann wird Gott dein Flehen erhören, und die Gesundheit dir zurückgeben; unter der Bedingniß jedoch, die der göttliche Heiland setzte: „Sündige künftig nicht mehr, damit dir nicht Ärgeres widerfahre!" (Joh. 5, 14.)

Die dritte Ermahnung lautet: „Wende dich ab von der Sünde, und reinige dein Herz von aller Missethat!" Ward diese Ermahnung bereits den Gerechten im alten Bunde gegeben: wie weit mehr gilt sie den Gläubigen des neuen und ewigen Bundes? Sollen wir auch zu allen Zeiten von der Sünde uns abwenden, und unser Herz von Missethaten reinigen, so sollen wir dies doch ganz vorzüglich, wenn eine Krankheit uns überfällt; da wir nicht in die Zukunft blicken können; noch auch Tag und Stunde wissen. Wie oft nahmen dem Anscheine nach gutartige Krankheiten plötzlich eine arge Wendung; und der Kranke verlor das Bewußtseyn, zu dem er nie wieder, oder doch nur auf Augenblicke gelangte! Es fordert also die christliche Klugheit daß wir in bedenklichen Krankheiten vor allen Dingen unser Gewissen durch die Buße reinigen, und uns in den Stand setzen, vor dem Herrn zu erscheinen, wenn Er uns früher rufen sollte als wir es vermuthen; und Ihm mit brennender Lampe entgegen gehen. Dies auch ist das Opfer, das von uns gefordert wird. Denn willig sollen wir dem Herrn unser Leben zum Opfer bringen, wofern Er dasselbe von uns verlangt, und seinem göttlichen Willen uns unbedingt auf Tod und Leben übergeben.

Die vierte Ermahnung endlich ist, daß wir den Arzt berufen; den wir, wie die nämliche Schrift ermahnt, ehren sollen. Diese Ehre aber erzeigen wir ihm durch Gehorsam und getreue Befolgung seiner Vorschriften. Indessen sollen wir dennoch den Arzt nicht also ehren, daß wir unser Vertrauen mehr auf ihn als auf Gott setzen; denn nicht in der Hand des Arztes, sondern in der Hand Gottes liegt unser Leben; und der Arzt hat nur so viel Einsicht uns zu heilen, und auch die Arzeneien haben nur so viele Kraft, als Gott ihnen ertheilt. Ein blindes Vertrauen auf den Arzt ist sogar Sünde; und ausdrücklich sagt die Schrift von Aza, dem Könige von Juda: „Er suchte den Herrn nicht in seiner Krankheit, sondern er vertraute vielmehr auf die Kunst der Ärzte; und darum auch starb er an seiner Krankheit.“ (2. Par. 16.)

Haben wir aber Alles gethan, wozu die heilige Schrift uns ermahnt, und es weicht die Krankheit dennoch nicht, dann bereiten wir uns durch anhaltendes Gebet zum Tode; wie auch Jesus unser göttlicher Heiland in seinem heiligen Todeskampfe anhaltend betete. Betrachten wir unser verflossenes Leben in Bitterkeit des Herzens; vereinigen wir unsre Schmerzen mit den namenlosen Schmerzen unsres göttlichen Erlösers; opfern wir dieselben dem himmlischen Vater zu einem Versöhnungsopfer für unsre Sünden auf; und können wir nicht anhaltend beten, so seufzen wir doch so oft der Schmerz es uns gestattet, zu dem Herrn auf, und wiederholen wir jene göttlichen Worte der

Ergebung Jesu Christi: „Vater, nicht wie ich will, sondern wie Du! Kann dieser Kelch nicht an mir vorübergehen es sei denn, daß ich ihn trinke, so geschehe dein Wille!"

Bei zunehmender Gefahr aber säumen wir ja nicht, mit den heiligen Sacramenten der Kirche uns versehen zu lassen. Warten wir nicht, bis man uns ermahne; und lassen wir uns nicht durch eine so unnöthige als unnütze Furcht abhalten, diese trostreichen Mittel des Heiles selbst zu verlangen. Ist ja doch kein katholischer Christ, der nicht wüßte, daß das heilige Sacrament der Oelung in sehr vielen Fällen den Kranken die Gesundheit ertheilt, wenn der Arzt nichts mehr vermag; und daß es die Furcht vor dem Tode vermindert und den Kranken ganz wundersam im Innern kräftigt. Ausdrücklich spricht der Apostel Jacobus: „Ist Jemand krank unter euch, der berufe die Priester der Kirche zu sich, und sie sollen über ihn beten, und ihn mit Öl salben im Namen des Herrn; und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird es ihm erleichtern; und so er in Sünden ist, werden sie ihm vergeben werden." (Jac. 5, 14.) Über welche Worte der englische Lehrer, der heilige Thomas bemerkt, daß dem Kranken, der dies Sacrament mit gehöriger Andacht empfängt, durch die Kraft desselben die Strafen der Sünden nachgelassen werden; und nicht die Schuld, welche bereits im Sacramente der Buße erlassen ward. Doch wird diese Gnade nur dem Kranken verheißen, der die Priester des Herrn

selbst berufen läßt; und nicht wartet und zögert, bis man ihn dazu nöthige.

Wie Vieles, wie Unaussprechliches verdanken wir der unendlichen Liebe unsres göttlichen Heilandes! Wie wunderbar versüßte Er unsern Tod! Wie namenlos erfreulich sind seine göttlichen Verheißungen! Darum auch sollen wir denn unsre Furcht vor dem Tode mäßigen, und fest auf die Barmherzigkeit unsres Gottes vertrauen. Sehr trostreich sind die Bilder, welche die heilige Schrift uns von dem Tode gibt. Bald nennt sie ihn eine Entkleidung (2. Cor. 5, 4.), bald eine Befreiung von den Banden des Körpers (Philipp. 1, 23.), bald eine Vollendung des Kampfes und des Laufes (2. Tim. 47.), bald auch einen Schlaf; wie auch unser göttlicher Heiland in dem heutigen Evangelium ihn also nennt, wo Er spricht: „das Mägdlein ist nicht todt; sondern es schläft." Und voll des Trostes sind auch jene Worte des Apostels: „Wir wissen, daß wir, wenn dieser Leib zerfällt, und das Wohnhaus unsrer Seele zerstört wird, eine himmlische Wohnung von Gott empfangen werden, die nicht mit Händen gemacht, sondern ewig ist!" (2. Cor. 5, 1.); und abermal: „Ihr seid hinzugetreten zu dem Berge Sion, zur Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel, zur Gemeinde der Erstlinge, die in dem Himmel eingeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter aller Menschen, und zu den Geistern der voll-

kommnen Gerechten, und zu Jesu, dem Mittler des neuen Bundes, und zur Besprengung des Blutes, das Besseres spricht denn das Blut Abels!" (Hebr. 12, 22.)

Dies, meine Vielgeliebten, sind Gedanken, mit welchen wir dann uns beschäftigen sollen; und sie werden uns zur Liebe erwecken; diese Liebe aber wird, wie der Apostel Johannes versichert, die Furcht aus unsern Herzen vertreiben, so daß wir dann mit dem Propheten rufen werden: „Erfreut ward mein Herz darin, daß mir gesagt ward: wir werden in das Haus des Herrn eingehen!" (Ps. 121, 1.) „Gleichwie der Hirsch nach den Wasserquellen, also sehnt meine Seele sich nach Dir, o Gott! Meine Seele dürstet nach dem starken, lebendigen Gott! Wann werde ich kommen und vor dem Angesichte Gottes erscheinen! — Meine Thränen sind meine Speise Tag und Nacht. Dessen habe ich gedacht, und habe meine Seele in mir ergossen; denn hinüber werde ich gehen zu dem Orte der wunderbaren Hütten bis zum Hause Gottes, mit einem Geschrei des Frohlockens und der Danksagung! — Warum bist du traurig, meine Seele, und warum betrübest du mich? Hoffe auf Gott, denn wir werden Ihn preisen; Er ist das Heil meines Angesichtes und mein Gott!" (Ps. 41, 1. u. ff.)

Freilich, meine Christen, kommt in diesen letzten Stunden Vieles auf unsern vorhergegangenen Lebens-

wandel an; und immer bleibt ein christliches, wahrhaft tugendhaftes und in Gott gegründetes Leben die Bedingung, unter welcher unser Ende selig seyn kann. Nur wenn wir für Gott gelebt haben, werden wir auch in diesen letzten Stunden den Tod mit Freuden betrachten und erwarten können. Indessen aber sollen wir nicht verzagen, wenn wir auch erst später uns zu Gott bekehrten; wofern anders unsre Bekehrung aufrichtig ist, denn Er nimmt auch noch jene Arbeiter gütig auf, die in der letzten Stunde in seinen Weinberg kommen, und läßt sie den Groschen des ewigen Lebens verdienen. Doch was dem reuigen Sünder verheißen ist, das wird dem vermessenen nicht gegeben, der auf Gottes Barmherzigkeit sündigt, und sich selbst die Pforte des Himmels verschließt; denn die Regel: Wie das Leben so der Tod, ist so allgemein, daß sie fürwahr wenig Ausnahmen findet.

Darum also, geliebte Kinder Gottes, sehen wir uns bei Zeiten vor, sichern wir unser Heil durch einen frommen Wandel und gute Werke, und lassen wir das große Geschäft unsrer Ewigkeit nicht auf ein Ungefähr ankommen; denn Viele wurden in dieser Schlinge gefangen. Gehen wir ein durch die enge Pforte, und bedenken wir die schrecklichen Worte, die der Herr diesem Ausspruch beifügt: „Viele werden trachten, dadurch einzugehen, und werden es nicht können!" (Luc. 13, 24.) Dies sind Jene, die ihre Bekehrung von Einem Tage zum andern verschieben, und über welche der Tod kommt wie ein Dieb in der Nacht; die erst dann anfangen wollen, gut zu leben, wenn ihr

Leben zu Ende ist! Vor dieser Unglückseligkeit aber bewahre euch der allmächtige Gott, der eure Herzen erleuchten und stärken wolle, auf dem Wege seiner heiligen Gebote zu wandeln, welcher sicher in das ewige Leben führt, wo seine ewige Güte uns Alle wieder zusammen führen wolle. Amen.

Am vier und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Das Leben ohne Gott, und das Leben mit Gott.

„Dann werden alle Geschlechter der Erde heulen, und des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels kommen sehen mit großer Macht und Herrlichkeit.“ (Matth. 24, 30.)

Andächtige, im Herrn versammelte Zuhörer! Ist je eine Lesung des heiligen Evangeliums geeignet, aus unserm Sündenschlafe uns aufzuschrecken und zum wahren Leben uns zu wecken, so ist es gewiß die heutige: welche die Schrecknisse des Untergangs jenes, von den frühesten Zeiten an auserwählten Volkes und seines Tempels, so wie nicht minder die Schrecknisse des jüngsten Gerichtes uns vor Augen führt; wo der gerechte Richter Jedem nach seinen Werken vergelten wird.

Viele unbußfertigen Sünder sprechen nun: Es ist kein Gott! Andere hinwieder sagen: Es ist zwar ein Gott; doch ist Er zu erhaben, um sich mit den armen Menschleins zu beschäftigen! Dann aber werden sie schauen, und zittern, und erfahren, daß Gott wirklich ist, daß Er ein allwissender, ein gerechter Gott ist; der sowohl die Macht als den Willen hat, den unbußfertigen Sünder ewig zu strafen. Denn Himmel und Erde werden vergehen, aber die Worte des Herrn werden nicht vergehen; und so wahr Er diese ewige Strafe den Gottlosen vorhergesagt hat, so wahr wird sie an ihnen in Erfüllung gehen.

Ja, meine Christen, Alles vergeht! Jahrtausende verfließen vor Gott wie Ein Tag; wir selbst gehen vorüber wie die Mücke Eines Tages; die Welt mit ihren eitlen Thorheiten vergeht; und bald wird sie uns, und wir sie verlassen. Und lebten wir auch achtzig, neunzig Jahre, ja erreichten wir sogar das höchste Alter, das die Patriarchen vor der Sündfluth erlebten: was wären alle diese Zeiten im Vergleich mit der gränzenlosen Ewigkeit, die kein Ende kennt, und wohin wir zielen wie der Tropfen eines Flusses nach dem unermeßlichen Weltmeer? — Nur Eins ist, das nicht vergeht: Der Ausspruch des ewigen Richters, durch den Er an jenem furchtbaren Gerichtstage die Gerechten mit ewigen Gütern belohnen, die unbußfertigen Sünder aber zu ewigen Strafen verurtheilen wird.

Wollen wir also an jenem Tage den Schafen Jesu Christi beigezählt werden und zu seiner Rechten stehen, so wandeln wir in diesem kurzen Leben den

Weg der Gerechtigkeit. Wir sind Kinder, wir sind Ebenbilder Gottes; seine allmächtige Güte glänzt selbst in unserm Staubgebilde; Gott schmückte uns mit Freiheit und Unsterblichkeit; Er gab uns sein heiliges Gebot; und hieraus entspringt für uns die Pflicht, unser Leben nach den Absichten unsres Schöpfers und himmlischen Vaters einzurichten. — Wie Viele aber sind, die dies thun? Leben nicht die Meisten aus uns fern von Gott, ohne Seiner zu gedenken; ja gleichsam als gäbe es keinen Gott, oder als glaubten sie nicht an Ihn? Wo aber ein solches Leben hinführt, zeigt uns das heutige Evangelium, welches spricht: „Dann werden alle Geschlechter der Erde heulen, wenn sie des Menschen Sohn werden kommen sehen auf den Wolken des Himmels in großer Macht und Herrlichkeit!" Die Geschlechter der Erde nämlich sind Jene, welche die Erde als ihr Vaterland betrachten, mit Herz und Gedanken an den Gütern, Ehren und Lüsten dieser Erde kleben, und die, wenn es ihrer Wahl frei stände, die Erde niemals für den Himmel verlassen möchten; — es sind Jene, die ohne Gott leben in der Welt; und die auch eben deswegen mit dieser Welt verloren gehen. Darum will ich denn heute über das vergängliche Leben dieser Sterblichkeit sprechen und in dem ersten Theile der gegenwärtigen Predigt zeigen: daß ein Leben ohne Gott ein Schatten des Lebens, ein schwerer Traum und ein falscher Wahn, im zweiten Theile aber, daß ein Leben mit Gott Licht, Wahrheit und Wirklichkeit ist.

O Gott, unser Schöpfer, gib meinen Worten Kraft, damit die Furcht vor deinen Gerichten unsre

Herzen durchdringe, unser Verlangen von der Liebe zu zeitlichen Gütern und sündlichen Lüsten gelöst werde, und wir mit Vertrauen dem Tage entgegen sehen können, der über unsre Ewigkeit entscheidet.

Erster Theil.

„Die Gestalt dieser Welt geht vorüber," spricht der Apostel. (1. Cor. 7, 31.) Ja die Welt mit ihren Bewohnern hat keine bleibende Gestalt; denn sie ist ein fortwährender Wechsel, wo Alles ohne Aufhören immer anders und anders wird. Sie ist ein unaufhörliches Wogen von Welle zu Welle; und auf diesem wogenden Weltmeere schwankt das Schifflein unsres Lebens hin und her; es steigt und fällt wie Ebbe und Fluth; und was davon noch übrig ist, vergeht schnell wie ein leichter Morgentraum; dann aber folgt das große und höchst ernste Erwachen in der Ewigkeit. O bedächten wir dies, meine Christen, bedächten wir es ernstlich: wie bald würden diese Gedanken alle sündlichen Begierden aus unserm Herzen verscheuchen, und uns drängen, die so kurze als kostbare Zeit zu unserm Heile zu verwenden; und den Himmel durch gute Werke zu verdienen!

Woher alles Unheil der Menschenkinder? Daher, weil wir sinn- und gedankenlos in den Tag hinein leben! Mit jeder Stunde kommen wir unserm ewigen Ziele näher; und altern mit jeder Stunde. Doch wie Mancher sieht mit Widerwillen sein alterndes Angesicht im Spiegel; und sucht, statt seines baldigen Austrittes aus dem

Leben zu gedenken, durch Zerstreuungen in der Außenwelt jeden ernsten Gedanken davon in sich zu ersticken; und jede Erinnerung an den Schlag der letzten Stunde zu übertäuben! Also peitscht der Leichtsinn uns auf den Markt und in das Gewühl des äußerlichen Lebens; und zwar so gewaltig, daß wir darüber das wahre Leben, für das wir einzig erschaffen sind, gänzlich aus den Augen verlieren. — Dies Jagen nach Zerstreuungen, nach Freude und Lust, dauert dann wohl einige Zeit lang; aber die ernste Stunde bleibt nicht aus; die Stunde des Jammers und der Thränen, wo der Mensch aus dem Taumel irdischer Freuden herabgestürzt wird in Reue und Scham; wo die nahe Auflösung den Staar vom Auge nimmt, das bis dahin geblendet, nun erst anfängt, den Werth des wahren innern Lebens zu erkennen, das er leider unwiderbringlich verloren hat!

Also ist es schon Manchem ergangen; und also wird es noch Manchem ergehen, der jetzt fröhlich und wohlgemuthet, mit lachendem Munde und scherzender Zunge aus dem vollen Becher der Lebensfreuden schlürft; und je mehr er des süßen Giftes kostet, um so mehr Verlangen darnach hegt; bis der Tod den Becher ihm vom Munde reißt, und er, in schwerer Angst, sterbend ausruft: Was ich im Leben nicht glauben wollte, das stellt nun der Tod in nackter Wahrheit mir vor's Auge!

Ladet ja selbst auf den Gräbern unsrer entschlafenen Brüder die Blume der Erinnerung uns zum ewigen Leben ein; ja Alles, was uns umgibt, sind Weckstimmen, die an die Hinfälligkeit dieses sterblichen Lebens uns ermahnen. Doch Viele verschließen bis zu dem letzten

Augenblick ihr innerliches Ohr Allem, was auch noch so sehr geeignet ist, sie aus ihrem Taumel zu erwecken. Selbst wenn sie schon bei vorgerückten Jahren mit Einem Fuße im Grabe stehen, und man glauben sollte, es müßten die Schauder der nahen Ewigkeit sie anwehen, weiß ihr Leichtsinn sich noch zu schützen; sie eilen in Spiel-, Trink- und Freudengelage, den Mahner Gottes, das Gewissen, zum Schweigen zu bringen. Wohl dem, der die Schrecknisse der Ewigkeit noch in sich fühlt; der wenigstens am Rande des gähnenden Abgrundes noch erwacht, und mit Entsetzen die ungeheure Blindheit seiner Seele, die Eitelkeit und Nichtigkeit alles Lebens ohne Gott mit allen Verkettungen, Thaten und Folgen seines sündlichen Lebens wahrnimmt, und auf heilsame Weise vor der rächenden Gerechtigkeit Gottes zittert, die alles Böse bestrafen muß, und unfehlbar bestrafen wird; wofern der Mensch nicht selbst durch wahre Buße sich bestraft.

Und was ist es denn, das unser Herz so sehr an dies vergängliche Leben fesselt? Wahrlich eitel ist Alles auf Erden, außer Gott lieben und Ihm dienen. Fassen wir einmal diese so genannten Güter des Lebens ernstlich ins Auge. Was ist Schönheit? Ach, wie schnell verblüht sie und welkt gleich der Blume des Feldes dahin. Je zarter, um so schneller erblaßt sie. Lehrt uns dies nicht der siebenfarbige Regenbogen? Wie anmuthig prangt derselbe am Himmel! Noch bewundern wir seine Herrlichkeit, und schon ist er vergangen! Ja dies auch lehren uns die Gottesäcker und die Beinhäuser auf denselben. O blicket doch her, ihr Söhne,

ihr Töchter des Staubes, und lernet aus diesen Gerippen was ihr selbst seid! Thorheit ist's auf Gesundheit und Stärke zu pochen! Wie bald verschwinden sie, und lassen keine Spur dessen zurück was sie waren!

Und was ist auch irdischer Reichthum! Was hilft er dem Menschen, der ohne Gott in der Welt lebt? Ein Quell beständiger Sünden und Laster sind ihm irdische Güter, und die schwerste Rechenschaft ziehen sie vor Gottes Gericht ihm zu! Ja wie hinfällig ist auch alles Geld und Gut! wie oft verschwinden sie dem Menschen gleichsam unter den Händen! — Dauerte aber auch der Reichthum bis zum Tode, so können wir ihn doch nicht in die Grube mitnehmen; wo unser ganzer Reichthum aus einem Todtenhemd und aus sechs Brettern bestehen wird.

Eben so eitel sind Hoheit und Ehre; nach welchen viele Sterblichen so gierig sind. Was sind sie anders als mürbe Leitersprossen, die so leicht während des Steigens brechen, und Ursachen zu einem um so tiefern Falle werden. Was ist die so gepriesene Weltehre? Ein Hauch des Mundes, der im Winde verweht, und nicht wenige Herzen vergiftet. Überdies auch werden wir, je höher unser Standpunkt in der menschlichen Gesellschaft ist, um so allgemeiner beobachtet; und hat man auch auf rechtliche Weise sich einen guten Namen erworben: wie geschäftig ist nicht die Lästerzunge, denselben uns wieder zu rauben! nichts von den vielen Neidern zu sprechen, die uns umlagern, jede unsrer Schwächen erspähen, und sie mit so vielen und so erschwerenden Zusätzen verbreiten, daß man darüber aller

unsrer früheren guten Thaten vergißt. Wahrlich, es ist eine sehr mißliche Sache um irdische Ehre, Glanz und Hoheit. Wendeten wir nur die Hälfte der Mühe an, welche so manche Menschen sich geben, diesen eitlen Flitterglanz zu erwerben: zu wie großer, unsterblicher Ehre würden wir vor Gott gelangen!

Nicht minder eitel ist auch weltliche Gelehrsamkeit ohne Gott. Was nützt es mir, wenn ich auch die ganze Weltgeschichte und Alles wüßte was in der Welt geschieht? Wüßte ich dann Anderes als die Geschichte eines großen Elendes? Wahrlich, die aufblühende Wissenschaft hat Unheil ohne Zahl in der Welt angerichtet, und wie viele großen Gelehrten gingen in den Schlingen ihres eigenen Wissens zu Grunde! „Wenn ich alle Geheimnisse wüßte, und alle Wissenschaft besäße, spricht der Apostel, und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts!“ (1. Cor. 13, 2.) Gelehrter ist fürwahr ein altes, einfaches Weiblein, das Gott fürchtet und liebt, als alle Philosophen der Welt.

Voll der Täuschungen ist auch die Freundschaft, diese so süße und so lohnende Vereinigung der Herzen. Auch sie ist ein Wahn, ein Schattengebilde; wenn nicht Gott selbst die Bande derselben knüpft. Manche edle Menschen geben sich hin mit Herz und Sinn, und empfangen oft nur schöne Worte als Erwiederung. Sie wähnen in Diesem und Jenem einen Freund gefunden zu haben; und gar oft fanden sie nur einen Verräther. Sie offenbaren ihm ihr ganzes Anliegen und der Falsche mißbraucht ihre Offenherzigkeit zu ihrem Falle. Denn wie die Hand sich wendet, also wenden

sich die Herzen der Menschen. Nur die wahre christliche, in Gott geschlossene Freundschaft hält jede Probe aus, weil sie Gott in dem Freunde liebt; und weil sie auch nur dahin zielt, sich immer fester in Gott zu vereinigen; da hingegen irdische Freundschaft immer eigennützig ist, und immer sich selbst in dem Freunde sucht.

Also, meine Vielgeliebten, ist Alles Wahn, Thorheit und Traum, was nicht seinen Ursprung aus Gott nimmt. Und dies ist unser Leben; ein Leben ohne festen Anhaltspunkt, ohne wahre Freude, ohne ruhige Sicherheit, wenn es nicht in Gott und in Christo gegründet ist. Leider aber ist dies das Leben der Meisten unter uns; doch, Gott sei Dank, ist es nicht das Leben Aller. Denn es gibt noch Menschen, noch edle Christen, die Gottes Ebenbild unbefleckt an sich tragen, nach Religion und Tugend streben, Liebe in That und Worten üben, ihr Leben nach dem Vorbilde ihres göttlichen Heilandes Jesu Christi bilden, nach dem Himmel sich sehnen, Gott wohlgefällig sind, und die Er als seine wahren Kinder erkennt. Wie aber dies Leben in Gott geführt werden soll, darüber wollen wir uns nun im zweiten Theile besprechen, damit wir dasselbe erlernen, und Fertigkeit erlangen, auf eine Weise zu wirken, die Gottes Wohlgefallen uns erwirbt.

Zweiter Theil.

So lange das Gewissen nicht frei von Vorwürfen ist, geliebte Kinder Gottes, so lange kann auch kein Friede in der Seele herrschen; so lange aber kein Friede, so lange auch keine Vereinigung mit Gott, dessen

Stätte, wie die Schrift bezeugt, eine Stätte des Friedens ist. (Ps. 75, 3.) Zu diesem Frieden gelangt die Seele nur durch die sacramentalische Reinigung, durch eifriges Mitwirken mit der Gnade Gottes, und durch tägliche Anrufung des Heiligen Geistes, daß Er unser Thun und Lassen lenke, unsre Neigungen reinige, und unsre Zunge uns bezähmen helfe. Denn thöricht und verderblich sind alle unsre Neigungen, wenn sie nicht nach Gottes Willen sich richten. Ohne Ihn aber richten sie sich nimmermehr nach Ihm; nothwendig also ist's, daß wir Ihn jeden Tag inständig um seinen göttlichen Beistand anrufen.

Soll unser Leben ein Leben nach Gott seyn, so müssen wir bei dieser Anrufung um den göttlichen Beistand von dem ernsten Vorsatze durchdrungen seyn, im Sinne wahrer Buße vom Geiste der Welt uns rein zu erhalten; und beständig zum Kampfe mit unsern Lieblingsneigungen und bösen Gewohnheiten gerüstet seyn. Sind wir hierin getreu, dann werden wir Gottes würdig; und in dem Maße unsrer Treue ergießt Er auch seine Liebe in unser Herz. Und darum ist auch Gott der einzige Anhaltspunkt, der einzige hocherfreuliche Gedanke des wahrhaft frommen Christen, der als einen Fremdling in dieser Welt sich betrachtet, und nur in Gott wahres Leben findet. Dies Leben, das nie gereut, schöpft aus dem Quell des Glaubens lebendiges Wasser, das Erdreich des Herzens zu begießen, das dann Früchte des ewigen Lebens bringt. Auf Gottes Wort vertraut der fromme Christ; dies ist ihm ein Anker, der vor jedem Schiffbruch ihn sichert; daran

hält er sich fest; dies beseelt sein Innerstes, und erfüllt ihn mit Kraft, ein Gott geheiligtes Leben zu führen.

Darum ist es auch der Kern und das Mark des wahren Christenthums, reinen Herzens zu seyn; und an Gott, unsern Schöpfer und Erlöser zu glauben, der unsre Heiligung begann und sie auch vollenden wird; und der, wie der Apostel schreibt, uns selig gemacht hat durch das Wasser der Wiedergeburt und die Erneuerung des Heiligen Geistes. (Tit. 3, 5.). Wo dieser Glaube in dem reinen Herzen lebt und herrscht, da ist der Mensch aufmerksam auf alle innerlichen Anregungen des göttlichen Geistes; will nur was Gott will; und fügt sich allen Rathschlüssen der göttlichen Weisheit mit Liebe, ob sie auch die größten Opfer, ja sogar das Opfer seines Lebens fordern; denn er betrachtet sich nicht als sein Eigenthum, sondern als etwas, das Gott angehört, und das Er fordern kann, wann es Ihm wohlgefällig ist.

Eine solche Heiligung des Lebens kann in jedem Stande Statt finden, und fand sich auch zu allen Zeiten in jedem Stande, in Werkstätten wie in der Schreibstube, in der niedrigsten Hütte wie auf dem erhabensten Throne. Denn es ist nicht die Frage, was wir in dieser Welt machten und verfertigten, ob Schuhe oder Bücher, Feldzüge oder Rechnungen, sondern was wir liebten; wie wir die Pflichten unsres Standes erfüllten, und unsres himmlischen Ursprungs uns würdig zeigten. Wer sein Leben also heiligte, und in Gott und für Gott lebte, dessen Herz ist immer voll zartester

Dankbarkeit gegen Ihn, und voll lebendiger Zuversicht, daß Er, der uns so Vieles aus Liebe gab, auch in dieser göttlichen Liebe das Höchste, das ewige Leben ihm geben werde. Auch ist er weit entfernt zu zagen, wenn Gott ihm Leiden sendet; die, geduldig ertragen, eine höhere Stufe in diesem ewigen Leben ihm erwerben. Er weiß, daß Leiden das Salz dieses Lebens sind, mit welchem Gottes Vorsehung die irdische Wohlfahrt ihrer Auserwählten zu würzen pflegt, damit sie den Geschmack an den ewigen Dingen nicht verlieren. Eben so weiß er aus Erfahrung, daß, wenn Gott eine schwer zu tragende Bürde sendet, seine Liebe die Hand unterlegt, damit die Bürde nicht zu drückend werde; und darum auch preist er Gott mitten in seiner Drangsal.

Wer ein Leben in Gott, mit Gott und für Gott führt, der fleht also zu Ihm: Herr, Schöpfer und Vater meines Lebens, sei auch der Lenker desselben! Du hast dasselbe mir gegeben; so ordne und leite es denn nach deinem Wohlgefallen! Du bist der Herr; an Dir ist es, zu regieren; an mir aber ist es, Dir zu gehorchen; und heilig soll mir jedes deiner Gebote seyn! — Eine solche Gott vollkommen ergebene Seele hat die hochwichtigen Fragen sich beantwortet: woher sie kam, warum sie auf der Welt ist, und wohin sie nach diesem Leben geht. Und darum eben sieht sie dies irdische Leben als eine Vorschule des ewigen Lebens an; lernt darin jeden Tag fleißig, und übt sich, die Eine Aufgabe wohl zu lösen, die ihr darin zu lösen obliegt, nämlich Gott zu lieben und selig zu werden.

Dazu sind alle Menschen berufen; und dazu gibt auch Gott Jedem hinreichende Gnaden. — Warum aber folgen so viele Menschen dem Zug dieser Gnade nicht? Warum wollen so Viele sich nicht suchen und selig machen lassen? — Ach, meine Vielgeliebten, hier ergeben sich eine Menge Fragen und Antworten, die uns an kein Ende kommen ließen, wenn wir sie alle erörtern wollten. — Ist uns Gott doch überall so nahe; und dennoch nehmen so Viele aus uns sein Wirken nicht in sich wahr! Woher dies? Weil wir die zarte Stimme seiner Gnade nicht vernehmen. — Warum aber vernehmen wir diese Stimme seiner innerlichen Einflößungen nicht? — Weil wir sie nicht mit demüthigem Herzen anhören. — Warum aber hören wir sie nicht mit demüthigem Herzen an? — Weil wir Gott nicht aus ganzem Herzen lieben! — Warum lieben wir Gott nicht aus ganzem Herzen? — Weil wir Gott noch nicht recht erkennen. — Warum aber erkennen wir Gott noch nicht recht? — Weil wir uns selbst noch nicht recht erkennen! — Warum erkennen wir uns selbst noch nicht recht? — Weil wir auf unser Leben nicht Acht haben! — Warum haben wir auf unser Leben nicht Acht? — Weil das Licht in uns Finsterniß ist, und unsre Leidenschaften uns mächtig beherrschen. — Woher die Herrschaft unsrer Leidenschaften über uns? — Weil unsre Augen allzu sehr von dem Staub dieser Welt geblendet werden. Dieser Staub ist die unordentliche Liebe zu dem Ich und zu den Geschöpfen. — Warum aber sind unsre Augen so voll dieses Staubes? — Weil wir unsrer Sinnlichkeit nicht absterben, noch unsre Begierden zu Gott erheben wollen.

Darin, meine Vielgeliebten, darin allein liegt die Ursache, warum wir Gottes Wirken in uns nicht fühlen, und eben darum auch kein Leben in und mit Gott führen können. — Heben wir also diese Hindernisse, und wir werden bald erfahren, daß seine Gnade uns in andere Menschen umwandeln wird. — Wie aber, werdet ihr fragen, sollen wir diese Hindernisse heben? — Einer meiner Lehrer, dem Gott bereits die ewige Belohnung für sein fünfzigjähriges, rastloses Wirken an der Verbreitung seines Reiches gegeben hat, schrieb in das Stammbuch seines Schülers die vertraulichen Worte, die ich euch als das trefflichste Mittel dazu mittheilen will; und die also lauten:

„Traue dem Scheine nicht; denn er trügt, eben weil er Schein ist. — Traue der Gesellschaft nicht, die dich von Unterhaltung zu Unterhaltung mitzieht, und den Mittaumelnden nie zur Besinnung und zum Ernst des Lebens kommen läßt. — Traue keiner Lust, wenn sie auch noch so fromm aussieht. — Traue dem Beifall der Menge nicht; denn er ist veränderlich wie Aprilwetter. — Gib dich am allerwenigsten einer Gesellschaft hin, in welcher kein einziges ernsthaftes Gesicht vor Thorheit warnt; und kein Zeigefinger winkt: Bisher, und nicht weiter! — Zertritt mit festem Tritte alle Regungen der Hoffart, sonst wird sie zur Höllenflamme in dir! — Traue deiner Empfindung nicht, und der liebkosenden am wenigsten! — Entschließe dich nie, ohne den Rath eines frommen, klugen, erfahrenen Mannes angehört zu haben. — Lerne entbehren, dulden, schweigen, fragen, warten. — Sorge zuerst für die

nächste Pflicht; und vergiß nie das allsehende Auge Gottes!"

Eine vortreffliche Lebensregel, und Heil Dem, der ihr nachkommt; denn das Leben eines solchen Christen steht wahrhaft in Gott; und er wird am Abend der Zeit Ihm von Herzen für alle Gnaden und göttlichen Führungen danken; und von seiner Barmherzigkeit leicht die Verzeihung für die Fehler erflehen, die in der Gebrechlichkeit dieses Lebens beinahe unausweichlich sind. — Ach, Freunde, wir sind hier, in der Fremde, und wallen nach der Heimath. O daß wir doch das Pilgergewand mit Ehren trügen, und den Pilgerstab weise führten; dann wird, wenn die Zeit dazu erscheint, das Pilgerpförtchen freundlich sich aufthun, und uns einlassen in die wahre Heimath. — So wünsche ich euch denn am Schlusse dieses Kirchenjahres, daß das Auge Gottes über euch leuchte; daß ihr seine reiche Huld erfahret, seine Führungen erkennet, seinem Willen folget, und in seiner Liebe den wahren Frieden des Lebens findet, um nach vollbrachtem Lebenslaufe in das wahre Vaterhaus aufgenommen zu werden, zu welchem unser göttlicher Heiland Jesus Christus durch sein bitterstes Leiden und Sterben mit blutigen Fußstapfen uns den Weg gebahnt hat. Amen.



Am

Feste Mariä Empfängniß.

Von den hohen Vorzügen der heiligen Gottesgebärerin.

„Mariä, von welcher geboren ist Jesus, der genannt wird Christus." (Matth. 1, 16.)

In heiliger Weisheit, meine Vielgeliebten, feiert die Kirche Gottes in dieser Zeit der Ankunft unsres Herrn das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä seiner heiligsten jungfräulichen Gebärerin. Denn gleichwie der Morgenstern der Sonne vorangeht, und durch seinen milden Glanz den nahen Aufgang dieses himmlischen Lichtquells verkündigt, also ging auch sie, der Stern Jacobs, der Sonne der Gerechtigkeit voran, die durch ihr göttliches Licht die Welt erleuchten sollte. — Welche sterbliche Zunge aber vermag's, die hohe Würde dieser Jungfrau auszusprechen, durch die wir das Heil Gottes empfingen? Sie war in den Rathschlüssen der göttlichen Weisheit von Ewigkeit zur Mutter des eingeborenen Sohnes Gottes erkoren; und mußte als solche mit den höchsten Gaben und Gnaden geschmückt werden, die der Allerhöchste einem erschaffenen Wesen verleihen konnte. Denn Gott, meine Vielgeliebten, ordnet in seiner unendlichen Weisheit alle Mittel nach dem Ziele, zu welchem sie bestimmt sind. Als Er den ersten Menschen in ursprünglichem Adel und in Gerech-

tigkeit erschuf, da bestimmte Er ihm eine Wohnung, die seiner würdig war, einen blühenden und höchst lieblichen Wonnegarten, voll der edelsten und trefflichsten Früchte; in dessen Mitte ein Brunnquell stand, der durch seine Fluthen allen Blumen und Pflanzen Grüne, Anmuth und Fruchtbarkeit verlieh; und der Reichthum, die Schöne und Lieblichkeit dieses Ortes war so unbeschreiblich wunderbar, daß die heilige Schrift ihn ein Paradies der Wonnen nennt. Eine solche Stätte war auch allerdings dem Adel und der unentweihten Unschuld und Gerechtigkeit des ersten Menschen gemäß, der nach Gottes Bilde erschaffen war.

Hat nun aber Gott dem ersten und irdischen Adam eine solche Stätte bereitet, weil seine edle Natur dies also erforderte: welchen weit vortrefflichern Ort heiliger Wonnen mußte Er wohl dem zweiten Adam bereiten, der ganz himmlisch war, und dem, wie der Apostel spricht, die ganze Fülle der Gottheit leibhaft innewohnte? (Coloss. 2, 9.) Doch nicht irdisch, noch körperlich sollte dieser Wohnort seyn; da der Bewohner desselben himmlisch und göttlich war. — Dies Paradies, meine Vielgeliebten, war die Seele der hochgebenedeiten Jungfrau; welche der Heilige Geist mit aller Schöne und Holdseligkeit geschmückt hatte. Dort blühten in wundersamem Flor geistige Blumen und Pflanzen, die durch ihren Wohlgeruch den zweiten Adam wonnig erfreuten. Es dufteten darin die Lilie der Keuschheit, die Rose der Geduld, das Veilchen der Demuth; es sproßten darin der lebendigste Glaube, die kräftigste Hoffnung; es glühte darin die feurigste Liebe und der

Schmelz der erhabensten Tugenden wie in keinem andern erschaffenen Herzen; und darum auch spricht der Geist Gottes, der diesen paradiesischen Garten angelegt, und diesen Flor himmlischer Tugenden darin gebildet hatte, im hohen Liede zu ihr: „Ein verschlossener Garten bist Du, meine Schwester, meine Braut, ein verschlossener Garten; ein besiegelter Brunnen!“ (Hoh. L. 4, 12.) In der Mitte dieses Paradieses aber stand als Baum des Lebens das Wort des ewigen Vaters; und als Brunnquell, der alle diese heiligen Blumen und Pflanzungen begoß, die Gnade des Heiligen Geistes, die ihrer heiligsten Seele eingegossen war; und welche allen diesen tugendlichen Blüthen die Kraft verlieh, Früchte des ewigen Lebens hervorzubringen.

Da also Gott alle Mittel zu ihrem Ziele ordnet, und zu den edelsten Zielen auch die edelsten Mittel erwählt, mußte seine göttliche Weisheit diese hochgebenedeite Jungfrau, die Er zur höchsten Würde, zu welcher ein erschaffenes Wesen konnte erhoben werden, nämlich zur Mutter seines eingeborenen Sohnes erhob, eine solche Heiligkeit und solche Gnaden verleihen, die einer so hoch erhabenen Würde entsprachen. Ist nun Gott schon wunderbar in seinen Heiligen (Ps. 76): wie weit wunderbarer glauben wir wohl, daß Er in Derjenigen war, die den Heiliger der Heiligen gebären sollte? — Geheiliget wurden Jeremias und Johannes bereits im Mutterleibe; der Erste, weil Gott ihn zum Propheten erwählt hatte; der Zweite aber, dem Er mit noch größerer Gnade zuvor kam, weil er mehr

als ein Prophet werden sollte. Welchen hohen Vorzug also mußte der Allmächtige unsrer gebenedeiten Jungfrau vor diesen seinen Dienern verleihen, die zur Mutter des Herrn aller Propheten erkoren war; da Gott dem Menschen je nach der Stufe seiner Würde im himmlischen Reiche Gnade und Heiligkeit zu ertheilen pflegt? — Ohne Vergleich reicher mußte sie mit allen himmlischen Gaben geschmückt seyn; frei von aller Makel der erblichen Schuld mußte dieser lebendige Tempel Gottes seyn; in welchem der Sohn Gottes Fleisch von dem Fleische Mariä annahm. Und darum auch sprach der Heilige Geist lange vor ihrer Geburt von ihr: „Ganz schön bist du, meine Freundin; und keine Makel ist an dir!" (Hoh. L. 4, 7.) Wie auch hätte Diejenige, welche den Sohn Gottes mit dem Gewande der Menschheit kleiden sollte, je selbst befleckt seyn können?

Gleichwie der Körper Adams aus der jungfräulichen Erde gebildet ward, ehe noch der Fluch sie getroffen hatte, der erst auf die Schuld erfolgte, also geziemte es sich auch auf alle Weise, daß das jungfräuliche Fleisch Mariä, aus welchem der Leib des zweiten und himmlischen Adams sollte gebildet werden, frei von aller Unreinigkeit der Sünde, und fern von dem Fluch aller Schuld wäre. Vollkommen rein und fleckenlos mußte dem Leib und der Seele nach dieser jungfräuliche Tempel seyn, in welchem der Sohn Gottes neun Monate hindurch persönlich wohnen sollte. Und darum auch vergleicht die heilige, von Gottes Geist erleuchtete Kirche unsre Jungfrau sehr treffend mit der Arche des

Bundes, die aus dem unverweslichen Holze Setim verfertiget war; ihre Unversehrtheit und vollkommne Reinheit dadurch zu bezeichnen. Denn nur ihr Vorbild war diese Arche; sie selbst aber war die wahre heilige Bundeslade, in welcher auch das wahre himmlische Manna, die Speise der Engel aufbewahrt wurde, und in welcher die Gottheit persönlich ruhte. Vorgebildet auch wurde sie eben darum durch den elfenbeinernen, mit dem reinsten Golde geschmückten Thron Salomons, dessen Name der Friedfertige bedeutet; denn sie war der Thron des wahren Salomon, der den Frieden zwischen dem Himmel und der Erde stiftete.

Kein menschlicher Geist wird jemals die wunderbaren Gnaden, die Schätze der Weisheit und der Liebe erfassen, mit welcher die göttliche Dreieinigkeit diese heiligste Jungfrau noch im Mutterleibe schmückte; denn in keinem erschaffenen Wesen zeigte sich Gottes Allmacht, Weisheit und Güte in höherem Grade als in dem Bau dieses ihres lebendigen Tempels. — Aber wie höchst getreu auch entsprach diese seligste Jungfrau der Gnade Gottes! Denn wir dürfen nicht etwa glauben, daß sie die höchsten Tugenden, an welchen sie alle Menschen, ja sogar die erhabensten Engel, wenigstens gegen das Ende ihres Lebens übertraf, zum bloßen Geschenke erhalten hätte. Wahrlich sie selbst erwarb dieselben durch ihre Treue, durch ihre Selbstverläugnung, durch ihre Liebe, durch ihre gänzliche Aufopferung, durch ihre vollkommne Ergebung in den göttlichen Willen, und durch ihr beständiges Streben nach dem Wohlgefallen ihres Gottes. Mit weit mehr Recht konnte sie sprechen

was der Apostel von sich sprach: „Was ich bin, bin ich durch Gottes Gnade; aber die Gnade Gottes war nicht vergeblich in mir; sondern mehr habe ich gearbeitet denn Alle; doch nicht ich allein; sondern die Gnade Gottes mit mir!" (1. Cor. 15, 9. u. ff.) Und darum auch nannte der Engel Gottes sie schon in ihrem fünfzehnten Jahre voll der Gnade! die Schrift aber spricht zu ihr: „Viele Töchter, nämlich viele heiligen Seelen, haben unsterblichen Reichthum gesammelt; doch du allein hast sie alle übertroffen." (Sprichw. 31, 29.) Hierin aber, meine Vielgeliebten, ergibt sich Vieles zu unsrer Nachahmung; worüber wir heute, an diesem glorreichen Feste der Mutter unsres Herrn ausführlicher sprechen wollen.

Viel Wunderbares ergibt sich allerdings in dem Leben der gebenedeiten Jungfrau. Wir erstaunen nicht, wenn wir sehen, daß ein Adler mit kräftigem Schwung sich in die Lüfte des Himmels erhebt; wohl aber würden wir erstaunen, wenn ein anderes Wesen, dem die Natur Flügel versagte, mit der nämlichen, ja mit noch größerer Leichtigkeit sich in eben dieselbe, ja in eine noch größere Höhe erschwingen würde. Auch würden wir uns nicht verwundern, wenn eine königliche Person, die immer in den reinsten Gemächern wohnte, und auf einem mit kostbaren Teppichen belegten Boden wandelte, immer rein und ohne den mindesten Flecken in ihrem Gewande sich erhielte; höchlich aber würden wir uns verwundern, wenn eine Person, die lange Jahre hindurch in der

Küche und in andern Orten beschäftiget wäre, wo es nicht an Unreinigkeiten fehlte, diese ganze Zeit hindurch, nicht nur rein und fleckenlos sich bewahrte, sondern auch in noch weit größerer Reinheit als selbst jene königliche Person zu allen Zeiten erschiene. Es ist also nichts Erstaunliches, daß der Engel sich höher erschwingt, und mit allen Tugenden und Vollkommenheiten geschmückt ist; da er ein ganz geistiges Wesen und frei von aller körperlichen Substanz ist; wohl aber ist es gar sehr erstaunlich und wunderbar, daß eine Seele, die in dem sterblichen Fleische wohnt, von Sinnen umgeben, und mancherlei körperlichen Schwächen und Nöthen unterworfen ist, alle Engel an Vollkommenheiten und Tugenden übertrifft. Wer also muß nicht erstaunen, daß die seligste Jungfrau in ihrem so langen Leben nicht einen einzigen Augenblick auch nur im Geringsten von der Richtschnur der erleuchteten Vernunft und der Gnade abwich; daß sie nie und nimmer weder durch Gesicht noch Gehör, noch durch irgend einen Gedanken, noch durch ein Wort, noch durch die mindeste Regung oder Begierde ihres Herzens fehlte; und weder in ihrem Eingang noch Ausgang, in ihren Arbeiten und Mühsalen, in ihrem Umgang mit den Menschen, noch in irgend einem ihrer Werke die Gränzen der Sittsamkeit und des heiligsten Wandels überschritt; daß sie alle ihre Gedanken, alle ihre Schritte so wundersam ordnete und lenkte, daß in allem ihrem Thun und Lassen die höchste Vollkommenheit sich spiegelte? Niemals ward die Wirkung der Gnade in ihrem heiligsten Herzen unterbrochen; umgekehrt vielmehr nahm sie mit jeder Minute ihres Lebens an Heiligkeit zu, so daß

sie am Ende desselben mit unermeßlichen Schätzen der Liebe in das Haus ihrer Ewigkeit einzog!

Was aber nicht minder wunderbar in dem Leben dieser fleckenlosen Himmelstaube ist, ist, daß sie durch so geringe, dem Anscheine nach so unbedeutende Werke zu einer so hocherhabenen Vollkommenheit gelangte. Der große Weltapostel Paulus durchwanderte beinahe den Erdkreis, verkündigte das Evangelium den Heiden, stritt oft wider die Juden, schrieb und dictirte Sendschreiben, wirkte Wunder, gab sich unsäglichen Arbeiten hin, bestand Gefahren zu Wasser und zu Lande, und erduldete Trübsale ohne Zahl. Die heilige Gottesgebärerin jedoch ergab solchen Arbeiten sich keineswegs; denn dies geziemte weder ihrem Geschlechte noch ihrem Stande. Sie wartete den Pflichten ihrer Häuslichkeit ab, erzog die Kindheit ihres göttlichen Sohnes, und ergab sich, nachdem sie diese Aufgabe vollbracht hatte, ja auch während derselben dem Gebet und der innerlichen Betrachtung.

Wer also kann des Erstaunens sich erwehren, daß sie durch so unscheinbare Werke, durch Tugenden, die sie im Stillen übte, durch ihren innerlichen Umgang mit Gott, ihrem Schöpfer, so unermeßliche Verdienste erwarb, die sie bis iber die Chöre der Engel erhoben? — Keine sterbliche Zunge jedoch spricht es aus, wie feurig die Regungen ihrer heiligen Gottesliebe, die Gewalt ihrer himmlischen Erleuchtungen und Entzückungen, die Inbrunst ihres Gebetes und ihrer Unterredungen mit Gott, die Ergießungen ihres heiligsten Herzens vor der ewigen Majestät waren, die sie in

klarerem Lichte als je ein Sterblicher hienieden erkannte; wie innig und lebendig ihr Lob des Allerhöchsten war, dessen sie ohne Unterlaß gedachte, in dessen Gegenwart sie beständig wandelte; dem sie jeden Augenblick sich opferte, und dessen Liebe sie gleichsam verzehrte. Das Leben, das sie dem Äußerlichen nach führte, war ein allgemeines Leben, das sich wenig von dem Leben Anderer unterschied; denn wie der Prophet von ihr gesprochen hatte: „Alle Herrlichkeit der Tochter des Königs ist von Innen!“ (Ps. 44, 14.) Aber ihr inneres Leben war ein Leben im Geiste, ein Leben der Gnade; und nur der Geist Gottes kannte diese hohe Vollkommenheit, die so wohlgefällig vor seinen Augen war, daß Er zu ihr sprach: „Wie schön bist du, meine Freundin; wie schön bist du! Deine Augen sind wie Taubenaugen, ohne was im Innern verborgen ist!“ (Hoh. L. 4, 1.)

Was aber sollen wir hieraus lernen, meine Vielgeliebten? Denn gewiß ist das reine und heilige Leben der allerseligsten Jungfrau ein Spiegel für die Jünger ihres göttlichen Sohnes. — Erstens soll Niemand klagen, er sei zu arm, den Dürftigen reiche Almosen zu spenden, denn arm an zeitlichen Gütern war auch die Mutter unsres Herrn; und sie bemaß ihre Wohlthaten nach der Möglichkeit, welche Gottes Vorsehung ihr vermittelte. Wie zartfühlend sie aber gegen die Noth der Armen war, sehen wir aus jener zarten Bitte an ihren göttlichen Sohn bei der Hochzeit zu Cana, wo sie die Verlegenheit des Brautpaares Ihm ans

Herz legte. — Auch soll Niemand klagen, er sei zu schwach, strenge körperliche Bußwerke auf sich zu nehmen, oder große Arbeiten und Leiden Gott zu Liebe zu ertragen; denn wir sehen nicht, daß die seligste Jungfrau Werke dieser Art gethan hätte. Hingegen sehen wir, daß Gott die schwersten innerlichen Leiden ihr zusandte; und daß sie dieselben mit unerschütterlicher Geduld und unüberwindlicher Liebe ertrug. Wie unermeßlich war ihr Schmerz, als sie mit ihrem geliebten Kinde nach dem abgöttischen Ägypten fliehen mußte; — als sie ihren göttlichen Sohn in seinem zwölften Jahre vermißte; — als sie sah, wie sehr Er in seinem öffentlichen Leben verkannt, für seine himmlischen Lehren und wohlthätigen Wunder geschmäht, gehaßt und verfolgt wurde; — als sie unter seinem blutigen Kreuze stand, und Ihn, den ihr Herz mit einer Liebe liebte, die kein menschliches Herz je erfassen wird, zwischen zwei Mördern sterben sah. Dies, meine Christen, waren Gelegenheiten, die Gott ihr zusandte, ihren Glauben, ihre Hoffnung, ihre Liebe, ihr Vertrauen, ihre Ergebung in seinen göttlichen Willen, ihre Geduld und Standhaftigkeit, und ihre heilige Treue zu prüfen, und ihre Verdienste bis ins Unendliche zu vermehren. In diesen heiligen Tugenden aber können und sollen wir Alle sie nachahmen. Es bedarf dazu weder eines starken Körpers, noch Reichthums und Ansehens, noch erhabenen Standes und Ranges.

Solche Gelegenheiten sind eine reiche Ernte großer Tugenden und Verdienste für die Ewigkeit; und Gott sendet solche uns auch aus dieser Ursache zu. Es sind

dies die täglichen Kreuze und Trübsale des Lebens, Versuchungen, Krankheiten, Verlust, Undank und Kaltsinn, der Menschen Mangel und Noth, Kränkungen, Leiden und Todesfälle unsrer Geliebten, Verleumdungen, Schmach, Beleidigungen und andere Bedrängnisse, die gleich Dornen an unserm Lebenswege aufsprossen. Auch der Ärmste und der Gebrechlichste, auch der schwächste Greis, auch der Kranke, Blinde und Lahme können in solchen Bitterkeiten Sanftmuth, Demuth, Geduld, Ergebung in den göttlichen Willen, Vertrauen, starkmüthige Duldung und Liebe üben, in herzlichem Gebete mit Gott sich vereinigen, durch Acte großmüthiger christlicher Selbstverläugnung sich Ihm aufopfern, und ihren Willen gleichsam in den göttlichen Willen ergießen. Und weit wohlgefälliger wird eine Seele dadurch dem Allerhöchsten als viele andere, die große Almosen spenden, strenge körperliche Bußwerke üben, und erstaunliche äußerliche Werke zu Gottes Ehre thun.

Wir sehen also, daß die allerseligste Jungfrau nicht viele großen äußerlichen Werke that; daß ihr äußerliches Leben sich meist auf den stillen Kreis ihrer häuslichen Pflichten beschränkte, und daß sie dennoch dadurch unermeßliche Schätze ewiger Verdienste erwarb. Denn ganz vorzüglich fordert Gott die Arbeiten unsres Berufes von uns; und nicht gering achtet Er deine Arbeiten, die du in deiner Werkstätte, oder die du, einfache Hausmutter, in deiner Küche verrichtest. Kein Werk ist gering, das mit der Gnade Gottes, das mit der Absicht, Ihm wohlzugefallen, und in seiner Liebe gethan wird. Denn der Werth und die Güte unsrer

Werke hängen nicht von ihrer äußerlichen Größe, sondern von der innerlichen Vollkommenheit ab, mit welcher wir solche vollbringen; diese Vollkommenheit aber besteht in der reinen Absicht, in der Liebe, in dem Streben nach Gottes Wohlgefallen. Hier also haben wir reichen Stoff zur Nachahmung der gebenedeiten Jungfrau, die gleichsam zu uns Allen spricht, was der Apostel zu seinen Philippern sprach: „Seid meine Nachahmer, wie ich die Nachahmerin Christi bin!“ (Phil. 3, 17.) Ahmen wir sie besonders in ihrer unwandelbaren Treue nach, den innerlichen Anregungen der Gnade zu folgen. Denn durch diese Treue gegen die göttliche Gnade und Liebe werden alle unsre Werke geheiligt und himmlischer Belohnungen würdig werden. Dadurch werden wir in kurzer Zeit reiche Schätze für die Ewigkeit erlangen.

Flehen wir oft andächtig und eifrig zu dieser Mutter unsres Heiles, daß sie diese Gnade uns bei ihrem göttlichen Sohne erflehe. Denn sie liebt unsre Seelen; sie weiß, um wie theuern Preis ihr geliebter Sohn sie erkaufte; sie ward dadurch, daß sie seine Mutter ward, der in der menschlichen Natur unser Bruder wurde, die Mutter unser Aller; und Niemand, nach Gott, verlangt so sehr als sie nach unserm Heile, nach unsrer Vollkommenheit und nach unsrer Seligkeit. Von ihr gelten jene Worte der heiligen Schrift: „Ich bin die Mutter der schönen Liebe, und der Furcht und der Erkenntniß und der heiligen Hoffnung. Bei mir ist alle Gnade des Weges und der Wahrheit; bei mir ist alle Hoffnung

des Lebens und der Tugend. Wer mich findet, der wird das Leben finden und Heil schöpfen von dem Herrn.“ (Eccl. 24. Weish. 8.)

Darum auch setzte die heilige Kirche die Festtage der glorreichen Jungfrau ein, daß wir an denselben die Allmacht und Weisheit Gottes in dieser heiligen Gottesgebärerin bewundern; daß wir seiner göttlichen Güte danken, die sie uns zur Mutter und zur Fürsprecherin bei seinem Throne gegeben hat; daß wir ihre glänzenden Tugenden nach unserm Vermögen nachahmen, und durch ihre heilige Fürbitte erlangen was wir durch unser Vermögen nicht erlangen können. Denn sie ist die wahre Mutter der Christenheit; und gern nimmt sie das Gebet ihrer Kinder in das Heiligthum der Erhörung auf, trägt dasselbe Gott vor, und erfleht große Gnaden Denjenigen, die mit Vertrauen zu ihrem heiligen und mächtigen Schutze fliehen; wozu ich euch heute Alle im Herrn ermahne. Amen.



Am

Geburtstage unsres Herrn Jesu Christi.

Von dem Glanze der göttlichen Würde Jesu Christi in den Erniedrigungen seiner zeitlichen Geburt.

„Heute ist euch der Erlöser geboren, welcher ist Christus, der Herr!“ (Luc. 2. 11.)

Andächtige, in Jesu Christo versammelte Zuhörer! Wo ist je ein christliches Herz, das bei dem heutigen Geburtsfeste unsres göttlichen Herrn und Erlösers nicht heiliger Freude sich überließe? Denn dies ist jener Tag, von welchem der Prophet des Herrn frohlockend ausrief: „Ein Kindlein ward uns geboren; ein Söhnlein ward uns geschenkt; und seine Herrschaft ist auf seiner Schulter; und sein Name wird heißen: der Wunderbare, der Rathgeber, Gott, der starke Held, der Vater der künftigen Welt und der Fürst des Friedens! Seine Herrschaft wird sich vermehren, und des Friedens wird kein Ende seyn. Auf dem Throne Davids und in seinem Reiche wird Er sitzen, damit Er dasselbe befestige und stärke durch Gericht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit!“ (Isai. 9, 6. u. 7.) Uns also ward dies wunderbare, dies göttliche Kind geboren; und darum auch spricht der heilige Engel

Gottes: „Sieh, ich verkündige euch große Freude; denn heute ist euch der Heiland geboren!“

So wollen wir denn also heute dies große und freudenreiche Geheimniß unsres Heiles in Andacht betrachten, und erstens die namenlose Güte und Weisheit unsres Gottes und Herrn erwägen, der sich herabließ, in der menschlichen Natur unser Bruder zu werden; zweitens aber unsre Herzen zu dankbarer Liebe gegen diese so unendliche Barmherzigkeit erwecken.

O Jesu, neugeborener Heiland, bestrahle uns heute mit dem Lichte deiner göttlichen Liebe! Entzünde unsre Herzen mit diesem heiligen Feuer, das Du heute zu senden kamest; damit wir, im Geiste mit Dir neugeboren, als Kinder des Lichtes getreu auf den Spuren deiner göttlichen Tugenden wandeln, und die Gnaden erlangen, die Du in deiner heiligen Geburt für uns Alle vom Himmel brachtest!

Erster Theil.

Groß, wunderbar, ja unerfaßlich und unaussprechlich, meine Christen, ist das hochheilige Geheimniß des heutigen Tages. Denn heute wird Derjenige, durch den alle Zeiten und ihre Fülle erschaffen sind, Derjenige, der alle Wesen ins Daseyn ruft, der Allmächtige, vor dessen Glanze die Cherubim ihr Angesicht mit ihren Flügeln bedecken, vor dem die Säulen des Himmels zittern, ein armes weinendes Kindlein, und nimmt das Elend der menschlichen Natur auf sich, von dem Elende der Sünde und ihren Strafen uns zu befreien!

Sterblich wird der Unsterbliche, von dem ewigen Tode uns zu erretten, dem wir durch die Schuld unsrer Stammältern anheim gefallen waren. Der Allerhöchste begibt sich gleichsam seiner Oberherrschaft über uns, um unser Bruder, unser Mittler zu werden. Er, der da spricht: „Mein ist die Rache; und Ich werde vergelten!" (Röm. 12, 19.) gedenkt unsrer Sünden und Missethaten nicht, um sie zu rächen, sondern ein Opfer für dieselben zu werden!

Was, geliebte Kinder Gottes, ist hier nicht groß? was nicht wunderbar? und wer muß hier nicht mit dem Apostel ausrufen: „O Tiefe des Reichthums und der Weisheit und Erkenntniß Gottes.... Wie unerforschlich sind seine Wege! Wer hat den Weg des Herrn erkannt! oder wer ist sein Rathgeber gewesen? oder wer hat Ihm zuerst etwas gegeben, damit ihm wieder vergolten würde?" (Röm. 11.) Fürwahr, hier hat die ewige Liebe sich erschöpft; da sie in eine solche Tiefe kam, ihre verlorenen Geschöpfe zu suchen; und Mensch ward, um in der menschlichen Natur unsre Schulden an die ewige Gerechtigkeit zu bezahlen! — So begeben wir uns denn im Geiste zu seiner heiligen Krippe, meine Vielgeliebten; und beten wir mit Thränen der Andacht das lebendige Wort Gottes an, das hier als ein stummes Kindlein liegt; die allmächtige Weisheit, die hier in Windeln gebunden, von einer Jungfrau sich leiten läßt; den Quell des lebendigen Wassers, das hier dürstend an der himmelreinen Brust der Jungfrau hängt; die selige Freude der Engel, die hier, in diesem

Thränenthal weint, von ewiger Traurigkeit uns zu befreien!

Fürwahr ein Tag heiliger Freude ist zu allen Zeiten dieser Tag für alle frommen christlichen Herzen. Denn heute kommt der gute Hirt vom Himmel, uns, seine verlorenen Schäflein zu suchen und zu seiner reinen Herde uns zurückzuführen; heute erscheint unser erbarmender Retter auf dieser Erde, das Lösegeld für seine Gefangenen zu bezahlen, damit sie zu ewiger Freiheit gelangen! — Aber, ach, meine Christen, wie Viele stehen draußen, die dies allerhöchste Geheimniß der Liebe Gottes lästern; diese dürftige Krippe des Heilandes mit verachtendem Hohnlächeln ansehen; und welchen die Demuth, die Armuth, die Thränen, die Niedrigkeit des Stalles ein Ärgerniß sind, worin der Gottmensch geboren wird! Woher dies, geliebte Kinder Gottes? Daher, weil diese ungläubigen Verächter Alles nach dem blinden Stolze ihres Herzens ermessen; das schwache Licht ihrer beschränkten Vernunft den Offenbarungen der ewigen Wahrheit vorziehen, und sich selbst vergöttern. Sie sind gleich den verblendeten Juden, die einen Messias erwarteten, der in allem weltlichen Pomp, in aller irdischen Pracht und Herrlichkeit auftreten, ihrer Nation die Welt unterwerfen, sie selbst zu Glanz und Ehren erheben, und mit vergänglichem Reichthum dieser Erde bereichern sollte.

„Aber so hoch der Himmel über die Erde erhöht ist, so hoch sind meine Wege über eure Wege, und meine Gedanken über eure Gedanken erhöht, spricht der Herr, der Allmäch-

tige!" (Isai. 55, 9.) Keines fremden Glanzes bedarf die ewige Klarheit; keines äußerlichen Gepränges die Gottheit in Menschengestalt. Denn diese Pracht, dieser Pomp sind irdischen Herrschern nothwendig; die sonst nichts haben, ihr Ansehen in den Augen der Menschen zu stützen; nimmer aber geziemen sie der unerschaffenen Majestät, die durch sich selbst die ewige Herrlichkeit ist, welche alle Engel des Himmels anbeten. Unendlich reich ist Derjenige, der da kommt, die Schuld des ganzen menschlichen Geschlechtes zu bezahlen, die kein erschaffenes Wesen für uns zu bezahlen vermochte; da diese Schuld unendlich war; und kein Geschöpf unendliche Verdienste hat, eine unendliche Schuld aufzuwiegen. Und darum auch spricht der Apostel die höchst bedeutungsschweren Worte: „Gott hat durch Christum uns mit sich selbst versöhnt; denn Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit sich selbst; da Er ihre Sünden ihnen nicht zurechnete; die weil es Gott wohlgefällig war, daß die ganze Fülle Ihm innewohnte; und daß durch Ihn Alles sollte wiederversöhnt werden; da Er durch das Blut seines Kreuzes Alles befriedete sowohl was auf Erden als was im Himmel ist!" (2. Cor. 5. Coloss. 1, 20.)

Mit ganz andern Augen, meine Vielgeliebten, sieht eine, von den ewigen Wahrheiten durchdrungene, christliche Seele diesen Stall, diese Krippe des gebenedeiten Heilandes an. Gerade diese Armuth, diese Demuth, diese tiefe Erniedrigung stärkt sie in ihrem Glauben und entzündet die ganze Liebe ihres Herzens für ihren

göttlichen Erlöser. Denn also mußte Derjenige erscheinen, der von der Hoffart, von der Ehrsucht, von der Anhänglichkeit an die Güter dieser Erde, von der sündlichen Begierlichkeit nach fleischlichen Lüsten uns befreien sollte, die den Menschen von Anfang ins Verderben stürzten, und noch bis auf diese Stunde so viele Seelen in den ewigen Untergang fortreißen. Verstopfen mußte Er durch die Kraft seiner Beispiele die unglückseligen Quellen des Hasses und der Zwietracht, der Lügen und Betrügereien, der rohen Sinnlichkeit und der Verachtung des göttlichen Gesetzes, der ungezügelten Frechheit und des unbegränzten Ehr- und Geldgeizes, der Unmäßigkeit und der Prachtliebe. Wäre der Gottmensch in irdischer Pracht und Herrlichkeit erschienen: wie hätte Er dann je diese Wunden unsres Herzens geheilt? — Hätte nicht jeder Sterbliche vielmehr seine Gedanken und Bestrebungen dahin gerichtet, diese Pracht und Herrlichkeit nachzuahmen; und, statt in Demuth und Sanftmuth zu wandeln, allen Antrieben seiner Hoffart und Selbstsucht sich überlassen? — So geziemte es sich denn, daß unser allmächtiger Arzt sogleich bei seiner Ankunft diese Arzeneien des Heiles, Armuth, Demuth, Liebe, Sanftmuth und alle heiligen Tugenden uns vorsetzte; und daß Er seinen Kranken selbst diese Arzeneien vortrank und sie dadurch versüßte; damit Niemand wegen der Bitterkeit derselben sich entschuldigte. Und darum auch spricht der Prophet von Ihm: „Er hat fürwahr unsre Krankheiten auf sich geladen; und unsre Schmerzen selbst getragen!“ (Isai. 53, 3.)

Nimmermehr wäre Jesus der große Mittler, der Erlöser und Heiland, der dem menschlichen Geschlechte von Anbeginn verheißen ward, wenn Er in anderer Gestalt erschien. Sieht daher das Auge des einfachen Glaubens in dieser heiligen Krippe auch nur ein Kind, so erkennt es doch in diesem Kinde jenes göttliche Kind, dessen Geburt die Propheten in wunderbaren Ausdrücken verkündigten; jenes Kind, dessen Ausgang von Anbeginn und von den Tagen der Ewigkeit ist; jenes Kind, das die Herzen der Menschen kindlich bildet; da Niemand ohne kindlichen Sinn in das Reich der Himmel eingehen kann. Ein weinendes Kindlein sehen wir in dieser Krippe; doch weint es nicht über eigenes Elend; sondern es beweint das Elend des menschlichen Geschlechtes; und neigt dadurch das Herz des himmlischen Vaters, unser sich zu erbarmen. Diese heiligen Thränen sind ein Thau, durch den die Wüste fruchtbar wird; sie sind ein Quell der Gnaden, der in die Herzen sich ergießt, und Früchte der Gerechtigkeit und Heiligkeit hervorbringt. Fürwahr, meine Christen, diese Krippe ist ein Altar, auf welchem das kostbarste Opfer, das Lamm Gottes liegt; und dieser demüthige Stall ist ein Tempel, welcher der allerhöchsten Weisheit und Barmherzigkeit würdig ist!

Zweiter Theil.

Wessen Herz aber, meine Vielgeliebten, kann bei dem Anblick dieser heiligen Krippe ungerührt bleiben? Wen muß sie nicht bis ins Innerste ergreifen? wen nicht zur feurigsten Liebe, zu herzlichster Danksagung,

zu heiliger Freude und seliger Hoffnung erheben? Wenn schon unser eigenes Gefühl uns drängt, Menschen zu lieben, die uns in Liebe zuvorkommen: welches Herz, das nicht gänzlich zu Marmor erhärtet ist, kann sich dann je erwehren, dies göttliche Kind zu lieben, das in unendlicher Liebe aus den himmlischen Höhen zu uns kam; nicht nur um uns heimzusuchen, sondern alles wahre Gute uns zu bringen; ja sein Blut für uns zu vergießen; und von dem ersten Augenblick seiner Geburt an, allen Mühsalen der Menschenkinder sich zu unterwerfen, und in allen Tugenden uns vorzuleuchten?

So lieben wir denn unsern göttlichen Erlöser, und seien wir nicht gleich jenem Volke, über welches der Herr bei dem Propheten also sich beklagt: „Der Ochs hat seinen Besitzer erkannt, und der Esel die Krippe seines Herrn; mein Volk aber hat mich nicht erkannt!" (Isai. 1, 3.) Lieben wir aber wahrhaft und nicht mit Worten; sondern zeigen wir diese Liebe durch Thaten, durch Nachahmung der heiligen Tugenden; in welchen Er uns heute vorleuchtet. Beugen wir unsern stolzen Nacken, der immer über Andere sich erheben, allen Gesetzen Trotz bieten, Alles nach seinem Sinne haben, und über Alle herrschen will. Lösen wir unser Herz von aller Anhänglichkeit an die Dinge dieser Welt; die unsrer unsterblichen Seele nicht würdig sind, keinen Bestand haben; sie nicht ersättigen können; und gleich irdischem Staube das Auge unsres Geistes verfinstern und verblenden; daß er darüber den Himmel und die bleibenden Güter der Ewigkeit nicht sieht. Hegen wir wahren

und ernstlichen Abscheu gegen alle sündlichen Lüste, die uns in zeitliches und ewiges Verderben stürzen; und reinigen wir unsre Herzen durch demüthige und zerknirschte Beicht; reinigen wir sie durch die Thränen dieses göttlichen Kindes von allen Sünden gegen die heilige Keuschheit; und fangen wir heute ein neues, unschuldiges Leben nach seinem göttlichen Beispiele an. Seien wir versöhnlich gleich diesem neugeborenen Kindlein, das leicht sich versöhnen läßt; und tilgen wir allen Haß, alle Zwietracht, alle Feindschaft aus unsern Herzen, damit seine Liebe in dieselben eingehen könne; üben wir endlich Barmherzigkeit an unsern armen Brüdern, da wir die unfehlbare Verheißung haben, daß wir Alles was wir den Armen thun, Ihm selbst erweisen.

Dies, meine Christen, ist die Liebe, die Jesus von uns verlangt; und die Er um uns verdiente; der für uns sich aufgeopfert hat; und dessen ganzes Leben ein einziger Act göttlicher Liebe war, der in der Krippe anfing und am Kreuze endigte. Ja was sage ich auch endigte? Noch hört diese, seine göttliche Liebe nicht auf; noch liebt Er uns zärtlich, bereitet uns Wohnungen im Hause seines ewigen Vaters; noch trägt Er uns Alle in seinem heiligsten Herzen; gedenkt unser ohne Unterlaß in seiner himmlischen Glorie, sendet uns seine Gnade vom Himmel; und zeigt seinem himmlischen Vater seine heiligen Wundmale, die mit lauter Stimme um die Verzeihung unsrer Sünden bitten.

Wie billig also ist es, daß wir unsern göttlichen Heiland lieben; daß wir Ihm durch getreue Nachahmung

und heilige Werke vergelten! Denn wer da glaubt, er liebe Ihn, wenn er bloß ein augenblickliches Zartgefühl im Herzen erweckt, oder in die Worte ausbricht: Mein Jesus, ich liebe Dich! der täuscht sich selbst, und ist noch sehr weit von der wahren Liebe Jesu entfernt. „Meine Kindlein, spricht der Jünger der Liebe, lieben wir nicht mit Worten, noch mit der Zunge, sondern durch Werke und in der Wahrheit. Wer Güter dieser Welt hat, und seinen Bruder Noth leiden sieht, und verschließt sein Herz vor ihm: wie bliebe in demselben die Liebe Gottes?“ (1. Joh. 3.) Es muß also diese Liebe thätig seyn, und im Werke sich zeigen; und dies auch thut sie, wo immer sie in einem Herzen herrscht; denn so wie das Feuer nirgend seyn kann, ohne zu brennen, also kann auch die wahre Liebe nirgend seyn, ohne zu wirken.

Eigen ist es der wahren Liebe, den Gegenstand nachzuahmen den sie liebt, und sich ihm ähnlich zu bilden; da sie aus Hochachtung des geliebten Gegenstandes entspringt, und seine Vollkommenheiten sich anzueignen strebt. Nun ist aber Jesus der Inbegriff aller Vollkommenheiten; und seine heilige Krippe ist ein Blumenbettlein aller heiligen Tugenden; deren göttlicher Duft die Herzen aller Auserwählten wunderbar erquickt und erfreut, und zu seiner Nachahmung anzieht. Ja darum auch kam der Sohn Gottes in diese Welt, daß Er die wahre Liebe durch sein Beispiel uns lehrte. Denn es bestand zwar das Gebot der Liebe Gottes auch im alten Bunde; doch zeigt uns die

Geschichte des jüdischen Volkes, wie wenig und wie unvollkommen dasselbe beobachtet wurde, weil die Welt bis dahin noch kein so vollkommnes Beispiel dieser edlen, freien, großmüthigen und aufopfernden Liebe gesehen hatte. Diese Liebe also war der Baum, den Jesus vom Himmel auf die Erde verpflanzte, damit er himmlische Früchte brächte; und seit seiner heiligen Menschwerdung auch blühte dieser himmlische Baum durch alle Jahrhunderte, und brachte zu allen Zeiten Früchte heiliger Tugenden, der Demuth, der Sanftmuth, der Selbstverleugnung, der Keuschheit, der Buße, des Almosens, des demüthigen Gehorsams, der aufopfernden Nächstenliebe, der Abtödtung, des Eifers, der Barmherzigkeit, der Gerechtigkeit, und heiliger Sitten. Blühen diese Früchte nicht in unserm Herzen und in unserm Wandel, dann, meine Christen, rühmen wir uns vergebens, daß wir Jesus lieben und seine Jünger sind. Denn also spricht der Apostel Johannes: „Wer da sagt, er kenne Jesum Christum, und hält seine Gebote nicht, der ist ein Lügner, und die Wahrheit ist nicht in ihm. Wer aber sein Wort hält, in demselben ist wahrhaftig die Liebe Gottes vollkommen; und dabei wissen wir, daß wir in Ihm sind. Wer da sagt, daß er in Ihm bleibe, der muß auch also wandeln wie Er gewandelt hat.“ (1. Joh. 2, 4.)

Dies also, meine Vielgeliebten, lehrt uns die Krippe unsres neugeborenen Heilandes; und befolgen wir diese Lehren, die Er uns, ob auch noch ein stummes Kindlein, durch die laute Stimme seiner heiligen Beispiele

gibt, dann wird der wahre Friede in unserm Herzen aufgehen, dessen Hymne die heiligen Engel heute singen; heilige Weisheit wird unsern Sinn erleuchten; wir werden selbst, im Geiste neugeboren, Kinder des himmlischen Vaters und des Himmels würdig werden. Denn der ewige Vater liebt uns nur in dem Verhältnisse als Er das Bild seines eingeborenen Sohnes in unserm Herzen und in unserm Wandel ausgedrückt sieht. Innig und unaussprechlich liebt Er den Menschen, in welchem dies göttliche Bild vollkommen glänzt; mit minderer Liebe betrachtet Er den, in dessen Herzen und Sitten dies Bild kaum zu erkennen, und durch vielfältige Mängel, Fehler und Unvollkommenheiten, wie durch unreinen Staub bedeckt ist. Wo aber dies himmlische Bild nicht nur nicht abgeprägt ist, sondern wo umgekehrt statt der himmlischen Tugenden Jesu Christi, Ungerechtigkeit und fleischliche Laster herrschen, da geht jener Ausspruch in Erfüllung: „Wer da boshaft ist, der wird nicht bei Dir wohnen; auch werden die Ungerechten nicht vor deinem Angesichte bleiben. Du hassest Alle, die da Böses thun; und wirst sie sämmtlich vertilgen, die da Lügen reden. Ein rachgieriger und arglistiger Mensch ist ein Gräuel vor dem Herrn!“ (Ps. 5, 6.)

So befolgen wir denn, geliebte Kinder Gottes, die Ermahnung, die der Apostelfürst heute an uns Alle richtet, wo er spricht: „So leget nun ab alle Bosheit und allen Betrug und Heuchelei und Mißgunst, und alle Verleumdungen, und

begehret gleich jetzt geborenen Kindern vernünftige Milch; auf daß ihr durch dieselbe heranwachset zur Seligkeit, wenn anders ihr gekostet habet, wie gütig der Herr ist! Und die weil ihr zu Ihm getreten seid als zu dem lebendigen Steine, der zwar von den Menschen verworfen, von Gott aber auserwählt und geehrt ward, so erbauet auch euch selbst darauf als lebendige Steine zu einem geistigen Hause und zu einem heiligen Priesterthum, geistliche Opfer darzubringen, die Gott wohlgefällig sind durch Jesum Christum!" (1. Petr. 2.)

Dies also sei unsre heilige Beschäftigung an diesem gnadenreichen Geburtsfeste unsres Herrn. Scheiden wir durch Buße und reumüthiges Bekenntniß im heiligen Richterstuhle die Sünde und alles Böse von uns aus; lernen wir von unserm neugeborenen Heilande gleich neugeborenen Kindern werden, nicht durch Kleinheit der Glieder, sondern durch Reinheit und Aufrichtigkeit in unserm Wandel, und durch ein wahrhaft kindliches Gemüth gegen Gott, das seine göttliche Liebe über Alles zu beleidigen fürchte. Kosten wir die Lieblichkeit des Herrn in heiligem Gebet, und andächtiger Betrachtung; treten wir hinzu zu Ihm; empfangen wir Ihn selbst mit innigster Andacht im gebenedeiten Sacramente seines göttlichen Frohnleichnams, und legen wir Ihn in die Krippe unsres Herzens nieder, damit Er gleichsam in uns geboren werde; und wir in Ihm, und durch Ihm und für Ihn leben. Dann, meine Vielgeliebten, werden

wir die Wahrheit seines göttlichen Ausspruchs durch glückselige Erfahrung kennen lernen: „Ich bin das Brod des Lebens; wer zu Mir kommt, der wird nicht nach Dingen dieser Welt hungern, und wer an Mich glaubt, der wird nimmermehr nach sinnlichen Lüsten dürsten. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in Mir und Ich in Ihm; er hat das ewige Leben; und Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage!" Was die ewige Güte uns verleihen wolle, die heute für uns im Fleische geboren ward, damit wir im Geiste geboren würden und die ewige Seligkeit erlangten, die Er durch sein Blut uns erworben hat. Amen.

Am Feste des heiligen Erzmärtyrers Stephanus.

Von Verfolgungen um der Gerechtigkeit willen.

„Sieh, Ich sende euch Propheten, Weise und Schriftgelehrte; und von diesen werdet ihr Einige tödten." (Matth. 23, 34.)

Die größte Ehre, meine Christen, die dem Menschen in diesem Leben widerfahren kann, ist Verfolgungen, Marter und Tod, um Gottes und seiner

Gerechtigkeit willen, willig und in Liebe zu erleiden. Nirgend zeigt sich der Glaube an Gottes Wahrhaftigkeit in größerer Stärke, nirgend die Liebe in höherem Glanze. Denn der Mensch, der mit großmüthigem Herzen sich Gott zum Opfer bringt, und sogar seines Lebens nicht achtet, Ihn zu verherrlichen, da er doch durch ein bloßes Wort, durch eine Verleugnung der Sache Gottes, sein Leben retten, ja auch zu großen irdischen Belohnungen gelangen könnte, — wie dies bei den heiligen Märtyrern sehr oft der Fall war; — ein solcher Mensch zeigt fürwahr, daß er von dem Glauben an den unsichtbaren Gott durchdrungen ist; daß seine feurige Liebe Ihn höher denn Alles, höher denn sich selbst und sein eigenes Leben achtet; und er bringt Gott die erhabenste Huldigung dar, die es in diesem Leben möglich ist, der ewigen Majestät darzubringen.

Dies, meine Christen, war der Fall bei dem heiligen Stephanus, der Gott durch seinen Martertod verherrlichte; und von dessen glorreichen Siegen wir im ersten Theile unsrer heutigen Predigt sprechen, und dabei zeigen werden, wie glorreich die wahre Kirche Jesu Christi zu allen Zeiten über ihre Widersacher triumphirte. Im zweiten Theile aber werden wir dann sehen, wie wunderbar Gott seine Auserwählten in ihren Leiden tröstet, kräftiget, und nach ihren Siegen sie mit unsterblicher Ehre und Freude krönt.

Erster Theil.

Der heilige Stephanus, der erste Blutzeuge Jesu Christi, dessen Fest die heilige Kirche heute feiert, war

von lebendigem Eifer für die Ehre Jesu Christi zu einer Zeit durchdrungen, wo der Gottheit des Herrn und seiner himmlischen Lehre von den gottesmörderischen Juden mächtig widersprochen wurde; und er vertheidigte dieselbe mit einer Beredsamkeit, der sie nicht widersprechen konnten. Ja er überzeugte sie von der Wahrheit der Sendung Jesu; und bewies ihnen, daß Er der wahre, von den Propheten verheißene Messias sei. Statt aber den leuchtenden Gründen sich zu ergeben, die sie nicht in Abrede stellen konnten, ergrimmten die Häupter der Synagoge wider ihn; nahmen ihre Zuflucht zu Schmähungen und Lügen; und nöthigten ihn endlich vor dem hohen Rathe zu erscheinen. Hier aber öffnete der heilige Gottesmann seinen Mund; sprach mit hoher Würde und Entschlossenheit, und zeigte ihnen in einer langen Rede, wie ihr blindes und halsstarriges Volk von jeher in größtem Undank Gott sich widersetzte, wie sie seinen heiligsten und wohlthätigsten Absichten zu allen Zeiten getrotzt, und alle Propheten von Anbeginn bis auf Jesum Christum den Messias hinab verkannt, verfolgt und getödtet hätten. Diese bittere Wahrheit konnten sie nicht läugnen; eben so wenig aber wollten sie diese öffentliche Beschämung dulden; sie schäumten vor Wuth, knirschten mit den Zähnen, und schworen ihm den Tod.

Doch der heilige Diacon blieb standhaft; und sein Angesicht glänzte wie das Antlitz eines Engels. Er war vom Feuer der Liebe Jesu durchdrungen, das auf seinem Angesicht zurückstrahlte; diese Liebe aber war stärker denn der Tod. Er stand als ein starker Streiter

Christi unbeweglich; brach in keine Klagen aus; und keine menschliche Macht vermochte es, ihn zu erschüttern. Denn die Kraft und der Trost des Heiligen Geistes war überschwenglich in ihm; seine Gnade kämpfte, sie siegte in ihm; und in diesem heiligen Lichte sah er die ewigen Belohnungen und die glorreiche Siegeskrone, die für seine großmüthigen Aufopferungen seiner harreten. Voll dieser allmächtigen Liebe ging er zum Tode, und starb in heiliger Freude. Denn Gott verließ seinen Streiter nicht; Er zeigte ihm die künftige Herrlichkeit, die ihn erwartete, und kräftigte dadurch sein Herz, Alles zu leiden was die Ruchlosigkeiten der Juden ihm anthun wollte. Indeß er nämlich zu den heiligen Höhen empor blickte, sah er den Himmel offen, sah Gottes Herrlichkeit und Jesum zur Rechten Gottes stehen. Wie aber hätte dieser Anblick sein Herz nicht hoch entzücken und stärken müssen? — Darum auch flehte er zum Herrn, seinen Feinden diese Sünde nicht anzurechnen, die ihn steinigten, und gab seinen Geist selig in die Hände seines Heilandes auf.

Dies, meine Christen, ist in Kürze die Geschichte, welche die Schrift von dem heiligen Erzmärtyrer Stephanus erzählt. Wir ersehen daraus die Wahrheit jenes Ausspruchs unsres Herrn: „Selig die da Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen, denn ihrer ist das Himmelreich!“ (Matth. 5, 10.) Wie aber in dem heiligen Stephanus, also verherrlichte sich die Gnade Gottes in dem zahllosen Heere aller heiligen Märtyrer. Denn nicht aus sich selbst schöpfen schwache und hinfällige Menschen

die Kraft, alle blutigen Martern zu dulden, und ihren Glauben mit ihrem Blut und Leben zu besiegeln; sondern die Kraft Gottes wirkte in ihnen. Sie war's, die in ihren Leiden sie aufrecht erhielt, und ihr Herz oft mit so himmlischer Freude erfüllte, daß sie ihre bittersten Leiden kaum empfanden. Sahen auch nicht Alle mit körperlichen Augen den Himmel offen; so sahen sie ihn doch mit den Augen ihres Gemüthes; ja der Himmel lag in ihrem Herzen; und kaum konnten sie den seligen Augenblick erwarten, der sie mit Gott, ihrer Liebe auf ewig vereinigte.

Sind aber, geliebte Kinder Gottes, nun auch jene Zeiten vorüber, wo die heiligen Bekenner Jesu Christi durch Feuer und Schwert, durch Foltern und Eisenkrallen, und andere schreckliche Marterwerkzeuge zu Tausenden geopfert wurden; und herrschen nun auch in unsern Ländern christliche Fürsten; so sind dennoch Verfolgungen ein wesentliches Kennzeichen der wahren Kirche Jesu Christi, da Er dieselben ihr weissagte. Denn Verfolgungen sind Prüfungen, worin die Kirche wie das Gold im Feuer geläutert und bewährt wird. Verfolgt muß sie werden in ihrem Oberhaupte, die Unvergänglichkeit des Stuhles Petri durch alle Jahrhunderte zu beweisen; — verfolgt muß sie werden in ihrer Lehre, die Wahrheit derselben in allen Zeiten gegen die Irrlehrer und Sectenstifter immer klarer zu erweisen; auch hat es sich bei den Ketzereien aller Jahrhunderte gezeigt, daß keine derselben länger dauerte, als bis die heilige Lehre so deutlich entfaltet war, daß alle ihre Widersacher verstummen mußten. — Verfolgt muß

sie werden in ihren Ceremonien, den Ursprung derselben bis zu den Zeiten der Apostel hinauf darzuthun; — verfolgt muß sie endlich werden in ihren Gliedern, den Weizen von der Spreu, die wahren und getreuen Gläubigen Jesu Christi von den Ungerechten und Heuchlern zu unterscheiden. Aber aus allen diesen Verfolgungen ging sie wie aus eben so vielen Prüfungsfeuern immer reiner und glorreicher hervor; und wenn ihre Feinde wähnten, sie sei bereits nahe daran unterzugehen, stand die Unerschütterliche neu verjüngt in jugendlicher Kraft und Zierde da.

Darum auch spricht der Apostel: „Alle, die fromm leben wollen in Jesu Christo, werden Verfolgung erleiden." (2. Tim. 3, 12.) Denn immer wird es verkehrte Menschen, Ungläubige, Irrgläubige, Spötter der Religion und Lasterknechte in großer Anzahl geben, welchen die guten, frommen und eifrigen Diener und Dienerinnen Gottes ein Dorn in den Augen sind. Und dürfen sie auch nicht, wie in frühern Zeiten, die Auserwählten mit Feuer und Schwert verfolgen, so ergeben sich dennoch oftmals Fälle, wo es diesen zu heiliger Pflicht wird, ihnen zu widersprechen, ihren bösen Absichten sich zu widersetzen, und ihre gottlosen Plane zu vereiteln; was Jene dann auf alle mögliche Weise zu rächen suchen. Wie oft auch ergibt es sich, daß eine Person, die einem Verführer sich ernstlich widersetzt, seinen ganzen Haß auf sich lädt, und durch seine Verleumdungen und boshaften Ränke um allen guten Ruf gebracht wird? — daß ein Anderer, der durch seine eifrigen und liebevollen Bemühungen einen Verirrten auf bessere Wege bringt und

zu Gott und seiner Kirche zurückführt, Verfolgungen von Seiten der Widersacher sich zuzieht und um Amt und Ehre gebracht wird? ja daß sogar Solche, die durch das Licht der Wahrheit überzeugt, und durch Gottes Gnade im Innern gerührt, ihr sündliches Leben bessern wollen, dem Spott, der Verachtung und dem Hohngelächter ihrer Feinde sich blos stellen müssen? Ganz besonders aber widerfährt es den Dienern der Religion, daß sie ihres apostolischen Eifers und ihrer Bemühungen wegen, gute Anstalten zu begründen oder zu befördern, oder das Böse zu verhindern, sich Haß, Schmach und Verfolgungen zuziehen! — Immer aber bewahrheitet sich der Ausspruch des Herrn: „Selig, die da Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen, denn ihrer ist das Himmelreich!" wie wir im zweiten Theile deutlicher sehen werden.

Zweiter Theil.

Meine Vielgeliebten, war etwa der heilige Erzmärtyrer Stephanus unglücklich in seinen Verfolgungen und in seinem Martertode? Vielmehr schwamm sein Herz in himmlischer Freude! Warum dies? — Weil er von dem lebendigsten Glauben, von der feurigsten Liebe durchdrungen war; weil er den offenen Himmel sah, und die Bürgschaft in seinem Gewissen trug, daß das Himmelreich sein war. Seine Feinde hielten ihn für unglücklich und jubelten über seinen Tod. Doch Niemand ist unglücklich durch das Gefühl Anderer; sondern durch sein eigenes. Eben so hielten auch die heidnischen Richter die Blutzeugen des Herrn für unglücklich unter ihren Leiden; weil sie die Gnade Gottes

nicht kannten; die ihnen Standhaftigkeit verlieh, ihre Marter versüßte, und ihnen die Gewißheit auf den baldigen Besitz des Himmels gab. Niemals, geliebte Kinder Gottes, kann die leidende Tugend unglücklich seyn. Zwar empfindet der Gerechte, der unschuldig leidet und verfolgt wird, allerdings sein Leiden; er klagt auch wohl darüber, seufzt und ergießt sein Herz in den Busen eines frommen Freundes; aber er ist dabei nichts weniger als unglücklich; denn sein Gewissen gibt ihm Zeugniß, daß er um Gottes und der Gerechtigkeit willen leidet; dies Bewußtseyn aber flößt dem Herzen so süßen Trost ein, und erhebt dasselbe mit so großer Kraft, daß es über alle Widerwärtigkeiten und Trübsale sich hinaussetzt. Also hören wir den Apostel im Kerker, mitten unter seinen bittersten Leiden ausrufen: „Gebenedeit sei Gott, der Vater unsres Herrn Jesu Christi, der Vater der Erbarmungen und der Gott alles Trostes, der uns tröstet in aller unsrer Trübsal; so daß wir auch selbst Diejenigen trösten können, die in allerlei Bedrängnissen sind.... Denn gleichwie das Leiden Christi überreichlich auf uns kommt, also ist auch unser Trost durch Christum überreichlich." (1. Cor. 1, 3. u. ff.)

Mehr trauern gewöhnlich fromme Dulder über die Blindheit und Ungerechtigkeit ihrer Feinde, als über ihre eigenen Leiden; und beten, — wie auch der heilige Stephanus nach dem Beispiele des göttlichen Erlösers betete, daß Gott seinen Steinigern diese Sünde nicht anrechnen wolle, — zu Gott, daß Er ihre Verfolger

erleuchte, ihnen verzeihe und sie auf den Weg der Gerechtigkeit führe. Nicht selten auch geschah's, daß Gott, den Triumph seiner Getreuen gleichsam zu erhöhen, ihre Bitten für ihre Feinde erhörte. Denn nicht wenige Beispiele lesen wir in der Geschichte der heiligen Märtyrer, daß der Anblick ihrer Geduld, ihrer Standhaftigkeit, ihrer unversiegbaren Liebe, und die Wirkungen ihres Gebetes ihre Verfolger und Peiniger bekehrte; die dann aus grimmigen Löwen in sanfte Lämmer umgewandelt wurden, zum christlichen Glauben sich bekehrten, und selbst ihren Glauben mit ihrem Blute besiegelten.

Ein anderes Trostgefühl, das unter Verfolgungen wegen der Gerechtigkeit das Herz des Gerechten ganz wundersam aufrichtet, ist, daß er gerade dann am sichersten auf Gottes Beistand rechnen kann. Zwar ist der Gerechte immer bereit, mit Gottes Gnade jede Verfolgung und Trübsal willig zu ertragen; oft aber begnügt Gott sich auch mit seinem getreuen Willen, und nimmt denselben für das Werk selbst an, läßt auch die Verfolgung nur in so fern zu, als solche zu seiner Verherrlichung und zur Reinigung und Bewährung seiner Diener gereicht; und erhöht dann seine geduldigen und liebenden Streiter zu weit größerer Ehre denn je zuvor. Wie mancher Redliche, den wir vielleicht selbst gekannt haben, ward lange Zeit hindurch verkannt und verfolgt; und sieh da, als seine Feinde bereits über seinen Untergang triumphirten, nahm die Sache plötzlich eine andere Wendung, und es wurde sein Verdienst erkannt und belohnt. Ein deutliches Beispiel dessen sehen wir an dem frommen ägyptischen Joseph. Schändlich war

die Beschuldigung, die ihn getroffen hatte; er war außer Stande sich zu rechtfertigen, und ward in den Kerker geworfen. Doch Gott leitete gerade durch die Mittel, die seinen Untergang herbei führen sollten, die Dinge also, daß seine Unschuld an den Tag kam, und er zu den höchsten Ehren im Königreiche gelangte. Was sich aber bei diesem gerechten Dulder ergab, das ergibt sich noch jeden Tag bei andern Dienern Gottes.

Doch Gottes Rathschlüsse sind wunderbar und unergründlich. Oft läßt Er aus unendlich weisen Absichten es zu, daß der Gerechte ein Opfer der Verfolgung wird, und unter dem Druck der Leiden erliegt. Nimmermehr jedoch erliegt sein Glaube an Gottes allwaltende Vorsehung; nimmermehr seine Liebe zu Gott. Er spricht mit dem Propheten: „Ob Er mich auch tödte, werde ich dennoch auf Ihn hoffen!" (Job. 13, 15.) Und nicht zu beklagen, wohl aber zu beneiden ist ein solcher Tod; da er die Pforte des Himmels öffnet. Und dies Vertrauen, diese Liebe, meine Christen, soll unter allen Trübsalen uns trösten, die um der Gerechtigkeit willen uns treffen könnten. Denn wir sind Christen; und als Christen glauben und wissen wir, daß wir nicht für dies kurze Erdenleben erschaffen, sondern daß wir bestimmt sind, ewig bei Gott in der Seligkeit zu leben. Dort aber ist das Reich der Glorie, das Reich ewiger Vergeltung. Dort werden wir die Siegeskrone für unsre getreuen Kämpfe empfangen. Wer aber wird dann sich nicht erfreuen, wenn er Gottes wegen Vieles hienieden zu leiden hatte; da, je größer seine Leiden, um so glorreicher seine Belohnung seyn

wird? Darum sprach unser Erlöser: „Erfreuet euch, und frohlocket an jenem Tage, am Tage eures Leidens; denn eure Belohnung ist überaus groß im Himmel!" — Dort werden Gottes Führungen uns anschaulich werden; dort werden die verschlungenen Räthsel dieser Zeit sich lösen; dort wird Alles klar sich entfalten, was hienieden verborgen war. Erkennen werden wir dort die Wahrheit jenes Ausspruchs des Weltapostels: „Unsre Trübsal, die zeitlich ist und leicht, erwirkt uns ein überschwengliches und ewiges Gewicht der Herrlichkeit." (2. Cor. 4, 17.) Und preisen werden wir die ewige Barmherzigkeit, die uns nur Leiden zusandte, um uns zu einer größern Herrlichkeit, zu einer glorreicheren Seligkeit zu erheben.

Dies auch war der Grund der seligen Freude des heiligen Stephanus; der, als seine Feinde ihn gleich grimmigen Thieren zur Stadt hinausrissen und zur Marter fortschleppten, den Herrn lobte, und frohlockte, daß die Gnade ihm verliehen ward, um seines Namens willen zu sterben. Sein Beispiel schwebe uns vor Augen, und entflamme unsre Herzen, Gott zu Liebe wenigstens die geringen Trübsale, die seine gütige Vorsehung uns zusendet, mit Geduld zu leiden, und durch Ergebung in seinen göttlichen Willen und Liebe zu heiligen; da wir wissen, daß eine unsterbliche Belohnung in der ewigen Glorie unser harret; zu welcher uns verhelfen wolle Jesus Christus, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste lebt und regiert, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



Am

Feste der Beschneidung des Herrn.

Von der hohen Wichtigkeit der Zeit.

„Nachdem acht Tage verflossen waren.“ (Luc. 2, 21.)

Heute, christliche Zuhörer, unterwarf unser göttlicher Erlöser sich dem schmerzlichen Gesetze der Beschneidung, und nahm das Brandmal der Sünder auf sich, uns von dem Joch des Gesetzes und der Sünde zu befreien. Am Fleische ward Er heute beschnitten: damit wir, am Geiste beschnitten, in Heiligkeit und Gerechtigkeit wandelten. Heilig und hochfestlich ist dieser Tag; nicht sowohl weil er der erste Tag dieses neuen Jahres ist, als weil an demselben unser neugeborener Erlöser den Namen Jesus annahm; ein Name, der über alle Namen ist; den der Engel Gottes noch vor seiner Geburt vom Himmel gebracht hatte; ein Name, in dem allein wir können selig werden; ein Name, in welchem sich beugen müssen alle Knie sowohl Derjenigen, die im Himmel als die auf Erden und die unter der Erde sind. Denn es ist der Name des Erlösers und spricht das erhabene Amt seiner Liebe aus, das darin besteht, die Sünder zu retten und vom ewigen Tode zu erlösen. Und darum auch konnte die, vom Geiste Gottes erleuchtete Kirche das Jahr an keinem geeigneteren Tage be-

ginnen; da dieser heilige Name, der an der Spitze des ganzen Jahres glänzt, alle Tage des Jahres heiligt und weiht. Aus eben diesem Grunde auch ermahnt sie uns mit den Worten des Apostels: „Alles was ihr thut mit Worten oder mit Werken, dies Alles thut im Namen unsres Herrn Jesu Christi, und danket Gott dem Vater durch Ihn.“ (Coloss. 3, 17.)

Dieser heiligen Ermahnung zufolge wollen denn auch wir unsre heutige Predigt im Namen unsres Herrn Jesu Christi beginnen; und dazu einen Gegenstand wählen, mit welchem das heutige Evangelium selbst beginnt, das unsre Aufmerksamkeit auf die Kürze und Flüchtigkeit der Zeit durch die Worte richtet: „Nachdem acht Tage verflossen waren!“ — Meine Vielgeliebten, verfloß uns nicht das vorige Jahr wie eine Zeit von acht Tagen? Lange bedünkte uns dasselbe als wir im Anfang desselben waren; was aber bedünkt uns nun davon? O wie kurz, wie so ganz und gar nichts bedünkt uns doch alle verflossene Zeit! Wahr ist gewiß was die Schrift davon spricht: „Alles ist vorübergegangen wie ein Eilbote; wie ein Schiff, das durch die Meeresfluth hindurch segelt und keine Spur seines Weges zurückläßt; oder wie ein Vogel, der durch die Lüfte schwirrt; oder wie ein Pfeil, der die Luft zertheilt, die sich alsbald wieder schließt; so daß man nicht weiß, durch welchen Weg er gekommen ist.“ (Weish. 5.) Und so wie dies letzte Jahr, also verfloß alle frühere Zeit unsres Lebens,

gleich als wäre sie nie gewesen. Dennoch aber, geliebte Kinder Gottes, ist in allen diesen verflossenen Zeiten unsres Lebens nicht Eine Minute, nicht ein einziger Augenblick, der nicht von unendlicher Wichtigkeit war; da keiner darunter war, den Gott nicht zu seiner Ehre und zu unserm eigenen Heil uns gegeben hatte; keiner, der nicht gute oder schlechte Früchte in die Ewigkeit mitnahm; keiner, von dem wir nicht müßten Rechenschaft geben; denn unsre Lebenszeit ist jenes Talent, von dem Er einst Ehrenzinsen einfordern, und dessen gute oder böse Verwendung über unsre Ewigkeit entscheiden wird.

Darum, meine Christen, sollen wir nie vergessen, daß wir Pilger sind, die vorsichtig auf dem Wege ihrer Pilgrimschaft nach der Ewigkeit wandeln müssen; und dies werden wir im ersten Theile unsrer heutigen Predigt betrachten. Da aber die Ewigkeit unsre wahre und bleibende Heimath ist, müssen wir alle unsre Sorgen dahin richten, daß wir mit reichen Schätzen der Verdienste in das Haus unsrer Ewigkeit eingehen; und dies wird der Inhalt des zweiten Theiles seyn.

Erster Theil.

Wer über den Wechsel der Zeiten fromme Betrachtungen anstellt, dem ergeht es fürwahr wie einem Wanderer, der nach dem Vaterlande reiset. Er sieht nur den langen Weg, der vor ihm liegt, und gedenkt kaum der weiten Strecke des bereits zurückgelegten Weges. Gewiß auch ist unser Leben nichts anders als eine Pilgerreise; und zwar eine oft sehr mühsame, sehr gefahrvolle Reise! Heil dem Wanderer, der dessen

eingedenk, den Blick immer vorwärts nach dem Ziele der geliebten Heimath richtet, und vorsichtig wandelt, um nicht vom rechten Wege abzugleiten! Gleichwie jedoch ein Wanderer, der eine Anhöhe erreicht hat, gern von derselben um sich blickt, und den bereits zurückgelegten Weg von dort übersieht, also werden auch wir wohl thun, wenn wir nun, da wir durch Gottes Gnade bereits in dieses neue Jahr eingegangen sind, auf der Schwelle desselben auf das verflossene Jahr zurücksehen; um aus der Vergangenheit heilsame Lehren und Warnungen mit in die Zukunft hinüber zu nehmen. Denn blicken wir ernstlich zurück, so werden wir nicht wenig Versäumnisse wahrnehmen, die es uns sehr schwer, wo nicht unmöglich ist, wieder einzubringen; und die wir dennoch je nach unsrer Möglichkeit vergüten müssen. Wir werden manche Gefahren und schwere Trübsale sehen, welchen Gottes Güte uns entrissen hat; und uns angeregt fühlen, seine Barmherzigkeit zu preisen. Sehen auch werden wir, wie geringe Früchte an Weisheit und Tugenden wir gewonnen haben; demüthig über die so schlechte Verwendung der kostbaren Zeit seufzen; und mit Gottes Gnade feste Vorsätze fassen, unser Leben in Zukunft besser zu ordnen, und ernstlich auf dem Wege Gottes fortzuschreiten. Auf solche Weise wird dann auch die Vergangenheit uns zum Heile frommen; und wir werden, wie der Apostel spricht, die verflossene Zeit zurück erkaufen. (Coloss. 4, 5.)

Um jedoch unser Gleichniß fortzusetzen, hängen Witterung, gute oder schlechte Herbergen, bequeme oder

unbequeme Wege, uud so manche und manche Zufälle nicht von dem Willen des Wanderers ab; sondern fügen muß er sich mit Geduld in die Umstände, und mit dem Gedanken sich trösten, daß auf der Reise ein Tag den andern überträgt; und daß endlich das geliebte Vaterland ihn für alle Mühsale der Reise reichlich entschädigt. Denn also verhält es sich mit unserm Leben. Dunkel liegt die Zukunft vor uns; und wir wissen nicht was sie uns bringen wird; doch wissen wir, daß Gottes Vorsehung alle unsre Tage geordnet hat; daß, wenn wir kindlich auf sie vertrauen, jeder Tag unser tägliches Brod und unser tägliches Kreuz uns bringen wird; wie es für dieses und für jenes Leben nothwendig ist; — und bringt mancher Tag mehr Schmerz und Leiden, so bringt dafür der andere mehr Trost und Linderung.

Endlich währt auch die Reise durch das Leben nicht sehr lange; da nie lange genannt werden kann was vorübergeht. Alle wandeln wir durch ein dunkles Thal, an dessen Enden die Pforten der Ewigkeit sich aufthun. Allen ist dies Ziel gesetzt; dies sagt uns jede Sterbeglocke, die wir läuten hören. Und wie viele unsrer Lieben, wie viele unsrer theuern Verwandten und Bekannten; wie Viele, mit welchen wir einst freundschaftlichen Umgang pflegten, sind bereits dort angekommen! Eingegangen sind sie in das Haus ihrer Ewigkeit; oder aber sie sind noch im Orte der Läuterung. — Wer auch aus uns weiß, ob er dies Jahr durchleben wird, das wir heute im Namen Jesu anfingen? Sehr wahrscheinlich aber ist's, daß aus dieser

so großen Versammlung nicht Wenige im Verlaufe dieses Jahres in die Ewigkeit eingehen werden. — Darum soll Jeder aus uns zu sich selbst sprechen: Vielleicht bin ich's! Je nun, wie Gott will! Ich will mich bereit halten, mein Gewissen ordnen, und diese kurze Zeit, die Gott mir noch verleiht, also verleben, daß ich jeden Tag bereit sei, auf seinen Ruf zu erscheinen!

Dies, andächtige Zuhörer, heißt das Jahr im Namen Jesu anfangen; der vom Himmel auf uns hernieder sieht, und uns seine Gnade sendet, die uns Stärke und Muth einflößen wird, auf dem Wege zum ewigen Vaterlande fortzuschreiten, und unsre ewige Bestimmung glückselig zu erreichen. Denn Er, der unsre Seelen um den theuern Preis seines Blutes erkaufte, liebt diese unsterblichen Seelen, und wird sie, wenn anders wir getreu sind, in seine unendliche Glorie aufnehmen und sie ewig beseligen. Darum also wollen wir in lebendigem Glauben und in thätiger Liebe wandeln, täglich durch gute Werke uns unsterblichen Reichthum sammeln; und, durch getreues Entsprechen seiner heiligen Einflößungen, seiner göttlichen Verheißungen immer würdiger werden. Öffnen wir anders unser Herz seiner Liebe, dann werden seine Worte lebendig in unsrer Seele werden; sie werden unsre Schwäche kräftigen und unser Herz bewaffnen wider die Lockungen dieser Welt; werden die Triebe der Sinnlichkeit ordnen, werden in den Versuchungen und Trübsalen des Lebens uns ermuthigen; und seine göttliche Liebe wird endlich in unserm Herzen herrschen; sie wird in Leiden und

Schmerzen uns Geduld, Sanftmuth und herzliches Vertrauen einflößen; und unsre Demuth wird die Grabstätte der Hoffart werden. Also wird der Glanz seines heiligen Namens in den Finsternissen des Lebens gleich jener Feuersäule uns vorleuchten, die einst dem Volk Israel bis in das Land der Verheißung vorleuchtete; und dieser göttliche Name wird unsre Seelen erfreuen, unsern Willen bethätigen, unsre Andacht entflammen, und jede Übung zu einem gottgefälligen Leben mit jedem Tage uns mehr erleichtern.

Zweiter Theil.

Meine Vielgeliebten, bemühen wir uns, der Zeit unsrer verflossenen Jahre Weisheit abzugewinnen. Wenn wir einen forschenden Blick auf das Jahr zurückwenden, das nun so eben verfloß, so werden wir finden, daß alle unsre innerliche Zerrüttung, alle unsre Vergehungen, aller Schaden, den wir an unserm Heile erlitten, nirgend anders woher kommen, als weil wir von dem Willen Gottes abgewichen sind. Daher unsre Sünden, und folglich unser Unfriede; ja sogar unser zeitlicher Schaden. Es soll also die Erfahrung der verflossenen Zeit uns eine heilsame Ermahnung für die Zukunft seyn. Keinen größern Nachtheil erleidet der Mensch als den, welchen er sich selbst durch seinen Ungehorsam gegen Gottes heilige Gebote zuzieht. Betrachten wir alle unsre Handlungen im Einzelnen; und wir werden die Wahrheit dieses Satzes bald einsehen. Jede Übertretung der göttlichen Gebote führt Zerrüttung ein; sie bricht das Band, das uns mit Gott vereint,

lischt das Licht der Liebe aus, und läßt uns in einer innerlichen Finsterniß zurück, wo wir dann nur straucheln und immer tiefer fallen können. Umgekehrt hingegen, je getreuer wir Gott gehorchen, je mehr werden wir von Ihm geliebt, je größerer Segen ruht auf unsern Werken; und um so sicherer gründen wir nicht nur unsre künftige Seligkeit, sondern sogar unsre zeitliche Wohlfahrt. Denn wahr und zu allen Zeiten bestätigt sind die Worte unsres Erlösers: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit und alles Übrige wird euch obendrein gegeben werden.“ (Matth. 5.) Das Paradies war nur so lange ein Paradies für unsre ersten Ältern, als sie Gott gehorchten; mit ihrem Ungehorsam hörte ihre Glückseligkeit auf; und sie versanken sammt ihrer Nachkommenschaft in alles Elend der Sterblichkeit.

Wollen wir demnach, daß dieses neue Jahr, dessen Anfang unser Gott uns erleben ließ, ein wahrhaft glückseliges neues Jahr für uns werde, so müssen wir vor Allem uns selbst in dem heilbringenden Namen Jesu, unsres Erlösers erneuern, unsre Sorgen ordnen, unsre Arbeiten heiligen, und nach den unvergänglichen Gütern der Ewigkeit streben. Die erste aller unsrer Sorgen sei, daß wir für unsre unsterbliche Seele sorgen. Denn „was nützt es dem Menschen, wenn er auch die ganze Welt gewinnt und an seiner Seele Schaden leidet?“ (Matth. 16, 26.) Immer müssen die Sorgen für das Ewige der Sorge für das Zeitliche vorangehen; ohne daß wir darum die Sorgen vernachlässigen, die Gottes Vorsehung selbst

uns auferlegt hat; denn ein wahrer Christ sieht immer dahin, daß er das Zeitliche dem Ewigen unterordne, und Alles auf das Ewige beziehe. Heillose Sorgen bringen heillose Arbeiten hervor, und sind stechende Dornen, die uns nur verwunden können, ohne uns zu nützen. Nützen aber solche Sorgen und Arbeiten dennoch, so nützen sie nur für den Augenblick, und ziehen Folgen nach sich, die hundertmal mehr Schaden bringen als dieser augenblickliche Nutzen gewesen war; wie wir jeden Tag beobachten können.

Wir sehen so viele Menschen, die Tag und Nacht arbeiten, sich keine Ruhe gönnen, selbst die Tage des Herrn zur Arbeit verwenden; und trotz so vieler Mühsale dennoch immer in Armuth und Elend schmachten. Woher dies, meine Lieben? Weil ihre Sorgen und Arbeiten nicht in der Ordnung Gottes sind; weil sie das Zeitliche dem Ewigen vorziehen; bei ihren Arbeiten Gottes nicht eingedenk sind, seinen heiligen Dienst vernachlässigen; und um das Heil ihrer unsterblichen Seele sich wenig oder gar nicht kümmern. Daher der Unsegen bei allen ihren Sorgen, Unternehmungen und Arbeiten. Umgekehrt sehen wir Andere, die dem Dienste Gottes ergeben sind, zu gehörigen Zeiten den heiligen Sacramenten sich nahen, und ein frommes und wohl geordnetes Leben führen; und bei mäßigen Arbeiten zu ziemlichem Wohlstande gelangen. Der Grund dessen aber liegt einzig darin, daß sie vor Allem das Reich Gottes suchen; weshalb alles Übrige ihnen oben drein gegeben wird. Von den Werken der Ersten spricht der Prophet: „Sie haben Spinnenweben gewebt;

ihr Gewebe wird nicht zu einem Kleide dienen; sie werden sich auch mit ihren Werken nicht bedecken; ihre Werke sind unnütze Werke, und das Werk der Ungerechtigkeit ist in ihren Händen.“ (Isai. 59, 5.) Der königliche Prophet David aber geht noch weiter und spricht zu ihnen: „Ihr stehet vergeblich vor Tage auf, zu arbeiten; seinen Geliebten aber beschert der Herr seinen Segen sogar im Schlafe!“ (Ps. 126.)

Das Zweite ist, daß wir die Arbeiten unsres Berufes heiligen. Gott selbst, meine Vielgeliebten, hat alle Verhältnisse der menschlichen Gesellschaft von Ewigkeit geordnet; und jedem einzelnen Menschen seinen Beruf angewiesen. Heilige Pflicht ist es daher für Jeden aus uns, der Absicht Gottes getreu zu entsprechen; und Alles was unsern Stand angeht, mit möglichster Vollkommenheit zu vollbringen. Hierzu ermahnt uns der Apostel durch die Worte: „Wie es einem Jeglichen von Gott ausgetheilt ist, und wie Gott Jeglichen berufen hat, also führe er seinen Wandel.“ (1. Cor. 7.) Unser Gott ist ein Gott der Ordnung; und Er duldet keine Unordnung bei seinen Kindern. Unsre Berufsgeschäfte sind daher heilige Pflichten; die wir auch nicht unterlassen können, ohne daß sogleich Unordnungen und Verwirrungen in unserm Kreise, und so viel an uns liegt, in der menschlichen Gesellschaft entstehen. Denken wir uns einmal, was daraus hervorgehen würde, wenn Jeder die Pflichten seines Berufes unerfüllt ließe; wenn

die Obrigkeiten die Gesetze nicht handhaben, wenn sie Räuber und Mörder nicht bestrafen, — wenn Ältern ihre Kinder sich selbst überlassen, und sie nicht erziehen, — wenn die Handwerker nicht arbeiten, — kurz wenn Niemand seine Berufspflichten erfüllen wollte? Welcher Stand, welches Land, ja sogar welches einzelne Haus könnte da bestehen? Würden nicht alle Bande der menschlichen Gesellschaft sich auflösen, und allgemeine Verwirrung, Stockung, allgemeines Elend herrschen? So sehen wir denn gewissenhaft zu, daß wir in allen Dingen dem Berufe getreu nachkommen, den Gottes Vorsehung uns angewiesen hat, und wir werden den Segen Gottes in diesem und jenem Leben empfangen.

Gewiß ist's, meine Christen, daß Gott mit unserm Stande und Berufe die Gnaden verknüpft hat, durch die allein wir können selig werden; und daß wir diese Gnaden nicht empfangen, wenn wir außerhalb unsres Berufes wandeln; ob auch die Werke, die wir dann thun würden, noch so gut und noch so heilig wären. Kein Werk ist so heilig, als Gott ein Opfer zu bringen; und dennoch ward Saul verworfen, weil er Gott ein feierliches Opfer darbrachte; da dies nicht sein Beruf war. Denn nicht zum Priester, sondern zum Könige hatte Gott ihn berufen, der nicht opfern, sondern wider die Feinde des Volkes Gottes zu Felde ziehen sollte. Weit edler, weit größer und auch weit verdienstlicher ist das geringste Werk, das ihr mit reiner Absicht und Vollkommenheit in eurem Berufe thut, als wenn ihr außerhalb desselben noch so große und noch so wunderbare Dinge vollbrächtet. Wenn wir also alle Pflichten

unsres Berufes getreu erfüllen, und zwar darum erfüllen, weil Gott dieselben uns angewiesen hat, dann heiligen wir wahrhaft unsern Beruf; alle unsre Werke gereichen dann zu Gottes Ehre; und wir verdienen dabei einen endlosen Lohn für das ewige Leben.

Endlich sollen wir nach den unvergänglichen Gütern der Ewigkeit streben. Dies ist die eigentliche, dies die Hauptaufgabe unsres Lebens. Meine Vielgeliebten, vergessen wir doch ja niemals, daß wir hienieden Fremdlinge und Pilger sind, und keine bleibende Stätte haben. Unser Haus ist die Ewigkeit; und nichts werden wir dort finden als die guten Werke, die wir in diesem kurzen Leben mit Gottes Gnade thun. Darum ertheilt auch unser göttlicher Heiland uns den Rath: „Sammelt euch Schätze im Himmel, wo weder der Rost noch die Motte sie verderben, und die Diebe sie nicht ausgraben noch stehlen.“ (Matth. 6, 19.) Wenn wir nach dem übernatürlichen Lichte des Glaubens wandeln, und Alles was wir in unserm Berufe thun, mit der reinen Absicht thun, Gott zu gefallen, dann werden alle unsre Werke für den Himmel verdienstlich; ja es werden sich auch innerhalb des Kreises unsres Berufes so viele besondere gute Werke zu thun ergeben, daß wir eine reiche Ernte für den Tag der Ewigkeit sammeln können. Was wir nur aus Rücksicht für die Welt, nur aus Ehrsucht und Begierde nach Ruhm, aus zeitlichen Absichten, aus Sucht den Menschen zu gefallen thun, das gereicht zu keinem Verdienste; es ist vielmehr sträflich vor Gott; was wir aber aus Antrieb der göttlichen Liebe, was

wir für das zeitliche und ewige Wohl des Nächsten thun oder leiden, dies erwirkt uns ein Gewicht unermeßlicher Glorie in den himmlischen Höhen.

Viele bemühen sich ihr ganzes Leben hindurch, zu Ehren, Reichthum und zeitlichen Gütern zu gelangen; die sie, wenn sie auch dieselben endlich nach zahllosen Mühsalen erlangen, dennoch nicht ohne viele und schwere Sünden erlangen, und nur sehr kurze Zeit besitzen, dann aber mit Verzweiflung hier zurücklassen! Ach, wie Viele sehen ihren schrecklichen Irrthum erst im Tode ein, und werden auf ihrem Sterbebette von den Ängsten und Foltern eines zerrütteten Gewissens zerrissen! Gott behüte uns, meine Vielgeliebten, vor dieser so heillosen Blindheit! Nicht also soll es uns ergehen; und nimmermehr auch wird dieser Fluch über uns kommen, wenn wir getreu im Glauben und in der Liebe Gottes wandeln. Zwar sollen wir selbst die zeitlichen Güter nicht vernachlässigen; ja wir sollen sogar, wenn dieß zu unserm Berufe gehört, Fleiß und Sorgfalt anwenden, dieselben zu verschönern, zu vergrößern und zu vermehren; doch sollen wir dies als getreue Diener Gottes thun; der diese Güter uns gleich Verwaltern übergeben hat, damit wir sie nach seinem Willen, zu seiner Ehre, zu unserm eigenen Heile, und zum Wohl und Nutzen unsres Nächsten verwenden; und zwar sollen wir sie also verwalten, daß wir zu jeder Zeit bereit seien, unserm allerhöchsten Herrn Rechenschaft von unsrer Verwaltung zu geben; ja auch solche zu verlassen, sobald Er dieselben uns abnehmen will. Nimmer sollen wir unser Herz daran heften, da sie vergängliche Güter sind, wir

aber hier vorübergehen, und solche nicht in das Haus unsrer Ewigkeit mitnehmen können.

Dies also, geliebte Kinder Gottes, sind die Vorsätze, die wir am heutigen neuen Jahrestage fassen, und im Namen unsres Herrn Jesu Christi und mit seiner Gnade ausführen sollen. Dann wird dieses Jahr ein gesegnetes, ein freudenreiches Jahr für uns werden; wir werden darin Schätze für die Ewigkeit sammeln, und nicht mit leeren Händen vor Gott erscheinen. Halten wir uns jeden Tag bereit; denn vielleicht ist dies Jahr wirklich das letzte unsres Lebens. Haben wir aber getreu gethan was wir heute mit der Gnade unsres göttlichen Heilandes uns vornehmen, dann wird der Tod uns nicht erschrecken; leicht werden wir dies Leben verlassen, da unser Herz nicht daran klebt, sondern unsre unsterbliche Seele nach dem himmlischen Vaterlande sich sehnt, wohin sie Werke des Lebens voransandte; und aufnehmen in die ewige Seligkeit, in das große Jubeljahr der Ewigkeit wird uns Derjenige, der heute für uns den Namen eines Erlösers annahm und dem mit dem Vater und dem Heiligen Geiste Lob, Preis und Verherrlichung sei von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



Am

Feste der Erscheinung des Herrn
oder
der heiligen drei Könige.

Von dem Glauben dieser heiligen Fürsten und von ihrer Nachahmung.

„Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande!" (Matth. 2, 2.)

Wunderbar, meine Christen, ist der Allerhöchste in allen seinen Werken. Er läßt die Weisen und Klugen dieser Welt, so wie Diejenigen, die um Ihn sich nicht kümmern, mitten im Lichte erblinden; und erleuchtet einfache und gottesfürchtige Gemüther, die von Ihm entfernt scheinen; und beruft sie zu seiner Erkenntniß, zu seiner Verherrlichung, zu seiner Liebe. Dies sehen wir in dem heutigen heiligen Evangelium. Jesus war, wie der Apostel Johannes spricht, in sein Eigenthum gekommen, und die Seinigen hatten Ihn nicht aufgenommen; sie verstießen Ihn noch ehe Er geboren war; keine Herberge war für Ihn in ganz Bethlehem, und ein armer Stall war der Ort, wo der König der Könige, der Messias, der Erlöser Israels geboren wurde. Ja auch nach seiner Geburt, nachdem sie von den Hirten die wunderbare Erscheinung der heiligen Engel, ihren Gesang und die Wahrheit der Geburt

des Herrn vernommen hatten, sehen wir nicht, daß sie Ihm irgend Ehre erwiesen hätten; vielmehr hören wir in dem heutigen Evangelium, daß, statt in heiliger Freude zu frohlocken, ganz Jerusalem mit dem gottlosen Herodes erschrack, als sie hörten, daß ihr König geboren sei; und sehen, daß zwar die Schriftgelehrten fleißig forschen und auch den Ort genau angeben, wo der Messias soll geboren werden; daß aber kein Einziger aus ihnen die heiligen Weisen aus dem Morgenlande bis nach Bethlehem begleitet, dem neugeborenen Könige seine Ehrfurcht und Liebe zu bezeigen.

Während also die Juden im Lichte erblinden, werden die Heiden erleuchtet, und kommen mit sehnsuchtsvollem Herzen, den König Israels, das Kindlein in der Krippe anzubeten, und Ihm als ihrem allerhöchsten Könige zu huldigen. Gott, meine Christen, verwarf dies undankbare Volk der Juden, und berief an ihre Stelle die Heiden, deren Erstlinge heute nach Bethlehem kommen. Wir sind an die Stelle dieses einst erwählten Volkes Gottes getreten. Damit wir also nicht gleich den Juden die Gnade Gottes undankbar verkennen, und ihre Strafe theilen, wollen wir heute erstens betrachten, mit welchem Beispiele unsre ersten Väter, diese heiligen Fürsten, uns vorangingen; zweitens aber, wie wir ihrem leuchtenden Beispiele folgen sollen.

Erster Theil.

Laut und feierlich hatten die Propheten geweissagt, es würden die Fürsten aus Arabien und Saba kommen,

den neugeborenen Heiland anzubeten; und Ihm Gold und Weihrauch opfern. (Ps. 71, 21. Isai. 60, 6. u. ff.) Auch glaubte das ganze Alterthum, daß die heiligen Weisen aus diesen Gegenden des Morgenlandes kamen. Eine eben so alte und ehrwürdige Sage berichtet, daß sie durch Cethura aus Abraham abstammten, und die heilige Erblehre bewahrten. Da aus der heutigen Geschichte des Evangeliums deutlich erhellt, daß sie heilige Männer waren, ist es gewiß sehr glaublich, daß sie, die da wußten, daß in dem Samen Abrahams alle Völker sollten gesegnet werden, auch im Besitze der heiligen Bücher der Juden waren; und daraus erkannten, die Zeit sei bereits erschienen, wo dieser Ersehnte aller Völker sollte geboren werden. Bekannt auch war ihnen jene Weissagung Balaams: „Es wird ein Stern aus Jacob aufgehen, und ein Zepter herkommen aus Israel.“ (Num. 24, 17.) Denn sie waren, wie der lateinische Text sie nennt, Magier; welcher Name im Morgenlande den Weisen, ins besondere aber den Sternkundigen gegeben wurde.

Da also diese heiligen und weisen Fürsten in Gottesfurcht und Heiligkeit vor Gott wandelten; ein sehnsüchtiges Verlangen hegten, den neugeborenen König zu sehen, dessen Reich ewiglich bestehen sollte; und sie die Sterne des Himmels fleißig beobachteten, um die Erscheinung des Sternes aus Jacob wahrzunehmen, erhörte Gott das sehnsüchtige Flehen ihres Herzens und erfreute sie durch den Anblick eines neuen Sternes, über dessen Anblick sie herzlich frohlockten; und auch beschlossen, sich ungesäumt auf den Weg zu machen. Die Reise

war weit und beschwerlich; auch mochten sie wohl dem Gerede und dem Spott mancher Vornehmen und Weltklugen sich aussetzen, daß sie eine so weite Reise aufs Ungewisse hin unternahmen; ja es konnten auch die Angelegenheiten ihrer eigenen Länder ihnen mancherlei Hindernisse legen; doch wo wahre Frömmigkeit herrscht, und das Feuer der heiligen Gottesliebe im Herzen brennt, da ebnet sie alle Schwierigkeiten, setzt über alles Gerede der Menschen sich hinaus; scheut weder Reisen noch Beschwerden, und überwindet Alles, zu dem geliebten Ziele zu gelangen.

Sie machten sich also auf und reisten unter der Führung dieses himmlischen Sternes bis nach Jerusalem; wo das Licht des wunderbaren Sternes sie verließ; weil sie hier in der heiligen Stadt, auch ohne Wunder, genaue Erkundigung über den Geburtsort des Erlösers einziehen konnten. Dies erkannten sie auch, forschten mit dem größten Fleiße und sprachen: „Wo ist der neugeborene König der Juden? Denn wir haben seinen Stern im Aufgang gesehen!“ — Ist es aber nicht sehr wunderbar, meine Lieben, daß heidnische Fremdlinge dem Volke Israel die Geburt ihres Königes ankündigen; die hierüber sorglos, nicht wissen was in ihrem eigenen Lande geschah; ja daß sie darüber erschrecken? — Die heiligen Weisen aber ließen nicht ab, sich zu erkundigen, bis sie endlich erfahren hatten, Bethlehem sei, nach dem Ausspruch des Propheten, der Ort, wo der Messias sollte geboren werden.

Da sie nun von der Gluth ihrer Andacht gedrängt, eilten, das göttliche Kind zu sehen und anzubeten; und

Jerusalem bereits verlassen hatten, sieh da ging der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, abermal vor ihnen her, und führte sie gerade an den Ort, wo Derjenige war, den sie mit so großer Liebe suchten. Hierüber erfreuten sie sich wundersam; und dies auch war ihnen ein Zeugniß von der göttlichen Würde dieses Kindes; da der Allmächtige sie, die Niemand bis nach diesem Orte begleitete, durch einen Stern des Himmels zu Ihm führte.

Wer aber beschreibt ihre Liebe, ihre Freude, den Jubel ihres Herzens bei dem Anblick dieses Kindes? O wie wunderbar, wie demüthig, wie erleuchtet war ihr Glaube! Wahrlich so großen Glauben hatte der Herr in Israel nicht gefunden! — Staunend über die Vollkommenheit dieses Glaubens heidnischer Fremdlinge, ruft der heilige Bernardus aus: „Was beginnet ihr, ihr Weisen? was beginnet ihr? Ein Knäblein betet ihr an in einer elenden Hütte; ein Kindlein, das in arme Windeln gewickelt ist? Ist etwa dies Kindlein ein Gott? Gott ist in seinem heiligen Tempel; und ihr suchet Ihn in einem Stalle und opferet Ihm dort eure Gaben? Ist Er ein König: wo ist dann seine Burg? wo sein Thron? wo sein Hof und die Schaaren seiner Diener? Ist etwa der Stall sein Pallast? die Krippe sein Thron? und sind Maria und Joseph in Purpur gekleidet? Was also? Ziemt es sich je, daß so weise Männer so unweise seien und irren; und ein so verschmähtes und sowohl durch sein Alter als durch die Armuth seiner Ältern so verachtetes Kind als ihren Gott anbeten? — Doch alle diese Schwierigkeiten,

welche die weltliche Klugheit hier einwenden konnte, besiegt die himmlische Erleuchtung, welche die Vernunft dem Glauben unterwirft, und die Weisen dahin führt, daß sie ihren erschaffenen Verstand der göttlichen Weisheit unterwerfen. Denn einen weit stärkern Grund hatten sie, zu glauben was die himmlische Führung und der Stern sie lehrte, als was die menschliche Vernunft ihnen einflüstern konnte; da diese auf vielfältige Weise, jene aber niemals getäuscht werden kann." — Also der heilige Bernardus.

Um uns einiger Maßen zu einem Begriffe von der himmlischen Freude zu erheben, von welcher das Herz dieser heiligen Weisen bei dem Anblick des göttlichen Kindes durchdrungen war, will ich hier einen Zug aus dem Leben des heiligen Bonifacius anführen, der die bischöfliche Würde ablegte und als Mönch in den Orden der Cisterzienser trat. Da dieser heilige Gottesmann vor den Weihnachtstagen erkrankt war, und es ihm schmerzlicher denn alle seine Leiden fiel, daß er in der heiligen Nacht nicht mit den Brüdern dem Gesang der Mette beiwohnen konnte, zerfloß er darüber in Thränen und flehte mit heiliger Inbrunst durch die Fürbitte der seligsten Jungfrau zum Herrn um die Gnade, wenn anders es Ihm wohlgefällig wäre, um Mitternacht aufstehen und der Geburtsfeier des Herrn beiwohnen zu können. Indeß er nun so in herzlicher Inbrunst und unter Thränen betete, hatte er ein Gesicht, worin das Kindlein Jesus ihm erschien, und ward dadurch zu einer solchen Entzückung hingerissen, daß er beinahe in seinem ganzen übrigen Leben

von nichts mehr als von der namenlosen Schönheit dieses göttlichen Kindes sprechen konnte. „Wäre auch, sprach er, nichts anderes im Himmel als dies gebenedeite Angesicht, so sollten wir alle Trübsale gern und mit Freuden leiden, nur daß wir dies so glorreiche Angesicht sehen könnten!“

Kein Wunder also, daß diese heiligen Weisen von Liebe, Ehrfurcht und seliger Entzückung durchdrungen, vor dem Kinde Jesus niederfielen und dasselbe anbeteten. Ja sie ließen es auch bei dieser Anbetung nicht bewenden; sondern sie öffneten ihre Schätze und brachten Ihm ein reiches, geheimnißvolles Opfer: Gold, Weihrauch und Myrrhe; — Gold nämlich als ihrem Könige, Weihrauch als ihrem Gott, und Myrrhe als einem Menschen, der dem Tode geweiht war; wodurch sie deutlich seine Gottheit, seine Menschheit und sein Königthum bezeugten, das in alle Ewigkeit besteht. Dies also ist das erhabene Beispiel, mit welchem diese heiligen Weisen uns vorleuchteten. — Und nun, geliebte Kinder Gottes, wendet sich meine Rede zu euch; um euch zu ermahnen diese Sehnsucht und Ehrfurcht, diese Liebe und Anbetung, diesen wunderbaren Glauben und diese gänzliche Hingebung und Aufopferung nachzuahmen. Denn sehen wir auch Jesum Christum nicht mit leiblichen Augen, so ist Er darum nicht minder unter uns; und führt uns kein Stern zu Ihm, so leuchtet uns dagegen das Licht des heiligen Glaubens, das alle Sterne an Helle übertrifft.

Zweiter Theil.

Voll himmlischer Lieblichkeit, andächtige Zuhörer, sind allerdings die heiligen Geheimnisse der Kindheit unsres göttlichen Heilandes; sie erfüllen fromme Herzen, die sie in Andacht betrachten, mit wunderbarem Troste, und sind eine reiche Ernte großer Tugenden, die wir darin zur Nachahmung finden. Darum auch wiederholt die heilige Kirche Gottes das Andenken an dieselben jedes Jahr mit großer Festlichkeit. Indessen müssen wir dennoch unsern Blick höher erheben, und, wie der Apostel spricht, „in der Erkenntniß des Sohnes Gottes zu einem vollkommnen Manne werden, nach dem Maße des vollkommnen Alters Jesu Christi.“ (Ephes. 7, 13.) Erkennen müssen wir in Ihm das Licht der Welt, der in seiner heiligen Kindheit gleich der aufgehenden Sonne seine leuchtenden Strahlen nur mälig und mälig ausströmte; dann aber den ganzen Erdkreis durch das Licht seiner Lehre, seiner Beispiele, seiner Wunder erleuchtete; und endlich durch seinen Opfertod uns von dem Tode der ewigen Verdammniß erlöste. Denn Jesus, meine Christen, ist uns Alles. Er ist unser Lehrer, der uns nach dem Wohlgefallen Gottes wandeln lehrte, um dadurch der ewigen Seligkeit im Himmel würdig zu werden. Er ist unser Erlöser; denn durch Ihn haben wir Erlösung und Vergebung der Sünden erhalten. (Coloss. 14.) Er ist unser Leben; denn von seinem Geiste müssen wir durchdrungen seyn; und der Geist Jesu Christi muß bei allen unsern Werken uns beleben; da, wie der Weltapostel ausdrücklich spricht, „wer den

Geist Christi nicht hat, Ihm nicht angehört." (Röm. 8, 9.) Ein anderer Apostel aber spricht: „Wer da sagt, daß er in Ihm bleibe, der soll auch also wandeln wie Er gewandelt hat." (1. Joh. 2, 6.) Diesen Geist aber müssen wir in seinem Quell, in dem hochgebenedeiten Sacramente seines göttlichen Frohnleichnams schöpfen; worin Er selbst seinen Gläubigen sich mittheilt, ihr Innerstes durchglüht und sie nach seinem Geiste bildet.

Ferner ist Jesus unser Gott. Denn hat Er auch, uns zu erlösen, in unerfaßlicher Liebe so tief sich erniedrigt, daß er sogar Knechtesgestalt annahm; und, die Sünde ausgenommen, in allen Dingen uns gleich ward, so ist Er darum dennoch nicht minder seinem ewigen Vater gleich und Eins mit Ihm; und verdient dadurch unsre Anbetung und unsre gänzliche Hingebung an Ihn. Ja Er ist auch unser Richter; da wir, wie der Apostel spricht, Alle vor dem Richterstuhle Jesu Christi erscheinen müssen; — und der Vater Ihm alles Gericht übergeben hat. Er ist unser Vorbild im Leben und im Tode; und wer nach diesem göttlichen Vorbilde sich richtet, seine himmlischen Tugenden, seine wunderbare Sanftmuth, Demuth, Selbstverläugnung, seine wohlthätige Liebe, seine Aufopferung in sich nachbildet, „der kommt nicht ins Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hinüber gegangen." (Joh. 5, 4.) Beten wir aber Jesum unter allen diesen Beziehungen im Geiste und in der Wahrheit an, dann wird unser Herz sich bald von den innigsten Empfindungen der Dankbarkeit, der Ehrfurcht, der Sehnsucht,

der Liebe und der gänzlichen Hingebung an Ihn durchdrungen fühlen. Suchen werden wir Ihn mit inbrünstigem Verlangen; seufzen werden wir nach Ihm; oft werden wir unser Herz zu Ihm in den Himmel erheben; und nicht leicht wird eine Stunde vergehen, wo wir Seiner nicht in zarter Innigkeit der Liebe gedenken werden.

Noch erkannten jene heiligen Weisen die unendlichen Schätze der Gottheit nicht deutlich, die in diesem göttlichen Kinde verborgen waren; noch hatte Jesus sein Blut nicht für sie vergossen; und dennoch ließ die sehnsüchtige Liebe ihres Herzens sie nicht rasten, bis sie Ihn gefunden, bis sie ihre Huldigungen Ihm dargebracht, und in heiliger Freude und mit demüthigem Sinne Ihn angebetet hatten. Was also sollen wir thun, die wir Ihn als unsern allerhöchsten Wohlthäter, als unsern Versöhner vor dem ewigen Vater, als unser Licht und unser Leben, als unsern Gott und Herrn erkennen? Soll nicht unsre Liebe die ihrige ohne Vergleich übertreffen? — Woher also unser Kaltsinn, unsre Gleichgültigkeit gegen Ihn? woher, daß wir Seiner so selten gedenken; daß unser Leben in beständigem Widerspruch mit seinen Gedanken, mit seinen Lehren, mit seinen Beispielen steht? woher, daß so Viele, die nach seinem heiligen Namen sich Christen nennen, ein ganz heidnisches Leben führen? Wahrlich, meine Christen, solche Menschen haben den Geist Christi nicht, und gehören Ihm folglich nicht an.

Fern von uns, meine Vielgeliebten, sei eine so tödtliche Kälte! So viele Mundchristen betrachten unsern

gebenedeiten Heiland beinahe wie einen historischen Menschen, wie sie einen Alexander, einen Julius Cäsar und andere ausgezeichnete Männer der Geschichte betrachten; und seine Lehren, sein Gebot, seine Thränen, seine Beispiele, seine Tugenden, seine Wunder, sein Leben und sein Tod sind gleichsam fremde Dinge für sie. Indessen sind alle diese Dinge Gegenstände, die ohne Unterlaß vor den Augen unsres Gemüthes schweben sollten; sie sind der Grund unsres ewigen Lebens; die unendlichen Hochverdienste unsres Erlösers sind unser Eigenthum; sie sind der Schatzkasten, aus welchem wir unsre Schulden an die ewige Gerechtigkeit bezahlen; sie sind die süßeste Weide der Schafe, die dem guten Hirten angehören; sie sind eine wahre Nahrung unsrer Seelen; sie durchdringen uns mit dem Geiste Jesu; sie trösten, erfreuen, erleuchten unsre Seele auf ganz wunderbare Weise; erwecken in ihr eine heilige Sehnsucht nach ihrem geliebten Heiland, und ziehen sie mächtig zum Himmel an. Wahrlich, meine Vielgeliebten, wenn Jesus nicht unser Leben ist, so sind wir im Tode. Er muß unser erster Gedanke bei unserm Erwachen, der letzte vor unserm Schlafe seyn. „Alles was wir thun, mit Worten oder mit Werken, das sollen wir nach der Ermahnung des Apostels im Namen unsres Herrn Jesu Christi thun, und Gott dem Vater durch Ihn danken." (Coloss. 3, 17.)

Diese beständige Erinnerung an unsern Heiland wird uns nicht nur vor schweren Sünden bewahren; sondern sie wird uns auch zu vielfältigen Tugenden

erwecken. Wie wäre es auch je möglich, daß wir Seiner in Liebe gedächten, ohne seine Sanftmuth, seine Demuth, seine Geduld, seine freundliche und wohlthätige Liebe nachzuahmen? Überdies aber wird dieser beständige Wandel in seiner Gegenwart eine immerwährende Freude in unsre Seele ergießen; sie wird unsre Andacht entzünden, und uns mit der lebendigsten Hoffnung erfüllen, uns ewig bei Ihm im Reiche der Seligkeit zu erfreuen.

Eine Seele, die ihren Heiland auf solche Weise liebt, — und nur wer Ihn also liebt, kann sagen, daß er Ihn liebe, — ist immer höchst aufmerksam, zu thun was Ihm wohlgefällt; und nichts zu thun das Ihm mißfällt. Diese Liebe ist der Stern, der sie leitet; und immer leitet er sie sicher bis zu Ihm. Sie besucht Ihn mit andächtiger Liebe, nicht mehr in der Krippe, sondern in seinem heiligen Tempel, wo Er unter den sacramentalischen Gestalten wirklich und wesentlich unter uns wohnt; besucht Ihn bei dem heiligen Opfer, dem sie mit inbrünstiger Andacht beiwohnt; und wo sie mit Ihm dem ewigen Vater sich aufopfert, Ihn in lebendigem Glauben und in Zerknirschung der Liebe anbetet; und Ihm das Gold der Liebe, den Weihrauch heiligen Glaubens und die Myrrhe reuiger Zerknirschung als Opfergaben darbringt. Auch besucht sie Ihn in seinen Armen und Kranken, in nothleidenden Brüdern und Schwestern, die sie durch wohlthätige Gaben erfreut; da jener Ausspruch ihr wohl bekannt ist: „Alles was ihr Einem aus diesen meinen geringsten Brüdern gethan habet, das habet ihr Mir gethan.“ (Matth. 25, 40.)

Auf solche Weise also, geliebte Kinder Gottes, sollen wir diesen heiligen Weisen nachahmen; und wir werden den Trost in unserm Innern erfahren, von welchem bei seinem äußerlichen Anblick ihr Herz durchdrungen wurde. Viele, meine Christen, wandeln nicht auf rechtem Wege. Sie verehren zwar den göttlichen Heiland in der Kirche; sie wohnen der heiligen Messe bei, und beten Ihn darin an; kaum aber haben sie die Kirche verlassen, so gedenken sie auch Seiner nicht mehr. So lange sie in der heiligen Stätte sind, erheben sie die Hände zu Gott; außerhalb derselben aber erheben sie die nämlichen Hände zu Werken der Ungerechtigkeit und der Sünde. Diese bauen, und zerstören beständig wieder, was sie anfingen zu bauen. Solche Menschen sind keine Weisen aus dem Morgenlande, sondern vielmehr Thoren aus dem Abendlande zu nennen. Beherzigen wir jenen strengen, aber ewig wahren Ausspruch des Herrn: „Nicht Jeder, der zu Mir sagen wird: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen; sondern nur wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, der wird in das Himmelreich eingehen!" (Matth. 7, 21.) Äußerliche Werke der Andacht sind schön; sie sind lieblich; sie sind sogar nothwendig; aber sie sind dennoch nur gleich anmuthigen grünen Blättern; die zwar den Baum schmücken, und seine Früchte beschützen; aber sie sind keine Früchte. Nun wissen wir aber, daß Jesus jenem Feigenbaume fluchte, ob er auch schönes Laub und Blätter hatte; weil Er keine Frucht darauf fand. Darum also dürfen wir unsre Frömmigkeit nicht auf eine solche äußerliche Andacht beschränken; sondern

wirken müssen wir Werke der christlichen Gerechtigkeit, der Nächstenliebe, der Selbstverläugnung, der Verzeihung und Feindesliebe; meiden müssen wir jede Sünde und Alles was unsre Seele beflecken kann, „da nichts Unreines in den Himmel eingeht.“ (Offenb. 21, 27.)

Gleichwie also jene heiligen Weisen, deren glorreiches Fest wir heute feiern, über das Gerede der Menschen sich hinwegsetzten, die ihrer spotteten, daß sie eine so weite Reise aufs Ungewisse hin unternahmen, also sollen auch wir die Kinder dieser Welt reden und spotten, und von ihren gottlosen Reden uns nicht irre machen noch abhalten lassen, auf unsrer Pilgerreise nach dem himmlischen Vaterlande zu zielen; wo wir Jesus nicht mehr in der Krippe, sondern in der Herrlichkeit des Vaters und in der Glorie des Himmels, von seinen heiligen Engeln umgeben, auf dem Throne seiner Majestät schauen werden. Und gleichwie diese heiligen Fürsten keine Mühsal, keine Beschwerlichkeiten des Weges scheuten, und sich keine Ruhe gönnten, bis sie den neugeborenen König gefunden, Ihn angebetet, und mit den Gaben ihres Landes ihr Herz Ihm zum Opfer gebracht hatten; also sollen wir desgleichen männlich kämpfen, die unvermeidlichen Trübsale des Lebens mit Geduld und Ergebung in den göttlichen Willen ertragen, und durch großmüthige Tugenden und heilige Liebe täglich weiter auf dem Wege Gottes fortschreiten, bis wir endlich in der glückseligen Heimath der unvergänglichen Seligkeit ankommen, wo wir unsern Gott von Angesicht zu Angesicht im Jubel der Glorie schauen, und mit allen Heiligen ewiglich lieben und loben werden. Amen.

Am

Feste des heiligsten Namens Jesu.

Von dem Geheimnisse der Erlösung Jesu Christi.

„Es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir müssen selig werden!“ (Apost. 4, 12.)

Andächtige Zuhörer! der heilige Bernardus, der die Worte im hohen Liede erklärt: „Dein Name ward wie Öl ergossen!“ (Hoh. L. 1, 2.) vergleicht den süßen Namen Jesus einem wundersamen Öle, und zeigt in einer langen und wunderschönen Rede, wie dieser heilige Name alle Eigenschaften des Öles in sich fasse. Denn gleichwie das Öl leuchtet, nährt, heilt, stärkt und salbt, also auch der Name unsres Herrn Jesu Christi. Das Öl dieses heiligen Namens erleuchtete die Welt und vertrieb die finstere Nacht der Abgötterei; es ernährt durch seine Kraft die Herzen, die an Jesum glauben und Ihn lieben; es heilt die Wunden der Seele; es stärkt die schwachen Gemüther, und salbt die Streiter der Kirche zum heiligen Kampfe.

Sehr füglich also feiert die Kirche Gottes diesen holdseligen Namen Jesus, ihres göttlichen Bräutigams, durch ein eigenes Fest; und lädt ihre Kinder ein, an diesem heiligen Tage mit ihr sich zu erfreuen. Denn

Alles ist uns Jesus; Er ist unser himmlischer König; Er ist der Fürst unsres Friedens, unser Erlöser und Mittler bei Gott. Er ist die Erquickung der Müden, der Trost der Betrübten, und der überaus große Lohn der Gerechten. Er ist das Heil, das Leben, die Arzenei, der Hirt und Führer unsrer Seelen. Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben; ohne den Niemand zum Vater kommt. Ihr sehet, geliebte Zuhörer, welch ein weites Feld alle diese liebreichen und anzubetenden Eigenschaften unsres Herrn Jesu Christi unsrer Rede eröffneten. Da jedoch dieser hochherrliche Gegenstand sich nicht erschöpfen läßt, und wir, um auch nur nach unsrer menschlichen Beschränktheit darüber zu sprechen, vieler langen Reden bedürften, will ich für unsre heutige Predigt nur zwei Wahrheiten des Heiles zu unsrer Erbauung erwählen. Demnach also sage ich erstens: Jesus ist unser Erlöser; Er hat durch seine himmlische Lehre, und durch sein heiligstes Leiden und Sterben uns erlöst; und es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, in welchem wir müssen selig werden. Zweitens: Jesus ist der beständige Erlöser der Menschen, da ohne Ihn Niemand zum Heile gelangt; und auch sein liebreiches Herz immer geneigt und bereit ist, durch den Einfluß seiner Gnade von dem Joch der Sünde uns zu erlösen.

O Jesu, heiliger Name, der Du die Welt erleuchtest, erleuchte unsre Herzen, und verleihe uns, daß wir in deinem Lichte die unendlichen Wohlthaten erkennen, die wir deiner göttlichen Güte verdanken; damit wir Dich loben und Dir danken in Zeit und Ewigkeit!

Erster Theil.

„Gott ist die Liebe!“ also lehrt uns die Schrift; und dies auch sagt uns schon ein aufmerksamer Blick auf die Schöpfung, die seine Allmacht ins Daseyn rief; ja dies sagen uns auch alle Geschöpfe; zumal jene, die Er nach seinem Ebenbilde erschaffen hat. Gut, vollkommen, gerecht kam der Mensch aus Gottes Hand; denn nimmer erschuf Gott den Menschen mit dem Hang zur Sünde, unter dem Druck des Elendes, und dem Tode unterworfen; Er erschuf ihn aufrecht, in ursprünglicher Gerechtigkeit, mit einer natürlichen Neigung zum Guten; und begabte ihn mit Freiheit und Unsterblichkeit. Dies aber, meine Vielgeliebten, sind wir nun leider nicht mehr; wie wir Alle es schmerzlich empfinden. Getrennt sind wir von Gott; und diese Trennung ist nicht Gottes Werk; da Gott nimmermehr Urheber des Bösen ist, noch seyn kann. Es ist also diese Trennung eine Frucht der Sünde; nur sie trennt uns von Gott; und in dieser Trennung liegt der Grund des Bösen in uns, und all des Jammers und Elendes, in das wir versunken sind.

Die erste Entzweiung des Menschen mit Gott ging aus dem Ungehorsam unsrer Stammältern gegen ihren Schöpfer hervor. Diese Sünde des Ungehorsams aber entzweite den Menschen nicht nur mit Gott, sondern auch mit sich selbst; so daß es von jener Stunde an das Fleisch gegen den Geist, und den Geist gegen das Fleisch gelüstet; welcher schwere und bittere Kampf bei Einem wie bei allen Menschen so lange besteht, bis der Tod beide von einander trennt.

Gott jedoch erbarmte sich des gefallenen menschlichen Geschlechtes; nicht immer sollte seine Trennung von seinem Schöpfer, seine Entzweiung mit sich und seinen Mitmenschen bestehen; Gott verhieß den Menschen einen Erlöser; denn Gott ist die Liebe; und wesentlich ist es der Liebe zu vereinigen. Dieser heilige Wille Gottes ging durch Jesus, den eingeborenen Sohn des ewigen Vaters in Erfüllung; der, nach dem Rathschluß der göttlichen Dreieinigkeit, die menschliche Natur aus Maria der Jungfrau annahm; in derselben durch seine göttlichen Lehren und durch sein Leiden und seinen Opfertod uns erlöst, den Fluch der Sünde von uns genommen, in seinem Blute uns rein gewaschen, unsre Schuld an die ewige Gerechtigkeit bezahlt, uns mit Gott versöhnt und gerechtfertiget hat; was kein erschaffenes Wesen, weder im Himmel noch auf Erden aus sich zu thun vermochte, da kein endliches Geschöpf eine unendliche Schuld aus eigenem Verdienste aufwägen konnte.

Dies ist jenes große Geheimniß, von welchem der Apostel spricht; nämlich „das Geheimniß, das von Anbeginn der Welt und vor allen Geschlechtern bisher verborgen war, nun aber seinen Heiligen geoffenbart wurde; — das große Geheimniß der Gottseligkeit, das geoffenbart ward im Fleische, gerechtfertigt im Geiste, das den Engeln erschien, den Heiden gepredigt, in der Welt geglaubt, und in die Herrlichkeit aufgenommen ward.“ (Coloss. 1, 26. — 1. Tim. 3, 16.) Dies ist das er-

habene Mittleramt Jesu Christi, der die Scheidewand niederriß, die zwischen Gott und der Menschheit bestand; dies das große Werk der Versöhnung Gottes mit den Menschen. — Dies, meine Christen, ist die apostolische Lehre, die von Anbeginn des Christenthums verkündiget ward; und dem christlichen Volke nicht oft genug wiederholt werden kann; weil darin der Grund unsres Glaubens und unsrer ganzen Glückseligkeit liegt. Denn wie eben derselbe Apostel spricht: „Christus Jesus, der in Gestalt Gottes und Gott gleich war, hat sich selbst erniedrigt, und die Gestalt eines Knechtes angenommen; Er ist andern Menschen gleich, und im Wesen befunden worden wie ein Mensch. Er hat sich auch erniedrigt und ist gehorsam geworden bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes. Darum auch hat Gott Ihn erhöht; und Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist; so daß im Namen Jesu sich beugen müssen alle Knie Derjenigen, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind; und alle Zungen bekennen müssen, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes, des Vaters ist." (Philipp. 2, 5. u. ff.)

Ihm ward alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden; und darum auch hängt unser ganzes Heil von Ihm ab. Deswegen müssen wir fest auf Ihn bauen, der uns nicht nur helfen kann, sondern auch helfen will; und der gleich einem gütigen Hirten alle Schäflein seiner Herde liebt, die Er um den theuern

Preis seines Blutes erkauft hat. Durch Ihn erst lernten wir unsre erhabene Würde, unsre himmlische Bestimmung kennen; und seine Gnade allein macht uns fähig zu allem Guten, wahrhaft Edlen und Gott Gefälligen. Ja, meine Christen, nur dann sind unsre Werke Gott wohlgefällig und unsre Danksagungen Ihm angenehm, wenn wir sie durch Jesum Christum darbringen. Er selbst auch gab uns die Versicherung, daß wir Alles erflehen würden, um was wir den Vater in seinem Namen bitten würden. (Joh. 16.) Und dies auch ist's, warum die Kirche Gottes alle ihre Gebete durch Jesum Christum unsern Herrn beschließt.

O wie innig würden unsre Herzen von Liebe zu Jesu, unserm göttlichen Heilande erglühen, wenn wir oft und herzlich betrachteten was wir seiner unendlichen Liebe zu uns verdanken! Er, der Sohn des lebendigen Gottes erschien nicht in der Glorie der göttlichen Majestät, damit wir nicht in seinem Glanze erblindeten; Er erschien in Menschengestalt, um uns Alle liebreich an sich zu ziehen. — Da wir Alle, mit Sünden beladen, uns nicht hätten zu Gott erheben können, ließ Er selbst sich freundlich zu uns herab; und also ward der Geburtstag Jesu für uns der Geburtstag unsres Heiles. — Wie unermeßlich, ja wie unerfaßlich war seine Liebe zu uns Sündern der Erde, daß Er den Leib unsrer Sterblichkeit annahm, uns, die wir im Elende schmachteten, die Geschenke seiner Erbarmungen selbst zu bringen! Er war der Lehrer der verblendeten, in Unwissenheit begrabenen Welt, die ohne Ihn noch bis zur Stunde in Missethaten und Abgötterei versunken

läge. Er war das Licht, das in den Finsternissen leuchtete; ob auch die Finsternisse Ihn nicht erkannten. Er ist das wahre Licht, das alle Menschen auf Erden erleuchtet; und wer Ihm folgt, der wandelt nicht in Finsternissen, sondern das Licht des Lebens leuchtet ihm und führt ihn in das ewige Leben.

Darum, meine Christen, erfreuen wir uns in Jesu, und preisen wir seinen heiligen Namen; denn Alles ist uns Jesus, Er ist unser Leben und unser höchstes Gut; Er, der durch sein Blut am Kreuz uns erlöste, ist auch jetzt noch unser allmächtiger Fürsprecher bei dem Vater, und zeigt Ihm die Wundmale seines heiligen Leidens; durch die Er unsre Schuld an die ewige Gerechtigkeit bezahlte. Nimmer vergißt Er unser in seiner ewigen Herrlichkeit, und hat das liebevollste Herz für uns; Er ist der beständige Erlöser Aller, die ihre Zuflucht zu Ihm nehmen, bis auch das letzte Schäflein seiner Herde am Ende der Zeiten in die ewige Hürde eingegangen ist, worüber wir nun im zweiten Theile sprechen wollen.

Zweiter Theil.

Wahrlich, meine Christen, die Erbarmungen Jesu Christi, unsres göttlichen Mittlers übersteigen alle unsre Sünden unendlich; denn seine Erbarmungen sind die Erbarmungen eines Gottes und unendlich wie Er. Ohne Unterlaß bietet Er uns Gnade und Verzeihung an, wie schwer und in wie großer Anzahl immer unsre Sünden seyn mögen; was ich nicht deswegen

sage, damit wir auf seine Barmherzigkeit sündigen; sondern damit Niemand verzweifle Gnade und Barmherzigkeit zu erlangen. Gewiß liebt Jesus uns mehr als wir selbst uns lieben; und gehen so viele Christen ewig verloren, so ist es nicht die Schuld des göttlichen Erbarmers, der seine Gnade Allen anbietet; sondern die Schuld liegt darin, daß sie diese Gnade nicht annehmen. Denn „Er, unser Gott ist ein beständiger Erlöser aller Menschen, besonders aber seiner Gläubigen.“ (1. Tim. 4, 10.) Alles hat der ewige Vater in seinem Sohne uns gegeben; uns hier und dort glückselig zu machen. Und nichts auch will und verlangt Jesus so sehr als Alle, die Er sich herabläßt, seine Brüder und Schwestern zu nennen, in das glorreiche Vaterhaus ewigen Jubels zu führen.

Doch, meine Vielgeliebten, müssen wir uns auch von Ihm führen lassen; müssen seiner Gnade, die uns ruft, kein Hinderniß setzen; sondern ernstlich müssen wir mit derselben wirken, um der Knechtschaft der Sünde uns zu entreißen. Wenn ein Wohlthäter einem tief verschuldeten Menschen aus Barmherzigkeit eine große Summe zum Geschenke machte; dieser aber, statt seine Schulden damit zu bezahlen, solche vergeudete: wer wird dann nicht die Gnade des milden Gebers bewundern, und dem bösen Schuldner mit Recht zürnen? Also werden auch der Opfertod unsres Erlösers und alle Mittel, die Er in seiner Barmherzigkeit uns gegeben hat, uns zu keinem Nutzen gereichen, wofern wir dieselben nicht getreu verwenden, die Schulden

unsrer Sünden zu tilgen und unser Heil zu wirken; sondern wir werden dadurch nur um so strafwürdiger. Er ist unser Erlöser, und sucht uns; aber wir müssen uns auch finden lassen. Er will uns heilen; aber wir müssen seine heilende Hand nicht zurückstoßen. Er ruft uns; aber wir müssen seinem Rufe folgen. Unser Heil liegt in seiner, und liegt in unsrer Hand; Er thut getreu und in großer Liebe was an Ihm ist; so thun denn auch wir was an uns ist; und wir werden die Siegeskrone erringen. Wir wissen, wo die Schätze des Heiles sind; so gehen wir denn hin und schöpfen wir auch daraus; denn nicht Er, sondern wir tragen sonst die Schuld unsrer Armuth.

Wer dem Zuge seiner Gnade folgt, für den wird jedes Blatt im Buche der Natur, jede Wendung in den Schicksalen seines Lebens, jede Stelle im neuen Testamente und in jedem andern geistlichen Buche, jede Weckstimme seines Gewissens, jede Regung seines Herzens, das in erschaffenen und vergänglichen Dingen keine Ruhe finden kann; ja auch jede Freude, jedes Leiden in seinem Berufe eine Anziehung, die ihn vom Zeitlichen zum Ewigen, von der Welt zu Jesu zieht. Denn durch alle Dinge, durch alle Ereignisse spricht das ewige Wort des Vaters zu dem aufmerksamen Ohr des Herzens; und immer steht Jesus gleichsam mit der Fülle seiner Gnaden vor der Thür unsres Herzens und fordert Einlaß daselbst.

Warum aber hören so Wenige sein Anklopfen an der Thür ihres Herzens? — Ach, der Lärm der Welt, das Gewoge ihrer Leidenschaften tönt zu laut darin,

als daß sie seine sanfte Stimme vernehmen könnten; und ihr Leichsinn ist zu groß, als daß sie dieselbe hören wollten. Nur das reine Herz vernimmt die Stimme Gottes; nur das von irdischem Staube befreite Auge des Geistes sieht das Unsichtbare; nur der von allen erschaffenen Dingen entäußerte Geist erreicht das Unerreichbare, und betet den unermeßlichen Gott in Jesu Christo an. — Wollen wir, daß diese glückselige Umwandlung durch Jesus in uns vorgehe, so müssen wir vor allen Dingen kindlich an Ihn glauben; denn die an seinen Namen glauben, empfangen die Gewalt, Kinder Gottes zu werden. Dieser Glaube ist die Grundveste des ganzen geistlichen Gebäudes; und je fester dieser Grund, um so höher und unerschütterlicher wird auch das Gebäude seyn. Wenn wir also an seinen Namen, wenn wir seinen Worten glauben, nach seiner Lehre wandeln, jedem Zuge seiner Gnade folgen, Alles, Freude wie Leid willig aus seiner Hand annehmen, seinem Namen alle Ehre erweisen, gern in die Schule seiner heiligen Demuth gehen, und daselbst aller Ehre, allem zeitlichen Ruhm, aller Selbstsucht ersterben lernen; dann wird Er von unserm Herzen Besitz nehmen, und seine Wohnung darin aufschlagen. Also sollen wir leben, also wirken, also leiden; dies ist die Frucht seines Lebens, seines Leidens und seines Todes, die Er von uns verlangt.

Warum aber thaten, ja warum vermochten wir dies bis jetzt nicht? Weil wir noch niemals ernstlich Hand angelegt haben, den innern Tempel unsres Herzens zu reinigen und zu ordnen; weil wir noch niemals

das ganze Lügengewebe und allen Trug der Sünde, ihren Grund und ihre unglückseligen Folgen genau durchschauten; weil wir noch immer vom Taumel der Welt berauscht, niemals zur Besinnung kamen, um zu erkennen an welchem Abgrunde wir stehen. Noch kennen wir nicht genau das Register aller unsrer Schulden gegen Gott; und darum haben wir noch keinen wahren Schmerz, keine wahre Scham noch Reue. Ist jedoch anders unser Wille redlich, dann wird unser getreuer und liebreichster Jesus uns helfen; denn Er ja ist der gute Hirt, der seine schwachen Schäflein, wenn sie nur von Ihm sich finden lassen, auf eigenen Schultern zu seiner reinen und auserwählten Herde trägt. Fangen wir nur einmal an, aus ganzem Herzensgrunde um diese Gnade zu bitten, und wir werden die Wunder der Hand Gottes schauen. Denn Alles erfleht das eifrige und anhaltende Gebet, das wir im Namen Jesu thun. Erflehen wird es uns das nothwendige Licht, daß wir unser Sündenelend in seiner ganzen Blöße schauen; und diese klare Erkenntniß wird uns zur wahren Demuth führen. Erflehen auch wird es uns die nothwendige Kraft, dem göttlichen Arzt, selbst für die schmerzlichste Heilung uns hinzugeben. Dann werden wir wahrhaft mit dem Propheten ausrufen können: „Ich sprach: Nun habe ich begonnen. Diese Änderung kommt von der Rechten des Allerhöchsten!“ (Ps. 76, 11.)

Blicken wir daher mit festem Glauben, mit getreuer Hoffnung und mit wahrer Liebe auf Jesus, und seien wir getreu im Kleinen; dann werden wir Größeres

von Ihm erlangen. Erfüllen wir die nächste Pflicht gewissenhaft; meiden, entbehren und leiden wir um seines heiligsten Namens willen mit Liebe was immer wir meiden, entbehren und leiden sollen; ringen, und überwinden wir uns selbst, und wir haben alle Feinde überwunden. In diesem Kampfe wird Jesus uns beistehen; denn Er ist unser Feldherr in diesem Kriege gegen seine und unsre Feinde. Er geht uns voran und führt uns zu einem glorreichen Siege. Niemand zage, Niemand lasse den Muth sinken; denn schon tönt seine Stimme uns vom Himmel: „Sieh, Ich komme bald, und meine Belohnung ist mit Mir, Jedem nach seinen Werken zu vergelten. Und wer es hört, der spreche: Komm! und wem da dürstet, der komme; und wer da will, der nehme des Wassers des Lebens umsonst!" (Offenb. 22.)

So flehen wir denn heute mit dem großen heiligen Papste Gregorius in Andacht: Gütiger Jesu, Wort des Vaters, Abglanz seiner ewigen Herrlichkeit, den die Engel zu schauen gelüstet, lehre uns deinen heiligen Willen thun; damit wir durch deinen guten Geist geführt, in jene selige Stadt gelangen, wo Ein ewiger Tag und Ein Geist in Allen herrscht; wo die Sicherheit ewig, die Ewigkeit sicher, die Freudigkeit glückselig, die Glückseligkeit freudig ist; und wo Du mit Gott dem Vater in Einigkeit des Heiligen Geistes lebst und regierest in alle Ewigkeit. Amen.

Am

Feste der Bekehrung des heiligen Apostels Paulus.

Was der Herr Jesus für diesen heiligen Apostel gethan, und wie derselbe der Gnade Gottes entsprochen hat.

„Erschaffe in mir, o Gott, ein reines Herz; und erneuere in mir den vorzüglichen Geist!... Nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir!“ (Ps. 50.)

Andächtige, im Herrn Jesu versammelte Zuhörer! Wir Alle bedürfen der göttlichen Erbarmungen; auch werden diese Erbarmungen Allen zu Theil, die der Gnade kein Hinderniß setzen. — Gottes Erbarmungen empfangen uns schon bei unserm Eintritt in das Leben; da durch sie die Erbsünde in der heiligen Taufe von uns genommen wird. Aber bußfertige Reue muß von uns Allen geübt werden, die wir, nach dieser Reinigung und Heiligung in dem Quell der Taufe, durch Sünden uns befleckten; und hinwenden müssen wir uns mit Zerknirschung zu Demjenigen, der da Macht hat, die Sünden zu vergeben; zu Jesu Christo, dem Sohne Gottes. Hinwenden müssen wir uns mit glaubensvoller Zuversicht zu Ihm, dem Anfang und dem Vollender unsres Heiles.

Geliebte Zuhörer, der Glaube bewirkt mit Blitzesschnelle die größten und wunderbarsten Dinge in der

Seele des Menschen; wie Sie dies heute deutlich ersehen werden in der Bekehrung eines Mannes, dessen Namen wir nur mit heiliger Ehrfurcht aussprechen können. Denn der Glaube empfing von Gott eine gewaltige Kraft; er wirkt einen tiefen Eindruck auf den Geist des Menschen. Wo der Glaube lebendig herrscht, da ist eine getreue Wechselwirkung, eine Gemeinschaft mit Gott durch seine Gaben, und durch freudiges Annehmen derselben von Seiten des Menschen; wie wir dies an dem großen heiligen Paulus sehen. Wir müssen uns Jesu nahen in kindlicher Einfalt, und nicht in Doppelsinnigkeit, die eine getheilte Liebe ist. Erkennen müssen wir Ihn, um uns zu erkennen; festhalten müssen wir uns an Ihm auf unsrer so vielfach gefährdeten Wanderschaft hienieden. Dazu gehört Ernst, Kraft, fester Wille, um den Stolz und die Sinnlichkeit zu überwinden und zu brechen; wie der selige Apostel Paulus gethan hat. Und weil wir schwach sind, müssen heilige Hoffnung und Furcht uns zur Seite stehen und uns ermuthigen. Ohne Gottesfurcht ist noch Niemand zur Gottseligkeit gelangt. Die kindliche Furcht ist die Erzieherin der Seele; es ist dies aber eine Furcht, die mit der Liebe vereint ist, und gern und einträchtig mit derselben wandelt.

Diese heilige Furcht also mit Glauben, Hoffnung und Liebe vereint, begründen unser Heil; sie wandeln uns im Innern zu Kindern des Lichtes um; wie sie einen Verfolger in einen Apostel umwandelten. Von ihm, dem großen Apostel der Heiden, und von seiner Bekehrung will heute mein schwaches Wort zu Gottes

Verherrlichung ertönen, dessen Wege und Erbarmungen wunderbar sind und hoch über allen menschlichen Forschungen stehen. — Wer weiß es nicht, daß dieser Saulus ein sehr gelehrter Jünger Gamaliels war? Darum auch war seine innerliche Umnachtung um so gefährlicher, als er sich für erleuchtet hielt. Und sieh, diesen stolzen, und durch die Wissenschaft aufgeblähten Pharisäer umleuchtet Jesus mit einem blitzenden Lichte, das ihn zu Boden stürzt, und wandelt durch Donnerworte ihn, der in seinen Bekennern Ihn verfolgt, in seinen Jünger um. Ein Apostel ward dieser Saulus, der das Brachfeld der Heiden in den fruchtbarsten Acker des Evangeliums umgestaltete; und einen Samen des Heiles säete, der hundertfältige Früchte brachte. Sichtbar erschien Jesus ihm, der als ein auserwähltes Gefäß seinen Namen den heidnischen Nationen verkündigen sollte; und theilte seine Gnade ihm in so reichlicher Fülle mit, daß er nicht nur rastlos damit wirkte; sondern auch wunderbar darüber schrieb.

Von dieser glänzenden Bekehrung also soll meine heutige Predigt handeln. O daß dies erhabene Beispiel, das ich Ihnen nun nahe legen will, Ihren Herzen sich tief einprägen möchte; und daß Sie, indeß ich von diesem großen Apostel spreche, dessen Sendschreiben so mächtig sind, Sie im Glauben zu stärken, so glückselig wären, durch sein Beispiel zu wahrer Buße und Bekehrung sich angeregt zu fühlen!

So will ich denn heute Ihnen zeigen: Erstens was Jesus für Paulus, seinen Verfolger, — Zwei-

tens was hinwieder Paulus für seinen göttlichen Herrn und Meister gethan hat.

Erster Theil.

Fürwahr, andächtige Zuhörer, es gab in der Kirche Jesu Christi nie eine vollkommnere Bekehrung; ob man solche von Seiten seiner Berufung, oder ob man sie von Seiten seines schnellen Gehorsams gegen die ihn berufende Gnade betrachte. Denken Sie sich den Charakter eines Mannes, voll blinden Eifers für das Judenthum; eines Mannes, der aufrichtig glaubte, für die Wahrheit zu eifern; und in den Bekennern Jesu nur Abtrünnige von dem väterlichen Gesetze sah. Als rechtgläubiger Jude erwartete auch er einen Messias; einen solchen nämlich, wie die Juden ihn wünschten, der von dem Joch der Römer sie erlösen sollte; und darum war das Kreuz des Nazareners ihm ein Ärgerniß. Große Hoffnungen hegte die Synagoge von diesem feurigen Eiferer, den Gamaliel, der größte ihrer damaligen Lehrer, selbst unterwiesen hatte; der jedoch nicht sanft und mild wie sein Lehrer war; sondern das Evangelium mit wüthendem Ingrimm verfolgte. Ausgerüstet mit dem Schwerte des Wortes, umgürtete er sich auch mit dem Schwerte der Obrigkeit, die Jünger Jesu gefangen nach Jerusalem zu führen. Nicht genug, daß er das Blut des ersten Märtyrers Stephanus hatte fließen sehen, dessen Steinigung er selbst mit großer Freude als Zeuge beigewohnt hatte, schnaubte er auch gegen alle Jünger des Herrn; und bot Alles auf, hier durch die Gewalt seiner Rede sie zu verführen, dort

durch furchtbare Drohungen sie zu erschrecken, und sie in Ketten und Bande zu schlagen. Klüglich hatten die Häupter Israels gethan, diesen Mann zu ihren Absichten zu verwenden; doch an ihm machte Gott die Weisheit dieser Welt zur Thorheit.

Schon unternimmt er, dürstend nach dem Untergang und dem Blute der Jünger, und versehen mit Vollmachtbriefen und Verhaftsbefehlen, die Reise nach Damascus. Er hält es für hochverdienstlich, die Erstlinge der Auserwählten in ihrem ersten Entstehen zu vertilgen; und glaubt dadurch als ein wahrer Eiferer für das Gesetz Gott einen wohlgefälligen Dienst zu erweisen. — Dies, geliebte Zuhörer, ist leider so oft der Fall, wenn menschliche Leidenschaften den wahren Religionseifer trüben. Wie oft mußte nicht dieser Eifer der Deckmantel arger Thaten seyn; und was erlaubte man sich da nicht Alles gegen den Nächsten! Mit blutigem Griffel hat die Geschichte nicht wenige solcher Verirrungen des menschlichen Verstandes in ihre Rollen aufgezeichnet. Man hält sich für berechtigt, als strenger Richter wider menschliche Schwächen aufzutreten; Alles will man unter seinen eisernen Nacken beugen; Alles ohne Unterschied verdammen. Man verfolgt die Unschuld unter dem Anschein einer guten Absicht; und giert nach dem Untergang des Sünders unter dem Vorwand der Verzweiflung, daß er sich jemals bessern werde. Und auf solche Weise wird, statt heiliger Strenge, die Lieblosigkeit im höchsten Grade ausgeübt.

Auf solchen Abwegen also befand sich Saulus. Wer sieht nicht in ihm den heftigsten, den unversöhn-

lichsten Widersacher Jesu Christi und seiner Kirche? Wer möchte je erwarten, Gottes Erbarmungen würden über ihn kommen, der keine Erbarmung gegen seine Brüder kennt? Wem käme es je in den Sinn, es werde aus diesem reißenden Wolfe ein getreuer Hirt der nämlichen Herde werden, die er mit so blutiger Gier verheert? — Und dennoch, meine Vielgeliebten, berief ihn der Herr! Er schmettert ihn zu Boden und richtet ihn wieder auf; Er schlägt ihn mit Blindheit und öffnet ihm dann nicht nur das körperliche, sondern auch das geistige Auge. Eben dieser Paulus ward ein auserkorenes Werkzeug des Heiles; und zwar nicht nur durch außerordentliche Gaben der Natur und der Gnade; sondern selbst dadurch, daß er ein Pharisäer, ein Verfolger der Gemeinde Jesu gewesen war. Seine Bekehrung hätte, auch wenn er nicht ein Apostel geworden wäre, schon dadurch Vielen die Augen geöffnet. Denn diese Bekehrung wäre durchaus unbegreiflich, wenn wir nicht wüßten, daß Gott solche durch ein Wunder bewirkte; und zwar durch ein Wunder, das so wenig sich in Abrede stellen läßt als alle übrigen großen Wunder, durch welche das Christenthum gegründet wurde.

Denn was konnte je den gelehrten und eifrigen Pharisäer in der Reife der männlichen Jahre, so urplötzlich von der Wahrheit der Lehre Jesu überzeugen? — War diese Lehre ein bloßer Wahn, so schwebte er, der in der griechischen Weltweisheit nicht minder als in dem väterlichen Gesetze sehr bewandert, und wider die Religion Jesu aufs Äußerste erbittert war, dabei

weder in Gefahr einer Täuschung des Verstandes noch der Verführung des Herzens zu Gunsten dieser Lehre. Und woher auch diese so plötzliche Täuschung? woher diese Verführung ohne Verführer? Oder heuchelte er etwa Überzeugung? Wer wird dies je behaupten wollen? Wie! er, der Feind des christlichen Namens, hätte der hohenpriesterlichen Gunst, dem Ansehen der Synagoge, dem Beifall der Nation entsagt, um sich Schmach, Verachtung und Banden der Marter und blutigem Tode preis zu geben?

Es sollte Saulus wunderbare Bekehrung fürwahr dahin wirken, auch den erhärtetsten Sünder aufzurichten, und ihm die Langmuth und die überaus große Barmherzigkeit Jesu Christi zu zeigen; ja dienen sollte sie auch, so Manche zu beschämen, die auf ihre Frömmigkeit sich nicht wenig einbilden; dabei aber gar oft Gottes Urtheilen vorgreifen, über das Heil ihrer Brüder entscheiden, und nicht selten Solche verdammen, die Gott in seinen ewigen Rathschlüssen bereits als gerechtfertigt erkennt. — Es ist ein ziemlich gewöhnlicher Fehler mancher Menschen, die sonst auf dem rechten Wege des Heiles wandeln, daß sie im Voraus gegen die Bekehrung vieler Sünder eingenommen sind, die sie entweder für keine Besserung fähig, oder jeder ferneren Gnade unwürdig achten. Dies, meine Christen, sind vermessene, unreife Urtheile. Wie vermag es je ein Sterblicher mit seinem beschränkten, unsichern Blick in die Zukunft zu dringen? wie darf er es wagen, Gottes Barmherzigkeit zu beschränken? Hoffe du, mein Christ, für den Sünder immer das Bessere, wie lasterhaft

immer er in dem gegenwärtigen Augenblicke seyn mag; und habe nur für dich eine heilsame Furcht; wie gerecht immer du seyn mögest. Es gibt Übergänge vom Bösen zum Guten, so wie vom Guten zum Bösen, die nur dem allwissenden Gott allein bekannt sind. Oft versinken die Tugendhaftesten in einen Zustand von Schwäche; indeß die Schwachen durch die Kraft der Gnade sich abermal zur Tugend erheben, und stärkern Schrittes als manche Gerechte auf dem Wege der Gebote laufen. Es soll also die Liebe für Andere uns hoffen lernen was die Demuth uns nöthigt, für uns selbst zu fürchten.

Welchen sprechenden Beweis von Gottes erbarmender Huld und Gnade sehen wir nicht in Saulus Bekehrung? Was hatte er je gethan, dieselbe zu verdienen? Welche Neigung hatte er für das Christenthum? war etwa seine heftige Verfolgung der Gläubigen eine Vorbereitung zur Gnade des Apostelamtes? — Doch, wie er selbst an die durch ihn bekehrten Galater schrieb, Gott, der Erforscher aller Herzen, wägt mit ganz anderer Wage als wir kurzsichtigen Menschen, sogar unsre Fehler; und weiß aus denselben Gutes zu erzielen. Er der Allmächtige bereitete durch sein gnadenvolles Einwirken aus diesem harten Metalle ein kostbares Gefäß, worin sein Name sollte aufbewahrt werden, damit er allen, auch den entferntesten Völkern verkündiget würde.

Die Erhabenheit seines Berufes, verehrte Zuhörer, ist allen Ernstes zu erwägen. Also beginnt er sein Sendschreiben an die genannten Galater: „Paulus,

nicht von Menschen, noch durch Menschen; sondern durch Jesum Christum und Gott den Vater, der Ihn von den Todten erweckt hat, zum Apostel erwählt.“ — Eine hocherhabene, göttliche Wahl und Sendung sehen wir hier; er hatte solche nicht von den übrigen Aposteln, noch auch von Jesu Christo selbst zur Zeit empfangen, wo Er noch in unserm sterblichen Gewande auf Erden wandelte; sondern seine Sendung ward ihm von Jesu, dem Erstandenen, der zur Rechten Gottes thront, selbst kund gethan. Petrus war dem Herrn zugeführt worden; aber dem Apostel Paulus kommt der Herr selbst entgegen, ihn zu suchen.

Mit Macht und Herrlichkeit erscheint ihm Christus. Nicht in schwachem Lichte läßt er einen Strahl seiner Gottheit auf ihn blitzen; es ist gleichsam ein Flammenmeer, das ihn umwogt und zu Boden schmettert. Er schlägt ihn mit unsichtbarer Hand, und prägt auf solche Weise seines Herzens Innerstem eine heilsame Furcht vor seinen Gerichten ein. Er schlägt ihn nieder, ihn um so herrlicher aufzurichten. Die Worte des Herrn sind voll der Liebe, voll der Macht, voll der göttlichen Kraft. Was die irdische Weisheit früher ihm eingeprägt hatte, nimmt Er aus seinem Geiste und Gedächtnisse hinweg, und flößt ihm dafür andere Kenntnisse und eine andere Weisheit ein. Nun wird auf Einmal sein widerstrebender Wille gebrochen; den vorher weder die Lesung der Propheten, noch sogar die so große Sanftmuth des seligen Stephanus bei seinem Martertode hatte besänftigen können; und in diesem nun plötzlich so geduldigen und unterwürfigen Willen ruft er

aus: „Herr, was willst Du, daß ich thue?“ — Worte, die in Wenigem Alles ausdrücken.

Was soll mir, wird hier Mancher sagen, ein solches Beispiel? Auch ich würde bei dem Anblick dieses außerordentlichen Ereignisses meinen sündlichen Leidenschaften entsagt haben! — Bedarf es denn aber für uns eines solchen Ereignisses? Ist unser Glaube nicht der wahre Wegweiser auf der Bahn des Heiles? Wie oft befanden wir uns auf dem Wege nach Damascus; nämlich auf dem Wege zur Sünde; auf dem Wege, uns und Andern durch Stolz, Ungerechtigkeit, Unzucht ins Verderben zu stürzen? Wie oft leuchtete uns Gottes Licht gleich einem Blitzstrahl auf diesen bösen Wegen? wie oft rief Gottes Stimme uns durch unser Gewissen zu? Und dennoch ließen wir dies innerliche Licht erlöschen und folgten dem Rufe der Gnade nicht? — Wie oft auch lag die Hand des Allerhöchsten schwer auf uns; und wir lernten unter ihrem Druck den Jammer und das Elend unsrer Sünden und Missethaten einsehen, bald durch Verlust des Vermögens, bald durch Stacheln der Schmerzen, bald durch den Tod eines Freundes oder Wohlthäters, bald durch Unfrieden im Leben. Wer aber, frage ich, wer aus uns rief in solchen Lagen zu Gott: „Herr, was willst Du, daß ich thue?“

Schmerzlich fühlten wir oft die Züchtigungen Gottes; und dennoch wurden wir dadurch nicht gebessert! — Wie oft, wenn wir den Frieden Anderer feindselig störten, ertönte in uns eine innere Stimme und sprach:

Warum verfolgest du Mich? — Vernehmen wir nicht auch öfters solche und ähnliche Vorwürfe? Warum, spricht Jesus zu uns: warum so wenig Barmherzigkeit mit meinen dürftigen Gliedern, in welchen ihr Mich kränket und verfolget? Warum so große Verschwendung, indeß meine Armen kaum das liebe Brod zu essen haben? Wie lange noch wirst du taub seyn gegen die Stimme deines Gewissens? wie lange noch an der Bekehrung dieser und jener Seele Mich hindern, welche du durch deine falschen Vorspiegelungen von der Glückseligkeit dieser Welt davon zurückhältst? Warum verfolgest du Mich durch die Ärgernisse, die du der Unschuld in so großer Menge gibst? Warum verfolgest du Mich, da du durch deine Sünden und Schandthaten die Saaten auf meinem Ackerfelde versengest und niedertrittst? — Warum verfolgest du Mich in meinen Priestern, die, am Altare opfernd, für dich flehen, und deren Ehre und guten Ruf du so gierig zerstörest? wo ist die Ehrfurcht, die meinem Priesterthum gebührt? wer hat dich zum Richter über meine Kirche aufgestellt? — Wie oft hörten wir diese Stimmen und blieben dabei ungerührt?

Wahr ist es freilich, außerordentlich ist die Gnade zu nennen, die dem heiligen Paulus durch Christus den Herrn zu Theil ward; aber welche Früchte brachte sie auch von dem Augenblick an, wo er dieselbe empfing? — Der gewöhnliche Gang der Gnade pflegt in der Bekehrung des Sünders stufenweise zu gehen. Zuerst kommt der Mensch zur Erkenntniß seines Elendes, entweder durch den Verlust zeitlicher Habe, oder durch

den Tod eines geliebten Verwandten, oder durch eine Krankheit, oder durch sonst eine schwere Trübsal; denn der Mittel und Wege sind viele, die der Herr anwendet, die Sünder an sich zu ziehen. Durch solche Ereignisse wird das Herz mürbe, und der eigensinnige Wille gebrochen. Man kommt zur Besinnung; man erkennt, daß man ein Sünder ist, weil man die Folgen der Sünde bereits aus Erfahrung kennen lernte; da, wie die Schrift in Wahrheit spricht, „der Mensch darin bestraft wird, worin er gesündiget hat.“ (Weish. 11, 17.) Dann aber erwacht das Gewissen; man horcht auf die Stimme desselben; es entquellen den Augen Thränen; es regt sich das sehnsüchtige Verlangen: Ach, daß doch die Sünde von meinem Herzen genommen würde! Man bekennt seine Schuld; es kehrt Reue in das Herz ein, und mit der Reue der Vorsatz der Besserung. Endlich führt das Bewußtseyn der wieder erlangten Gnade Gottes durch die Buße den verlorenen Frieden zurück. Also führt Gottes Barmherzigkeit den Sünder, je nach dem Stande seines Gewissens und dem Verhältnisse seiner Sünden wieder auf den Weg des Heiles. — Doch ganz anders verhielt es sich mit unserm großen Apostel. „Gott, spricht der heilige Chrysostomus, gebrauchte bei der Bekehrung des heiligen Paulus keiner solchen Zwischenräume; Er überströmte ihn plötzlich mit einer so großen Fülle seiner Gnade, daß sie sein ganzes Her z umwandelte; und in dem Augenblicke seiner Bekehrung selbst rüstete Er ihn zu dem Apostelamte aus. Bei ihm geschah in Einem Augenblicke der Übergang von der Furcht zur vollkommnen Liebe; von der Unwissenheit zur Weisheit und zum vollen Lichte des Glaubens;

er ward aus einem Verfolger ein Bothe, ein Herold des Evangeliums.

Aber der Herr führte ihn auch nicht, wie Er gewöhnlich Anfänger auf der wiederbetretenen Bahn des Heiles zu führen pflegt. Denn gewöhnlich zieht Gott den Menschen durch süße Gnaden und liebliche innerliche Tröstungen an sich; wodurch die weltlichen und sündlichen Freuden ihm verleiden. Er ebnet gleichsam selbst den Weg, auf welchem wir dann, mit seinem sanften Joch beladen, vorwärts schreiten. Paulus jedoch ward von Gott als ein bereits in allen Tugenden fest begründeter Mann behandelt. Er eröffnete ihm eine Laufbahn voll der Trübsale und Leiden. „Zeigen werde Ich ihm, sprach Er, was er um meines Namens willen wird zu leiden haben!“ Nicht den Ruhm seines Apostelamtes zeigt Er ihm; nicht die Offenbarungen, die ihm werden sollen; noch die Ehre, die aus der Verkündigung des Evangeliums ihm erwachsen wird; auch läßt Er ihn die reiche Ernte nicht schauen, die er in die Scheunen des Himmelreiches einführen, noch die gewaltigen Dienste, die er der Kirche leisten wird. Nichts aus allen diesen Dingen führt Er ihm vor Augen; Er zeigt seinem Blicke, der in die Zukunft dringt, nichts als Leiden, Verfolgungen und Martern; und dennoch schwebt unter allen Trübsalen diese große Seele in heiliger Freude. Bereit ist sein Herz, Alles für seinen geliebten Meister zu unternehmen und zu leiden. „Herr, ruft er im Übermaß seines Glaubens und seiner Liebe aus: Herr, was willst Du, daß ich thue?“

O meine Christen, wie weit sind wir von einer solchen Seelenstärke entfernt? Zeigte man uns Anfängern auf dem Wege der Buße eine solche Zukunft, ein bußfertiges Leben voll der Mühsale, Kämpfe und Arbeiten; hier kummervolle Tage, dort Krankheiten, Verlust des Vermögens: wie sehr würden solche Blicke in die Zukunft uns abschrecken? Doch der gütige und barmherzige Gott bedeckt uns die Zukunft mit einem undurchdringlichen Schleier; Er kommt bei den Wehen des Lebens uns zu Hilfe, und legt uns nicht mehr auf als wir mit unsern schwachen Kräften zu tragen vermögen. Und dennoch sollte bei der beginnenden Buße eine Gesinnung in uns vorherrschen, die bereit wäre, Alles für Gott zu thun; Alles für Ihn zu leiden; und zwar mit tiefster Unterwürfigkeit und Ergebung in seinen heiligsten Willen.

Aber, ach, wohin ist es mit uns gekommen! Jeder will sich selbst das Gesetz seiner Buße vorschreiben; ja Einige kommen bis dahin, daß sie im Richterstuhl der Buße, statt zu dem Priester zu sprechen: Was willst du, daß ich thue? — beinahe die Nothwendigkeit herbeiführen, daß der an Christi Stelle waltende geistliche Richter diese Frage an sie stelle. Man will im Beichtstuhle immer geschont und freundlich behandelt seyn; man fordert, daß die Buße auf alle mögliche Weise erleichtert werde. Man behält sich das Recht vor, stets selbst sein eigener Richter zu seyn. Man liebt es nicht, wenn aus den Umständen der Beicht der Beichtvater sich genöthiget sieht, so recht in die Tiefen des Herzens einzudringen; und beschränkt sich

darauf, ihm oberflächlich den guten Willen zu zeigen, sich zu bessern. Man überläßt es ihm willig, so manche Sünde zu rügen; nur soll er der geliebten, eingewurzelten Gewohnheitssünde schonen, und nicht auf die Entsagung derselben dringen. Und wie vielen großen Sündern fällt sogar auch eine mäßige, auferlegte Buße noch zu schwer! Ach, ich fürchte, ich fürchte, bei nicht Wenigen dürften wohl schon Jahre verflossen seyn, wo sie immer nur ungültige Beichten ablegten! Ach, wenn da Gottes Gnade nicht zu Hilfe kommt, aus einer unvollkommnen Bekehrung eine vollkommne in uns zu erwirken: wie wird es Solchen dann vor dem Richterstuhle des ewigen Richters ergehen! Mögen sie dies in Bitterkeit ihrer Seele erwägen; und aus ganzer Kraft ihres Herzens sich beeifern, einer unglückseligen Ewigkeit zu entgehen!

Sie haben nun gesehen, andächtige Zuhörer, was Christus, unser Herr, für Paulus gethan hat; es erübrigt mir nun noch, zu zeigen was Paulus für seinen göttlichen Herrn gethan; was er gethan hat, für seine Sünden genug zu thun, und seine Liebe Ihm zu bezeigen. Hiervon also im zweiten Theile.

Zweiter Theil.

Nicht ohne Grund wird in der heiligen Schrift die Buße bald Gerechtigkeit, bald Danksagung für die empfangene Gnade genannt; da die beiden Haupterfordernisse zur wahren Buße darin bestehen, der göttlichen Gerechtigkeit genug zu thun, gegen welche man

sündigte; und die göttliche Güte mit dankerfülltem Herzen zu preisen, welche die Schuld uns barmherzig erließ. Das Leben des bekehrten Sünders sollte fürwahr eine beständige Erwägung seines eigenen Elendes so wie der göttlichen Erbarmungen, und zwar mit dem sehnsüchtigen Verlangen seyn, zur Tilgung seiner Sünden Alles zu leiden was Gott gefällig ist; und aus allen Kräften zur Vermehrung der Ehre Gottes zu wirken. Dies lehrt uns von dem Augenblicke seiner Bekehrung an der glorreiche Apostel Paulus durch sein eigenes Beispiel. Wir wissen aus der Apostelgeschichte, daß er drei Tage hindurch gänzlich in sich verschlossen blieb, in sein Nichts sich versenkte, und nur auf die Stimme seines Gewissens horchte. Des Augenlichtes beraubt, sammelte er in seiner Seele alle Erleuchtungen, die Jesus über ihn ergossen hatte. Gänzlich ergab er sich an den Herrn, der ihn berufen hatte; und voll feurigen Eifers, war er nun einzig bedacht, sowohl sein eigenes Heil zu wirken, als alle Völker, so viel an ihm lag, zum Heile zu führen. Die ersten Übungen seiner Buße waren Fasten, Gebet, Einsamkeit und heiliges Stillschweigen; um auf solche Weise Gott mit Leib und Seele sich zu opfern und zu weihen.

Er beugte sein gedemüthigtes Haupt vor einem, ihm unbekannten Jünger des Herrn; und unterwarf seine außerordentliche Sendung der kirchlichen Ordnung. Wie erleuchtet er auch bereits war, wollte er dennoch ihn als Meister erkennen. Hieraus können alle Gläubigen ersehen, daß Niemand in das Priesterthum sich eindrängen soll; es sei denn, er wäre dazu berufen und

durch seine geistliche Obrigkeit nach den, von der heiligen Kirche vorgeschriebenen Gesetzen rechtmäßig gesandt.

Und welche Treue, welche Beharrlichkeit zeigte er nicht bei allen seinen apostolischen Arbeiten, die er uns in einigen seiner erhabenen Sendschreiben schildert! Rastlos arbeitete er im Weinberge des Herrn; verkündete die Lehre des Kreuzes allenthalben; stiftete hier neue Gemeinden; richtete dort andere abermal durch die Buße auf; und mitten unter diesem unermüdlichen und liebevollen Wirken demüthigte er sich gleich dem größten Sünder, zwang sein Fleisch unter die Bothmäßigkeit des Geistes; und es war die Welt ihm, und er der Welt gekreuziget.

Sehen Sie, meine andächtigen Zuhörer, in kurzen Zügen das ganze Bild seines apostolischen Wirkens! O vermöchte ich es doch einzugehen in den Geist seiner innerlichen Bußfertigkeit, die, bei einer so vollkommnen Bekehrung, bis zu dem letzten Hauch seines Lebens ihn nicht verließ! — Soll irgendwo wahre Buße Statt finden, dann muß der Sünder in seinem eigenen Gewissen einen Richterstuhl aufschlagen und thun was der innerliche Richter von ihm fordert. Dieser aber fordert eine verhältnißmäßige und ordnende Genugthuung; die dahin strebt, die Sünden der Vergangenheit durch Angewöhnung entgegengesetzter Tugenden zu bessern; das Böse durch Gutes aufzuwägen; und für Gott wenigstens so viel zu thun, als der Sünder früher wider Gott gethan hatte. Es muß die christliche Gerechtigkeit in dem Eifer zu allen Werken der Barmherzigkeit sich thätig beweisen, und voll des heißesten

Verlangens seyn, mit Gott durch die Liebe sich zu vereinigen, damit die Gnade in uns sich wirksam erzeigen könne. Es muß der ungebändigte Wille vor dem heiligen Willen Gottes sich beugen; die zerrüttete Ordnung muß wieder hergestellt, der ungeregelte Lebenswandel geregelt, es müssen gegebene Ärgernisse wieder gut gemacht, und was immer wider Gottes heiliges Gesetz unternommen ward, muß durch eben dasselbe Gesetz wieder geordnet werden.

Aber, ach, meine Christen, hierin fehlt es bei den Meisten aus uns! Es gibt Stellen in unserm Herzen, die sehr empfindlich sind; Saiten in unserm Gemüthe, die Niemand zu berühren wagt; und so schlummert dann das Herz sorglos mitten unter Abgründen und Gefahren. Wahr ist's freilich, Mancher aus uns gibt gern Almosen, weil er von Natur aus zur Freigebigkeit geneigt ist. Ein Anderer glaubt Wunder was er thut, wenn er fleißig in gewissen Gebetsformeln sich bewegt, die er oft ohne Sammlung des Geistes spricht; weil dies eine Art äußerlicher Andacht ist, die jedoch keine sonderliche Mühe kostet. Man übt sogar gewisse körperliche Strengheiten, wenn man solche wenigstens nur selbst erwählt, und sie aus dem eigenen Willen hervorgehen. — Gilt es aber einer eingewurzelten Gewohnheitssünde den Abschied zu geben, eine ungeregelte Leidenschaft zu tilgen, da widersetzt sich das Fleisch aus allen Kräften; man wünscht anders zu werden; will aber nicht die Kraft anwenden anders zu seyn; man scheut jedes Opfer, das die Bekehrung fordert, und es bleibt der alte Adam unverändert am Leben.

O wie weit anders verhielt es sich bei der Bekehrung des heiligen Paulus! Er traf sogleich das rechte Ziel; es wandelt sich plötzlich sein Angesicht; er ändert mit Einem Male Sitten, Gewohnheiten, Glauben und Religion. Er setzt das Evangelium an die Stelle des vorbildlichen Mosaischen Gesetzes; und es weicht der Geist der Verfolgung dem Geiste des wahren Eifers. Er betritt die Synagoge, predigt daselbst den nämlichen Gott, dessen Feind er noch vor drei Tagen gewesen war; und führt nun aus den Propheten die sprechendsten Beweise für Christus an; gegen welchen er noch vor Kurzem gewüthet hatte. Nimmer hören wir ihn bei sich sprechen: Was wird man von mir sagen? Heute Jude, morgen Christ! Nimmer kennt er jene falsche Scham, jenes Fragen nach der Welt und ihren Urtheilen, das den Neulingen und Anfängern in der christlichen Buße gewöhnlich mit so mächtiger Gewalt zusetzt, und vom Weiterschreiten sie abhält; da der Weltruf: Zurück! das Wort: Vorwärts zu Gott! so leicht übertäubt. Paulus erstarkte und bestärkte sich in der, von Gott ihm verliehenen Gnade; und in der Kraft der Wahrheit, die er verkündete.

Die Juden erbitterten sich im höchsten Grade wider ihn; Viele versanken in tiefes Erstaunen; und nicht Wenige aus ihnen wurden durch die Eindringlichkeit und die Kraft seines Wortes von der Wahrheit überzeugt. Was auch konnten sie wider ihn einwenden? Unwissenheit? War ihnen ja doch seine Gelehrsamkeit zur Genüge bekannt! Gleichgültigkeit gegen die Religion? Sie hatten seinen feurigen Eifer für das Gesetz mit

Augen gesehen! — Schwäche des Geistes? Hatten ja sie selbst noch kurz zuvor seinen feurigen Eifer für das Gesetz in Anspruch genommen! — Liebe zur Neuerung? Nur allzu sehr hatte er wider das Evangelium und die Bekenner desselben sich ausgesprochen! — Zeitliche Vortheile? Welches waren wohl die Vortheile, die seiner harreten? Verfolgungen, Trübsale, Arbeiten, Fesseln, Kerker, Martern und Tod!

Die Bekehrung des heiligen Paulus, andächtige Zuhörer, ist keine halbe Bekehrung; ganz will er die Züchtigung ertragen, die seinen Sünden gebührt; oder, um mit seinen eigenen Worten zu sprechen, „seine Sünden kreuzigen.“ Er selbst will Alles an sich leiden was er früher den Bekennern Jesu Christi angethan hat. In der That ist auch kaum seine Bekehrung zu Damascus ruchbar, als auch beinahe die ganze Stadt sich wider ihn erhebt. Man dürstet nach seinem Blute; man sperrt die Thore der Stadt, seiner habhaft zu werden. — Er kommt nach Antiochia; und sieh, da bildet sich durch die Ränke falscher Eiferer des Gesetzes eine Verschwörung sogenannter frommer Weiber wider ihn. — Er geht nach Lykaonien, und wird von dem Pöbel mit einem Steinregen empfangen. — Er wandelt nach Mazedonien, und wird dort gegeißelt und eingekerkert. — Er zieht durch Athen, und ist dort der Gegenstand des Gelächters der griechischen Philosophen — Er hält sich zu Corinth auf, und wird als ein Betrüger vor den Statthalter der Provinz geschleppt. — Er will nach Ephesus, und kaum hat er dort den Mund geöffnet, so hetzt ein Silberarbeiter das ganze Volk wider

ihn auf. — Er schifft sich nach Italien ein, und muß auf dieser Seereise vor der Insel Malta Schiffbruch leiden. Endlich kommt er nach Rom; dort aber muß er in das Gefängniß wandern, das er nur verläßt, um auf der Richtstätte enthauptet zu werden.

Doch wer vermag's, würdig von der Größe und von den Leiden eines Mannes zu sprechen, von welchem wir nur in ehrfurchtsvollem Staunen ausrufen können: Wo zeigt die Welt eine solche Größe? — Andächtige Zuhörer, die wahre Größe finden wir immer nur in den Jahrbüchern der Religion. Wir sehen wohl auch Großthaten in der Geschichte der Vorzeit; aber worin bestanden sie? Meist in der Entwickelung einer seltenen Pracht, in der Ausführung kunstreicher Werke, welche die staunenden Menschen Weltwunder nannten; in Entwürfen riesenhafter Plane, die nicht für diese Welt waren, weil hienieden nichts Bestand hat; — in großen Schlachten, worin Menschen getödtet wurden, wie der Hagel die Halme auf dem Ackerfelde zermalmt. — Aber eine Größe wie sie in dem Apostel Paulus erscheint, finden wir nirgend. Sie ist des Andenkens aller Gläubigen würdig. War nicht sein ganzer Wandel ein unablässig thätiges Wirken im Glauben und in der Liebe? Flossen, ja fließen nicht zu allen Zeiten Ströme des Lichtes aus den wunderbaren Sendschreiben, die aus seiner großen Seele hervorgingen? — Und dabei welche Menge von Entsagungen, welche unaufhörliche Selbstüberwindung, welche Aufopferungen, welche Losreißung von Allem! Kein anderer Wunsch regte sich in seinem Herzen als das Verlangen zu nützen, Gottes

Ehre zu fördern, Seelen zu gewinnen. Gänzlich vergaß er seiner selbst, um nur für Andere zu leben; Allen Alles zu werden. — Was wäre auch Gesinnung ohne That? Eine leere Größe, ein Gedanke ohne Körper, ein Zeichen der Schwäche, ein ewiges Wollen ohne Ausführung, eine schöne Seifenblase, die, wenn sie berührt wird, alsogleich zerplatzt. Nicht also der Apostel; ich sehe ihn gleichsam im Geiste, wie er auf Flügeln der Liebe getragen, und von seinem göttlichen Meister beseelt und gehoben, überall ist, wo Gottes Ebenbilder ohne Gott sind.

Ich habe Ihnen nun nach meinen schwachen Kräften geschildert was Paulus für seinen göttlichen Herrn und Meister gethan hat. Nun erübrigt noch die ernste Frage an uns selbst: Was haben wir im Verlauf unsres Lebens für Christum gethan, in dessen Namen wir getauft sind? — Ach, wie Mancher aus uns verfolgte den Herrn Jesus blind und ungläubig, wie Paulus vor seiner Bekehrung? Denn leider befinden sich selbst unter den Gläubigen Feinde und Verächter des Glaubens! Ja, meine Christen, man verachtet den Glauben, wenn man sein Leben nicht nach den Vorschriften des Glaubens ordnet; man verachtet die Wahrheit, wenn man durch Sitten, die ihr widersprechen, ihre Vorschriften übertritt. Man entehrt das heilige Wort Gottes, wenn man dasselbe nur anhört, ohne es zu befolgen; wenn man Gottes Tempel ohne Sammlung des Geistes, ohne Andacht des Herzens betritt; ohne zu bedenken, daß die Majestät Gottes hier gegenwärtig ist, die ihren Gnadensitz auf unsern Altären aufge-

schlagen hat. Man mißbraucht die heiligen Sacramente, wenn man denselben mit einem, noch von Leidenschaften, von Weltsinn beherrschten Herzen sich naht; man entheiligt das heilige Meßopfer, wenn man demselben ohne Ehrfurcht und Anbetung, nur dem Körper nach beiwohnt.

Haben wir aber den sündigenden Saulus nachgeahmt, so ahmen wir nun den büßenden Paulus nach und rufen wir mit ihm aus: „Herr, was willst Du, daß ich thue?“ — Bedenken sollen wir das Heil unsrer unsterblichen Seele; und die drückenden Lasten der Erde von uns werfen. Gleich vorsichtigen Schiffern sollen wir auf den Wogen dieses stürmischen Weltmeeres den Klippen ausweichen; da es durch zahllose Beispiele erwiesen ist, daß Schiffbruch am Gewissen den Schiffbruch am Glauben nach sich zieht. Einkehren sollen wir zuweilen in unser Inneres, und Gericht mit uns halten; die Ärgernisse wieder gut machen, die wir gegeben; unrechtmäßig Erworbenes zurückerstatten; und zweifach den Schaden ersetzen, den wir durch Wucher und Geldgier dem Nächsten zugefügt haben.

Die Frömmigkeit, sprach dieser große heilige Apostel, ist zu Allem nütze. Darum ist alles Rennen und Jagen, alles Zielen und Erhaschen für die Zeit von geringem Nutzen; denn es macht uns nicht selig; vielmehr gerathen dadurch gar Viele in die Schlingen des Feindes. Aber wie Paulus in Geist und Herzen mit Christo vereint seyn und bleiben, und mit Ihm für Gottes Ehre, für unser eigenes Heil und das Wohl des Nächsten wirken, dies, christliche Zuhörer, dies gereicht uns zu unsterblichem Nutzen. Die wahre, feste und beharr-

liche Frömmigkeit ist der Quell alles zeitlichen und ewigen Wohls. Sie stärkt und ermuthigt die Gerechten im Leiden; sie bildet die fleißigsten Dienstboten, die treuesten Ehegatten, die liebevollsten Ältern und Vorgesetzten, die redlichsten Unterthanen. Nie kann dieser Ausspruch des großen Apostels in unsern Tagen zu oft wiederholt werden, wo so viel von Politik, von Bevölkerung, Gesetzgebung, Künsten, Wissenschaften, Bücherwesen, Aufklärung, Industrie gesprochen wird; da alle diese Dinge, ohne wahre Frömmigkeit, dem Menschen nimmermehr zum Nutzen gereichen.

O möchte doch dieser Ausspruch heute bei uns Allen in That und Leben übergehen! Möchte doch der barmherzige Gott heute einen Strahl seines Gnadenlichtes in unsre Seelen ergießen; gleichwie Er dies himmlische Licht in die Seele seines Apostels ergoß! Möchte Er doch in dem Innersten unsrer Seele eine Stimme ertönen lassen, die unsern Eigendünkel gleich jenem des Apostels zu Boden schlüge; damit wir in seiner Buße und in seinem ganzen Wandel ihm nachahmten! Möchten wir endlich Alle so recht aus Herzensgrunde zu dem Vater der Erbarmungen seufzen: „Erschaffe, o Gott, ein reines Herz in mir, und erneuere in meinem Innern den wahren Geist!“ damit die Gnade Gottes auf Erden, nach diesem Leben aber die ewige Glückseligkeit uns zu Theil würde; was Gott durch die Fürbitte seines großen Apostels uns Allen verleihen wolle! Amen.



Am

Feste Mariä Reinigung.

(Gehalten zu Stuttgart i. J. 1816.)

Die Tauf- und die Sterbekerze.

„Nun, Herr, entlässest Du deinen Knecht im Frieden, denn meine Augen haben dein Heil gesehen!“ (Luc. 2, 29.)

Ueberaus anziehend, lehrreich und rührend ist der Inhalt des heutigen festtäglichen Evangeliums, meine Christen! Wir ersehen darin, wie nach den Tagen der gesetzlichen Reinigung, Maria, die jungfräuliche Mutter des Sohnes Gottes im Tempel zu Jerusalem erscheint, dem ewigen Vater daselbst ihr göttliches Kind zum Morgenopfer zu bringen, das selbst am Ende seines Lebens für das menschliche Geschlecht sich zum Abend-opfer bringen wollte; und gewiß ist dieser liebliche Charakter der seligsten Jungfrau, ihre Treue gegen Gott, ihr Gehorsam gegen das Gesetz, ihre Demuth und Armuth das schönste Bild in dem reichen und herrlichen Gemälde des heutigen Evangeliums. Auch ist dasselbe zugleich für uns Alle belehrend, und aller Nachahmung würdig. Wie leicht hätte sie, die so weit von Jerusalem, im fernen Galiläa wohnte, dieser gesetzlichen Pflicht sich überheben können! Ja das mosaische Gesetz hatte sie sogar davon ausgenommen, da es dieser Pflicht nur solche Mütter unterwarf, die auf mensch-

liche Weise empfangen hatten. (Levit. 12, 2.) Die Frucht ihres heiligsten Leibes dagegen war von dem Heiligen Geiste empfangen; und dennoch wollte sie lieber die weite Reise nach Jerusalem machen; ja sie, die Reine und Unbefleckte, wollte lieber unter den gesetzlich verunreinigten Frauen erscheinen, als eine Pflicht unterlassen, die im Gesetze vorgeschrieben war.

O meine Christen, wie tief beschämt uns dies Beispiel der heiligen Gottesgebärerin! Wie weit ist unser Wandel von der Reinheit und Treue des ihrigen entfernt! Wie oft sucht nicht unsre Bequemlichkeit, unser Hang nach Vergnügen den Vorschriften des Glaubens und des Christenthums sich zu entziehen! Wie schwer und hart fällt nicht Manchem der Gehorsam gegen die heilige Kirche, der ihm eine vernunftwidrige unerträgliche Bürde bedünkt; weil die Freuden dieses vergänglichen Lebens ihm höher und wichtiger erscheinen als die Erfüllung des heiligen Gesetzes, das zu den unversiegbaren Freuden der Ewigkeit führt! — O daß wir doch im Lichte der Beispiele Mariä, dieses leuchtenden Meeressternes, wandeln lernten!

Es kam also diese hochgebenedeite Mutter des Erlösers und brachte das Opfer der Armen, nämlich ein Paar Turteltauben oder zwei junge Tauben; denn den Reichen schrieb das Gesetz vor, ein Lamm zu opfern. Es schämte sich jedoch die Mutter des himmlischen Königes ihrer Armuth keineswegs; da sie sah, in wie tiefe Armuth der Sohn Gottes selbst gekommen war, unser Herz von den vergänglichen Gütern dieser

Erde zu lösen, und mit himmlischen und ewigen Gütern uns zu bereichern, an welchen sie selbst sehr reich vor Gott war. Indeß sie aber dem Tempel sich näherte, sieh, da erleuchtete Gottes Licht einen heiligen und gerechten Greis, Namens Simeon, welchem der Heilige Geist verheißen hatte, er würde den Tod nicht schauen, bevor seine Augen nicht Jesus, den verheißenen Messias, das Heil und Licht der Welt gesehen hätten. Also belohnt der Vergelter alles Guten schon hienieden wahre Tugendfreunde, und verleiht ihnen zu sehen was große Könige und Propheten gern gesehen hätten, und nicht sahen!

Und es eilte der heilige Greis auf Antrieb des Heiligen Geistes in den Tempel, als Maria und Joseph daselbst waren und das göttliche Kind dem Herrn darstellten. Von innerlichem Lichte erleuchtet, erkannte er augenblicklich das hochheilige Geheimniß, umfing den göttlichen Knaben in seliger Freude mit seinen zitternden Armen und rief in hoher Entzückung aus: „Nun entlaß, Herr, deinen Knecht im Frieden; denn meine Augen haben gesehen dein Heil, das Du bereitet hast allen Völkern; ein Licht zur Erleuchtung der Heiden, und die Glorie deines Volkes Israel!" — Nichts mehr verlangte der heilige Greis auf Erden zu sehen; denn nichts mehr hielt er nach dem Anblick Jesu Christi seines Blickes werth; sein ganzes Herz war nun von der Erde gelöst; und er verlangte sehnsüchtig, aufgelöst zu werden, um in jenes Leben einzugehen, das ewig mit Gott vereint. Also lebt, also stirbt der wahre Gerechte; und voll göttlichen Trostes ist sein Leben und sein Tod.

Eben diese Glückseligkeit ward auch einer hochbetagten heiligen Wittwe zu Theil, Anna genannt, die Gott in seinem Tempel mit Fasten und Gebet diente Tag und Nacht; und die in eben derselben Stunde zugegen war; und in heiliger Freude von diesem göttlichen Kinde zu Allen redete, die gleich ihr auf die Erlösung Israels durch den Messias warteten. Immer finden sich heilige Seelen zusammen, die von Gottes Liebe durchdrungen sind; und besprechen sich über den Gegenstand ihrer Liebe; jenem Ausspruch des Herrn gemäß: „Aus der Fülle des Herzens spricht der Mund!“ (Matth. 12.)

Bevor aber der heilige Greis den Tempel verließ, weissagte er, der, durch Gottes Licht erleuchtet, in die Zukunft blickte, der gebenedeiten Jungfrau, was ihrem göttlichen Sohne widerfahren würde; daß Er zu einem Zeichen des Widerspruchs aufgestellt sei, und daß ihr eigenes liebreiches Herz von dem Schwerte des Schmerzes würde durchdrungen werden; eine Weissagung, die vollkommen mit jenen der früheren Propheten übereinstimmte; und auch eben so buchstäblich in Erfüllung ging; ja auch noch an Allen in Erfüllung geht, welche Gott aufrichtig und von Herzen dienen wollen. Denn gleich ihrem göttlichen Herrn und Meister sind auch sie zu einem Zeichen aufgestellt, dem die Welt widerspricht. Denn wie der Herr spricht, die da Böses thun, hassen das Licht, das in Gottes Auserwählten leuchtet. — Was aber kann es uns schaden, wenn die Welt uns haßt, wofern Gott uns liebt? Denn Gottes heilige Liebe ist nicht nur eine theilnehmende, eine vorüber-

gehende, sie ist eine belohnende, eine ewige Liebe, welche den Haß der Welt und die Trübsale dieses Lebens mit den unendlichen Gütern einer vollen, seligen Ewigkeit in den Wohnungen des Himmels vergilt.

Dies also, geliebte Zuhörer, ist in Kürze die Geschichte des Festes, das die heilige Kirche heute unter dem Namen Mariä Reinigung feiert. Es hat aber dieses Fest noch eine andere Benennung; denn es wird auch Mariä Lichtmeß genannt; weil an diesem Tage die zum Gottesdienste bestimmten Kerzen unter rührenden Gebeten, Segnungen und Ceremonien zu dieser heiligen Bestimmung geweiht werden. Die Absicht der Kirche bei dieser Weihe ist, durch die sinnliche Darstellung des materiellen Lichtes unsern Geist zu dem geistigen und göttlichen Licht und Leben zu erheben. Denn wir sind nicht bloße Vernunftwesen; sondern wir haben einen mit Sinnen begabten Körper, durch den unsre Seele Eindrücke von Außen im Innern aufnimmt. Es sind also diese geweihten Kerzen bei allen gottesdienstlichen Handlungen der Kirche im Gebrauche. Da es nun Pflicht für den christlichen Prediger ist, zu belehren und zu erbauen, will ich unter den vielen tausend Kerzen, die heute geweiht werden, zwei insbesondere erwählen, um darüber zu sprechen; da sie uns manche hochwichtigen Wahrheiten beleuchten. Diese beiden Kerzen sind die Taufkerze und die Sterbekerze. Darum also werde ich in meinem ersten Theile die Frage lösen: Was lehrt uns die Taufkerze? — im zweiten aber: was lehrt uns die Sterbekerze?

Ergieße, o Jesu, Licht der Welt, dein göttliches Licht in mein eigenes und in die Herzen meiner Zuhörer, damit wir aus der Erwägung dieses so hochwichtigen Gegenstandes heilsame Belehrungen und Trost schöpfen, und im Lichte dieser beiden Kerzen den Weg des Lebens finden, und ohne Anstoß darauf wandeln!

Erster Theil.

Die Taufkerze, christliche Zuhörer, zeigt uns viel sowohl Erfreuliches als Beschämendes. Von christlichen Ältern geboren, ward uns sogleich bei unsrer Erscheinung in dieser Zeitlichkeit, vor vielen Tausenden, ja vor Millionen Menschen, die im Schooße des Heidenthums zur Welt kommen, durch Gottes unverdiente Barmherzigkeit die Gnade zu Theil, getauft zu werden in dem hochheiligen Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes, und des Heiligen Geistes. Durch diese geistige Wiedergeburt wurden wir aufgenommen in die Gemeinschaft der Kirche, und zwar sowohl der Kirche, die noch auf Erden pilgert, als derjenigen, die bereits im Lande der Lebendigen Triumphgesänge vor Gottes Throne singt. Wer aus uns kann je hierüber nachdenken, ohne Gottes väterliche Güte zu preisen, durch welche diese Gnade uns zu Theil ward? — Wer aus uns kann je Zeuge dieser heiligen Taufhandlung seyn, ohne bis ins Innerste gerührt, jener Verheißungen sich zu erinnern, durch die wir einst unserm Gott Glauben, Treue und Liebe gelobten? Denn dies allerdings gelobten wir in den heiligen Fluthen. Doch befragen wir uns nun aufrichtig, ob wir diese Verheißung erfüllten? dies Gelöbniß hielten?

Um aber diese Frage Ihnen fruchtbar ans Herz legen zu können, wollen wir früher die Ceremonien der heiligen Taufe in Kürze durchgehen. Die hohe Wichtigkeit dieser heiligen Handlung anzuzeigen, wird das neugeborene Kind sogleich bei seinem ersten Erscheinen in der Kirche befragt, was es von der Kirche verlange. Hierauf aber wird den Taufpathen im Namen des Kindes das große Gebot der Liebe eröffnet, welches gleichsam den Eingang in das Christenthum bahnt. Rührend sind die Gebete, die der Priester dann für den Täufling zu Gott absendet, und in welchen er um seine Gnade für ihn fleht; damit er, durch dieselbe gesegnet und gekräftigt, rein und unbefleckt durch dies Pilgerleben walle. — Hierauf werden an das Kind die drei großen Fragen gestellt, ob es glaube an Gott, den Schöpfer, den Erlöser und Heiliger; ob es glaube an die Menschwerdung, an die Lehren des Sohnes Gottes, und an die Leiden und den Tod dieses göttlichen Welterlösers. Auf die Bejahung dieser Fragen wird das Kind mit dem Zeichen des Kreuzes auf Stirn, Mund und Herz bezeichnet; die Annahme dieses heiligen Glaubens gleichsam zu besiegeln, damit es denselben mit Mund und Herzen vor allen Creaturen bekenne.

Und nun wird der Mund des Kindes mit Salz, dem Sinnbilde der Weisheit, bestreut; damit es seine Zunge zu Gottes Ehre, zum Heil und zur Erbauung seiner Brüder gebrauche. Eben so wird es auch mit dem heiligen Öl gesalbt. Diese Salbung aber ist ein Sinnbild, daß das Leben des Christen hienieden ein beständiger Kampf wider die Sünde, die Welt und

den Teufel sei; daß er immer, mit den Waffen des Glaubens wider die Feinde zum Kampfe gerüstet, fest halte an dem Einen Nothwendigen und Bleibenden; an Gott und der Gottseligkeit; um von den tobenden Stürmen dieses Lebens nicht fortgerissen zu werden von der schmalen Bahn der Tugend, und auf der großen Heerstraße des Lasters sich zu verirren, wo kein Heil, keine Glückseligkeit, kein Friede, wohl aber Elend und Jammer der Sünde auf dem Fuße nachfolgt. Also ermahnt, erinnert und bittet die Kirche ihre künftigen Mitglieder schon bei dem ersten Erscheinen in dieser Zeit, und bereitet sie vor auf das Loos, das in diesem sterblichen Leben ihrer harret.

Nun erst folgt die heilige Taufe. Das Kind wird mit dem Wasser des Lebens begossen, von der angeerbten Makel der Schuld abgewaschen; und, also gereinigt, Gott und Jesu Christo als Eigenthum geweiht. Das weisse Kleid, das der Priester über das Kind hinhält, ist ein Sinnbild der Unschuld und Einfalt des Herzens. Er reicht ihm dasselbe unter den bedeutungsschweren Worten: „Nimm hin das Kleid der Unschuld; bewahre es rein und makellos, damit du dasselbe einst vor dem Richterstuhle Jesu Christi eben so rein übergebest.“ Die heilige Handlung schließt mit der dargereichten brennenden Taufkerze, die der Taufpathe im Namen des Kindes hält. Durch das brennende Licht wird Jesus Christus, das Licht der Welt vorgebildet, der die Finsternisse dieser Erde erleuchtete, und der dem neuen Mitgliede der Kirche beständig vor Augen schweben soll, damit es in seinem Lichte wandelnd, an dem

erkannten Glaubenslichte des Evangeliums festhalte, und nicht durch die so manchfaltigen Irrlichter dieser Welt von dem Felsen des Heiles sich fern und irre führen lasse.

Dies, meine Christen, sind die heiligen, bedeutungsvollen, doch leider von nicht wenigen übel unterrichteten Gläubigen gering geachteten Ceremonien der heiligen Kirche bei Ausspendung des Sacramentes der Taufe; die uns so Vieles und so Lehrreiches ins Gedächtniß zurückrufen. Es blicke Jeder aus uns ernstlich in sein Herz! Gedenken wir der Taufkerze und der hochwichtigen Erinnerung, die bei Überreichung derselben uns auf den Weg des Lebens mitgegeben ward; und stellen wir die heilsame Frage an uns: Wie stand es damals, und wie steht es jetzt um uns?

Christen wurden wir damals; und Christen sind wir auch noch. Leider aber sind die Meisten aus uns es blos dem Namen nach. Denn bezeigten wir wohl in der That und durch unsre Werke, daß wir dieses so erhabenen Namens würdig sind? Sagt es uns nicht leider die eigene Erfahrung, daß wir Gott, Christo und der wahren Frömmigkeit, oder dem Leben nach dem Glauben oft untreu wurden? — Wie oft waren wir nicht taub gegen die Stimme unsres Gewissens? wie oft folgten wir nicht blindlings den Trieben unsrer Sinnlichkeit? Wie oft verleitete uns nicht unsre ungeordnete Gier nach zeitlichen Vortheilen, nach Ansehen, nach Bereicherung an irdischen Gütern zu Schritten, die von Seufzern und Thränen unsrer ärmern Brüder benetzt waren? Wie oft war nicht unser Herz mit bitterm Haß und Feindschaft gegen unsern Nächsten

erfüllt! wie schwer traten wir das heilige Gebot der Nächstenliebe mit Füßen, das Jesus, unser göttlicher Heiland uns so dringend ans Herz legte?

Freude suchten wir dort, wo nimmermehr wahre Freude zu finden ist, in der Sünde; nicht aber in ihrem Urquell, in Gott, in dem Bewußtseyn eines reinen Gewissens, dem die ewige Freude verheißen ist; in der Erfüllung der Pflichten, die Gottes Vorsehung uns vorgezeichnet hat. Also verloren wir einen großen Theil unsres Lebens; und häuften uns statt himmlischer Belohnungen, schwere Strafen für das künftige Leben auf. Ach, gütiger Gott, wie Wenige sind, die bei der Rückerinnerung an die Unschuld, die sie in der Taufe empfingen, mit heiliger Freude erfüllt werden und mit dem Apostel sprechen können: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, habe meinen Lauf glückselig vollbracht; ich habe den Glauben bewahrt; und darf die Krone der Gerechtigkeit getrost erwarten, die der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tage mir geben wird?“ (2. Tim. 4.) Umgekehrt müssen die Meisten aus uns, bei der Erinnerung an die Vergangenheit und an die Gelübde im Taufbunde erröthen; mit reuiger Beschämung an die Brust schlagen und ausrufen: „Gott sei mir Sünder gnädig!“

Niemand indessen verzweifle, meine Christen! Denn unser Gott ist ein gütiger Vater; Er rief uns nicht mitten im Verlauf unsrer Sünden aus dem Leben; noch haben wir Zeit zur Buße und zur Rückkehr zu

Ihm. Es soll also die Erinnerung an unser verflossenes Leben uns nicht zur Kleinmüthigkeit, sondern zu dem ernsten Vorsatze führen, unser Leben zu bessern; unser Herz und unsern Sinn zu ändern; und Gott um seine Barmherzigkeit und um die Gnade anzuflehen, die Zukunft also anzuwenden, daß wir darin die Übel der Vergangenheit bessern, durch gute Werke unsre Sünden zurückerkaufen, und in seiner heiligen Liebe zunehmen, die alle unsre Sünden bedecken wird. Noch ernster ermahnt uns hierzu die Sterbekerze; von welcher wir nun im zweiten Theile sprechen wollen.

Zweiter Theil.

Ein heilsamer Gedanke ist der Gedanke an Tod und Verwesung, wenn sie in echt christlichem Sinne aufgefaßt werden; nämlich als eine Aussaat für die künftige Auferstehung. Doch nicht Alle kann diese Erinnerung erfreulich ansprechen; denn anders erscheint der Tod dem gottesfürchtigen, und anders dem lasterhaften Menschen. Gewiß wünscht Jeder aus uns, einst mit friedlichem Herzen und Gewissen jene Stunde herannahen zu sehen, die aus dieser Welt ihn in die Ewigkeit abrufen wird. Dazu jedoch wird ein christlicher Tugendwandel erfordert; denn Niemand wird von Disteln Trauben, und von Dornen Feigen sammeln. — Sehr heilsam ist es daher, diese Todesgedanken öfter zu Gemüthe zu führen; wir würden daraus, um einst christlich sterben zu können, die große Kunst erlernen, christlich zu leben; und der Anblick der Sterbekerze würde eine Weckstimme für uns werden, die uns zurief: Christ,

wandle vor Gott und halte seine Gebote; dann wird meine Erscheinung an deinem Sterbebette dich mit Freude und Trost erfüllen!

Selig zu sterben, meine Christen, werden Glaube, Hoffnung und Liebe als eben so viele Bedingnisse erfordert; wie ich dies nun in einem freundlichen Gleichnisse zeigen will. Wie prachtvoll, wie lieblich ist an einem heitern Sommermorgen der Anblick der aufgehenden Sonne, die mit ihren milden Strahlen alles Erschaffene begrüßt, erleuchtet und freundlich erwärmt! Ihre Erscheinung spendet allenthalben Segen und Wachsthum. Also wirkt auch im Innern des Menschen der Aufgang der Sonne der Gerechtigkeit. Die Erkenntniß und Liebe Gottes erleuchtet, erwärmt und stärkt das Herz des Gerechten. Er sieht in diesem heiligen Lichte alle Wahrheiten des Glaubens. Hingebung an Gott ist ihm Bedürfniß; und in dieser kindlichen Abhängigkeit von seinem Schöpfer, wandelt er festen Schrittes auf dem Wege der heiligen Gebote. Willig unterwirft er sich Allem was Gottes Vorsehung über ihn verhängt und ihm zusendet; denn diese feste Anhänglichkeit an Gott flößt ihm die getreue Hoffnung ein, daß Alles was er nach Gottes Willen Gutes wirkte, daß alle schweren Kämpfe um der Tugend willen, jenseits reichlich aufgewogen werden; da, nach der Versicherung des göttlichen Heilandes, nicht einmal ein Becher kalten Wassers unvergolten bleibt. Wie schwerer Kummer daher ihn auch bedrängen mag; wie groß auch die Verachtung sei, mit welcher man ihm begegnet; wie tiefe Armuth, Leiden und Mühsale ihn niederbeugen; von wie vielen

Menschen er auch verkannt werde, reicht ein einziger kindlicher Blick himmelwärts hin, ihm Frieden ins Herz zu strahlen; und je schwerer er von Außen bedrängt wird, um so mehr vertraut er auf Gottes Vatergüte; und wahrlich seine Hoffnung und sein Vertrauen werden nicht zu Schanden.

Und wie auch sollte ein solches Herz nicht voll der festesten Hoffnung seyn; da es Gott kindlich liebt, Ihn als seinen wahren Vater erkennt, und seine Freude darin findet, zu thun was Ihm wohlgefällig ist? Schon dieser süße Vatername, den der allerhöchste Gott sich herabließ für uns Staubgeschöpfe anzunehmen, muß unser Herz mit Liebe zu Ihm erfüllen. Diese Liebe aber, wenn sie eine Seele wahrhaft ergriffen hat, wirkt ihrer Natur nach dahin, jeden bösen und sündlichen Gedanken im Keime zu ersticken. Denn nimmermehr kann eine solche Liebe den geliebten Gegenstand beleidigen; vielmehr zielt sie aus ganzer Kraft, zu thun was Gottes heiligstem Willen entspricht; und führt das Herz dahin, alle Menschen gleich Geschwistern zu lieben. — Ein solcher Christ räth und hilft wo er rathen und helfen kann; denn es ist seinem Herzen Bedürfniß, Allen Alles zu seyn, um Christo Alle zu gewinnen. Diese Liebe bildet ihn sanftmüthig ohne tändelnde Empfindelei, demüthig ohne Kriecherei, verschwiegen ohne Arglist, aufrichtig ohne Verstellung, andächtig ohne Heuchelei, und thätig ohne Eigennutz. Dies sind die Früchte der Liebe, meine Andächtigen; und daran können Sie den wahren Christen, den wahren Tugendfreund und Gottesverehrer erkennen. Beständig blühen und

fruchten in seinem Herzen der Glaube, die Hoffnung und die Liebe; und wie ein lieblicher Sommertag, also verfließt sein ganzes Leben.

So schön aber der Tag, so schön ist auch der Abend im Tagewerke des frommen Christen. Wie beruhigend ist sein Blick in die Vergangenheit, wo er eine lange Kettenreihe guter Werke für den Himmel erblickt, die er in Liebe gethan hat! Wie voll des Trostes ist sein Blick in die Gegenwart! Ergeben und dankbar gegen seinen Gott, ist er in furchtloser Erwartung der Dinge, die da kommen sollen; denn Gott ist mit ihm; und wer ist dann wider ihn? — Eben so erfreulich ist auch sein Blick in die Zukunft. Er sieht die Stunde nahen, die ihn aus der Sterblichkeit abruft; er weiß, daß der Tod die große Scheidewand niederreißt, die ihn von Gott trennt; und sein Krankenlager ist ihm ein Opferaltar, auf welchem er Gott sich darbringt, und unterwirft; da er mit Christo spricht: „Vater, nicht mein Wille, sondern der deine geschehe!“ Ich weiß, daß Alles mir zum Besten sich wenden, daß mein Glaube in Anschauung, meine Hoffnung in Gewährung, meine Liebe in seligen Genuß sich wandeln wird. Was also kann von der Liebe Jesu mich trennen? Wahrlich weder Tod noch Leben; weder Gegenwart noch Zukunft, weder himmlische noch höllische Gewalten!

Ein solcher Christ, andächtige Zuhörer, hat seine Seele längst durch Buße und heilige Liebesreue gereinigt. Er wartet nicht den letzten Augenblick ab, sein Inneres dem Stellvertreter Gottes, dem Priester in

Demuth zu entdecken; mit gläubiger und andächtiger Liebe empfängt er die hochheiligen Geheimnisse unsrer Religion; um vollkommen zum Kampfe gerüstet, den letzten und herrlichsten Sieg über Tod und Hölle zu erringen. Brechen ihm dann die matten Augen, und es wird die Sterbekerze ihm gereicht; dann fühlt er, was sie ihm ist: das Vorzeichen des nahen ewigen Lichtes; und er vernimmt mit wunderbarer Ruhe die Worte des Priesters, der bei Darreichung derselben spricht: Herr, es will Nacht werden bei diesem unserm Mitbruder! Erhelle, o Jesu, Du Licht der Welt, die Dunkelheit des Todes dieses streitenden Bekenners deiner heiligen Lehre! Erleichtere ihm seinen Todeskampf; laß ihm leuchten das ewige Licht, und führe ihn in die selige Ruhe! Noch ein Blick himmelwärts; und sanft und ruhig ist der kaum bemerkbare Todeskampf vollendet!

Also entschläft der fromme Christ. — Meine Vielgeliebten, man muß Augenzeuge gewesen seyn bei dem Verscheiden eines Christen, der dieses erhabenen Namens würdig ist, um von dem durchdrungen zu seyn was man selig im Herrn sterben heißt. Wahrlich der Anblick eines solchen christlichen Todes belehrt ganz wundersam! Doch in unsern Tagen weicht man einem solchen Anblick aus; denn derlei Szenen stören den Taumelnden in seinen sinnlichen Lüsten; und es gehört mit zu der Sitte unsres Zeitalters, alles religiöse Gefühl zu entfernen. Zu stolz sind die Kinder dieser Welt, ihren Nacken dem beseligenden Joche Jesu Christi zu unterwerfen. Sie wähnen ihr Heil in sich selbst zu finden,

und keines Erlösers zu bedürfen. Kommt es aber dazu, daß der Tod sie drängt, von dem Leben zu scheiden: wer schildert dann ihre Angst, ihr Entsetzen! Und darf man sich wohl darüber wundern? Wo sollen sie je Trost, wo Ruhe finden, da sie den Quell alles Trostes und aller Ruhe verworfen haben? Ach, wie unendlich schwer fällt es ihnen dann, von der geliebten Sünde sich zu trennen; und wie oft ist gräßliche Verzweiflung das Loos dieser, bis dahin verblendeten Sünder!

Darum, meine Christen, wollen wir unser Heil mit Furcht und Zittern wirken, so lange es noch Tag ist; leben wollen wir dem Evangelium Jesu Christi gemäß; erwägen wollen wir oft und ernstlich unsre Taufgelübde; und so oft Sie der heiligen Taufhandlung beiwohnen, erinnere die brennende Taufkerze Sie an Ihre heiligen Verpflichtungen; damit Sie festhalten an dem Lichte der Welt, an dem Felsen des Heiles, an Jesu Christo, dem Heil und Erlöser unsrer Seelen. Mag auch mancher, sich stark wähnende Geist Sie bemitleiden, dies soll Sie nicht abhalten, das wahre Gute zu wollen und zu vollbringen; denn nur so werden Sie Heil und Segen und die ewige Glückseligkeit erlangen; nicht fürchten werden Sie dann den Tod; sondern Trost und Beruhigung wird in der letzten Stunde Ihnen ins Herz thauen; und Sie werden eines seligen Todes im Herrn sterben.

Voll des lebendigsten Trostes ist der Tod wahrhaft frommer Christen ihren Hinterlassenen. Darum, christliche Ältern, wenn vielgeliebte Kinder euerm Vater-

und Mutterherzen entrissen werden, so trocknet die Religion Jesu Christi eure älterlichen Thränen, die seinen wahren Bekennern ein glorreiches Wiedersehen jenseits des Grabes verheißt. Werdet ihr, christliche Kinder, über den Verlust innig geliebter Ältern vor Schmerz darnieder gebeugt, so milderet diesen Schmerz durch die Verheißungen des Gottmenschen; denn Er hat sie aufgenommen; und wohl ergeht es ihnen in den Wohnungen des himmlischen Vaters, der selbst dann euer Vater seyn wird, da Er in seiner Barmherzigkeit den Vater der Wittwen und Waisen sich nennt. Betrübt euch, christliche Freunde, der Verlust eines christlichen Freundes, den der unerbittliche Tod von eurer Seele hinwegraffte, so richtet euer Herz durch den trostreichen Gedanken auf, den der Glaube euch einflößt, daß ihr, nach der Verheißung der ewigen Wahrheit, ihn bald wieder sehen werdet im Lande der Lebendigen, wo kein Tod und keine Trennung mehr herrscht.

Dies, andächtige Zuhörer, sind Gesinnungen, welche die Religion wahren Christen einflößt, die ihr Leben nach dem heiligen Gesetze ordnen. Dies ist ein Trost, ein Friede, den die Welt nicht kennt, die fern von Gott, dem Quell alles Trostes und Friedens lebt. Hieran erinnere uns die Tauf- und die Sterbekerze! Darum lassen wir die erste im Leben uns vorleuchten, daß wir die heiligen Verpflichtungen getreu erfüllen, die wir in der heiligen Taufe auf uns genommen haben; folgen wir den Spuren Jesu Christi nach, und führen wir einen Wandel in Reinheit und Gottseligkeit, dann wird die zweite uns hocherfreulich in die Ewigkeit leuchten,

und wir werden in seligem Frieden mit dem heiligen Greise Simeon ausrufen: „Nun, o Herr, laß deinen Diener im Frieden fahren; denn meine Augen haben dein Heil gesehen, das Du Denjenigen bereitet hast, die Dich lieben!“ Amen.

Am
Feste des heiligen Johannes von Gott.

Von dem Leben und Wirken dieses heiligen Ordensstifters.

„Der Gerechte wird blühen gleich einer Palme; er wird wachsen wie die Zeder auf Libanon. Die da gepflanzt sind im Hause des Herrn, werden in den Vorhöfen des Hauses unsres Gottes grünen.“ (Ps. 91, 14.)

Die thätige Nächstenliebe, andächtige Zuhörer, ist der wahre Prüfstein der Tugend; die nicht in Worten, sondern darin besteht, daß wir dem Nächsten helfen, rathen und ihn durch Wohlthaten erfreuen; wie der Herr dessen uns so oft und so nachdrücklich ermahnt. Wer das Gebot der Liebe vollbringt, der wird ein Gerechter genannt; und die Schrift vergleicht sein edles Wirken der Blüthe des Palmbaumes, die niemals ohne Frucht bleibt. Je vollkommner ein Mensch dies heilige Gebot übt, um so größer ist sein Verdienst vor Gott.

Gleichwie die Zeder auf dem Berge Libanon herrlich gedeiht, und eine erstaunliche Höhe erreicht, also wird auch groß vor den Augen Gottes und seiner Engel, wer die Liebe mit eigener Selbstverläugnung und Aufopferung hienieden übt; und der Herr versetzt nach diesem Leben ihn in den Paradieses-Garten, wo er ewig blühen wird; und wo Gott, der so getreu in seinen Verheißungen, als allmächtig in seinen Werken ist, den Lohn ihm ertheilt, den Er seinen getreuen Dienern verheißen hat.

Diese thätige Liebe ist die Seele des wahren christlichen Lebens; sie veredelt den Menschen und verleiht unserm Leben den Werth, den dasselbe nach Gottes heiligstem Willen haben soll. Wer seinen Lauf im Dienste einer solchen aufopfernden Liebe beschließt, dessen Tod ist nur ein Übergang, in welchem die Seele ihren Pilgerrock ablegt, um in das Haus des Herrn einzugehen, in ewig seliger Vereinigung mit Ihm zu leben. — O ihr heiligen, ihr vollendeten Seelen, die ihr einst der Erde auf kurze Zeit angehörtet, nun aber in der Seligkeit des Himmels wohnt: wie unaussprechlich selig seid ihr nun! wie wunderbar blühet und grünet ihr nun in dem wonnigen Paradiese Gottes! O erflehet uns dort von Ihm, den ihr von Angesicht zu Angesicht schauet, daß wir leben wie ihr, um einst zu sterben wie ihr!

Zu diesen großen Seelen gehört der Diener Gottes Johannes von Gott, der Stifter des Ordens der barmherzigen Brüder, dessen Gedächtnißfeier wir heute begehen; ein heiliger Menschenfreund, der dem Wohl der leidenden Menschheit sich gänzlich opferte und weihte;

und dessen religiöser Orden gleich einem grünenden Palmbaum noch immer in der Kirche Gottes besteht; und in allen seinen Klöstern und Hospitälern die edelsten Früchte hervorbringt. Denn dieser Orden, der aus Liebe gestiftet ward, wirkt in Liebe, und erhält sich durch freiwillige Gaben der Liebe. — Lassen Sie mich nun bei dem Lebensbilde dieses heiligen Dieners Gottes verweilen; um zu zeigen, wie er seinem hohen Berufe zum Wohl der Menschheit auf eine so ausgezeichnete Weise entsprach; und noch immerfort durch seine geistlichen Söhne entspricht; wie er als ein einzelnes Glied der Menschheit nicht für sich, nur für Andere lebte; wie er alle seine Kräfte im Dienste der Menschheit verzehrte, und bis zu seiner glückseligen Sterbstunde in dem beschwerlichen Krankendienst ausharrete. Ich will also in meinem heutigen Vortrage einige Züge aus seinem thatenreichen Leben herausheben, um sie zur Nachbildung für unser Leben aufzustellen; und im ersten Theile dieser Rede sein Leben prüfend durchgehen, um seine Heiligkeit daraus zu ersehen; im zweiten Theile aber die ehrwürdigen Brüder dieses Conventes ermuntern, nach den Grundsätzen ihres heiligen Ordensstifters, und auf den Spuren seines heiligen und verdienstvollen Lebens zu wandeln.

Erster Theil.

In Tagen, wo die Liebe in den Herzen Vieler, ja bei weitem der Meisten erkaltet, weil die Liebe des göttlichen Heilandes keinen Eindruck mehr auf sie macht, gehört es zu den Ausnahmen, Heilige zu erblicken, die

ganz Liebe für ihre Mitmenschen sind; durch Werke großer Wohlthätigkeit sich auszeichnen; und auf solche Weise in die Fußstapfen Jesu Christi treten. Ein solcher Heiliger war Johannes von Gott, der dem Dienste der leidenden Menschheit sich widmete. Welches heilige, Gott wohlgefällige Unternehmen: den Armen dienen, elende und verlassene Kranke aufnehmen, ihnen leibliche und geistliche Wohlthaten erzeigen; sie bis zu ihrem Tode nicht verlassen, und Alle sich zum Schuldner machen! — Dies heißt fürwahr die Liebe üben, wie das Evangelium sie von seinen Bekennern fordert. Also übte dieselbe Johannes von Gott, da er sein Leben dem Dienste der Nächstenliebe opferte.

Wie wunderbar sind doch oft die Wege, auf welchen Gott seine Auserwählten in diesem Leben führt! Himmelweit sind sie von den Absichten und Wegen der Menschen verschieden. Denn gar oft führt die Gnade dahin, wohin der Mensch es nicht vermuthet; ja wohin er auch nicht hätte gehen wollen; aber sie führt ihn zu seinem Heile; und er gelangt auf die glückseligste Weise zu seinem ewigen Ziele. — Also erging es auch unserm Johannes. Er hatte eine Feuerseele, die aus der Arbeit neue Kräfte, aus der Gefahr neues Leben zu schöpfen schien. Gleichsam zum Kriegesmanne geboren, und nur nach Heldenthaten dürstend, ergreift er mit Freuden die Gelegenheit des Krieges, den zwei christliche Könige, Karl der Fünfte, und Franz der Erste, König von Frankreich, gegen einander führten, Soldat zu werden und Lorbern auf dem Schlachtfelde zu erringen. Er glaubt sich zum Krieger berufen, und will durch Tapfer-

keit sich auszeichnen; doch Gottes Vorsehung hat seiner großmüthigen Entschlossenheit eine weit andere Laufbahn bestimmt, die nicht geringere Tapferkeit erfordert. Er will seinem irdischen Könige Länder bezwingen helfen; aber sieh da, Christus erwählt ihn, sich selbst zu bezwingen und ein Diener seiner kranken Brüder zu werden. Johannes sucht im Getümmel der Schlacht den Tod der Feinde; Gott aber bestimmt ihn, das Leben seiner Brüder zu erhalten. Johannes tritt über die Leichen der Feinde, die unter der Schärfe des Schwertes gefallen sind; ohne es zu ahnen, daß er einst, bis ins Innerste gerührt, das Stöhnen röchelnder Sterbenden anhören soll.

Noch athmet er nur Krieg und Verderben, als Gott plötzlich durch die Stimme seines Gewissens jene Worte ihm zuruft, die wir bei David lesen: „Dir ist die Sorge der Armen überlassen!" — Und Johannes fühlt die Regung der Gnade, die ihn zu Werken der Barmherzigkeit beruft; er schwankt unschlüssig; doch endlich siegt die Gnade; er opfert Gott seine Neigung zum Kriegesdienste und folgt dem innerlichen Rufe. — Andächtige, wir Alle wissen, wie schwer es uns fällt, geliebte Neigungen zu lassen und uns selbst zu überwinden; und wie selten die Lehre des Evangeliums von der Selbstverläugnung befolgt wird. Wie hängen wir nicht Alle an unsern Neigungen! Dahin zielen alle Absichten und Wünsche unsres Herzens; nur sie haben eine entscheidende Stimme bei allen unsern Berathungen; dies verrathen die Worte unsres Mundes, dies die Blicke unsrer Augen; sie sind das Ziel aller unsrer Handlungen.

So lange Anfangs Johannes schwankte, und, unentschlossen, dem Antrieb der Gnade zu folgen, außerhalb der Laufbahn irrte, welche die Vorsehung ihm vorgezeichnet hatte, war sein Herz nothwendig unruhig und bestandlos. Noch hing er damals Gott nicht ausschließend an; und konnte daher auch in keiner Lage des Lebens Ruhe finden. Ziemlich lange war sein Herz ein Spiel menschlicher Schwachheiten; und Gott ließ dies zu, den Sieg seiner Gnade um so glänzender zu verherrlichen. Fiel es ihm aber schwer, die Natur zu überwinden, so war dagegen, als er sie einmal mit Gottes Beistand männlich überwunden hatte, sein ganzes folgendes Leben ein beständiger Sieg der Gnade, und eine beständige Verläugnung seiner selbst. — Wunderbar aber geschah diese so wichtige Umwandlung. Denn plötzlich ging er von dem Wege des Verderbens zu dem Wege der Gnade, von der Welt zu Gott, von seiner Neigung zum Kriege zu der Neigung zum Kreuze Jesu Christi über. Seine Bekehrung glich in gewisser Beziehung der Bekehrung des heiligen Paulus; denn gleichwie dieser große Apostel, durch das blitzende Licht vom Himmel zu Boden geworfen, zerknirscht ausrief: „Herr, was willst Du, daß ich thue?“ also ward Johannes von den Blitzen des allmächtigen Wortes Gottes, das der große Gottesmann Johannes von Avila, der Apostel Andalusiens, verkündigte, plötzlich ergriffen, klopfte unter lautem Schluchzen öffentlich an die Brust, und ohne auf die Blicke der erstaunten Zuhörer zu achten, verfluchte er mit lauter Stimme sein verflossenes Leben, bekannte sich als den größten Sünder auf Erden, und rief zu Gott um Barmherzigkeit.

Eben dieser große Diener Gottes Johannes von Avila leitete ihn nun auf den Weg, den er nach dem Willen der göttlichen Vorsehung wandeln sollte; und bald sehen wir den feurigen Krieger, dessen Freude es gewesen war, blutige Schlachten, brennende Städte, und verwüstete Felder zu sehen, als einen Vater armer verlassener Kranken, die er als seine geliebten Kinder behandelt. Das kriegerische Feuer seines Herzens wandelte sich in das Feuer der Liebe Jesu Christi um; er litt mit den Leidenden, trauerte mit den Traurigen, tröstete die Trostlosen und suchte auf sinnreiche Weise die Last des menschlichen Elendes allen Armen und Bedrängten zu erleichtern. Allerdings kosteten die niedrigen Liebesdienste, die er den Kranken erwies, ihm Anfangs große Überwindung; er mußte lange und männlich kämpfen, bis er die widerspänstige Natur vollkommen überwand, und das Murren der Eigenliebe zum Schweigen brachte; da aber sein Entschluß, Gott in seinen Armen zu dienen, unerschütterlich fest in seinem Herzen stand, verminderte sich auch dieser Widerwillen mit jedem Tage, so wie auch seine Liebe mit jedem Tage zunahm; und von derselben Zeit an sah man ihn bloß für Andere leben. Er sammelte Almosen, arbeitete Tag und Nacht, verkaufte seine eigenen Kleider, für die Nothdurft der Kranken zu sorgen; er verließ sich selbst, einzig seiner geliebten Kranken zu gedenken; kannte keine Sorgen, außer ihnen beizustehen; kein Anliegen, außer ihr Elend zu lindern; keinen Wunsch, außer ihre Wünsche zu befriedigen.

Sein ganzes Herz besaßen die armen Kranken. Dachte er, so waren seine Kranken der Gegenstand,

dessen er gedachte; arbeitete er, so waren sie das Ziel seiner Arbeit; betete er, so war ihr Wohl der Inhalt seines Gebetes. Dies, andächtige Zuhörer, heißt fürwahr sein Leben für seine Brüder geben. Ja gänzlich gab er ihnen sein Leben. Was auch hätte von seinem Leben ihm für sich erübrigt? Tage? Zu kurz waren ihm dieselben, für seine Kranken zu arbeiten. — Nächte? Er durchwachte sie am Krankenbette seiner geliebten Brüder. — Erholungsstunden? Sie gehörten seinen Kranken. O wie gewaltig, geliebte Kinder Gottes, wirkte die edle Liebe Jesu in dem Herzen dieses heiligen Mannes! Diese Liebe, die bei uns so sehr im Abnehmen ist, war bei ihm der Quell aller seiner Gedanken, Begierden, Worte und Thaten.

Immer erblicken wir ihn nur umgeben von Kranken, die entweder schon lange Zeit hindurch ein elendes sieches Leben in Hunger und Blöße führten, und die den Tod, vor welchem die Gesunden und Reichen erbeben, als ihren Gewinn ansahen; oder von unheilbaren Preßhaften, die selbst im Hospitale schwere Übel in sich umhertragen, und täglich sterben, ohne dabei aufzuhören, zu leben! — oder von ansteckenden Kranken, die mit jedem Hauche Tod aushauchen, und selbst Denjenigen gefährlich werden, die ihrer liebreich pflegen; — oder von eckelhaften Kranken, die in Wunden, Geschwüre und Eiter gekleidet sind; bereits einen Theil ihres Moders auf faulendem Stroh zurücklassen; deren Körper noch vor dem Grabe in Verwesung übergeht; und die mit Job, die Fäulniß ihren Vater, die Würmer ihre Mutter und Schwester nennen können.

Dies also war das Leben, dies der Wirkungskreis des großen Johannes von Gott; ja dies auch war seine Freude; denn es gewährte ihm Trost und Vergnügen, alle billigen Wünsche seiner Kranken zu erfüllen; und oft führte er sie durch diese unerschütterliche Liebe zur Liebe Gottes und Jesu Christi an. Ging ihm, wie dies wohl öfter geschah, das Geld zur Unterstützung seiner Armen aus, so pochte er bei den Thüren der Reichen an; und nimmer schämte er sich, für Andere arm zu seyn; da er sah, wie Jesus, sein göttliches Vorbild, für uns Alle arm geworden war. Oft sah man ihn Kranke auf seine Schultern nehmen, nicht, um wie Tobias die Todten zu Grabe zu tragen, sondern vielmehr gleich dem barmherzigen Samariter ihrer zu pflegen und sie zu heilen.

Dies Alles hatte Johannes in der Schule Jesu Christi gelernt; dies hatte er im Buche der gekreuzigten Liebe fleißig gelesen und betrachtet. Denn keine natürliche, keine weltliche Liebe, in welcher in unsern Tagen beinahe die ganze Sittenlehre besteht, keine eigennützige, keine vornehm thuende Liebe war's, die ihn antrieb, also zu wirken; es war die starke, die demüthige, geduldige und gütige Liebe Jesu Christi. Sie war die Triebfeder aller seiner Handlungen; sie bildete ihn zum christlichen Nächstenfreunde; sie beschäftigte seinen Verstand; sie beseelte sein sorgenvolles Herz, seinen unternehmenden Geist, seinen abgetödteten und mit Jesu gekreuzigten Willen; ja sie trieb ihn an, nicht nur selbst im Dienste der Nächstenliebe sich zu verzehren, sondern auch nach seinem Tode ein lebendiges Denkmal seiner

Liebe zurückzulassen. Denn diese Liebe war's, die ihn bewog, in der Kirche Gottes einen Orden zu stiften und geistliche Söhne zu hinterlassen, die die Erben seines Geistes seyn sollten; einen Orden, der von einem Jahrhunderte zum andern als ein sprechender Beweis seiner heiligen Nächstenliebe bestehen wird, so wie er andererseits die Ehre, die Zierde, der Stolz der Menschheit und der Religion ist.

Dank, inniger, feuriger Dank sei Dir, heiliger Ordensstifter, der Du diesen so heilsamem und so wohlthätigen Orden gegründet hast, der bis auf unsre Tage segensreich fortbesteht! Gestatte mir, daß ich heute, an deinem glorreichen Gedächtnißtage, deine Söhne aus diesem Convente an deine heiligen Beispiele erinnere; damit sie dadurch ermuntert werden, nach deinem Geiste zu leben und zu wirken; — worüber ich nun im zweiten Theile dieser Rede in Kürze sprechen werde.

Zweiter Theil.

Also noch ein Wort der Liebe an Sie, geliebte Söhne des heiligen Johannes von Gott! Nehmen Sie dies Wort in Liebe auf; und lassen Sie es in Ihren Herzen wirken, damit die Früchte desselben sich im Äußerlichen zeigen. O fassen Sie diese so edle, so aufopfernde, so himmlische Liebe Ihres heiligen Stifters oft ins Auge, die ihn zu einer so großen Glorie im Himmel erhob; damit Sie in Ihrem so erhabenen als wohlthätigen Berufe nicht ermüden. Nur wenn die Liebe Jesu Ihr Herz erfüllt, wird es Ihnen möglich

werden, diesem so schönen als schweren Berufe in vollkommner Treue nachzukommen. Wo aber diese Liebe in dem Herzen des Religiosen herrscht, da besiegt sie alle Hindernisse, allen natürlichen Widerwillen; da entfaltet sie ihre wunderbare Schönheit, da bildet sie zum Dienste des Nächsten, zum Krankendienste; da herrscht sie über den äußerlichen Sinnenmenschen, und erzeugt Mäßigkeit, Reinigkeit, Nüchternheit, Geduld, liebreiche Sanftmuth, und alle Früchte ihres göttlichen Lebens.

Wenn etwas den Verfall der heiligen Liebe in einer geistlichen Gemeinde beweist, so ist es der Mangel an liebreicher Krankenpflege; denn wahre, tüchtige Krankenpfleger kann nur die christliche Liebe bilden; und zwar nur sie allein. Der Krankenpfleger ohne Liebe ist gelähmt am Geiste wie der Kranke am Leibe Wahre Wohlthätigkeit geht immer an der Hand dieser heiligen Liebe; welche Andern mit freundlicher Geduld und sanfter Schonung hilft. Nur im Aufblick zu Gott und im Nachahmen seiner Liebe öffnet sich das Gemüth zum thätigen Wohlwollen. Diese heilige Liebe sei der Geist Ihres Geistes; sie sei der Antrieb aller Ihrer wohlthätigen Werke. Treten Sie an das Krankenbett des leidenden Bruders, so sprechen Sie im Geiste dieser Liebe zu sich selbst: Dieser Kranke ist ein leidender Bruder meines Herrn Jesu Christi; was ich ihm thue, das thue ich meinem gekreuzigten Heilande selbst; und Er selbst auch wird dann mein überaus großer Lohn seyn, so wie Er nun der unendliche Lohn und die Seligkeit meines heiligen Vaters Johannes von Gott ist.

Eins ist, das uns gefühllos gegen einen Kranken stimmt, der ein Mensch ist gleich uns; ein Mensch, der das Ebenbild Gottes an sich trägt; ein Mensch, für den Jesus Christus gestorben ist, und den Er als seinen Bruder betrachtet; wie Er ausdrücklich in den Worten sprach: „Wahrlich, ich sage euch, was ihr Einem aus diesen meinen geringsten Brüdern gethan habet, das habet ihr Mir gethan!" (Matth. 25, 40.) Was aber ist dies Eine? — Unsre Selbstsucht ist's, meine Brüder! Diese Selbstsucht aber geht aus unserm geringen Glauben hervor. Wären wir von den Wahrheiten des Glaubens durchdrungen, und schauten wir in jedem Kranken und Leidenden einen Bruder unsres göttlichen Heilandes, oder vielmehr unsern göttlichen Heiland selbst: nimmer würden wir dann in unsrer Liebe ermüden. Soll also die Liebe zu den Kranken in Ihnen lebendig seyn, so muß der Glaube lebendig in Ihrem Herzen werden; und dann wird die Selbstsucht der Eigenliebe von selbst erlöschen.

Nur wenn die wahre Liebe unsern Herzen inne-wohnt, werden wir wahres und zartes Mitleid mit dem Leidenden tragen, und thätig für ihn seyn; denn diese Liebe tröstet, stärkt und hilft, wo immer sie trösten, stärken und helfen kann. Trösten aber können wir den Trostlosen nicht, wenn wir selbst von allem himmlischen Troste entblößt sind; auch können wir den Schwachen nicht stärken, wenn die Wahrheit uns nicht selbst stark gemacht hat; und eben so wenig können wir dem Hilf-losen helfen, wenn es uns an christlicher Weisheit

gebricht. Diese heilige Kunst, zu trösten, zu stärken und zu helfen, ist eine große Gabe; alle guten Gaben aber kommen von Gott, und müssen durch andächtiges und beharrliches Gebet von Ihm erfleht werden.

Bethen wir daher oft und inbrünstig; und der Geist Gottes wird uns erleuchten, und wird unser Herz mit seiner Liebe begnaden. „Selig die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen!“ Betrachten Sie, geliebte Brüder, diesen Ausspruch des Herrn; er ermuthige Sie in den mühsamen Pflichten ihres heiligen Berufes; denn Niemand ist so sehr auf dem Wege, Barmherzigkeit vor Gott zu erlangen, als Sie, die Sie durch die Regel Ihres heiligen Ordens gleichsam zur Barmherzigkeit verpflichtet sind. „Selig der Mann, spricht die Schrift, der mit Einsicht sich annimmt des Dürftigen und Armen (wie vielmehr also des armen und verlassenen Kranken!); Gott wird ihm aushelfen am bösen Tage. Der Herr wird ihn behüten und beim Leben erhalten; Er wird ihn beseligen auf Erden; und ihn nicht übergeben in den Willen seiner Feinde. Er wird ihm beistehen auf dem Bettlein seiner Schmerzen!“ (Ps. 40, 2. u. ff.) Da Sie also so glorreiche Verheißungen haben, ehrwürdige Brüder, so verfolgen Sie denn eifrig das Ihnen vorgestreckte Ziel; dienen Sie dem Herrn in seinen Kranken; und Er wird Sie schon hienieden reichlich segnen, und dort mit ewigen Freuden krönen. Er ist ein unendlich reicher, ein unendlich großmüthiger Herr, der sogar einen Becher kalten Wassers mit ewiger Vergeltung

aufwiegt; welche unermeßlichen Schätze ewiger Belohnungen also wird Er Ihnen für Ihre Werke der Barmherzigkeit bereiten, die Sie um Seinetwillen mit unverdrossener Liebe ausüben!

Ja, Herr, unser Gott, unendlich wie Du selbst ist deine göttliche Großmuth; und kein Auge hat es gesehen, kein Ohr gehört, noch ist es auch in das Herz eines Menschen gestiegen, was Du Denjenigen bereitet hast, die Dich lieben! O ergieße heute durch die Fürbitte deines getreuen Dieners Johannes, deinen Segen über alle Kinder des heiligen Ordens, den er in deiner Kirche gestiftet hat; erleuchte sie durch dein göttliches Licht; daß sie die Erhabenheit und Heiligkeit ihres Berufes erkennen; und entzünde ihre Herzen mit deiner heiligen Liebe; daß sie, durch dieselbe gestärkt, erfreut und beseelt, ihre wohlthätigen Pflichten mit herzlicher Geduld zum Trost und zur Hilfe der leidenden Menschheit üben, und die Krone ewiger Vergeltung im Reiche der Seligkeit von Dir empfangen, der Du lebst und regierest in Ewigkeit. Amen.



Am

Feste Mariä Verkündigung.

(Gehalten zu Ellwangen i. J. 1815.)

Von der Verehrung und Nachahmung der allerseligsten Jungfrau.

„Sei gegrüßt, du Gnadenvolle! der Herr ist mit dir; du bist gesegnet unter den Weibern!" (Luc. 1, 28.)

Mit herzlicher Freude habe ich den Antrag eures hochwürdigen Herrn Präses angenommen, euch, geliebteste marianische Verehrer, am heutigen Titularfeste das Wort Gottes zu verkündigen. Möchte der gütige Gott mich erleuchten, Worte der Kraft und Heiligung zu euch Allen zu sprechen! So vereiniget denn in dieser Absicht euer Gebet mit dem meinigen, und flehen wir einmüthig und in stiller Andacht zum Heiligen Geiste!

Das Fest der Verkündigung Mariä ist ein Fest heiliger Freude für Alle, die ihren göttlichen Sohn, unsern Herrn und Heiland Jesus Christus lieben. Nach diesem Tage sehnte sich die ganze Vorwelt; von diesem Tage hatten die Propheten in heiliger Sehnsucht ausgerufen: „Thauet ihr Himmel den Gerechten; regnet ihn herab, ihr Wolken! Es eröffne

die Erde ihren Schooß und bringe den Heiland hervor!" (Isai. 45, 8.) Nach diesem Tage seufzten die Gerechten in der Vorhölle; diesen Tag endlich feiert bis ans Ende der Zeiten die ganze Christenheit in festlicher Freude; denn dieser heutige Tag ist's, an welchem das große Werk der Menschenerlösung seinen Anfang nahm.

Doch besonders heilig ist dieser heutige Tag euch, marianische Verehrer, die ihr hier in diesem Gotteshause versammelt seid; die ihr durch eine lobwürdige Verbrüderung euch vereiniget habet; deren Ziel die Verehrung Mariä und die Nachahmung ihrer himmlischen Tugenden ist; — die ihr durch das Band gegenseitiger Brüder- und Schwesternliebe in Christo verbunden seid, welche auch noch jenseits über das Grab hinaus durch gemeinsames Gebet und heilige Opfer fortbesteht. Denn diese Verehrung der allerseligsten Jungfrau durch Nachahmung ihrer Tugenden, und diese thätige Nächstenliebe ist der Hauptzweck eurer Congregation; dadurch könnet ihr würdig werden der Gnaden und Ablässe, die von dem heiligen apostolischen Stuhle unter der Bedingniß einer reumüthigen Beicht und andächtigen Communion euch verliehen wurden.

Um also diese frommen Absichten zu fördern, wollen wir heute von der Verehrung der heiligen Gottesgebärerin sprechen, und im ersten Theile dieser Predigt zeigen, daß diese hochgebenedeite Jungfrau und Mutter Gottes von den frühesten Zeiten an in der heiligen Kirche verehrt wurde; im zweiten Theile aber, daß ihre vorzüglichste Verehrung darin besteht,

ihre wunderbaren Tugenden in uns selbst nachzubilden und solche uns eigen zu machen.

Du aber, o gebenedeite Jungfrau, Mutter unsres Heiles, erflehe uns von deinem göttlichen Sohne die Gnade, daß sein Heiliger Geist unsre Herzen beseele; und unsre Gemüther zu stiller Andacht sammle; damit wir in dieser Stunde der Erbauung zu heiligem Eifer für seine Ehre entzündet werden, der in unerfaßlicher Barmherzigkeit sich herabließ, durch dich unser Bruder in der menschlichen Natur zu werden!

Erster Theil.

In der schönen Morgenröthe des Christenthums, in den ersten Jahrhunderten der Kirche, wo das Christenthum in voller thätiger Liebe herrschte; wo alle Gläubigen Ein Herz und Eine Seele waren; wo die Flamme der heiligen Gottes- und Nächstenliebe alle Seelen entzündete; wo Alle des erhabenen Namens Christen sich würdig machten; wo das Band der heiligen Liebe sie Alle gleich Brüdern und Schwestern umschlang, da bedurfte es weder der Bruderschaften, noch besonderer frommer Versammlungen; weil Alle zu Einer großen Bruderschaft verschmolzen waren, deren Oberhaupt Jesus Christus war. Allein in der Folge der Zeiten, als der Weissagung des Herrn zufolge, die Bosheit überhand nahm, die Liebe bei Vielen erkaltete, ja bei gar sehr Vielen gänzlich erlosch, erachtete die heilige katholische Kirche, als eine gute und weise Mutter es als heilsam, ihre entarteten Kinder aufs neue zu

erwecken und zu beleben. Zu den Mitteln, die sie in dieser Absicht anwendete, gehörte denn auch die Errichtung frommer Congregationen und Versammlungen; und zwar ganz vorzüglich solcher, die zur besondern Verehrung der allerseligsten Jungfrau eingeführt wurden; der sie zu allen Zeiten als der Hilfe der Christen, und als ihrer milden und getreuen Fürsprecherin vor Gottes Throne eine andächtige Verehrung geweiht hatte.

Wie sehr aber Gottes gütige Vorsehung diese echt christlichen und frommen Versammlungen segnete; welche große Anzahl Bekehrungen und guter Werke dadurch gefördert wurden; welche wohlthätige Umänderung der Sitten in einzelnen Familien, Städten, Provinzen, ja in ganzen Ländern dadurch erwirkt wurden, und wie sehr die heilige Religion dadurch zunahm, dies, andächtige Zuhörer, läßt sich kaum beschreiben; und es zeugen davon die frommen Schriftsteller der verschiedenen Zeiten, in welchen diese Andacht in ihrem schönsten Flor blühte.

Unter den vielen eifrigen und heiligen Männern, welche die andächtige Verehrung der Mutter Gottes in der Kirche verbreiteten, glänzt vorzüglich der heilige Cardinal und Kirchenlehrer Bonaventura, der eine sehr berühmte Congregation zu Rom in der Kirche, Maria die Größere genannt, stiftete und durch weise Vorschriften ordnete. Und wem auch sind die Bruderschaften von dem Scapulier durch den heiligen Simon Stock, die von der göttlichen Liebe, vom heiligen Rosenkranze und andere nicht bekannt, welche die Kirche zur Ehre der seligsten Jungfrau einsetzte? Und zwar traten diesen christlichen Versammlungen nicht nur

Leute aus dem gemeinen Volke, sondern Menschen aus den höchsten Ständen, ja sogar Kaiser und Könige mit ihren erlauchten Gemahlinnen, Söhnen und Töchtern bei, die es sich zur besondern Ehre hielten, Diener und Dienerinnen der himmlischen Königin genannt zu werden. Ja sie begnügten sich auch nicht damit, blos diesen frommen Verschwisterungen sich einzuverleiben; sondern sie selbst auch leuchteten darin durch ihr frommes Beispiel und durch die pünktlichste Erfüllung aller ihrer heiligen Verpflichtungen vor; was die allgemeine Andacht und Erbauung nicht wenig beförderte.

Immer auch brachte diese fromme Verehrung der allerseligsten Jungfrau die gesegnetsten Früchte in der Kirche; da alle Verehrung, die wir der jungfräulichen Mutter des Herrn erweisen, auf ihren göttlichen Sohn und seinen himmlischen Vater zurückkehrt; mit dem sie Einen und denselben Sohn gemein hat; — und oft bewies seine göttliche Allmacht auf wunderbare Weise, wie wohlgefällig Ihm diese Andacht sei. Darum auch hat die, vom Heiligen Geiste erleuchtete Kirche, diese heiligen Versammlungen immer gut geheißen, und nicht nur erlaubt, denselben sich einzuverleiben; sondern sie auch mit großen Ablässen begabt, die Gläubigen dadurch einzuladen und anzueifern, dieser gottseligen Andacht beizutreten.

Ihr also, andächtige Mitglieder dieses marianischen Vereines, suchet euch immer mehr und mehr in dem Geiste derselben zu bestärken, der ein Geist der Gnade und der Tugend ist; und kommet den gottseligen Verpflichtungen desselben nach, die an und für sich selbst

geeignet sind, die christliche Frömmigkeit zu nähren und zu fördern. Denn seid ihr auch nicht unter einer Sünde verpflichtet, die Vorschriften dieses heiligen Bundes zu erfüllen; so ist es doch immer übel gethan, solche aus Gleichgültigkeit oder Trägheit zu versäumen. Wahr ist gewiß der Ausspruch unsres göttlichen Heilandes: „Wer im Geringen untreu ist, der wird es auch im Größern seyn." (Luc. 16.) Ganz vorzüglich aber soll euer Eintritt in diese heilige Versammlung euch aneifern, die erhabenen Tugenden der allerseligsten Jungfrau nachzuahmen; wodurch allein ihr als ihre würdigen Verehrer euch erzeiget. Von dieser frommen Nachahmung aber wollen wir nun im zweiten Theile uns näher besprechen.

Zweiter Theil.

Konnte der große Weltapostel Paulus mit Fug und Recht von sich zu den Christen seiner Zeit sprechen: „Seid meine Nachahmer, wie auch ich Christi Nachahmer bin!" (1. Cor. 11, 1.): mit wie weit mehr Wahrheit kann die jungfräuliche Mutter Jesu also zu uns Allen sprechen? sie, der kein erschaffenes Wesen jemals an Vollkommenheit gleich kam? Denn von ihr gilt jener Ausspruch des Heiligen Geistes: „Viele Töchter haben Reichthum gesammelt; du aber hast sie Alle übertroffen!" (Sprichw. 31, 29.) Da aber die Tugenden dieser wunderbaren Mutter unsres Herrn zahllos sind, wollen wir aus allen denselben nur wenige zum Gegenstand unsrer Rede erwählen; die aber für ihre wahren Nachahmer die

nothwendigsten sind. Sprechen also wollen wir ins besondere von ihrem Glauben, von ihrer Demuth und von ihrer Keuschheit.

Selig bist du, die du geglaubt hast!" sprach ihre heilige Muhme Elisabeth zu ihr. Vollkommen war der Glaube in Maria; sie glaubte mit gänzlicher Unterwerfung ihres Geistes an alle Offenbarungen Gottes; ob auch dieselben ihr unbegreiflich waren. Als der Bothe Gottes ihr verkündigte, sie würde, ohne Zuthun eines sterblichen Mannes, Mutter eines Sohnes werden, sprach sie, ob auch bei dem ganzen Geschlechte Adams noch nie ein ähnlicher Fall Statt gefunden hatte, noch auch jemals wieder Statt finden wird, mit vollkommenster Überzeugung von Gottes Allmacht: „Sieh die Magd des Herrn; es geschehe mir nach deinem Worte!" — Als sie auf die Anordnung ihres heiligen Bräutigams Joseph, mitten in der Nacht aufstehen, und mit ihm und ihrem geliebten Kinde nach Ägypten fliehen mußte, sah sie in dieser Demüthigung ihres göttlichen Sohnes nur einen Zug der wunderbaren Weisheit Gottes; der, ob Er auch tausend andere Mittel hätte erwählen können, seinen Eingeborenen zu retten, dennoch durch diese seine Demüthigung weit mehr als durch alle Wunder verherrlichet ward, die Er hätte thun können, ihn aus den Händen seiner Feinde zu befreien. — Eben so unerschütterlich war ihr Glaube, als sie unter dem Kreuze stand, und ihren göttlichen Sohn zwischen zwei Mördern des schmählichsten Todes sterben sah. Denn sie sah, daß die Weissagungen der Propheten buchstäblich an Ihm in Erfüllung gingen;

und zweifelte nicht einen Augenblick, daß Er am dritten Tage in großer Glorie abermal von den Todten erstehen, und das Reich Gottes auf dem ganzen Erdkreise verbreiten würde.

Diesen Glauben Mariä, meine Christen, müssen wir getreu nachahmen; zumal in Zeiten, wo der Glaube mit jedem Tage abzunehmen scheint; wo so viele getauften Heiden wider denselben zu Felde ziehen; so viele ihn verspotten und verlachen; ja gleichsam im Verein mit dem Feinde des menschlichen Heiles, Alles aufbieten diesen heiligen und allein seligmachenden Glauben unserm Herzen zu entreißen. Erwecken wir also oftmals Acte dieses heiligen Glaubens an Gottes Offenbarungen und die heiligen Geheimnisse Jesu Christi; und thun wir dies zumal bei dem heiligsten Meßopfer nach der Wandlung. Bethen wir dann unsern göttlichen Heiland in vollem Glauben, Zerknirschung und Liebe an, der auf unsern Altären wahrhaftig zugegen ist als Gott und Mensch. Danken wir auch Gott oftmals in der einsamen Kammer für die große Gnade, daß Er aus so vielen Tausenden uns erwählt, und in das Licht seines heiligen Evangeliums berufen hat; eine Gnade, die Er uns nicht schuldig war; sondern die Er uns aus bloßer Barmherzigkeit verlieh; und wirken wir in diesem Glauben Werke der Gerechtigkeit; wie auch Maria that, deren ganzes Leben ein Spiegel der vollkommensten Heiligkeit ist.

Ahmen wir aber die allerseligste Jungfrau auch in ihrer heiligen Demuth nach. Nie war ein erschaffenes Wesen demüthiger als diese gebenedeite Mutter unsres

Erlösers. Niemand wirkte getreuer mit Gottes Gnade als sie, die den Einwirkungen seiner Liebe nie das geringste Hinderniß setzte; und dennoch hatte Niemand einen geringern Begriff von sich. „Er hat auf die Niedrigkeit seiner Magd herabgesehen!" sprach sie, als ihre heilige Muhme Elisabeth ihre unaussprechlich hohen Vorzüge bewunderte. Und um so erstaunlicher war diese vollkommne Demuth in ihr, als sie von aller Sünde frei war, und Gott die Fülle seiner Gnade in ihr Herz ergossen hatte; so daß der Engel Gottes sie schon in ihrem fünfzehnten Jahre als die Gnadenvolle begrüßte.

Ob auch aus königlichem Geschlechte entsprossen, ließ sie dennoch mit einem armen Zimmermanne sich vermählen, da sie Gottes Anordnung in der Anordnung Derjenigen erkannte, die Gottes Stelle bei ihr vertraten; und sie gehorchte nicht nur dem Allerhöchsten, und um Seinetwillen den Ältern ihres Fleisches, sondern auch ihrem heiligen Bräutigam Joseph mit einer wahrhaft wundersamen Demuth. Immer, und in allen Umständen ihres Lebens blieb sie die sanftmüthige, bescheidene, demüthige Magd des Herrn. Das erhabene Lob des Engels blähte sie nicht auf; vielmehr ward sie darüber so betroffen, daß der Engel sie ermuthigen und zu ihr sprechen mußte: „Fürchte dich nicht, Maria! denn du hast Gnade bei Gott gefunden!" — Sehr schön bemerkt der heilige Ambrosius, daß sie, zur allerhöchsten Würde erhoben, zu welcher ein erschaffenes Wesen konnte erhoben werden, dennoch diese erhabenen Vorzüge sich nicht zueignete, die einer so erstaunlichen

Würde gebühren; sondern sich nur um so tiefer erniedrigte; und alle Ehre auf Gott zurück wies.

Dies sehen wir auch in der That bei jenem demüthigen Besuche in dem Hause ihrer heiligen Muhme. Denn erstaunt über die Herablassung der heiligsten Jungfrau, rief diese heilige Matrone aus: „Woher dies mir, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt!“ Sie jedoch wies dies Lob von sich, und sprach in aller Demuth ihres Herzens: „Meine Seele verherrlicht den Herrn; und mein Geist frohlockt in Gott meinem Heile!“ Denn nicht ich bin groß; sondern Gott, der die Niedrigen erhöht, hat große Dinge an mir gethan, Ihm gebührt alle Ehre dafür! — Dies war die Demuth Mariä; und weil sie in ihren Gedanken unter allen Menschen sich demüthigte, darum erhöhte der Allerhöchste sie über alle Chöre der Engel.

Andächtige Zuhörer, wollet ihr Gott und der allerseligsten Jungfrau gefallen, so wandlet auf den Spuren dieser ihrer Demuth. Wir werden aber diese Demuth erlangen, wenn wir unser Elend oft und ernstlich zu Gemüthe führen. Wie auch könnte je ein Mensch zur Hoffart verleitet werden, wenn er bedenkt, daß er von Sünden befleckt ist, durch die er Gott beleidigt und die Hölle verdient hat; — daß er nicht sicher ist, auf ewig von Gott verworfen zu werden; da, wie die Schrift so warnend spricht: „Niemand weiß, ob er des Hasses oder der Liebe würdig ist!“ (Eccl. 7, 1.); wenn er beherzigt, daß er in Kurzem in Staub und Asche aufgelöst und eine Speise der Würmer seyn wird; wenn er seine äußerste Gebrechlichkeit,

seine Sündhaftigkeit, seine beständige Neigung zum Bösen; und die Mängel und Unvollkommenheiten erwägt, mit welchen selbst das wenige Gute behaftet ist, das er je zuweilen thut!

Erwägen wir also dieses unser Elend oft und ernstlich vor Gott; sprechen wir auch niemals von uns selbst; werden wir aber von Andern wegen Dingen gelobt, die einiges Lob verdienen, so sprechen wir aufrichtig mit dem Propheten: „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem heiligen Namen allein gebührt Lob und Ehre!" denn Du gabst mir die Kraft, den Willen und die Mittel, dies gute Werk zu thun; und dein allsehendes Auge sieht die Mangelhaftigkeit desselben. Verachten wir auch Niemand; wie arm, wie unvollkommen, wie sündhaft er immerhin seyn möge; sondern schlagen wir bei dem Anblick der Sünden und Laster Anderer an unsre eigene Brust und sprechen wir: „Herr, sei mir Sünder gnädig!" Dadurch werden wir Gnade und Barmherzigkeit vor Gott erlangen, „der, wie der Apostel spricht, den Hoffärtigen widersteht, den Demüthigen aber seine Gnaden gibt." (Jac. 4, 6.) Auf solche Weise werden wir durch Gebet und Übung endlich die Tugend der Demuth uns aneignen; und auf den Spuren unsrer Herrin, der allerseligsten Jungfrau wandeln; was ohne Vergleich vortrefflicher ist als eine bloße Lippenverehrung, durch welche der heiligsten Mutter unsres Herrn nicht gedient wird.

Nicht minder aber als ihren Glauben und ihre Demuth, sollen wir auch die himmlische Keuschheit und

Reinigkeit unsrer Lieben Frau nachahmen. Die Keuschheit, andächtige marianische Verehrer, ist eine höchst kostbare, Gott überaus wohlgefällige Tugend; die den Menschen, der noch im Fleische lebt, den reinen Geistern gleich stellt. Diese erhabene Tugend besaß die seligste Jungfrau in ihrem höchsten Adel, und in ihrer größtmöglichen Vollkommenheit. Nie und nimmer empfand sie auch nur die mindeste Regung, die derselben entgegen gewesen wäre; vollkommen war in ihr das Fleisch dem Geiste unterworfen; nimmer kannte sie den Aufruhr der Begierlichkeit wider die Vernunft; welche leider so oft und mit so mächtiger Gewalt in unsern Herzen sich erhebt; und die der böse Dämon der Unlauterkeit noch mehr entflammt. Ihr jungfräulicher Leib war ein Tempel des Heiligen Geistes; Er hatte darin seine Wohnung, und ergoß daselbst die Fülle seiner Gnaden.

Aber, meine Vielgeliebten, wie selten ist in unsern Tagen diese Tugend geworden! Von wie Vielen wird sie verkannt, gering geachtet, ja verlacht und verspottet! Dennoch ist es ganz vorzüglich sie, von welcher der Herr spricht: „Das Himmelreich leidet Gewalt; und nur die sich Gewalt anthun, reißen dasselbe an sich!" (Matth. 11, 12.) Was immer die Welt sagen mag, die unzüchtigen Böcke werden an jenem Tage zur Linken des ewigen Richters stehen und zu dem ewigen Feuer verurtheilt werden. — Betrachten wir doch die entsetzlichen Verheerungen, welche dies Laster, das von den Kindern dieser Welt so leicht entschuldigt und als eine menschliche Schwachheit in Schutz genommen wird, in einzelnen Menschen, in ganzen Familien, in

Städten und ganzen Ländern anrichtet! Ich frage, was ist Schuld an der täglich abnehmenden Frömmigkeit? was ist Schuld an der Geringschätzung des Christenthums? was ist Schuld an so vielen gotteslästerlichen Beichten und Communionen? was ist Schuld an der gräßlichen Verzweiflung so Vieler in der Sterbestunde; wo ihre unglückselige Seele vor dem Richterstuhle des Ewigen erscheinen muß? was ist Schuld an so vielen und täglich mehr überhand nehmenden Selbstmorden? was ist Schuld an dem Jammer und Kummer so mancher in Ehren grau gewordenen Hausväter und Hausmütter, die der Gram über die geschändete Ehre und Tugend ihrer Töchter in das Grab stürzt? — Die Unzucht, und abermal die Unzucht! — O ihr Verführer, und, daß man es leider in unsern Tagen sagen muß, ihr Verführerinnen! möchtet ihr doch erwägen, daß ihr mit dem Fluche der Schuld unzähliger Seelen belastet seid, die ihr ermordetet; und daß ihr dem strengen Gerichte Gottes nimmermehr entkommen werdet!

Doch ich breche ab. Herr, mein Gott, in wie bedrängten Zeiten leben wir; und wie trüb sind die Aussichten für die künftige Zeit! Deine Strafgerichte, Herr, bedrohen uns von allen Seiten; deine Züchtigungen liegen auf uns; und dennoch ist Niemand, der von seinen bösen Wegen ablenkte und sich von Herzen zu Dir bekehrte! So nehmen wir denn unsre Zuflucht zu Dir, o Mutter der Barmherzigkeit, unsre milde Fürsprecherin, und flehen zu Dir: Wende Gottes gerechten Zorn von uns ab; rette und schütze uns;

erflehe an diesem deinem hohen Festtage bei dem Throne deines göttlichen Sohnes die Gnade der Buße den Sündern, die Gnade der Beharrlichkeit den Gerechten; uns Allen aber die Gnade, auf den Spuren deines heiligen Glaubens, deiner tiefen Demuth und deiner engelreinen Keuschheit zu wandeln. Erflehe uns ein neues Herz, einen reinen Sinn, daß wir gottesfürchtig durch dies gefahrvolle Leben pilgern, und durch deine heilige und mächtige Fürsprache das ewige Leben erlangen! Amen.



Am grünen Donnerstage.



Von der Vorbereitung zur österlichen Communion.

(Vorgetragen in der Hofkapelle zu München i. J. 1817.)



„Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, und mein Blut wahrhaftig ein Trank.“ (Joh. 6.)

Andächtige, im Herrn versammelte Zuhörer! Heute ist jener ewig denkwürdige Tag, wo Jesus, der Sohn Gottes, einen Beweis seiner ewigen Liebe uns zu geben, das Sacrament seines heiligsten Frohnleichnams einsetzte, um bis ans Ende der Zeiten mit seiner Gottheit und Menschheit unter uns zu bleiben; damit wir nicht als

Waisen verlassen blieben. Heute auch ist der heilige, jedem wahren Christen so sehr ersehnte Tag, wo Viele aus Ihnen mit Andacht hinzutreten, — und wohl Alle hinzutreten sollten zu dem Opferaltar des neuen Bundes, an demselben die österliche Speise, das lebendige Denkmal an das Leiden des Herrn in dem allerheiligsten Altarssacramente zu empfangen.

O meine Vielgeliebten, von welchen Gefühlen sollten unsre Herzen in dieser so feierlichen Stunde durchdrungen seyn, wenn wir dies Geheimniß der unendlichen Liebe betrachten, das der Erlöser der Welt am heutigen Tage durch diese so wunderbare Einsetzung offenbarte, als Er zum letzten Male das vorbildliche Osterlamm mit seinen Jüngern aß! Denn Er selbst war das wahre, das göttliche Osterlamm, das für uns sollte geschlachtet werden; und bei diesem letzten Abendmahle stiftete Er für alle Zeiten jenes große Gastmahl, von welchem Er so feierlich im Evangelium gesprochen hatte. Alle seine Auserwählten bis ans Ende der Zeiten sind zu diesem himmlischen Gastmahle berufen; wo Er nicht das Fleisch der Opferthiere, sondern sein eigenes heiligstes Fleisch und Blut uns zur Speise gibt. Mit welcher Liebe also, mit welcher Freude, sollten unsre Herzen Ihm entgegenschlagen, der da kommt, mit uns sich zu vereinigen: auf daß wir Eins seien mit Ihm gleichwie Er Eins mit seinem himmlischen Vater ist! Denn empfangen wir Ihn anders mit einem, von Sünden gereinigten Gewissen, mit Zerknirschung und heiliger Liebesreue, mit herzlichem Verlangen und mit andächtiger Liebe, dann empfangen wir mit Ihm die Fülle

aller Gnaden und das Unterpfand unsrer glückseligen Unsterblichkeit.

Um uns also zu dieser sacramentalischen Vereinigung mit unserm göttlichen Heilande würdig vorzubereiten, wollen wir nun zwei große Wahrheiten ernstlich betrachten.

Erstens: Christus gibt sich im heiligsten Altarssacramente uns als das Brot des Lebens, unsre Seele zu nähren, zu entsündigen und zu heiligen.

Zweitens: Die würdige Communion rechtfertigt uns, und gibt uns Anspruch auf das ewige Leben; durch eine unwürdige Communion hingegen essen und trinken wir uns, wie der Apostel spricht, das Gericht, und werden von Gott verworfen. — Diese Wahrheiten, meine Christen, sind unendlich wichtig; und ihre Folgen sind Folgen für die Ewigkeit. Darum lassen Sie uns dieselben nun tief in unserm Herzen erwägen.

O Jesu, unsre Liebe, komm mit dem Lichte deiner Gnade uns zuvor, und heilige unsre Herzen, daß wir dein heiligstes Fleisch und Blut zum Heil unsrer Seelen empfangen; und die Kraft deines göttlichen Liebesmahles unsre Seelen kräftige, auf dem Wege des ewigen Heiles zu wandeln, und Dir in Zeit und Ewigkeit anzugehören!

Erster Theil.

„Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in Mir, und Ich in ihm." Also sprach Jesus, die ewige Liebe. Diese innige Vereinigung mit uns,

meine Vielgeliebten, war das Ziel der Menschwerdung des Sohnes Gottes. Damit wir ewig mit Ihm vereint würden und blieben, nahm Er Knechtesgestalt an, uns gleich zu werden, die wir Ihm niemals gleich werden konnten; und nur Gleiches mit Gleichem sich vereinigen kann. Doch mußte Er, bevor Er mit uns sich vereinigen konnte, uns von der ewigen Schuld befreien, von Sünden reinigen, und unsre Herzen zur göttlichen Liebe bilden. Wer aber spricht es aus was dies Ihn kostete! Wahrlich, eine unendliche Liebe ward erfordert, in eine solche Tiefe hinabzusteigen, so vielfältigen Arbeiten und Mühsalen, so großer Armuth und Verachtung, so unerhörtem Undank, so schmählichen Lästerungen, so furchtbaren Erniedrigungen, schmählichen Leiden und dem bittersten Tode am Kreuze sich zu unterwerfen, um so schnöde Geschöpfe mit der ewigen Gerechtigkeit zu versöhnen und ihre dürftige Liebe zu gewinnen! Das menschliche Herz versinkt in das tiefste Erstaunen bei dieser Betrachtung; und wahrlich wer nicht von dieser göttlichen Liebe bis ins Innerste gerührt, wer nicht von so unendlichen Wohlthaten durchdrungen wird, dessen Herz ist fühllos und gänzlich erstorben.

Und dennoch genügte dies der unendlichen Liebe noch nicht; sie selbst wollte mit unsern Seelen sich aufs innigste vereinigen; sie wollte uns mit sich selbst besiegeln; wollte ewig in unsern Herzen wohnen, und der Grundtrieb eines neuen, eines göttlichen Lebens in uns werden; weil wir ohne sie nichts thun können. Denn gleichwie die Rebe, die nicht lebendig mit ihrem Weinstock vereint ist, von seinen Säften nicht kann genährt

und durchdrungen werden; und auf solche Weise ohne Frucht bleibt, vertrocknet und dann zu nichts nütze ist, als daß sie ins Feuer geworfen werde und verbrenne: also sind auch wir ohne diese innige Vereinigung mit Jesu, dem wahren Weinstock unnütze Reben, und empfangen weder Kraft noch Gnade, Früchte des ewigen Lebens zu wirken; wie auch unser göttlicher Erlöser selbst in der wunderbaren Rede, die Er heute an seine Jünger hielt, dies ausdrücklich erklärt. — Dies also ist der Grund, warum Er dies anzubetende Sacrament der Vereinigung einsetzte, damit wir dadurch übernatürliche Werke zu wirken vermöchten; die durch Ihn geheiligt und gleichsam vergöttlicht, des Himmels würdig würden.

Ist Christus in uns, und wir in Ihm, dann sind seine unendlichen Verdienste unser Eigenthum; dadurch aber sind wir vor dem ewigen Vater gerechtfertigt; sind Brüder und Schwestern Jesu Christi, Erben Gottes und Mit-Erben seines Eingeborenen. „Nicht mehr Ankömmlinge und Fremde sind wir dann, sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes.“ (Ephes. 2, 19.) Denn ob auch noch in dieser Pilgrimschaft, leben und wirken wir bereits in Gott, und unsre Gesinnungen sind die nämlichen wie die der seligen Himmelsbürger; weil der nämliche Heilige Geist, der sie beseelt, auch in unsern Herzen wohnt, in uns seufzt mit unaussprechlichen Seufzern, und uns Zeugniß gibt, daß wir Kinder Gottes sind. Dieser Heilige Geist ergießt einen Frieden und eine selige Freude in unsre Herzen, welche die

Welt nicht kennt; und dieser himmlische Friede erhebt unser Herz selbst in den bittersten Trübsalen des Lebens; nichts auch vermag ihn zu stören, weder im Leben noch im Tode; weil wir die Verheißung des ewigen Lebens haben; und dasselbe durch die selige Hoffnung bereits besitzen.

Dies, meine Christen, sind die Wirkungen der heiligen Communion, wenn wir solche nach würdiger Vorbereitung und mit wahrer Andacht empfangen. Dies wissen tausend und abermal tausend fromme Seelen aus glückseliger Erfahrung. Fühlen wir selbst aber diese Wirkungen nicht in uns, so liegt die Schuld fürwahr nicht an diesem göttlichen Sacramente; sondern an uns selbst, an unserm Kaltsinn, an unserm schwachen Glauben, an unsrer Lauigkeit und Trägheit, die sich so nachlässig zu dieser heiligen Vereinigung vorbereiten, zu welcher doch unser ganzes Leben eine beständige Vorbereitung seyn sollte. — Werfen wir doch, meine Vielgeliebten, einen Blick auf die Blüthe unsrer Jahre zurück, wo wir mit reinem, kindlichen Gemüthe, mit herzlicher Andacht, mit lebendigem Glauben, und mit zarter Liebe und Demuth dies Brot der Engel empfingen, Ihn, den göttlichen Gast unsrer Seele mit frommer Inbrunst aufnahmen, und unser ganzes Herz vor Ihm ergossen. Wie wundersam wurden wir da getröstet; wie mächtig zum Kampfe gegen die heftigsten Versuchungen gestärkt; wie himmlisch wurden wir erleuchtet und über uns selbst erhoben; und kehrten gleichsam in andere Menschen umgewandelt, in das thätige Leben zurück; so daß alles Ungöttliche uns verleidete, und

wir oft nur mit Überdruß zu den gewöhnlichen irdischen Beschäftigungen uns wendeten. Wer erinnert sich nicht mit einer Art Entzückung an diese selige Zeit?

Warum denn also bringt die heilige Communion nun bei so Vielen diese nämlichen Wirkungen nicht mehr hervor? Noch sind ja das Feuer und die Kraft dieses göttlichen Sacramentes die nämlichen. — Doch, ach, Viele aus uns sind nicht mehr die Nämlichen. Es kamen die Jahre des Kampfes; wir traten in die Welt, sahen und hörten mancherlei und Manches, das uns, wenn auch nicht immer im Glauben wankend machte, doch unsrer Sinnlichkeit schmeichelte; wir wurden zu mancherlei Unordnungen hingerissen; nahten dem heiligen Sacramente uns seltener; dadurch aber nahm die natürliche Verderbniß in uns immer mehr überhand; und „es vertrocknete, wie der Prophet spricht, unser Herz in uns, weil wir vergaßen, unser Brot zu essen.“ (Ps. 101, 5.)

Doch, meine Christen, Niemand verzage; Niemand lasse von der Menge oder der Größe seiner Sünden sich abschrecken; „denn wir haben keinen solchen hohen Priester, der nicht Mitleid haben könnte mit unsern Schwächen.“ (Hebr. 4, 15.) Unser göttlicher Heiland ist ein guter Hirt seiner Schafe; Er sucht uns und ruft mit freundlicher Stimme: „Kommet Alle zu Mir, die ihr mit Elend und Sünden beladen seid!“ Er kam nicht, die Gerechten, sondern die Sünder zu berufen; denn wie Er selbst, der barmherzige Arzt, sprach, der unsre Krankheiten kannte: „die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern

die Kranken!“ (Matth. 9, 12.) Betrachten Sie das große Mysterium der Liebe am Kreuze, das wir morgen feiern; und sehen Sie, wie Er die Arme liebreich an diesem heiligen Kreuze ausspannt, Alle zu umfangen, die in Liebe und Reue, in Hoffnung und mit heiligen Vorsätzen der Besserung ihres Lebens zu Ihm kommen. Fliehen wir den Erlöser nicht; denn nur Er wascht in seinem Blute von unsern Sünden uns rein! Fliehen wir den Quell des Lebens nicht; denn nur dort werden wir neu belebt, gestärkt und getröstet! Nahen wir uns Alle mit Zuversicht und mit gereinigtem Gewissen dem heiligen Tische; und empfangen wir das Brot des Lebens, damit wir nicht auf dem Wege verschmachten.

Wer in seinen Berufsarbeiten, von der Hitze und Last des Tages gedrückt, der Kraft und Stärkung bedarf, um nicht vor Überdruß zu erliegen; der trete hinzu, und die Kraft Gottes wird ihn erquicken; das Licht der Welt wird ihn erleuchten, die ewigen Belohnungen zu schauen, die seiner für seine kurzen Arbeiten harren; und er wird mit erneuerter Kraft und Muth ausharren so lange es Gott wohlgefällig ist, und für den Himmel arbeiten. — Du also, tief betrübte Seele, die du unter Armuth, Kummer und Sorgen, unter körperlichen Mühsalen und Krankheiten schmachtest und verzagen willst, tritt hinzu zu dem Quell alles Trostes; dort findest du den wahren und allmächtigen Freund, der mit himmlischem Frieden dich umfangen und stärken wird, dein Kreuz mit ihm zu tragen. Er wird deine Bürde dir wundersam erleichtern; und seine Liebe

wird dein verdienstliches Leiden dir also versüßen, daß du dasselbe um keinen Preis der Erde hingeben möchtest. Betrübter Vater, der du den Verlust eines geliebten Kindes, trostlose Wittwe, die du den Verlust eines geliebten Gatten beweinest, den der unerbittliche Tod dir vom Herzen riß, tritt hinzu und ergieße deine Thränen in das Herz deines göttlichen Heilandes; und vernehmen wirst du die Worte: „Ich bin die Auferstehung und das Leben!" (Joh. 11, 25.) Sagen wird Er dir: Es ist noch um eine kurze Zeit, und du wirst auf ewig mit dem Geliebten deines Herzens in meinem Reiche vereint seyn; wo kein Tod mehr trennt; in dies Reich jedoch geht Niemand ohne viele Trübsale ein! — Stärken wird Er dich durch das Brot des Lebens, mit festem Schritte bis auf seinen heiligen Berg zu wandeln. — Auch du, hochbetagter Greis, gebeugte Matrone, nahe dich diesem heiligen Tische, den Er bereitet hat vor dem Angesichte deiner Feinde (Ps. 32.), und die Furcht vor deinem herannahenden Tode wird sich in freudige Hoffnung auflösen; denn Jesus ist dein Licht, das vor den Finsternissen des Todes dich bewahren wird. Er gab dir die trostreiche Verheißung: „Wer von diesem Brote essen wird, der wird leben in Ewigkeit!"

Dies, meine Vielgeliebten sind die wunderbaren Früchte der würdigen Communion, durch die wir gerechtfertigt, geheiligt, zur Liebe gebildet, und zum ewigen Leben vorbereitet werden. Nun aber wollen wir auch die Folgen einer unwürdigen Communion betrachten; damit wir vor derselben erschaudern lernen, und uns

hüten, in dem Quell des Lebens und der Rechtfertigung selbst unsre Verdammniß und den ewigen Tod zu schöpfen.

Zweiter Theil.

Meine Vielgeliebten, Viele aus uns leben im Gewirre der Welt, wo Zerstreuungen und Gottesvergessenheit herrschen; wo die heilige Religion und ihre Diener, so wie ihre frommen Übungen nicht selten verspottet werden; wo böse Reden wider den Glauben und noch bösere Beispiele nicht wenige Herzen verkehren und von Gott abwendig machen. Ich will indessen nicht von Denjenigen sprechen, welche draußen stehen, und in diesem babylonischen Gewirre den Glauben gänzlich verloren haben; Gottes unendliche Barmherzigkeit erbarme sich ihrer, und führe sie abermal seiner heiligen Kirche zu, wo allein sie können geheilt werden. Ich spreche von Denjenigen, die nicht von der Religion abfielen und den Glauben bewahrten; aber deren Herz und Geist erkaltete, und die für die liebreiche Stimme ihres Erlösers taub geworden sind, die sie zur Reinigung ihrer Seele, und zur Vereinigung mit sich in dem Sacramente seiner Liebe beruft. Diese zögern und zögern von einem Tage zum andern; weil sie sich fürchten, ihr Leben zu bessern, und ihren geliebten aber sündlichen Gewohnheiten entsagen zu müssen. Kommen sie aber endlich dennoch, um wenigstens dem Äußerlichen nach die Gebote der Kirche zu erfüllen, so kommen sie mit einer Vorbereitung, wodurch sie ohne Vergleich schwerer verschuldet vom Altar sich entfernen, als sie zu demselben hinzu getreten waren. Sie beschwichtigen

ihr Gewissen, täuschen sich selbst; gehen zur Beicht ohne den mindesten Vorsatz, ihr Leben zu bessern; und kehren nach dem Empfang des göttlichen Sacramentes zu ihrer lauen, sündlichen und nicht selten lasterhaften Lebensweise zurück. Denn bekennen wir es nur aufrichtig, meine Christen, — da hier kein Läugnen hilft, wo das Gewissen spricht, — daß dies bei gar Manchen unter uns der Fall ist.

Andere treten zu diesem Sacramente der abgründlichen Liebe Gottes mit einem Herzen voll des Hasses und der Erbitterung gegen ihren Bruder, ob auch Jesus nichts so dringend verlangt als Nächstenliebe; ja sogar befiehlt, daß wir unser Opfer beim Altare lassen, und früher mit unserm Bruder uns versöhnen. Sterbend noch lehrte Er uns am Kreuze, unsre Feinde lieben, und betete selbst für seine grimmigsten Feinde. — Und sieh, du nimmst die ewige Liebe auf in dein hassendes, unversöhnliches Herz! Sprichst du dadurch nicht deinem Erlöser Hohn; und darfst du dich wundern, wenn du in dem göttlichen Sacramente, das Er einsetzte, dich zu heiligen und zu rechtfertigen, dir seinen Fluch und deine Verdammniß zuziehest?

Abermal Andere kommen und nahen sich mit stolzem und hochmüthigem Herzen; mit einem Auge, das voll der Verachtung auf ärmere Brüder herabsieht, die oft ihrer Frömmigkeit und Gerechtigkeit wegen kostbare Juwelen in den Augen des Allerhöchsten sind; ja sie machen sich kein Gewissen daraus, ihr Glück auf das Unglück ihrer Mitbrüder zu erbauen. Doch was spricht die Schrift? „Das Gericht des Herrn kommt über

Alle, die stolz und hochmüthig sind, und über alle Hoffärtigen; und sie werden erniedriget werden!" (Isai. 2, 20.) Mit welchem Abscheu muß Jesus in ein Herz eingehen, das mit diesem Laster befleckt ist; Er, der Sohn des Allerhöchsten, der Knechtesgestalt annahm; Er, der heute zu den Füßen seiner Jünger kniet und ihnen die Füße wascht, uns ein Beispiel der Demuth zu geben! Vergiftet das Laster der Hoffart alle guten Werke: wie sehr muß es nicht die heiligste aller Handlungen in Fluch und Verdammniß umwandeln!

Noch Andere treten zu diesem Quell aller göttlichen Gnaden, und empfangen den Urheber aller Reinigkeit mit einem unkeuschen Herzen; verrathen Ihn gleich dem verworfenen Judas mit einem Kusse, treten nach dem Ausdruck des Apostels, das Blut des Sohnes Gottes mit Füßen, und verwerfen das theure Lösegeld, um das sie erkauft wurden. Schrecklich ist diese Schuld; sie ist eine Verspottung der göttlichen Majestät, welche gänzliche Blindheit des Geistes, Erhärtung im Bösen, plötzlichen Tod, und die ewige Verdammniß nach sich zieht.

Von allen Diesen, die das Sacrament des Frohnleichnams Jesu Christi auf solche Weise entheiligen, spricht der Apostel: „Wer dies Brot unwürdig ißt, oder den Kelch des Herrn unwürdig trinkt, der wird schuldig seyn an dem Leibe und Blute des Herrn;" — das heißt, er wird den Mördern des Gottmenschen gleichgestellt werden. — „Denn wer unwürdig ißt und trinkt, der ißt

und trinkt sich das Gericht, weil er den Frohnleichnam des Herrn nicht (von einer gewöhnlichen Speise) unterscheidet." (1. Cor. 11, 27. u. ff.) Darum, meine Christen, richten wir uns selbst, nach der Ermahnung dieses nämlichen heiligen Apostels, damit wir nicht vom Herrn gerichtet werden. „Denn schrecklich ist's, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!" (Hebr. 10, 31.) Gehen wir in unser Gewissen ein; prüfen wir uns, ob wir dasselbe von aller Unreinigkeit des Hasses, der Hoffart und der sündlichen Lust wohl gereiniget haben, damit wir nicht, statt das ewige Leben zu erlangen, dem ewigen Tode anheim fallen.

Hätten wir aber, was Gott verhüten wolle, uns dennoch aus Unwissenheit oder Blindheit eines so großen Verbrechens schuldig gemacht, o so wollen wir nun in Reue und Schmerz zu den Füßen des Herrn sinken, Ihn unter Thränen um die Verzeihung einer so himmelschreienden Schuld bitten, und Ihm feierlich geloben, unser Herz und unsern Sinn zu ändern, wahre Buße zu thun, und um so größerer Reinigkeit für die Zukunft uns zu befleißen. Hatten wir das Unglück, Ihn mit Petrus zu verläugnen, so wollen wir auch mit ihm diese schwere Vergehung beweinen.

Sieh, o unser Gott, der Du in dem Sacramente deiner Liebe wahrhaft und wesentlich unter uns zugegen bist, zu Dir seufzen und rufen wir auf den Knien, verzeihe uns, und nimm uns wieder in deine Gnade auf! Wir beschwören Dich darum bei deinem Blute, das Du für uns am heiligen Kreuze vergossen hast;

und bei deinem göttlichen Versöhnungstode, dessen erdenken wir morgen feiern! Reinige, Herr, unsre Herzen; erbarme Dich Derjenigen, die von Dir getrennt sind; sende ihnen abermal das Licht deiner Gnade; und heilige uns Alle in deiner Wahrheit; damit wir würdig werden, die Speise des ewigen Lebens zu deiner göttlichen Ehre, und zum Heile unsrer Seele zu empfangen. Amen.

Am Charfreitage.

Von dem Opfertode Jesu.

„Wisset, daß ihr nicht mit verweslichen Dingen, mit Gold und Silber seid erlöst worden, sondern durch das kostbare Blut Jesu Christi, des unbefleckten Lammes!" (1. Petr. 1, 18.)

Meine Christen, kaum ist ein Tag im ganzen Jahre, der durch die Feier des Gottesdienstes tiefer auf unsre Gemüther einwirkte, als der heilige Charfreitag. Alle Ceremonien der Kirche sind rührend und ergreifend; alle erinnern uns mächtig an jenen großen Tag, den Gottes unendliche Güte, Weisheit und Gerechtigkeit von Ewigkeit zum Tage unsrer Versöhnung bestimmt hatte; an den Tag, wo das Lamm Gottes

für uns geschlachtet ward, der Sohn Gottes für uns am Kreuze starb, damit wir ewiglich lebten. — Seit diesem Tage athmet, ob auch alle frommen und andächtigen Seelen, die dieses göttlichen Opfertodes ihres Erlösers in Andacht und Thränen dankbar gedenken, — dennoch die Menschheit freudig auf; denn ihre heißeste Sehnsucht ist gestillt; der Angstruf ihres von Schulden so schwer bedrückten Herzens ist erhört; die Erde ist entsündigt; das menschliche Geschlecht vom Fluche der ewigen Verdammniß erlöst.

In dieser Sehnsucht nach einer ewigen Erlösung, meine Vielgeliebten, traf, bevor der Sohn Gottes im Fleische erschien, die ganze Menschheit zusammen. Alle fühlten es durch alle Tiefen ihres Bewußtseyns: Wir bedürfen eines Erlösers, eines Retters, von dem ewig bestrickenden Zauber der Schuld uns zu befreien! Nicht nur das auserwählte Volk Israel, das die Verheißung eines Messias empfangen hatte, den alle Patriarchen und Propheten feierlich verkündigten; sondern selbst die heidnische Welt fühlte dies unendliche Bedürfniß. So tief waren die Völker und zwar auf dem ganzen Erdkreise durch die Abgötterei und alle gräulichen Laster derselben gesunken, daß der Mensch, dies edle Bild Gottes, vor Thieren und Steinen niederfiel und sie anbetete. Die Erkenntniß des wahren Gottes verschwand immer mehr; und die Menschen geriethen in Satans Netz. Dies war der Zustand beinahe des ganzen menschlichen Geschlechtes.

Indessen fühlten die weiseren Heiden, die durch den Anblick der prachtvollen und sichtbaren Schöpfung

bis zur Erkenntniß der unsichtbaren Gottheit sich erhoben, ein namenloses Verlangen, von den Fesseln so schweren Aberglaubens frei zu werden; ein Verlangen, das ihnen zwar selbst nicht recht erklärlich, das aber eine wahre Sehnsucht nach Erlösung war. Ihr eigenes Bewußtseyn sagte ihnen, daß sie Sünder waren; und sie seufzten um so tiefer hierüber, als sie keine Möglichkeit sahen, sich selbst zu entsündigen. Sie sahen dem Tode mit unaussprechlicher Angst entgegen; ja sie strengten ihren ganzen Scharfsinn an, und boten Alles auf, diese Angst zu mildern; daher ihre Opfer, um durch das Blut der Thiere die Götter zu besänftigen. Ja sie gingen noch weiter; denn manche Völker, welchen es klar wurde, das Blut der Thiere sei ungenügend, die Schuld des Menschen zu tilgen, brachten sogar Menschenopfer! Bis dahin kam der Wahnsinn ihrer Verzweiflung, von dem Zauber der Schuld sich zu befreien; denn untilgbar war ihr Verlangen nach Erlösung.

Dies Bedürfniß, das so laut in allen Herzen sich regte, und die Sehnsucht, dasselbe zu stillen, brachte die Philosophen auf die Bahn, welche nach einer Weisheit strebten, die den Grund des Übels in dem menschlichen Herzen aufsuchte, und nach Mitteln forschte, dasselbe zu heilen. Sie fanden auch viel Schönes auf, das wir noch heute in ihren Schriften bewundern. Doch erlösen konnte die heidnische Weisheit nimmermehr. Sie sagte dem geängsteten Sünder: Mensch, willst du die Götter versöhnen, so bessere dich! — Ja wohl, bessern muß sich Jeder, der Verzeihung erlangen will. — Doch konnten sie mit dieser weisen

Lehre nicht zugleich auch die Gnade geben, durch die der Mensch allein sich wahrhaft bessern kann; — und dann bestand noch immer die Frage, ob diese Besserung auch für die Schuld der Vergangenheit genug thue; eine Frage, die der menschliche Verstand allein nicht zu lösen vermochte. Auch fanden sich selbst unter den Lehren der Weisesten dieser Philosophen so viele Widersprüche, so viele Zweifel, Irrthümer und Ungewißheiten, daß die Aufrichtigsten unter ihnen selbst es eingestanden und sprachen: „Wofern nicht Gott ins Mittel tritt, ist alles Ringen der Menschen eitle Bemühung." — Also sprach Plato, der größte und weiseste aller heidnischen Philosophen.

Es riefen also auch die Weisen des Heidenthums zum Himmel. Auch sie seufzten: Komm, o göttlicher Lehrer, offenbare uns die wahre Weisheit, die uns erlösen, komm, o Versöhner, bring' uns den Frieden, den die Welt nicht geben kann! Dieser laute Schrei, der mit dem prophetischen Ausruf: „Thauet ihr Himmel von oben herab, und ihr Wolken regnet den Gerechten!" übereinstimmte, neigte auch das Herz Gottes zur Barmherzigkeit. Das ewige Wort kam vom Himmel herab voll der Gnade und Wahrheit; es ward Mensch und strahlte das Licht der göttlichen Weisheit aus; es kam, die Menschen von dem Fluch der ewigen Schuld zu erlösen. — O mit wie feuriger Danksagung, mit wie inniger Freude, mit wie lautem Jubel empfingen nun wohl die Juden sowohl als die Heiden dies göttliche Licht, diesen Heiland vom Himmel! — Doch, o wundersamer Widerspruch in dem erblindeten und

verkehrten Herzen des Menschen! Als der gebenedeite Erlöser, der Sohn Gottes in Menschengestalt erschien, den die Welt seit vier Jahrtausenden so sehnsüchtig erwartet hatte: sieh da ergrimmten die Heiden; und die Juden schlugen Ihn ans Kreuz! Nur Wenige nahmen Ihn auf; und diesen gab Er Gewalt, Kinder Gottes zu werden. Dies sind Jene, die an seinen Namen glauben; und die nicht nach dem Fleische leben; sondern aus Gott geboren sind. Sie sind die Herde Jesu Christi, des guten Hirten, der sein Leben für seine Schafe gab; sie sind die Eine Familie des himmlischen Hausvaters; sie sind die Glieder seiner Einen Kirche, die Er heute durch sein Blut, vom Fluche der ewigen Schuld erlöst, reinigt, und mit unsterblichem Geschmeide schmückt.

Allein, meine Christen, so wie diesem göttlichen Heilande gleich Anfangs Viele sich widersetzten, also widersetzten sich Ihm in allen Jahrhunderten, und widersetzen sich auch noch zur Stunde die Kinder dieser Welt und ihre Anhänger; die keinen Erlöser wollen, weil sie in ihrer Blindheit wähnen, sie bedürfen keiner Erlösung. Darum folget mir, die ihr zur kleinen Herde der wahren Anbeter Jesu Christi gehöret, folget mir unter das Kreuz! Dort will ich die Früchte dieser göttlichen Erlösung euch zeigen und ans Herz legen. Zeigen will ich euch:

Erstens was wir dem göttlichen Erlöser verdanken;

Zweitens was Er hinwieder gegenseitig von uns verlangt.

Unbeflecktes Gotteslamm, das Du am Baume des Kreuzes Dich für uns geopfert hast, o lehre uns den unendlichen Werth deines hochheiligen Blutes achten, durch welches Du heute uns erlöst hast, damit wir daraus die Größe deiner Erlösung erkennen, und der Früchte derselben uns theilhaft machen!

Erster Theil.

Der heilige Justinus, der im zweiten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung den heiligen Glauben mit seinem Blute besiegelte, war in seiner Jugend Einer aus jenen edleren Heiden, die vom Durste nach Wahrheit angetrieben, mit allem Eifer auf das Studium der Weltweisheit sich verlegten. Indessen vermochte es Keiner aus den Meistern der philosophischen Schulen seine Wißbegierde zu befriedigen. Der Erste, der zur Secte der sogenannten Stoiker gehörte, lehrte ihn Vieles und Schönes; doch sprach er nichts von Gott; und erwiederte seinem Schüler, der um die Ursache dessen ihn befragte, dies sei eine überflüssige Nebensache. — Da wandte sich Justinus an einen Zweiten, einen Aristoteliker, der Großes auf seinen Scharfsinn hielt, aber schon nach einigen Tagen Lohn für seinen Unterricht begehrte; damit, sprach er, unser Umgang nicht fruchtlos sei. Dieser Eigennutz empörte das Ehrgefühl des jungen Forschers in so hohem Grade, daß er den Mann verließ und sich an einen Pythagoräer wendete. Dieser Dritte, der im Rufe einer hohen Weisheit stand, fragte ihn sogleich: Bist du in der Tonkunst bewandert? Hast du die Sternkunde erlernt?

Verstehst du die Meßkunde genau? Denn ohne diese Wissenschaften von dem Sinnlichen kannst du dich nicht zum Verständniß des Übersinnlichen erheben. Diese Forderungen entmuthigten den Jünger der Weisheit; er entzog sich allen Zerstreuungen der Welt und begab sich in die Einsamkeit, um daselbst dem Studium der Weisheit ungestört abzuwarten.

In dieser Zurückgezogenheit geschah es einmal, daß er am Gestade des Meeres wandelte, und in ernstes Nachdenken vertieft, mit einem Greise zusammen traf, auf dessen Angesicht Züge eines milden Ernstes abgeprägt waren, die aber durch wundersame Freundlichkeit verklärt erschienen. Der ehrwürdige Greis nahte sich dem forschenden Jüngling, und es entspann sich zwischen beiden ein Gespräch über die Weisheit, in welchem der Greis ihm erklärte, die Weltweisen hätten keine klaren Kenntnisse weder von der Natur des Menschen noch von dem Wesen Gottes; und er rieth dem Jüngling, statt ihrer Schriften lieber die Bücher der Propheten zu lesen, in welchen er Quellen wahrer Weisheit finden würde. Denn diese Seher wären Gottesmänner, die nichts anderes gelehrt hätten als was der Heilige Geist Gottes ihnen geoffenbart; und sie hätten ihre göttliche Sendung durch die pünktliche Erfüllung ihrer Weissagungen bewiesen und verbürgt. Diese Unterredung entzündete, wie Justinus selbst versichert, ein Feuer in seinem Herzen; die Liebe zu den heiligen Schriften bemächtigte sich seiner ganzen Seele; er las die Propheten, ging von ihnen zu den Schriften der Apostel über; und da begann das helle Licht der Wahr-

heit in seinem Innern aufzugehen; er erkannte die göttlichen Offenbarungen, welche Christus, der Erlöser, vom Himmel gebracht hatte, und welche kein menschliches Nachdenken, sogar der gelehrtesten Denker in Ewigkeit hätte ersinnen können. Und auf diesem Wege ward Justinus ein auserwähltes Gefäß der göttlichen Erbarmungen; er ward Christ, ward ein tapferer Vertheidiger des Glaubens und besiegelte die Wahrheit derselben durch den Märtyrertod.

Wahrlich, meine Christen, Jesus, der göttliche Heiland allein hat durch die Lehre, die Er aus den himmlischen Höhen zu uns brachte, das Wesen Gottes und die Natur des Menschen, so wie die gegenseitigen Beziehungen Beider zu einander rein und vollständig geoffenbart. In welchen tiefen Finsternissen würden wir noch bis zu dieser Stunde schmachten, wäre nicht Er, das Licht der Welt auf Erden erschienen! — Noch bis auf den heutigen Tag wären wir Götzendiener; und würden Holz und Steine, Thiere und böse Dämonen anbeten gleich den Griechen und Römern und allen Nationen der alten Zeiten. Dafür bürgen uns die Jahrtausende, die Christo vorangingen, und in welchen das menschliche Geschlecht diesem furchtbaren Irrthum sich nicht entwinden konnte; ja aus welchem es ohne göttliche Hilfe sich ewig nicht herausgefunden hätte.

Man wende nicht ein, mit der fortschreitenden Bildung wäre der Götzendienst von selbst zerfallen. Denn auf welcher hohen Stufe der Bildung standen nicht die Griechen! wie tief waren sie nicht in alle

Wissenschaften eingedrungen? wie vollkommen war nicht die Gesetzgebung der Römer? Und besitzen wir nicht noch heut zu Tage Meisterwerke der Kunst, über welche die Welt erstaunt; und welche die größten Künstler der neuern Zeiten nur bewundern, nimmermehr aber nachahmen können? — Umgekehrt hingegen finden wir die reinste Erkenntniß des einzigen wahren Gottes nur bei den Juden, die in allen übrigen Zweigen des menschlichen Wissens tief unter den Heiden standen. Wer hier den Finger Gottes nicht erkennt, der erkennt ihn nirgend. Wahrlich, ohne Gottes unmittelbare Belehrung wäre die Menschheit noch heut zu Tage ohne alle wahren Begriffe von seiner Wesenheit.

Wenden wir auch unsern Blick auf unsre Zeit. Wohin gerathen die neuen Weisen, die von dem Erlöser sich trennen? Wohin anders als zu dem Naturgottesdienst, das heißt zu dem Heidenthum? Was auch beten sie an? Der Eine fröhnt seinem Bauche, und macht solchen, wie der Apostel spricht, zu seinem Gott; — der Andere dient der sinnlichen Lust als seinem Abgott. Sind dies nicht Götzendiener? Ein Anderer erkennt keinen andern Gott als seine Vernunft, und betet sich selbst an. Ist dies nicht ein Götzendienst? — Dies ist das Gepräge der neuen Weisheit ohne Christus; und diese hat nicht etwa nur ihren Sitz im Gehirn mancher Gelehrten; sondern sie wird auch hin und wieder schon sichtbar unter dem Volke, das sie durch ihre irreredenden Lehren und Schriften verführten. Nothwendig, meine Vielgeliebten, muß, wer sich vom Lichte entfernt, in der Nacht sich verirren.

O wie innig liebte unsre fromme Vorzeit ihren göttlichen Erlöser, ihren milden Heiland, Jesum Christum, der ihr Alles in Allem war! Ihm errichtete sie kunstreiche Denkmale, prachtvolle Altäre, herrliche Dome. Sie erkannte in heiliger Danksagung und Liebe die unendliche Gnade der Erleuchtung und der Erlösung, die sie durch Ihn empfing. Denn noch immer säßen wir in unheilbarer Blindheit, wäre nicht die göttliche Weisheit vom Himmel gekommen, uns zu erleuchten; noch immer trügen wir den Fluch der unendlichen Schuld, hätte nicht Jesus, nach den Worten des Weltapostels die Schuldschrift des Urtheils, die wider uns bestand, getilgt, und dieselbe hinweggenommen und sie an das Kreuz geheftet. (Coloss. 2, 14.) Denn Er, der uns über dies große Geheimniß belehrte, das der menschlichen Vernunft zwar dunkel ahnte, aber das sie aus sich selbst nie vermocht hätte, klar zu erkennen, bezahlte auch für uns diese unendliche Schuld; da Er der ewigen Gerechtigkeit sich selbst zum Opfer für uns Alle darbrachte, die wir durch lebendigen Glauben und wahrhafte Liebe an diesem unendlichen Opfer Antheil nehmen wollen.

Es ist also das Kreuz auf Calvaria der wahre Lebensbaum für Adams gefallenes Geschlecht; und seine Früchte sind die unendlichen Verdienste des Blutes Jesu Christi, die von dem ewigen Tode uns loskauften. Dies gottmenschliche Blut, das von dem Baume des Kreuzes floß, strömte als reiche Gnadenfluth über alle Menschen aller Zeiten und Länder; es ist der unversiegbare Schatz unsres Heiles, unsrer Erlösung und unsrer ewigen Verherrlichung. So blicke denn auf zu

diesem heiligen Kreuze, o Sterblicher, und erkenne deinen hohen Werth; sieh, um welchen unendlichen Preis ein Gottmensch dich erlöste! Blicke auf zu deinem göttlichen Erlöser; und in diesem Lichte wirst du alle Wahrheit erkennen; sehen wirst du darin die unendliche Gerechtigkeit, die ein solches Lösegeld für die Sünde fordert; — und die unendliche Liebe, die sich herabließ, dasselbe zu bezahlen. Sehen wirst du die unendliche Weisheit Gottes, die alle Tugenden in ihrem höchsten Adel dich üben lehrt: den Gehorsam bis zum Tode, die großmüthigste Feindesliebe, die selbst sterbend für ihre Feinde bittet; die wunderbarste Demuth, die es nicht verschmäht, um deinetwillen in eine solche Tiefe der Erniedrigung zu kommen; die unerschöpflichste Geduld, die unter den bittersten Leiden in keine Klage ausbricht; die erstaunlichste Sanftmuth, die, ob auch gelästert und verhöhnt, dennoch nicht zurücklästerte, sondern vielmehr verlangt, daß selbst diesen Lästerern das heilige Versöhnungsblut zum Heile gereiche, das der Sohn Gottes hier in unendlicher Liebe vergießt.

Dies sind die Strahlen des göttlichen Lichtes, die heute von dem Leuchter des heiligen Kreuzes strahlen! Und dennoch, wer sollte es glauben, wer sollte es je für möglich halten, daß es Menschen, daß es Christen geben könne, die diesen göttlichen Erlöser lästern! Wie ist es je begreiflich, daß man den Ausruf höre: Hinweg mit dem Kreuze! Fort mit diesem Zeichen der Erlösung! — O geliebtes Kreuz, du Baum des Heiles, du süßester Trost und kräftigste Stärke des Christen in seinem Leben und in seinem Tode, was hast du den

Menschen meiner Zeit je zu Leide gethan? Und doch, o ewige Liebe, spannest du noch immer die Arme an diesem Kreuze nach einem Volke aus, das nicht an Dich glaubt, und Dir beständig widerspricht! Wie lange noch, o Herr, wie lange noch? — Bis ans Ende der Zeiten! sprichst Du; denn ist auch eure Bosheit und die Verkehrtheit eurer Herzen groß, so ist doch meine Liebe unendlich größer; und immer harre Ich euer, zu was immer für einer Stunde ihr kommet!

O so komm denn, du Ungläubiger, und beuge deinen stolzen Nacken unter das Joch des Kreuzes; und es wird ein wunderbares Licht in deiner Seele aufgehen; worin du alle Wahrheit sehen und glauben wirst. Komm, o aufgedunsener Gelehrter; lege deine Wissenschaft zu den Füßen dieses heiligen Kreuzes nieder; denn nur Eins ist wahre Wissenschaft: das Geheimniß des Kreuzes zu kennen! Das Kreuz unsres Erlösers ist der Inbegriff aller Weisheit, die Kraft und das Siegel des Evangeliums, das Buch aller Bücher. Dies Buch können Alle lesen, die auch sonst keine Schrift lesen können; es ist gedruckt mit großer lebendiger Schrift. Die Wunden an den Händen und Füßen, und in der heiligsten Seite Jesu sind die Anfangsbuchstaben; das Ende der Schrift aber ist die Glorie! Diese Schrift kann Jeder sehen, Jeder lesen, Jeder verstehen; und wer da blind ist, kann sie greifen und küssen mit feuriger Lippe. Diese Schrift bleibt ewig, wenn auch alle andern Schriften erlöschen; und sie ist trostreich in der letzten Stunde des Lebens; wo alle Adern und Nerven rufen werden: O göttlicher

Erlöser komm, erlöse mich von den gewaltigen Schrecknissen des Gerichtes und vom ewigen Tode!

Nun aber, andächtige Zuhörer, nachdem wir betrachtet haben was wir dem Sohn Gottes, dem Erlöser verdanken, wollen wir auch betrachten was Er billig von uns fordert; und wie wir der Früchte seiner Erlösung uns theilhaft machen sollen.

Zweiter Theil.

Was also fordert unser liebreicher Erlöser von uns, und was sollen wir Ihm geben, der uns Alles, ja sich selbst gibt? Denn allerdings muß das Geschenk, das wir Ihm geben, seinen Wohlthaten und seinem unendlichen Verdienste um uns, so sehr nur möglich entsprechen. Was also können, ja was sollen wir Ihm geben? — Nichts Geringeres fürwahr als uns selbst; unser Herz, unsern Sinn, unser ganzes Wesen! Und höchst billig ist dies. Denn wir sind sein Eigenthum; da Er durch sein Blut uns erkaufte; und durch seinen Tod das ewige Leben uns erwarb. Er ist unser Herr und Eigenthümer; dennoch aber will Er, daß wir uns freiwillig an Ihn hingeben sollen; und erwartet die Hingabe unsres Herzens von uns selbst. Und zwar warum will Er uns? Um die Verdienste seines heiligsten Leidens, seines Blutes, seines Todes uns zuwenden zu können, damit wir ewig selig werden! — O unendliche Liebe unsres Gottes und Herrn: wer könnte um einen solchen Preis dir sich noch versagen? O Menschen, känntet ihr doch diese unendliche Liebe,

diese unerfaßliche, ewige Güte: wie bald würdet ihr zu den Füßen des Kreuzes eilen, und euch in Liebe und feuriger Danksagung Ihm zum Opfer bringen!

Doch wie und auf welche Weise, meine Vielgeliebten, werdet ihr fragen, sollen wir diese Hingabe an unsern geliebten Erlöser vollbringen? — Ganz vorzüglich durch Glauben, Hoffnung und Liebe. Denn ist Jesus unser göttlicher Lehrer, so müssen wir Ihm allerdings glauben; da Er selbst die ewige Wahrheit und Weisheit Gottes ist, die nimmermehr irren kann.

Indessen hören wir in unsern Zeiten Viele, die mit dem ungläubigen Thomas sprechen: „Wofern ich nicht meinen Finger in die Wundmale seiner Hände, und meine Hand in seine Seite legen kann, so glaube ich nicht!" (Joh. 20.); das heißt mit andern Worten gesagt: Wenn ich, was ich glauben soll, nicht früher greifen und fühlen kann, so glaube ich es nicht! Doch, meine Christen, der Glaube hat, wie der Weltapostel spricht, unsichtbare Dinge zum Gegenstande, die man nicht mit körperlichen Augen sehen, noch auch mit Händen greifen kann. — Indessen will ich euch dennoch, die ihr Jesum sehen wollet, Ihn zeigen und lebendig vor Augen stellen. Denket nicht etwa, ich wolle euch auf das göttliche Altarssacrament verweisen; wo Christus mit seiner heiligsten Gottheit und Menschheit wirklich, wesentlich und wahrhaft zugegen ist. Denn ich weiß, ihr würdet mir einwenden, wir sehen nur Brot und Wein; aber keinen Leib, kein Blut. Diesen Leib und dieses Blut sieht nur das

Auge des Glaubens unter der Hülle der sacramentalischen Gestalten.

Aber noch einen andern Leib hat Jesus, der auch dem körperlichen Auge sichtbar ist; und dieser Leib ist seine heilige Kirche; nämlich der Körper oder die Gemeinschaft aller rechtgläubigen Christen unter der Leitung ihres sichtbaren Oberhauptes, des unsterblichen Petrus, und der Apostel, das heißt, der Bischöfe, welche den Gottmenschen sichtbar darstellen; und durch deren Mund seine Gnade und Wahrheit auf der ganzen Erde verbreitet wird. — Gleichwie einst Jesus zu Philippus sprach: „Wer mich sieht, der sieht den Vater!" (Joh. 14, 9.); also können auch wir in Wahrheit sagen: Wer die Kirche sieht, der sieht auch ihren göttlichen Stifter Jesus Christus. Denn die Kirche ist sein geistiger Leib; ein sichtbarer Leib, dessen Glieder alle Gläubigen sind, dessen Haupt aber Jesus Christus selbst ist. — Ihr Ungläubigen, sehet ihr diese Kirche nicht, die bereits gegen zwei Jahrtausende unerschütterlich gegründet steht gleich einer Stadt auf einem Berge? gleich einem Lichte auf einem erhabenen Leuchter? gleich einem Thurm auf einem Felsen? — Und sieh, die Wogen des Unglaubens schlugen gewaltig an den Felsen; und die Stürme der Verfolgungen stießen auf den Thurm; und die schwarzen Ungewitter der Ketzereien aller Jahrhunderte brachen wider ihn los; und das Haus stand unerschütterlich; der Thurm stürzte nicht ein; der Fels wankte nicht; das Nachtgewölk des Irrthums ward ohne Unterlaß zerstreut; und immer steht die Kirche neuverjüngt im

Sonnenlichte des Heiligen Geistes. Wer kann hier die Allmacht des Sohnes Gottes verkennen; der immerdar bei seiner Kirche ist bis ans Ende der Zeiten und diesen heiligen Körper beseelt, regiert und beschützt?

Ist aber die göttliche Lehre Jesu Christi in seiner Kirche die Nahrung unsres Glaubens, so ist sein Opfertod am heiligen Kreuze der feste Anker unsrer Hoffnung; und mit allem Vertrauen unsres Herzens sollen wir diese Hoffnung auf die unendliche Liebe und Güte unsres göttlichen Heilandes setzen. — Sünder, ach, sind wir, Herr: wer wird uns reinigen und waschen von unsern Ungerechtigkeiten? Dies ist eine Frage, die zentnerschwer auf dem schuldigen Gewissen liegt; und die nicht von dem grübelnden Verstande eines Weisen dieser Welt, sondern nur von dem sterbenden Sohne Gottes kann gelöst werden. „Das Blut Jesu Christi reinigt uns von aller Sünde!" (1. Joh. 1, 7.); durch seinen Tod werden wir zum Leben wiedergeboren. Aufblicken also müssen wir zu unserm sterbenden Heilande; in den Wunden seines blutenden Leibes werden wir die Heilung der Wunden unsrer Seelen finden. Denn „Jesus, unser hoher Priester, spricht der Apostel, ging durch sein Blut in das Heiligthum ein, eine immerwährende Erlösung uns zu erwirken." Was Er aber einst blutend am Kreuze vollbrachte, das setzt Er bis ans Ende der Zeiten in dem unblutigen Opfer des Altares fort; wo Er durch die Hände seiner Priester täglich dem himmlischen Vater sich darbringt zur Vergebung unsrer Sünden. Und mit diesem göttlichen Opferlamm vereinigen wir in der heiligen Messe alle

unsre Bitten, unsre Danksagungen und unsre Lobgebete; damit durch seine unendlichen Verdienste unsre Schuld getilgt, unsre Bitten erhört, und unsre Danksagungen aufgenommen werden.

Endlich, und zwar ganz vorzüglich, sollen wir durch wahre, innige und feurige Liebe uns an unsern göttlichen Erlöser ergeben. Denn wer verdiente je unsre Liebe in so hohem, in so unbeschränktem Grade als Derjenige, der in die Tiefe solcher Leiden für uns hinabstieg; der aus dem Schooße des himmlischen Vaters kam, am Kreuze für uns zu sterben? Sterben sollten wir für Ihn aus Liebe; und nicht zu groß wäre diese Vergeltung. Doch nicht unsern Tod fordert Er von uns; sondern unser Leben. Er fordert, daß wir unser Leben Ihm weihen; seine heiligen Tugenden, seine langmüthige Geduld, seine Sanftmuth, seine Demuth, seine Aufopferung, seine Liebe nachahmen; daß wir die Früchte seiner Erlösung durch ein reines, bußfertiges und frommes Leben uns aneignen; die Sacramente, die Er uns einsetzte, mit reinem Herzen empfangen, um dadurch Kraft und Licht in der Schwäche und Finsterniß dieser irdischen Pilgrimschaft zu schöpfen; damit wir große und reiche Verdienste für das ewige Leben gewinnen; und Er seine göttliche Freigebigkeit in reichlichem Maße an uns erzeigen könne. Dies ist's was unser göttlicher Erlöser von uns verlangt: lebendigen, thätigen Glauben, feste, unerschütterliche Hoffnung, wahre, wirksame und unwandelbare Liebe bis zum Tode!

Aber auch diese Tugenden, meine Vielgeliebten, können wir durch uns selbst nicht erlangen; denn sie

sind zugleich große Gnaden, die uns nur von Demjenigen zukommen können, von dem wir das Licht des Lebens, die Erlösung, und alles Gute empfingen. Oft also müssen wir in andächtiger Liebe und Zerknirschung zu den Füßen seines Kreuzes kommen; sein heiliges Leiden tief zu Gemüthe führen, im Herzen betrachten; und Ihn um seine Liebe als um die größte aller Gnaden bitten. Dort wurden wir zum Leben geboren; und in diesem heiligen Kreuze blüht alle unsre Hoffnung. Mächtig zündet dies Holz des Kreuzes das Feuer der Liebe in den Herzen an. Gewiß auch werden wir diese Gnade erlangen, wenn wir oft mit andächtigem Herzen erwägen was unser göttlicher Erlöser für uns gelitten hat. Denn zart liebt Er die Seelen, die seines heiligen Leidens täglich gedenken, und Ihm in inniger Liebe dafür danken; ja auch eine selige Todesstunde und ein mildes Gericht bereitet Er ihnen, und wascht sie durch sein heiliges Blut, daß sie rein in der Ewigkeit erscheinen.

Darum also flehen wir nun zu unserm sterbenden Heilande, daß wir dann von der Angst und den Schrecknissen befreit werden, welche die Todesstunde der Sünder begleitet; und sprechen wir mit Andacht zu Ihm: O Jesu, unser sterbender Heiland, wenn einst unsre zitternden Hände es nicht mehr vermögen, das Bild deines Kreuzes fest zu halten; wenn unsre verdunkelten Augen im Tode brechen, und wir unsern matten Blick zum letzten Male zu Dir empor richten, dann, o Jesu, erbarme Dich unser!

Wenn unsre kalten und bebenden Lippen deinen heiligen Namen zum letzten Male aussprechen und rufen:

Herr, gedenke meiner in deinem Reiche! dann, o Jesu, erbarme Dich unser!

Wenn unsre Einbildungskraft von furchtbaren Schreckbildern geängstiget, in tödliche Traurigkeit versinken will; wenn unsre Seele bei dem Anblick unsrer Sünden, von Furcht vor deinen Gerichten durchdrungen, gegen den Engel der Finsterniß streiten wird; der die trostvolle Hoffnung auf deine Erbarmungen uns wird rauben und in den Abgrund der Verzweiflung uns wird stürzen wollen, dann, barmherziger Jesu, sei unser starker Gott!

Wenn wir mit bereits brechendem Herzen die letzten Thränen vergießen, dann nimm sie als ein Opfer der Versöhnung auf; damit wir bußfertig aus diesem Leben scheiden!

Wenn die letzten Kämpfe unsres Herzens unsre Seele zwingen werden, von diesem Leibe zu scheiden; wenn wir in der Bedrängniß des letzten Todeskampfes seufzen; dann nimm jeden stöhnenden Seufzer als eine Wirkung heiliger Ungeduld an, zu Dir zu gelangen, und, o barmherziger Jesu, erbarme Dich unser!

Wenn endlich unsre Seele vor Dir erscheinen, und zum ersten Male den unsterblichen Glanz deiner Herrlichkeit erschauen wird; o so verstoße sie nicht von deinem Angesichte und nimm sie barmherzig unter die Zahl deiner auserwählten Kinder auf! Amen.



Am Ostermontage.

Von der Auferstehung des Herrn.

„Sie unterredeten sich mit einander über die Dinge, die sich zugetragen hatten.“ (Luc. 24, 14.)

Andächtige Zuhörer! Wenn wir das Evangelium des heutigen Festtages mit andächtiger Aufmerksamkeit lesen und erwägen, dann wird es uns gewiß auch ergehen, wie es den beiden Jüngern erging, die heute nach Emmaus wandelten und zu einander sprachen: „Brannte nicht unser Herz in uns, als Jesus auf dem Wege mit uns redete?“ — Denn wunderbar und überaus lieblich ist diese Erzählung des heiligen Evangelisten. Beide Jünger, von tiefer Traurigkeit über die Ereignisse der verflossenen Tage durchdrungen, erzählen einander was sie schon wissen; ja was sie einander schon oft wiederholt hatten. Sie durchgehen alle Umstände des Leidens Jesu Christi; gedenken in Schmerz und heiligem Zorn der ungerechten Wuth der hohen Priester und der Ältesten; sie können sich nicht genug verwundern, daß es mit Jesu, dem größten Propheten, einen solchen Ausgang nahm; und wissen nicht was sie von den Erscheinungen halten sollen, die den frommen Frauen geschehen waren. Aus allen ihren Unterredungen offenbart sich ein Schmerz und eine Liebe, die tiefe

Wurzeln in ihren Herzen gefaßt hat. — Aber, ihr geliebten Jünger des Herrn, warum sprechet ihr denn immer nur von Jesu? warum unterredet ihr euch nicht vielmehr von solchen Dingen, die geeignet sind, eure Traurigkeit zu zerstreuen? warum ist nur Jesus allein der Gegenstand aller eurer Gespräche? — Meine Christen, sie lieben Jesus aus ganzer Seele und über Alles; sie hängen Ihm mit größter Treue an; sie können sich über seinen Tod nicht trösten, und weil ihr Herz voll seiner Liebe ist, geht auch ihr Mund von dieser Liebe über.

Dürfen wir uns demnach wundern, wenn der Herr Jesus diese große Liebe mit Wohlgefallen sieht, wenn ihre Unterredungen sein göttliches Herz erfreuen; wenn Er der Gnade sie würdigt, ihnen zu erscheinen; sie zu belehren, zu trösten, und ihre Herzen auf die wundersamste Weise in der Brotbrechung zu entzücken? — O meine Vielgeliebten, eine Seele, die ihres göttlichen Erlösers in treuer Liebe gedenkt, die sein bitterstes Leiden oft und andächtig in ihrem Herzen erwägt, und mit frommen Freunden oder Freundinnen sich gern von Ihm bespricht: einer solchen Seele ist Jesus nahe; wundersam erleuchtet, tröstet und erfreut Er sie im Innern, und theilt ihr seine heilige Erkenntniß mit; es entbrennt ihr Herz in ihr; und, durch die heilige Brotbrechung im Sacramente seiner Liebe gestärkt, wandelt sie gleich diesen glückseligen Jüngern eifrig bis in das himmlische Jerusalem, wo sie ihn in namenlosen Wonnen von Angesicht zu Angesicht im Reiche seiner Glorie sieht.

So wollen denn auch wir, geliebte Zuhörer, uns heute über unsern göttlichen Heiland mit andächtiger Liebe und heiliger Freude besprechen. Zwar sind nun die Tage seines Leidens vorüber; Er blutet nun nicht mehr am Kreuze; Er ist nicht unter den Todten; „der Herr ist wahrhaftig auferstanden;" keine Macht konnte der Tod über Ihn, den Urheber des Lebens, behaupten; Er hatte sich ihm nur so lange freiwillig hingegeben, als nothwendig war, seine heilige Auferstehung außer Zweifel zu setzen. Darum also wollen wir uns heute über seine Glorie, über die Macht und die Verherrlichung besprechen, die Er durch seinen Tod und seine Auferstehung erlangte; um dadurch unsern Glauben an Ihn zu kräftigen; unsre Hoffnung zu beleben, und unsre Liebe feuriger zu entzünden.

Erster Theil.

Geliebte Kinder Gottes, das ganze öffentliche Leben unsres göttlichen Heilandes war ein Beweis seiner Gottheit. Er verkündigte eine himmlische Lehre, die bis dahin in keines Sterblichen Herz und Sinn gekommen war; und bekräftigte diese Lehre durch Wunder ohne Zahl; und zwar durch so sichtbare Wunder der göttlichen Allmacht, daß selbst seine Todfeinde das Siegel der Gottheit darin nicht verkennen konnten, und ängstlich unter einander fragten: „Was thun wir; denn dieser Mensch thut viele Zeichen?" (Joh. 11, 47.) Er ertheilte Blinden, und zwar Blindgeborenen das Gesicht; heilte Aussätzige durch ein bloßes Wort; und erweckte Todte, deren Körper bereits in

Fäulniß übergingen. Diese Wunder wirkte der Herr aus eigener Kraft. Er wirkte sie nicht wie die Propheten, seine Knechte, im Namen des Herrn; sondern Er, der allerhöchste Herr selbst, sprach: „Ich will; werde gereinigt!" und auf der Stelle war der unheilbarste Aussatz verschwunden. — Er sprach: „Jüngling, Ich sage dir, steh' auf; und der Todte richtete sich auf." Er sprach: „Lazarus, komm heraus!" und der Leib des Verwesenden blühte voll neuer Lebenskraft; es bildeten sich neue Adern, warmes Blut, der zerstörte Organismus ist wiederhergestellt, und selbst der Limbus muß die Seele wieder herausgeben.

Ja, Er wirkte nicht nur selbst allmächtige Wunder; sondern Er ertheilte auch diese Macht seinen Jüngern und sprach zu ihnen: „Gehet hin, prediget und saget, das Himmelreich ist nahe herbei gekommen! Machet die Kranken gesund; erwecket die Todten; reiniget die Aussätzigen; treibet die Teufel aus; u. d. Ü." (Matth. 10, 7.) Mehr noch; Er gab sogar die Verheißung und sprach: „Wahrlich, wahrlich Ich sage euch, wer an Mich glaubt, der wird auch selbst die Werke thun, die Ich thue; ja er wird auch noch größere thun!" (Joh. 14, 12.) Also sehen wir auch, daß die Apostel Petrus und Johannes einen Mann, der von Jugend auf lahm war, im Namen Jesu Christi in Einem Augenblick gesund machten; daß der Schatten des Apostels Petrus die Kranken heilte; daß die Schweißtücher des Apostels Paulus den Kranken und von bösen Geistern Besessenen aufgelegt, sie von

allen Krankheiten und von den bösen Geistern befreiten; und sehr viele andere Wunder, welche die heilige Geschichte erzählt. Es wirkten also durch die Kraft des Herrn Jesu und in seinem Namen die Apostel und Jünger des Herrn, so wie auch andere heilige Gottesmänner späterer Zeiten große und glänzende Wunder.

Was dagegen das Wunder der Auferstehung Jesu Christi betrifft, sehen und finden wir nirgend auch nur die geringste Meldung, daß ein Apostel, oder sonst ein heiliger Mann, ob auch sein Glaube noch so fest und unerschütterlich war, sich selbst nach seinem Tode abermal zum Leben erweckt hätte, und aus eigener Kraft wieder von den Todten auferstanden wäre. Umgekehrt vielmehr behielt Jesus es Denjenigen, die an Ihn glauben würden, als die größte Belohnung vor, daß sie am jüngsten Tage wieder auferstehen würden; nicht also jedoch, als sollten sie aus eigener Kraft dem Grabe sich entheben und lebendig daraus hervorgehen; sondern daß Er selbst sie ins Leben berufen würde. Denn also sprach Er: „Dies ist der Wille meines Vaters, der Mich gesandt hat, daß wer den Sohn sieht, und an Ihn glaubt, das ewige Leben habe; und Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage!“ (Joh. 6, 40.) Aus eigener Kraft von den Todten auferstehen, und in ein neues glorreiches Leben zurück kehren, ist also ein Wunder, das der Sohn Gottes allein thun konnte; welcher Macht hat, einst alle Sterblichen aus dem Schlafe des Todes zu wecken, und sie vor sein Gericht zu berufen. Es war dies ein Wunder, das ganz einzig,

und das größte aus allen Wundern seyn müßte; ein Wunder, das so sehr über alle Wunder hervor ragte, die je, — ob auch durch Gottes Kraft, — von Menschen gewirkt wurden, als die göttliche Heiligkeit Jesu Christi über die Heiligkeit aller seiner Gläubigen erhaben ist, und Ihn, den göttlichen Meister, von seinen Jüngern unendlich unterscheidet.

Und darum auch spricht der Apostel Paulus: „Christus ist das Haupt des Körpers seiner Kirche; Er ist der Anfang und der Erstgeborene aus den Todten; damit Er in allen Dingen den Vorrang habe;" (Coloss. 1, 18.); und eben darum auch wird Er in der geheimen Offenbarung „der Erstgeborene aus den Todten und der Fürst der Könige der Erde" genannt. (Offenb. 1, 5.) Er allerdings ist der König der Könige und der Herr der Herrscher; und diese Wahrheit bewies Er heute durch die Allmacht seiner glorreichen Auferstehung bis zur vollkommensten Überzeugung Aller, die aufrichtigen Herzens sind.

Es hatten einst die Pharisäer ein Zeichen vom Himmel von Ihm verlangt; um sich dadurch von seiner Gottheit zu überzeugen. Doch was antwortete Er diesen freiwillig Blinden, diesen erhärteten Herzen, die mitten im Lichte nicht sahen; und bei hellem Tage über Finsternisse sich beschwerten? — Zahllose Wunder hatte Er vor ihren Augen gethan; die, seit die Welt im Daseyn stand, kein Sterblicher gethan hatte. Und dessen ungeachtet, forderten sie noch ein Zeichen, um von seiner Messiaswürde sich zu überzeugen! — Er

verhieß ihnen also ein Zeichen; und sprach gleichsam zu ihnen: Es wird die Stunde kommen, wo das Maß eurer Sünden voll seyn, wo eure satanische Bosheit so weit gehen wird, daß ihr eure Hände in das Blut eures Messias tauchen, euern größten Wohlthäter ans Kreuz schlagen und den Missethätern beirechnen werdet. Habet ihr aber diese himmelschreiende Blutschuld begangen; dann öffnet eure Augen; denn ein Zeichen werdet ihr sehen, woraus klar und deutlich hervorleuchten wird, daß Ich der Sohn Gottes, des ewigen Vaters bin. Das Zeichen Jonas des Propheten werdet ihr sehen, der drei Tage und drei Nächte im Bauche des Wallfisches lag, um am dritten Tage wieder unversehrt daraus hervorzugehen. Also wird es auch mit dem Sohne des Menschen seyn. Ruhen wird Er im Schooße der Erde; doch nicht drei volle Tage und Nächte werden vergehen, und Er wird aus eigener Kraft abermal in ein neues Leben hervorgehen. Diese Auferstehung ist das Zeichen aller Zeichen; es ist das Siegel meiner Allmacht, meiner Gottheit; ein Zeichen, das die Welt besiegen und alle Völker zu meinen Füßen führen wird.

Der göttliche Erlöser kannte den Starrsinn und die Verblendung der Pharisäer, die seinen Wundern sich nicht fügten; ja die solche sogar den bösen Geistern zuschreiben wollten. Er weissagte ihnen also ein anderes Wunder; und zwar lange vorher, ehe dasselbe in Erfüllung ging. Er gibt ihnen sogar Zeit, dasselbe zu verhindern, er fordert sie auf gewisse Weise auf, und stellt es gleichsam in ihre Macht, dasselbe zu vereiteln.

Deutlich sagt Er ihnen, Er werde die Bande des Todes sprengen, und siegreich aus dem Grabe hervorgehen; Er werde den lebendigen Tempel seines Leibes, nachdem sie denselben zerstört, wieder aufbauen. Erfolgte nun dies glänzende Wunder wirklich, so war dasselbe solcher Art, daß es keinen Zweifel über die Sendung Jesu Christi übrig lassen konnte. Fürwahr der Umgang Jesu mit seinen Jüngern nach seiner Auferstehung, wo Er vierzig Tage hindurch mit ihnen aß und trank, und sie in den Geheimnissen des Reiches Gottes unterrichtete, konnte nimmermehr für ein Blendwerk gehalten werden; da ein solches Blendwerk ein noch größeres Wunder als selbst die Auferstehung gewesen wäre; nichts davon zu sagen, daß diese früher so furchtsamen Jünger, von welchem der Eine vor einer schwachen Magd gezittert, alle übrigen aber ihren Herrn verlassen hatten, die Wahrheit seiner Auferstehung mit ihrem Blute und Leben besiegelten.

Hätte Jesus den Juden nicht so oft und so deutlich vorhergesagt, Er werde am dritten Tage auferstehen, und wäre dennoch vom Tode erstanden, so war seine Auferstehung allerdings ein unerhörtes Wunder; doch hätte es seine göttliche Größe bei weitem nicht in so hellem Lichte gezeigt. So aber hatte Er durch diese Vorhersagung den Juden Veranlassung gegeben, die Wahrheit seiner Aussage zu prüfen; und wahrlich sie säumten auch nicht, Wachen an das Grab zu stellen und alle Vorkehrungen zu treffen, seine Auferstehung menschlicher Weise zu verhindern. Als aber Jesus alle ihre Anschläge zu Schanden machte; als die Wächter,

starr vor Schrecken entflohen; als die Wahrheit ungeachtet aller ihrer Bemühungen, solche, gegen ihr Bewußtseyn, zu unterdrücken, an den Tag kam, da konnten selbst sehr viele ihrer Priester sich nicht erwehren, die Gottheit Christi zu erkennen, Ihn anzubeten, und an die Schaaren der Gläubigen sich anzureihen. (Apost. 6, 7.)

Die Ursache dessen war klar. Denn hatte Jesus seine Auferstehung vorhergesagt, und ging seine Vorhersagung in Erfüllung, so ist Er nothwendig der Herr des Lebens und des Todes; so stand es eben so sehr in seiner Macht, ins Leben zurück zu kehren, als es in seiner Macht gestanden hatte, unter den Todten zu verweilen; so ging Er durch sich selbst, und nicht durch die Wirkung einer fremden Macht aus dem Grabe hervor; so war die nämliche Gottheit, welche seine Seele von seinem Leibe trennte, unauflöslich mit seiner Seele so wie mit seinem Leibe vereint, der ohne die Seele im Grabe ruhte; so vereinigte sie also am dritten Tage Leib und Seele abermal mit einander; so war Jesus, der das Grab verließ, wirklich der Gesandte Gottes; der Jahrhunderte hindurch verheißene Messias, der eingeborene Sohn des Vaters, als welchen Er sich ausgesprochen hatte. Dies Alles sind unmittelbare Folgen seiner Auferstehung.

So erfreuen wir uns denn, meine Vielgeliebten, über dies Zeichen, das der Herr nicht nur den Juden, sondern der ganzen Welt gegeben hat; die auf dies wunderbare Zeichen dem Glauben sich unterwarf; und frohlocken wir an diesen Tagen, an welchen wir diese heilige Auferstehung unsres Herrn feiern, die der Grund

unsres Glaubens und der Grund unsrer unsterblichen Hoffnungen ist; wie wir im zweiten Theile noch deutlicher sehen werden.

Zweiter Theil.

Denken wir uns, geliebte Zuhörer, in jene Zeiten zurück, wo Jesus dies Zeichen seiner göttlichen Allmacht gab, auf welches die ganze Welt sehen, und woraus sie auf seine Gottheit und auf die Wahrheit seiner himmlischen Lehre schließen sollte. Versetzen wir uns im Geiste unter Diejenigen, welche damals die Unterredung Jesu mit den Pharisäern anhörten; und erwägen wir, wie ihnen zu Muthe seyn mußte. — Die Todfeinde Jesu, die hohen Priester, Schriftgelehrten und Pharisäer knirschten vor Wuth; sie vergaßen dieser Weissagungen von seiner Auferstehung keineswegs; ja sogar als sie Ihn getödtet hatten, war dieser todte Löwe von Juda ihnen im Grabe noch furchtbar. Sie harrten mit gespanntester Erwartung auf diesen dritten Tag; fürchteten, seine Waſſagungen könnten vielleicht dennoch in Erfüllung gehen; und wünschten nichts so sehnlich, als daß sie nicht in Erfüllung gehen möchten. Sie thaten auch Alles was in ihren Kräften stand, dieselbe zu vereiteln; beförderten aber gerade dadurch Gottes Absichten, die Auferstehung des Herrn außer allen Zweifel zu setzen; da sie nur schlafende Zeugen anführen konnten, welche aussagten, diese so furchtsamen Fischer hätten während ihres Schlafes den Leichnam ihres Meisters gestohlen; eine Lüge, die so handgreiflich, so albern und so lächerlich war, daß sie dadurch selbst zu Schanden wurden.

Bevor jedoch der Herr dies Zeichen seiner Allmacht gab, und während sie noch warteten was geschehen würde, nährten sie noch einige schwankenden Hoffnungen, die Weissagung würde unerfüllt bleiben, und faßten auch wohl Anschläge, der betrogenen Jünger und Anhänger Jesu zu spotten, und sie auf ihren vermeintlichen Messias zurück zu weisen. — Während aber die Feinde Jesu mit diesen Gedanken umgingen, zagten die Apostel und die Jünger; welche, wiewohl der Herr sein Leiden, seinen Tod und seine Auferstehung ihnen so oft vorhergesagt hatte, dennoch über seinen schmählichen Tod so bestürzt waren, daß sie zu keiner Besinnung kommen konnten, und der Weissagung seiner Auferstehung gänzlich vergaßen. Hätten sie dieser Vorhersagung gedacht, so hatten sie wohl genugsame Beweise von der Gottheit ihres Meisters, um an der Erfüllung derselben nicht zu zweifeln.

Doch peinliche Furcht hatte alle ihre Gedanken und Erwartungen verschlungen. Sie schwebten in beständigen Zweifeln; wie wir auch aus der heutigen Unterredung der beiden Jünger sehen; und wäre der Herr nicht wahrhaftig auferstanden, so mußten sie nothwendig auf den Gedanken kommen, seine Thaten und Wunder seien Blendwerke gewesen; Er habe sie getäuscht; sie hätten vor seinen Feinden gezittert, und am Ende den Glauben an Jesus aufgegeben; was auch Niemand ihnen verargt hätte, da sie bloß dem Glauben an einen Betrüger entsagt hätten, der sie so grausam getäuscht hätte. Wir sehen auch in der That, daß sie während des Leidens Jesu es nicht wagten unter seine Feinde zu treten;

vielmehr versanken sie in eine Kleinmüthigkeit, die an Verzweiflung gränzte; sie verbargen sich vor dem Anblick aller Menschen; und verschlossen ängstlich die Thüren, wenn sie sich versammelten, der Wuth der Synagoge sich zu entziehen.

Als jedoch das Zeichen Jonas des Propheten erfüllt, als Jesus glorreich von den Todten erstanden war, als Er durch die verschlossenen Thüren einging und mitten unter ihnen erschien; als Er ihnen, die vor Freuden kaum ihren Augen trauten, seine Hände und Füße zeigte; als Er mit ihnen aß und trank, und sie auf seinen Anhauch den Heiligen Geist empfingen, da wandelten sich diese furchtsamen Schafe in Löwen, traten mitten unter das Volk, warfen der Synagoge ihren Gottesmord ins Angesicht vor; und Petrus, den eine schwache weibliche Stimme so sehr zum Wanken gebracht hatte, daß er seinen Herrn verläugnete und sich selbst verfluchte, wofern er Ihn kenne, unterwarf in einer gewaltigen Rede Tausende dem Glauben Christi und überzeugte sie von der Auferstehung des Herrn. Großmüthig überwanden diese Apostel und Jünger Verfolgungen und Geißeln, und gingen freudig aus dem hohen Rathe fort, weil sie waren würdig geachtet worden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden.

Kühn und trotz allen Verbothes dieser hohen Rathsversammlung predigten sie die Auferstehung Jesu Christi zu Jerusalem und in den Umgegenden; laut und öffentlich sagten sie, Christus sei der wahrhaftige Sohn Gottes, der wahre Messias, in dessen Namen allein wir selig werden können; seine Lehre sei der

Weg, der zum Himmel führe; sein Tod erlöse uns von der ewigen Verdammniß; Jesus habe die ewigen Himmel uns aufgethan; Er sei dorthin uns vorangegangen; und alle die an seinen Namen glaubten und seine Lehre befolgten, würden gleich Ihm glorreich auferstehen, und das Reich der Glorie zum ewigen Besitz erhalten. Ja sie lehrten nicht nur; sie theilten den Erdkreis unter sich, Jesu, dem Gekreuzigten alle Völker zu unterwerfen; ohne andere Belohnungen in dieser Welt zu erwarten als Verfolgungen, Martern und blutigen Tod. Denn der Eine ward enthauptet, der Andere in Öl gesotten, ein Anderer zersägt; Andere wurden gekreuzigt, Andere gesteinigt, Andere erschlagen, Andere auf andere Weise zu Tode gepeinigt; und sie Alle frohlockten laut und priesen Gott mitten unter den bittersten Qualen. Woher kam ihnen diese Kraft, dieser Muth, diese Freudigkeit? — Sie hatten Jesus, den Erstandenen gesehen; sie wußten, daß sie für dies hinfällige Leben, das sie opferten, die Krone der Herrlichkeit im unsterblichen Leben der Seligkeit empfangen würden.

Und die Verbreitung dieser heiligen Lehre, diese Segnungen der Auferstehung Jesu Christi dauerten nicht etwa nur so lange die Apostel lebten. Bei ihrem Tode war, wie Einer aus ihnen bezeugt, das Evangelium bereits in der ganzen Welt, das heißt, in allen damals bekannten Ländern, in Judäa, in Kleinasien, in Ägypten, in Griechenland, in Italien, auf den Inseln, in Bethynien, in Asien und zu Rom selbst verbreitet. Gleich einem Blitze hatte dies göttliche Licht,

wie der Herr selbst es vorhergesagt hatte, vom Aufgang bis zum Niedergang geleuchtet; die Kirche, die aus Juden, Griechen und barbarischen Völkern sich gestaltet hatte, die von Einem Geiste beseelt waren, zählte Tausende und abermal Tausende heiliger Bekenner, von welchen eine sehr große Anzahl die Auferstehung ihres Herrn mit ihrem Blute bezeugten. Also ward der Ausspruch des Herrn erfüllt: „Wahrlich, wahrlich Ich sage euch, wofern das Waizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, so bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viele Frucht!" (Joh. 12, 25.) Also erwuchs das Senfkorn, das im Schooße der Erde erstorben lag, zu einem Baume empor, dessen Äste sich über alle Länder des Erdkreises verbreiteten; und es ruhten die Vögel des Himmels, die heiligen Märtyrer, Bekenner, Lehrer, Jungfrauen und Gerechten aller Geschlechter, Zungen und Zonen unter seinen Ästen.

Drei Jahrhunderte hindurch mähte das Schwert der Verfolgung; Alles bot die Hölle, die Macht der Tiranney, Alles die Weisheit dieser Welt auf, das Christenthum in seinem Aufgang zu ersticken; aber wie Einer der alten Väter spricht, das Blut der Märtyrer ward ein Same neuer Christen; die Kirche wuchs und kräftigte sich mitten unter den Verfolgungen; sie schritt glorreich durch die Reihe der Jahrhunderte fort; sie kam bis auf unsre Zeiten; sie wird bis zum jüngsten Tage unerschütterlich bestehen. Schon beinahe seit zwei Jahrtausenden ertönt das freudige Alleluja in unsern Tempeln; es ertönt in unsrer Versammlung;

und in heiliger Freude feiern wir das Auferstehungsfest unsres Erlösers, und danken seiner Barmherzigkeit, die auch uns in das Licht seines Evangeliums berufen hat.

Und wie wir, also werden auch unsre Nachkommen bis auf die spätesten Zeiten dies heilige Osterfest feiern und singen: „Der Herr ist erstanden! Alleluja!“ Jesus lebt, Er regiert seine Kirche; Er ist in unsrer Mitte, in seinem göttlichen Sacramente, bis Er einst, wenn die Fülle der Völker und die Überreste Israels werden in sein Reich eingegangen seyn, in seiner Herrlichkeit sichtbar erscheinen und alle Schlafenden zum Gerichte erwecken wird. Dann, meine Vielgeliebten, werden wir Ihn in der Majestät seines himmlischen Vaters schauen, umgeben von seinen Engeln; und Heil uns, wenn wir uns rein bewahrten; wenn sein heiliges Evangelium die Richtschnur unsres Lebens war; wenn wir im Glauben und in der Liebe wandelten; denn auferwecken wird Er uns dann zum ewigen Leben, und einführen in das Reich seiner ewigen Herrlichkeit, wo wir mit dem ganzen himmlischen Hofe im Jubel der Seligkeit Ihn schauen, lieben und loben werden in alle Ewigkeit. Amen.

Predigt in der Bittwoche.

Vom Gebet.

„Sieh, er betet!“ (Apost. 9, 11.)

Geliebte Kinder Gottes, wer einmal mit Saulus recht zu beten beginnt, und Tag und Nacht im Gebete ausharrt, der wird bald ein Paulus werden; denn gewiß wird er einen Ananias finden, der ihn zur vollkommnen Bekehrung führen wird. Alles Guten Anfang ist das Gebet; und wer da anfängt, innig und aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele zu beten, und im Gebet beharrlich anhält, von dem ist die Gnade nicht mehr fern; ja sein Gebet selbst ist ein Zeichen, daß die Stunde seiner Bekehrung nahe ist; und daß seine geistige Wiedergeburt nun bald vor sich gehen wird.

Nimmer kann die Ermahnung der Kirche: „Lasset uns beten!“ zu oft und zu eindringlich von der heiligen Stätte ertönen. Denn das Gebet erhebt uns über die Erde; das Gebet bricht die Fesseln der Sünden; das Gebet ruft alles Gute herbei; das Gebet schlägt den Feind in die Flucht; das Gebet schließt den Himmel auf, darum lasset uns beten!

Indessen beten wir wohl Alle; ja wir beten täglich; und dennoch sind bei so vielen Betern gar keine Früchte

des Gebetes sichtbar. Woher dies? Daher, meine Lieben, weil ein Gebet, das nicht im Geiste Jesu vollbracht wird, ein Gebet, bei welchem unser Gemüth nicht fest auf Gott gerichtet ist, den Namen eines Gebetes nicht verdient. Soll das Gebet die Kraft, die Innigkeit und Wahrhaftigkeit erlangen, welche die Erhörung nach sich zieht; so muß dasselbe mit dem Kampfe gegen die Sünde beginnen; es muß im Geiste bußfertiger Gesinnungen fortschreiten; es muß beharrlich im Kampfe für Gott und die Tugend stehen; denn nimmer sonst wird es durch Erhörung gekrönt werden.

„Lasset uns beten!"

Dies ist der Gegenstand meiner heutigen Predigt.

Herr, unser Gott, verleihe uns die Gnade, recht zu beten, auf daß unser Gebet gleich lieblich duftendem Weihrauch zu deinem Throne emporsteige; und deine Gnade zu uns herabsteige! Laß uns andächtig in der Kirche beten, und heute sogleich den Anfang machen! Gib uns, daß wir innig beten sowohl in der einsamen Kammer, als bei dem Anblick deiner preiswürdigen Schöpfung; daß wir reumüthig beten in mancher stillen, nächtlichen Stunde; und im Gebetskampfe ausharren bis das Herz uns bricht! Dies verleihe uns, o unser himmlischer Vater, durch deinen geliebten Sohn, unsern Herrn und Heiland Jesum Christum, hochgelobt in Ewigkeit!

Es kann euch, geliebte Kinder Gottes, aus euerm früheren christlichen Unterrichte nicht unbekannt seyn,

daß unser Gebet aus einem reinen Herzen, oder doch wenigstens aus dem Bestreben, ein reines Herz zu erlangen, entspringen müsse, wenn es vor Gott Erhörung finden soll; — daß wir mit lebendigem Glauben beten müssen; da es ohne den Glauben nicht möglich ist, Gott zu gefallen (Hebr. 11, 6.); daß endlich unser Gebet aus einem kindlichen, demüthigen, aber dabei festen Vertrauen auf Gott hervorgehen muß; weil erstens Gott den Stolzen widersteht, den Demüthigen aber seine Gnade gibt; zweitens aber, wer da zweifelt, nichts von Gott erlangen wird. (Jac. 4, 6. u. 1, 6.) Dazu auch muß unser Gebet anhaltend seyn, jenen Worten des Apostels gemäß: „Betet ohne Unterlaß!“ (1. Theß. 5, 17.); und im Namen unsres Herrn Jesu Christi verrichtet werden; durch den allein unser Gebet wirksam, und der Erhörung würdig wird. „Was immer ihr in meinem Namen den Vater bitten werdet, spricht der Erlöser selbst, das wird Er euch geben!“ (Joh. 16, 23.)

Dies also sind die Erfordernisse zu einem guten und erhörbaren Gebet. Darum müssen wir, wenn wir zum Gebete uns begeben, im Geiste gesammelt seyn, und von allen Zerstreuungen des Außenlebens uns reinigen. Mit wahrer Demuth müssen wir auf die Knie sinken, bei dem väterlichen Herzen Gottes um ein mildes Almosen zu bitten; das Brot aber, um das wir den lieben Gott bitten sollen, ist eine wahre Liebe zu Ihm; denn ohne diese Liebe wird alles Übrige uns nicht zum Heile gereichen. Durchdrungen müssen wir seyn von unsrer Unwürde, von unserm Nichts, von

unserm Elende; entdecken müssen wir die Wunden unsres Herzens dem milden Arzte; und immer mit dem frommen Zusatze bitten: „Wenn es, Herr, also Dir wohlgefällig ist, und es zu deiner göttlichen Ehre und zum Heile meiner Seele gereicht!“

Ein solches Gebet, meine Christen, — dies dürfen wir als gewiß glauben, — geht niemals leer von Gottes Angesichte aus; denn erfleht es auch nicht immer um was es bittet, so leitet Gottes Vorsehung die Dinge dennoch immer also, daß wir empfangen was uns wahrhaft heilsam, und selbst für dies irdische Leben nützlich ist. Denn Gott liebt das Herz, das auf solche Weise Ihn bittet, ja Er ist bereitwilliger zu geben als wir zu empfangen; aber nimmer verleiht Er uns Gaben, von welchen seine Weisheit voraussieht, daß sie uns durch unsern Mißbrauch schaden würden. Noch bevor wir Ihn anrufen, ist seine Hilfe schon bereit; und wer hat nicht die Wahrheit des Sprichwortes schon oft in seinem Leben erfahren: „Wo die Noth am größten, da ist Gott am nächsten?“ Der Herr hört unsre Seufzer; Er sieht unsre kummervollen Thränen; immer ist Er uns mit seinen Erbarmungen nahe; und verleiht Denen, die andächtig zu Ihm beten, die Nahrung des Leibes und die Heiligung der Seele. Darum lasset uns beten!

Sollen wir aber auch, nach der Ermahnung des Herrn und seiner Apostel, ohne Unterlaß beten, so sollen wir diese heilige Verrichtung, die gleichsam das Athemholen unsrer Seele ist, doch ganz vorzüglich Morgens und Abends, vor und nach Tische, und zu den

drei Zeiten des Tages vollbringen, wenn das heilige Zeichen der Glocke uns zum Gebete ruft. Besonders sollten wir nach dem Morgengebet eine kurze Zeit der Betrachtung irgend einer Glaubenswahrheit oder des Lebens unsres göttlichen Heilandes Jesu Christi weihen. Wer dies getreu beobachtet, der wird täglich mehr im Innern erleuchtet, zu himmlischen Dingen angezogen werden, und eine Festigkeit im Gemüthe erlangen, die den ganzen übrigen Tag hindurch ihn stärken wird. — Gott fordert nicht Viel von uns; und gibt für das Wenige, das wir für Ihn thun, uns die Fülle zeitlichen und ewigen Segens. Ein Christ, der gern betet, holt für alle Mühen und Arbeiten, die jeder Tag mit sich bringt, sich immer neue Kraft, Frieden und Freude, die aus diesem heiligen Quell des Gebetes fließen.

Überhaupt, meine Christen, fordert das Gebet so wie alle Dinge, in welchen wir die Vollkommenheit erreichen wollen, Übung und Fertigkeit. Wer das Gebet liebt, das ein eigentlicher Umgang mit Gott ist, der wird bald dahin kommen, daß er ohne Unterlaß bete; nämlich Gottes beständig eingedenk sei; seine Liebe, seine Allmacht, Weisheit und Vorsehung, seine unendliche Güte und seine abgründlichen Gerichte beständig vor Augen habe, zu Gott aufseufze und seinem heiligsten Willen sich gänzlich hingebe. Also gesinnt seyn, heißt allzeit beten; denn ist es einem solchen Beter auch nicht immer möglich, mit den Lippen zu beten, so betet er doch beständig im Herzen. Wenn also gute Dienstbothen die Hausarbeit Gotteswegen fleißig verrichten; wenn christliche Ältern sorgfältig über die Erziehung

ihrer Kinder wachen; wenn Geschäftsleute den Pflichten ihres Berufes getreu nachkommen; wenn Menschen, die von sündlichen Begierden angefochten werden, ihre Leidenschaften männlich bezähmen, dann beten sie nicht minder, als ob sie mit aller Andacht in der Kirche beteten; ja ein solches Gebet ist Gott ganz vorzüglich angenehm; Er sieht mit großem Wohlgefallen auf dasselbe herab; besiegelt es durch seinen Segen; und spricht dazu das Amen; nämlich: Es geschehe also! Darum lasset uns beten!

Nur wer dem Gebet herzlich ergeben ist, der ist auch im Stande, wirksam in seinem Berufe zu arbeiten; ihm ist das Joch Jesu Christi sanft, und seine Bürde leicht; da die Gnade ihm Alles versüßt. Der Christ, der für diese Welt segensreich wirken, und etwas ausrichten will, welches das Siegel der Wahrheit und Gerechtigkeit an sich trage, der muß durch das Gebet fest im Innern geschirmt seyn. Denn Kämpfe sind in diesem Leben unausbleiblich; zumal für Solche, die ernstlich für Gott und den Nächsten wirken wollen. Kampf und Gebet aber reichen einander die Hände; und das Gebet selbst ist eine treffliche Waffe zum Kampfe. Das Gebet kräftigt zum Widerstand gegen das Böse; und wer dem Bösen widerstehen will, bedarf hinwieder des Gebetes. Denn das Gebet holt sich Gottes Beistand; dieser aber erringt den Sieg. Und wie auch könnte dies anders seyn? Denn steht Gott auf der Seite des Betenden: wer wird ihn dann überwinden? Darum also lasset uns beten!

Beten wir aber im Geiste Jesu Christi und seiner heiligen Kirche; und thun wir dies besonders in unsern kirchlichen Versammlungen; sei es bei Anhörung der heiligen Messe, oder bei Aussetzung des hochwürdigsten Altarssacramentes; ja thun wir es auch, wenn wir in irgend einem frommen Gebetbuche beten; dann wird unser Herz sich erheben; es wird sich inniger zur Liebe Gottes angeregt fühlen; und unsre ganze Seele wird von himmlischem Troste durchdrungen werden.

Aber Viele, die in den Tag hinein leben, haben verlernt was christlich beten, und eben darum auch was christlich leben heißt. — Stürmet nur in das Leben hinaus, ihr Gebetsscheuen; bitter, ach allzu bitter werdet ihr zuletzt erfahren, wo am Ende ein solches Leben hinführt! — Solche Menschen zerfallen nach und nach mit ihrem Leben; es eckelt die Welt sie an; ja die Welt stößt sie zuletzt selbst von sich aus; und es stellt sich eine Leere und Öde in ihrem Herzen ein, wodurch das ganze Leben ihnen verleidet. Denn da sie das Gebet nicht kennen, und gleichsam mit Gott gebrochen haben, kennt auch ihr Herz weder Trost noch Freude. Kommen sie aber vollends in Unglück, Noth und Jammer, wo es höherer Kräfte, wo es mehr als des bloßen Weltverstandes bedarf, sich aufzurichten; — in Lagen, wo nur der lebendige Glaube an Christus, an Unsterblichkeit, freudige Hoffnung auf Vergeltung, und festes Vertrauen auf den barmherzigen Gott das Herz kräftigen und erheben: dann wehe ihnen, die das Gebet nicht kennen! Sie gleichen Schiffern, die bei hochbewegtem Sturme ohne Ruder in einem lecken Schifflein

auf dem Meere fahren, und jeden Augenblick Gefahr laufen, von den brausenden Wogen verschlungen zu werden. Darum lasset uns beten!

Vieles vermag das anhaltende Gebet. Darum fassen wir Muth und Vertrauen auf unsern Gott; und harren wir aus im Gebet des Glaubens; denn „der Sieg, der die Welt überwand, ist unser Glaube!" spricht der Apostel. (1. Joh. 5, 4.) „Was immer ihr bittet in euerm Gebet, spricht der Herr, glaubet, daß ihr es erlanget, und es wird euch werden." (Marc. 11, 24.) Keine leeren Worte sind dies, meine Vielgeliebten, es sind Verheißungen des Sohnes Gottes; viele Tausende erfuhren die Erfüllung derselben auf die glückseligste Weise; und auch ihr werdet sie erfahren, wenn ihr mit reinem Herzen, mit festem Glauben, und mit frommem Vertrauen betet. Oft würde dann eure Seele zum Lob und Preis Gottes gestimmt werden; euer Mund würde von Danksagungen überfließen; und ihr würdet freudig mit dem Propheten ausrufen: „Der Herr hat die Stimme meines Weinens erhört; der Herr hat mein Flehen erhört; mein Gebet hat der Herr aufgenommen!" (Ps. 6, 9.)

O ihr geliebten Kinder Gottes, die ich meine, die ihr vor der Verderbniß der Welt euch rein bewahret, Gottes Lieblinge auf Erden seid, und in jeder Stunde kindlich liebend zu beten wisset, ihr verstehet diese Sprache! Ihr athmet in frommer Liebe; und kennet den Trost, die Freude, und den Frieden im Heiligen Geiste, den die Kinder dieser Welt nicht kennen, weil sie das Ge-

bet nicht kennen; und die eben darum beständig in Angst und Unruhe schweben. — Ja auch du, bedrängter Pilger, kennest diesen Trost, diesen Frieden, der du zwar oft in Armuth und Dürftigkeit schmachtest, und von manchen schweren Sorgen niedergebeugt wirst; aber dessen ungeachtet fest hältst an deinem Heilande! — Was immer die Welt reden mag, nimmer vertauschest du dein Loos mit ihrer scheinbaren Glückseligkeit; nimmer machen deine Thränen, dein Erdenjammer dich irre in deinem festen Vertrauen auf Gott. In heiliger und fester Hoffnung sprichst du mit dem seligen Dulder Job: „Wenn Er sogar mich tödten wollte, werde ich dennoch auf Ihn hoffen!" (Job. 13, 15.) Denn du weißt es, daß Gott ein lieber Vater ist, der mit Huld herabsieht, auf seine leidenden Kinder; der alle ihre Gedanken kennt, alle ihre Seufzer und Thränen zählt, und alle ihre Schmerzen mit unendlichen Belohnungen aufwägen wird. Solche Kinder Gottes können in Wahrheit ausrufen:

Himmel im Leiden,
Himmel im Scheiden
Hat wer Gott nicht widerstrebt,
Und willig nach dem Geiste lebt!

O harret aus, ihr leidenden, aber von Gott geliebten Pilgrime; und seid sorgsam, den Willen des himmlischen Vaters zu erfüllen; denn gewiß wird Er euch hienieden euer tägliches Brot, ob es auch zuweilen ein Thränenbrot ist, dort aber das Himmelbrot geben. Er hat alle Haare eures Hauptes gezählt; und führt euch nach kurzen Leiden in die Wonnen der himmlischen

Seligkeit. Zu großem Troste werden auf dem Sterbebette eure Leiden in Liebe euch gereichen, und mit heiliger Zuversicht werdet ihr sprechen: „Nach der Menge meiner Schmerzen haben deine Tröstungen meine Seele erfreut!" (Ps. 93, 19.) Manche bittere Stunde ließest Du über mich kommen, mein Gott! und alle sind nun vorüber; jetzt lässest Du die bitterste über mich kommen; und auch sie wird vorüber gehen; und Du wirst meine Seele aus dem Gefängniß heraus, und in das Land der Lebendigen einführen! — Unsre Gebete, meine Vielgeliebten sind die wahren geistlichen Zinsgroschen, die wir Gott täglich geben sollen; thun wir dies willig und getreu, dann wird in der Sterbestunde das ganze Schuldcapitel uns nachgelassen werden. Darum lasset uns beten!

Unser göttlicher Heiland Jesus Christus sprach: „Bittet, und es wird euch gegeben werden!" Woher mag es aber wohl kommen, daß so Manche ihr Leben lang bitten, und dennoch von Gott, der so unaussprechlich mildreich als bereitwillig ist zu geben, nicht erhört werden? Wir sehen Menschen, die täglich gewisse Gebete gewohnheitsmäßig verrichten; wohl auch die Kirche besuchen; und dennoch weder von ihrem Gebet noch von ihrem Kirchengang irgend Früchte ernten. Was mag wohl Schuld an so großem Elende seyn? — Ich sagte es bereits; sie beten nicht im Geiste Jesu Christi; sie beten mit einem todten Glauben; sie beten mit unbußfertigem, mit unreinem Herzen. Denn die Hauptneigungen ihres Herzens sind von sündlicher Liebe befleckt. Entweder tragen sie eine unreine Liebe zu Geschöpfen;

oder sie gieren nach weltlicher Ehre und Hoheit, nach Geld und Ruhm; und so sehr sind sie von der Liebe zu diesen Dingen erfüllt und bestrickt, daß die göttliche Liebe nicht in ihre Seelen eingehen kann.

Es ist, spricht ein heiliger Kirchenlehrer, unmöglich, daß der Mensch ohne alle Liebe lebe; so wie es unmöglich ist, daß er ohne Seele lebe. Es prüfe sich also Jeder genau und befrage sich: Was liebten wir bis jetzt beinahe ausschließend? — Und zu unsrer Beschämung werden wir wahrnehmen, daß vielerlei Liebe in unsern Herzen ist; nur die einzig wahre, bleibende allgenügende Gottesliebe nicht. Soll aber diese heilige Gottesliebe in unser Herz eingehen, dann muß die sündliche Liebe aus unserm Herzen hinausgetrieben werden. Das Unheilbringendste aber ist, daß so Viele gar nicht glauben wollen, sie seien in einer solchen sündhaften Liebe befangen. Sie bleiben bei ihrer gewohnten Lebensweise; betreiben ihre gewöhnlichen Andachtsübungen; thun nach Außen eben nichts auffallend Böses; ja sie thun sogar gute Werke, sind aber dabei über alles Maß von sich eingenommen, hochfahrend, rechthaberisch, nähren einen dämonischen Neid und unversöhnliche Feindschaft im Herzen; verbreiten lieber zehn Mal Schlechtes als Einmal Gutes von dem Nächsten; sind zornig, trauen Niemand, und sind die Geißel der Gesellschaft. Dabei aber sind sie völlig ruhig, und ohne Gewissensangst über die Dinge, die da kommen werden! — Ach, meine Christen, dies ist ein schlimmes Zeichen; und für das Seelenheil solcher Menschen muß jedem Diener Gottes bange werden. Gott bewahre uns vor einer

solchen Seelenruhe, die früher oder später zu sicherem Verderben führt. Darum lasset uns beten!

Allmächtiger ewiger Gott, Vater unsres Herrn Jesu Christi, Vater der Erbarmungen und Gott alles Trostes, verleihe uns den Geist des Gebetes aus einem festen Glauben und reinen Herzen; damit dein Reich, deine heilige Kirche, auf Erden verbreitet werde; und wir als Kinder dieser heiligen Mutter, in festem Bekenntnisse des katholischen Glaubens ausharren; und Dich, unsern himmlischen Vater durch unsre Werke verherrlichen! Regiere, o Gott, erleuchte und erhalte das sichtbare Oberhaupt deiner Kirche, den Bischof dieses Sprengels und alle Seelsorger; damit sie als Glieder deiner Kirche von deinem Heiligen Geiste geleitet, ihre anvertrauten Schäflein auf die Weide des ewigen Lebens führen. Überströme mit der Fülle deiner Segnungen unsern geliebten Landesfürsten; führe die Irrenden zurück, tröste die Trauernden, stärke die Schwachen; erbarme Dich Aller, die zu deiner Barmherzigkeit flehen; laß alle von deiner Einen Kirche Getrennten zur Einheit der Wahrheit gelangen; und verleihe uns nach den Kämpfen dieses Lebens, die Gnade, zu deiner glorreichen Anschauung in der ewigen Seligkeit zu gelangen, durch Jesum Christum, unsern Herrn! Amen.



Am

Feste der Himmelfahrt des Herrn.

Mit wie liebevollem, triumphirendem und freudigem Herzen Jesus diese Erde verliess.

„Und nachdem der Herr Jesus mit ihnen geredet hatte, ward Er in den Himmel aufgenommen und sitzt zur Rechten Gottes.“ (Marc. 16, 19.)

Wundersam ergreift die heilige Geschichte der Himmelfahrt unsres Herrn die Herzen Aller, die ihren göttlichen Heiland lieben. Denn heute verläßt Jesus, ihre Freude und ihr Trost, diese Erde, wo Er unser Heil durch so tiefe Schmach und Erniedrigung, durch namenlose Schmerzen und den bittersten Tod am Kreuze vollbracht hatte; und hält mit Schaaren heiliger Seelen, die Er den Schatten des Todes entrissen, seinen Einzug in den glorreichen Himmel; wo Er seinem ewigen Vater sie als die Erstlinge seiner Erlösung vorstellt. — Indessen aber vergißt Er, der gute Hirt, nimmermehr seiner Herde, die Er um so theuern Preis erkaufte, und auf dieser Erde zurückläßt; vielmehr gedenkt Er ihrer noch in den letzten Augenblicken, die Er hier sichtbar ist, bespricht sich darüber mit den Jüngern, die Er zu Hirten derselben unter seiner unsichtbaren Leitung bestellt hat, und führt diese Jünger mit sich hinaus auf den Ölberg bei Jerusalem. Die letzten Ermahnun-

gen und Lehren gibt Er ihnen auf dem Wege, ihr apostolisches Hirtenamt getreu zu verwalten; und verheißt ihnen die Kraft Gottes von Oben, den Beistand des Heiligen Geistes, der sie dazu erleuchten und stärken sollte. Vielleicht wußten diese liebenden und geliebten Jünger nicht, daß diese Unterredung die letzte mit ihrem göttlichen Herrn und Meister war; aber sieh, da erhob der Herr sich plötzlich von der Erde und fuhr in seine Glorie, in die höchsten der Himmel empor. O wie wundersam ward da den beklommenen Jüngern zu Muthe! mit welchem wehmüthigen Entzücken blickten sie Ihm nach! wer vermag die Empfindungen ihres Herzens zu schildern! Unverwandt hing ihr Auge an dem Himmel, wo Er ihren Augen entschwunden war; und noch lange hätten sie von dem Ölberg sich nicht entfernet, wenn nicht eine Erscheinung heiliger Engel sie ermahnt und aus ihrer Entzückung geweckt hätte.

Doch, meine Christen, vergeblich blickten die Apostel empor; nimmermehr konnten sie sehen was hinter jener Wolke verborgen war, die ihren Augen den Anblick des Herrn entzog. Nun aber schauen sie Ihn in seiner ewigen Herrlichkeit; und nichts mehr stört ihre selige Freude. Auch wir, geliebte Christen, werden Ihn einst dort schauen, wofern wir hier ein frommes Leben führen; denn darum kam Er ja auf Erden, damit Er uns lehrte himmlisch leben, und uns einst in seine Glorie zu sich nähme. Er selbst auch sprach: „So Jemand Mir dienen will, der folge Mir; und wo Ich bin, da wird auch mein Diener seyn. So Jemand Mir dienen wird, den wird mein Vater

ehren!" (Joh. 12, 26.) Wen aber der himmlische Vater ehrt, den erhebt Er in das Reich ewiger Ehre; in das Reich der Glorie und Seligkeit. — Es verließ also am heutigen Tage Jesus diese Erde; doch verließ Er sie nicht also, daß Er ihrer je vergessen hätte; Er gedenkt unser Aller in seinem Reiche; Er hat alle seine Schäflein gezählt; Er nennt jedes einzelne bei seinem Namen; und wird sie einst alle auf die Weide seiner ewigen Glorie führen.

Vieles, geliebte Kinder Gottes, erbietet sich an diesem heutigen Feste zur Betrachtung. Indessen zog mich heute besonders die Stimmung des göttlichen Herzens Jesu an, in welcher Er diese Erde verließ, und in die Glorie seines Reiches sich erhob. Da wir jedoch über diese Glorie nicht würdig zu sprechen vermögen, bis wir nicht einst so glückselig sind, selbst in dieselbe aufgenommen zu werden, müssen wir indessen über Gegenstände sprechen, die zu unsrer Erbauung, und zur Besserung unsres eigenen Herzens und unsrer Sitten frommen; welche die Schritte sind, durch welche wir in diese himmlische Seligkeit eingehen müssen. Es verließ also Jesus, unser göttlicher Heiland, diese Erde mit einem liebevollen, triumphirenden und freudigen Herzen; über welche drei Punkte ich heute zu sprechen gedenke.

Erleuchte, o Jesu, Licht der Welt, meinen Sinn, und verleihe mir ein Wort deiner Gnade aus den himmlischen Höhen, wo Du nun zur Rechten des ewigen Vaters thronest; damit wir dadurch zu deiner göttlichen Liebe angezogen und würdig werden, einst ewig mit Dir im Reiche deines himmlischen Vaters vereint zu werden!

Erster Theil.

Jesus schied von dieser Erde mit einem Herzen voll gütiger und segensreicher Liebe. Diese wunderbare und wahrhaft göttliche Liebe war der Grundzug seines Charakters gewesen, so lange Er sichtbar unter den Menschen gewandelt hatte. Wie zart und innig liebte Er seine Jünger; wie mild hing sein ganzes Herz an ihnen; mit wie großer Geduld ertrug Er ihre Fehler und Schwächen; und wie rührend faßte Er Alles zusammen was nur irgend geeignet war, ihren Schmerz über die Entziehung seiner sichtbaren Gegenwart zu lindern! ja es schien, als sei es beinahe seine einzige Absicht gewesen, von ihnen zu scheiden, weil seine Entfernung ihnen zuträglich war. — So wie aber Jesus seine Jünger, also liebte Er Alle, die sich Ihm mit Vertrauen naheten. Denn wen entließ Er je ohne Hilfe, ohne Trost und Rath? Wen sah Er je leiden, ohne ihn zu heilen? wen weinen, ohne seine Thränen zu trocknen? Wie mildherzig erbarmte Ihn des Volkes in der Wüste, weil sie schon drei Tage bei Ihm ausharreten, und es ihnen an Speise gebrach! Wie brach Er selbst über die undankbare, gottlose Stadt, die den Tag ihrer Heimsuchung nicht erkannte, und Ihn, ihren Messias und Erlöser tödtete, in schmerzliche Thränen aus bei dem Anblick der furchtbaren Drangsale und des Untergangs, der ihrer für diese schreckliche Blutschuld harrete! Mit wie namenloser Liebe suchte Er sogar die Sünde seiner ärgsten und boshaftesten Feinde, seiner Mörder vor dem ewigen Vater zu entschuldigen! — Diese wunderbare, unaussprechliche Liebe also war der

Grundzug seines heiligsten Herzens; sie war der Geist aller seiner Handlungen auf Erden; sie war das letzte, das neue Gebot, das Lieblingsgebot, das Er seinen Jüngern wiederholt ins Herz prägte, als Er in jener wunderbaren Abschiedsrede bei seinem letzten Abendmahle sich mit ihnen besprach. Und mit diesem Herzen voll der Liebe für Alle, die Antheil an seiner überreichlichen Erlösung nahmen und nehmen werden, schied Er auch von dieser Erde und empfahl sie seinem ewigen Vater als Schafe seiner Herde, als die geliebten Kinder seines Herzens; als seine, durch sein Blut erkauften Juwelen. Ja Er ging in die höchsten Himmel ein, daß Er von dort den Heiligen Geist herabsendete, sie durch ewige Liebe zu leiten, damit keines aus ihnen verloren ginge.

Wer kann diese namenlose Liebe unsres göttlichen Heilandes erwägen, meine Christen, ohne von Liebe zu Ihm zu erglühen; ohne sich aufs innigste angeregt zu fühlen, diese Liebe durch Gegenliebe zu erwiedern? Wie aber sollen, ja wie anders können wir dies thun, als wenn wir selbst diese Liebe zum Grundzuge unsres Herzens machen; wenn wir Diejenigen lieben, die Er selbst so zart und innig geliebt, und für die Er sein Blut am Kreuze vergossen hat? wenn wir das Lieblingsgebot beobachten, das Er seinen Jüngern bei jenem letzten Abendmahl so dringend empfahl, als Er sprach: „Ein neues Gebot gebe Ich euch! Dies ist mein Gebot, daß ihr einander liebet, wie Ich euch geliebt habe! daran werden Alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander liebet!“ Wahrlich, meine Christen, wer dies Merkmal nicht an sich hat, der ist kein Schaf der Herde Christi; und er wird einst zur Linken

stehen, wenn die reinen Schafe zu seiner Rechten versammelt werden.

Höret dies, ihr, die ihr bittern Haß und Groll in euern Herzen nähret; die ihr beständig in Zank und Zwietracht mit einander lebet; die ihr keine Hand zur Versöhnung bieten wollet; und jedes Mittel zur Versöhnung hartherzig von euch weiset! — Höret dies, ihr Habsüchtigen, die ihr das ungerechte Gut nicht zurückstellet! Wie lange noch werdet ihr fortfahren, dasselbe als euer Eigenthum zu besitzen? den Schaden nicht zu ersetzen, den ihr dadurch euerm Nächsten zufügtet? eure heishungrige Geldgier nicht zu bezähmen? — Höret dies, ihr Unbarmherzigen; und wisset, daß nur Liebe den Eingang in den Himmel öffnet; und daß keine Barmherzigkeit findet, wer keine Barmherzigkeit erzeigte. Wie lange also werdet ihr noch die Gelegenheit, die ihr in Händen habet, Wohlthaten zu erzeigen, unbenützt vorüber gehen lassen? nicht helfen wo ihr helfen könnet? die Thränen nicht trocknen, die ihr fließen sehet, und die es euch so leicht wäre zu trocknen? wie lange noch werdet ihr eure Ohren vor der Stimme des Elendes verstopfen? — Höret dies ihr Neidigen, die ihr mit Gram im Herzen und scheelen Blicken auf das Wohl Anderer sehet, weil ihr allein Alles an euch reißen möchtet; die ihr euch betrübet, wenn es Andern wohl ergeht; und euch erfreuet, wenn es ihnen übel ergeht! — Höret dies, ihr Verleumder, die ihr nimmer von der unglückseligen Gewohnheit ablasset, die Ehre eures Nächsten auf die ungerechteste Weise zu beeinträchtigen; Fehler, die ihr an ihm entdecket oder zu entdecken wähnet, mit Schadenfreude zu verbreiten; und das Gute, das

ihr ihnen nicht absprechen könnet, tief in den Schatten zu stellen!

Meine Christen, Niemand täusche sich; Niemand rechtfertige sich vor sich selbst; Niemand entschuldige diese Sünden; denn ich sage euch, sie sind eben so viele Schlösser und Riegel, die den Himmel fest verschließen, in welchen heute unser liebreicher Erlöser einzog; und keine Wohnungen bereitet er dort dem Haß, dem Geize, der Ungerechtigkeit, der Unbarmherzigkeit, dem Neid und der Verleumdung; denn diese haben ihre Wohnungen bei den Verworfenen, bei den bösen Geistern; und bleiben ewig von dem Himmelreiche ausgeschlossen. Wessen Herz also sich getroffen fühlt, wessen Gewissen ihm Vorwürfe macht, der werfe diese Laster wie glühende Kohlen von sich; denn fürwahr, wofern ihr nicht werdet wie arglose, freundliche gutherzige Kinder, werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen.

Zweiter Theil.

Jesus schied von dieser Erde mit triumphirendem Herzen. Er hatte die Welt, die Sünde, die Hölle und ihren Fürsten besiegt; und fuhr auch nicht früher gen Himmel, bis Er die Sendung seines himmlischen Vaters auf genaueste vollbracht, und alle Weissagungen des Gesetzes und der Propheten erfüllt hatte. Dies war seine Freude, seine Speise gewesen; darum hatte Er die menschliche Natur angenommen; und war, die Sünde allein ausgenommen, in allen Dingen uns gleich geworden. Verkündet hatte Er die Lehre des Himmelreiches in Israel, hatte solche durch die Beispiele seines heiligsten Lebens bestätigt und durch Wunder seiner

Allmacht besiegelt. Er hatte Jünger gebildet und durch Kraft aus den Höhen sie gestärkt, die alle Völker des Erdkreises zu dem Gastmahl der ewigen Seligkeit berufen sollten. Und nachdem dies Tagewerk seines irdischen Lebens vollendet war, und Er sich ergeben hatte Schmach und Lästerungen aller Art, ja den bittersten Tod am Kreuze für die Versöhnung der ewigen Gerechtigkeit und das menschliche Geschlecht zu leiden, erstand Er, die Welt unwidersprechlich von seiner Gottheit zu überzeugen, aus eigener Kraft von den Todten, kräftigte seine zagenden Jünger, vollendete ihre Belehrung, und zog endlich mit den Schaaren der Heiligen und Gerechten, die seit Jahrtausenden auf das Heil Gottes gewartet hatten, triumphirend in den Himmel ein; von wo er den Lichtbothen seines Evangeliums verhieß, die Kraft des Heiligen Geistes zu senden, das Werk seiner Erlösung bis ans Ende der Zeiten unerschütterlich zu begründen.

Dies war die hocherhabene, dies die glorreiche Aufgabe, die Jesus löste; dies das Tagewerk, das Er vollbrachte. Nun ist aber das Leben des Herrn ein Spiegel für alle seine Jünger; und wollen wir einst Antheil an seiner Verherrlichung erhalten, so müssen wir früher Antheil an seinen Arbeiten nehmen, und das Tagewerk getreu vollbringen, das der himmlische Vater Jedem aus uns in dieser Welt gegeben hat. Denn wir können uns nur dadurch heiligen, daß wir die Pflichten unsres Standes pünklich und genau im Namen unsres Herrn und um seiner Ehre willen, nicht aber aus zeitlichen Absichten vollbringen. Sind wir auch indessen Bürger dieser Welt, so sollen wir doch

hier für den Himmel arbeiten; da wir dort nur finden werden was wir hier für unsre selige Ewigkeit zurücklegten. Auch sehen wir, wie in der heiligen Kirche große Monarchen auf dem Throne und Landleute hinter dem Pfluge, Männer, die das Recht und die Gerechtigkeit im Rathssaale handhabten, und Handwerker in ihren Werkstätten sich heiligten; und zwar sehen wir derselben ohne Zahl. Alle gelangten auf dem Wege ihres Berufes zur ewigen Herrlichkeit.

Darum, meine Christen, seien wir getreu in unserm Berufe; opfern wir alle unsre Werke Gott auf; vereinigen wir sie im Geiste mit den Werken unsres Herrn, heiligen wir sie durch reine Absicht und Gebet; und dienen wir Gott in unserm Stande; und wir werden die Belohnung des ewigen Lebens empfangen. Ihr Ältern, bedenket, daß es zu euerm Tagewerke gehört, eure Kinder in der Furcht Gottes zu erziehen; und sie nicht bloß mit schönen Worten zu belehren; sondern ihnen auch mit gutem Beispiel vorzugehen. Haltet sie an, etwas Rechtes zu lernen; und zu ihrem künftigen Stande sich vorzubereiten; damit sie einst als fromme Christen Andern ein Licht des Lebens seien; und als nützliche Bürger Segen in ihrem Wirkungskreise verbreiten. Nicht alle Ältern können ihren Kindern Geld und Gut hinterlassen; auch gereichen, wie die Erfahrung lehrt, diese Dinge ihnen oft zu gar geringem Nutzen; aber es ist kein Vater, keine Mutter, die ihre Kinder nicht zur Gottesfurcht, zur Sittsamkeit, zum Fleiß und zur Ordnung heranbilden könnten.

Ihr Vorgesetzten und Vorsteher der Gemeinden, und Alle, die der Herr auf den Leuchter gesetzt hat,

seid eingedenk, daß es zu euerm Tagewerke gehört, euer Licht leuchten zu lassen; euer Amt mit strenger Gewissenhaftigkeit zu verwalten; und daß Gerechtigkeit euch über Alles seyn muß; ob ihr auch von der Treue in euern Berufspflichten oft nur Verdruß und Haß böser Menschen erntet. Blicket hin auf den Urheber und Vollender unsres Heiles. Sehet wie die Bösen Ihn haßten und verfolgten; ja wie Er gleichsam ein Opfer ihres Neides und Hasses ward. Nun ist aber der Jünger nicht über den Meister; und gleichwie Er durch Leiden in seine Herrlichkeit einging, also werdet auch ihr durch eure Geduld in solchen Bitterkeiten euch einen Weg zur ewigen Herrlichkeit bahnen.

Eben so gehört es auch zu unserm geistlichen Tagewerk, daß wir als katholische Seelsorger den Acker des Herrn mit allem Fleiße bestellen, denselben mit dem guten, reinen und himmlischen Samen des Evangeliums besäen, den Feind, der etwa Unkraut darunter säen wollte, nach Möglichkeit davon abhalten; und als geistliche Hirten die uns anvertrauten Schafe, selbst mit Gefahr unsres Lebens beschützen. Haßt uns darum die Welt, so wissen wir, daß sie unsern göttlichen Herrn und Meister früher haßte; und daß dem Christen, der seine heilige Pflicht getreu und gewissenhaft erfüllt, in was immer für einen Stand die göttliche Vorsehung ihn versetzte, die Trübsale dieses Lebens nicht ausbleiben; doch wissen wir auch, daß diese Kreuze die Münzen sind, für welche wir den Himmel erkaufen müssen.

Seid eingedenk, ihr Alle, die ihr hier im Herrn versammelt seid, daß es zu euerm Tagewerk gehört,

jede Gelegenheit, welche Gottes Vorsehung euch vermittelt, Gutes zu thun, willig zu benützen; im Großen wie im Kleinen getreu zu seyn; euern Glauben durch gute Werke zu beseelen, und in der Frömmigkeit und Furcht des Herrn täglich fortzuschreiten; da dies Leben schnell vorüber geht, und wir nur diese Zeit haben, uns Verdienste für die Ewigkeit zu erwerben. Es hängt nicht von uns ab, ob wir in dieser Welt um eine Stufe höher oder niedriger stehen; auch ist daran wenig gelegen; denn nicht nach der Stelle, die wir in dieser Welt einnehmen, wird unsre Stelle in der ewigen Glorie bemessen; wo mancher arme Taglöhner höher steht, als viele einst Großen und Gewaltigen dieser Welt; immer aber hängt es von uns ab, getreu zu thun was Gottes Vorsehung von uns fordert. Auch hängt es nicht von uns ab, große Verstandesgaben und reiche Mittel zu haben, des Guten Vieles in unserm Wirkungskreise zu verbreiten; wohl aber hängt es von uns ab, den Verstand und die Mittel gut anzuwenden, die Gott uns gegeben hat. Der Knecht, der mit zwei Talenten seines Herrn zwei andere Talente gewonnen hatte, ward nicht minder in die Freude seines Herrn aufgenommen als Derjenige, der mit fünf Talenten fünf andere gewonnen hatte; aber der träge und unnütze Knecht, der mit dem Einen Talente nicht wirkte, das sein Herr ihm anvertraut hatte, ward in die äußersten Finsternisse geworfen.

Dritter Theil.

Endlich, meine Christen, schied Jesus mit einem freudigen Herzen von dieser Erde; denn Er zog nun

glorreich in den Himmel ein; Er eilte in die Arme seines himmlischen Vaters, dessen Werk Er hier in namenloser Liebe vollbracht hatte. Er zog ein, die Früchte seiner unermeßlichen Arbeiten, seiner Erniedrigungen, seines Schweißes und Blutes, seines Opfertodes zu ernten. Er zog ein, das Reich der Herrlichkeit in Besitz zu nehmen, das Ihm als den Eingebornen des ewigen Vaters gebührte; das Er aber in unendlicher Liebe auch für uns erworben hatte. Er zog ein, alle Gewalt im Himmel und auf Erden zu empfangen, und sich auf den ewigen Herrscherthron zur Rechten seines allmächtigen Vaters zu setzen. Wie also hätte sein Herz nicht voll seliger, voll göttlicher Freude seyn sollen?

Anders jedoch, weit anders verhält es sich mit uns, meine Christen, die wir selbst dann noch unnütze Knechte sind, wenn wir auch Alles gethan haben, was wir glaubten, als unsre Pflicht thun zu müssen. Denn wollte der ewige Richter sogar unsre besten Werke ohne Barmherzigkeit richten: wie wenige, ja wie äußerst wenige würden dann ewiger Belohnungen würdig geachtet werden! Kein Wunder also ist es, wenn auch der gerechteste Mensch in seinem Tode, und in dem Augenblick, wo er in die Ewigkeit eintreten soll, zitternd mit dem Propheten ausruft: „Herr, geh' nicht ins Gericht mit deinem Knechte; denn Niemand der da lebt, wird gerechtfertiget werden vor deinem Angesichte!" (Ps. 142, 2.) Ruft aber der Gerechte also aus, der sein Heil mit Furcht und Zittern wirkte: wie wird dann dem Sünder zu Muthe seyn in diesem furchtbaren Augenblicke, der über seine ganze Ewigkeit entscheidet!

Meine Christen, vergessen wir nicht, daß heute, an diesem Tage der Glorie unsres Herrn, die Engel Gottes sogar die Apostel ermahnten, und sie erinnerten, daß Jesus, den sie hatten gen Himmel fahren sehen, abermal von dort zum Gerichte kommen werde. Immer also schwebe diese Stunde uns vor Augen, wo wir vor seinem Gerichte erscheinen werden; denn dieser Gedanke wird uns vor Sünden bewahren und uns aneifern, ein frommes und gerechtes Leben zu führen; um allzeit bereit zu seyn, wenn es dem Herrn wohlgefällig ist, uns aus dieser Welt abzurufen.

Niemand indessen verzweifle an Gottes Barmherzigkeit; denn darum hat Jesus, der Sohn Gottes für uns gelitten, eine überreichliche Erlösung uns zu erwirken; darum hat Er Quellen der Reinigung und der Versöhnung in seinem Blute uns eingesetzt, damit wir noch in diesem Leben von Sünden uns reinigen, und mit Gott versöhnt werden. Er, der in allen Dingen versucht ward, die Sünde allein ausgenommen, kennt die Schwächen, die Gebrechlichkeit, ja die Bosheit des menschlichen Herzens, das, wie die Schrift bezeugt, zum Bösen geneigt ist von Jugend auf. Und Er, der zu seinen Jüngern sprach: „Wenn ihr, die ihr doch böse seid, euern Kindern gute Gaben geben könnet: um wie vielmehr wird euer Vater, der im Himmel ist, Gutes Denjenigen geben, die Ihn bitten?“ (Matth. 7, 11.), sprach auch: „Ich bin nicht gekommen, die Seelen zu verderben, sondern selig zu machen.“ (Luc. 9, 54.) Wie also verließe Er, der sein Leben für seine Schafe gegeben, Diejenigen, die

im Leben Ihn liebten, und im Tode ihre ganze Hoffnung und ihr ganzes Vertrauen auf Ihn setzen?

Darum, meine Christen, bereiten wir uns jeden Tag zu diesem großen Tage vor; waschen wir unsre Gewande in dem Blute des unbefleckten Lammes; reinigen wir uns von unsern Sünden in dem Quell der Versöhnung, in dem Sacrament der Buße; waschen wir sie durch Thränen der Reue und Zerknirschung ab; und folgen wir den Beispielen des heiligsten Lebens unsres Herrn; und wir werden in unsrer letzten Stunde, die dem ungebesserten Sünder so furchtbar ist, mit heiliger Ergebung in den göttlichen Willen, ja mit Freude und Sehnsucht der Ankunft unsres göttlichen Herrn entgegen harren, der uns zu sich in die ewige Freude aufnehmen wird.

Ja, gütigster Jesu, König der ewigen Glorie, auf Dir ruht unsre Hoffnung und unser Vertrauen! Glorreich herrschest Du nun in den ewigen Höhen; aber eingedenk bist Du dort Aller, die hienieden Dich lieben, in frommer Sehnsucht nach Dir verlangen und den Spuren folgen, die Du uns hinterlassen hast! Preis sei Dir und Anbetung und ewiges Lob! Verherrlichen sollen Dich ewig alle Chöre der heiligen Engel, der Du in unermeßlicher Liebe so Großes, so Unendliches gethan hast, unsre Seelen zu erretten, und in deinem Reiche ihnen Stätten bereitest, damit sie ewig bei Dir seien! O erhöre heute, an diesem Tage deiner Glorie, unser Gebet und unsre Sehnsucht; sende uns deine Gnade vom Himmel, daß sie uns erleuchte, stärke und auf dem Wege leite, der in deine Herrlichkeit führt: damit wir dort mit allen deinen Auserwählten Dich schauen und ewig lieben, der Du mit Gott dem Vater und dem Heiligen Geiste lebest und regierest, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

